Russ. 54.iv Helbig

<36615100300014

<36615100300014

Bayer. Staatsbibliothek

Russische Günstlinge.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 0 9.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Gern eine Rolle spielt.
Ein Kühner steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab,
Und sinkt dann mit dem Marschallstab
Oft ohne Kopf herab. — — —

GÖTZE.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Ehemals war Rufsland derjenige Staat, in welchem die meisten Günstlinge zu finden gewesen waren. Diese Bemerkung hat sich mir oft dargestellt, wenn ich während meines vieljährigen Aufenthalts in diesem Reiche die neuere Russische Geschichte durchlas. Ich entdeckte dann so eine Menge Emporkömmlinge, dafs es mir bemerkenswerth schien, ein Namenverzeichnifs davon aufzusetzen. Ihm fügte ich bald, aus eben der Ursache, einige Merkwürdigkeiten ihres Lebens hinzu, und so entstand nach und nach die Veranlassung zu dieser Schrift. Mündliche, schriftliche und gedruckte Nachrichten wurden nun genutzt, nach meinen Begriffen eingekleidet, und in ein Buch geformt. Indem ich es der lesenden Welt vorlege, hoffe ich, den Beyfall eines Theils derselben zu erlangen. Es enthält zwar (und das soll es auch nicht) keine zusammenhängende Russische Geschichte der neuern Zeit, aber in einem Zeitraume von mehr als hundert Jahren, nämlich vom Anfange der

)(

Regierung Peters 1 an, bis zum Schlusse der Regierung Pauls 1, gibt es, so viel ich mich erinnere, kein merkwürdiges Ereignifs in Rufslands Jahrbüchern aufgezeichnet, von welchem nicht in diesem Buche etwas Vollständiges gesagt wäre, weil, mehr oder weniger, immer ein Günstling daran Theil genommen hatte. Manche grofsen Thaten findet man in demselben nach Verdiensten bemerkt, aber — auch manche Erbärmlichkeiten und Grausamkeiten aufgedeckt.

Die mündlichen und schriftlichen Quellen, aus denen ich geschöpft habe, darf ich natürlicher Weise nicht anzeigen. Aber die gedruckten Bücher, die mich in meiner Arbeit unterstützt haben, will ich, wenigstens gröfstentheils, nennen, ohne jedoch ihre Titel genau angeben zu können. Sie sind ohngefähr folgende: Webers neu verändertes Rufsland, Büschings historisches Magazin, Mannsteins Mémoiren, Stählins Anekdoten Peters des Grofsen, Rulhiére Revolution de Russie en 1762, Vie de Catharine 2, Orlows Leben, Anekdoten von Potemkin, Mémoires sécrets sur la Russie, Reimers Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, und verschiedene eigenthümliche und veraltete Biographien und Bücher, deren Titel mir entfallen sind.

Es ist mir nun noch übrig, über die Auswahl derjenigen Günstlinge etwas zu sagen, von de-

nen ich hier kleine biographische Aufsätze liefere.

Dafs nicht alle Emporkömmlinge, die es jemals in Rufsland gegeben hat, hier aufgezeichnet seyn können, versteht sich von selbst. Dies würde zu weit führen, denn ihre Anzahl ist ungeheuer grofs. Ich habe also nur diejenigen ausgehoben, die leidend oder handelnd an wichtigen Begebenheiten im Staate, oder in der bürgerlichen Gesellschaft, Theil genommen haben. — Nach dieser Erklärung wird man sich vielleicht wundern, manche Personen zu finden, die auf den ersten Anblick unbedeutend scheinen; allein bey näherer Betrachtung wird man bemerken, dafs irgend ein Umstand in ihrem Leben, in ihren Verhältnissen, in ihren Handlungen, meine Wahl, wenn auch nicht ganz, doch wenigstens zum Theil, rechtfertigt.

Andre Glückskinder übergehe ich mit Stillschweigen. Hierzu rechne ich die Namen einer Menge Bedienten, Wundärzte, Handwerker, Soldaten, oder anderer geringer Leute, die, wenn sie auch auf kurze Zeit in einem kleinen Würkungskreise einigermafsen wichtig wurden, doch entweder sehr oft in ihr voriges Nichts zurücksanken, ohne im Staate irgend einen Einflufs gehabt zu haben, oder in einer mittlern Sphäre blieben.

Hingegen habe ich in die Zahl der Günstlinge eine andre Classe von Männern aufgenommen, die, ohnerachtet ihres schnellen Emporsteigens, doch nicht eigentlich zu diesen Günstlingen des Glücks zu gehören scheinen. Ich meyne einige wenige von den erklärten Lieblingen der Kaiserinnen Elisabeth und Catharina 2, die keinen so ausserordentlich hohen Rang, und keinen besondern Eiuflufs in die Staatsgeschäfte erlangt hatten, und die auch allenfalls durch ihre Geburt ihrer Erhebung etwas näher waren, als Leute von ganz geringem Herkommen, die aber wegen ihrer Jugend, und wegen ihrer geringen Verdienste, nicht halb so weit auf dem Wege des Glücks würden gekommen seyn, als sie würklich kamen, wenn nicht Nebenumstände sie begünstigt hätten.

Geschrieben im Monat Julius 1808.

Verzeichniß.

		Seite
1.	Franz Jacob Le Fort. - - - - -	1
2.	Alexander Menzikow. - - - - -	12
3.	Catharina Alexjewna 1. - - - - -	30
4.	Peter Schaphirow. - - - - - -	51
5.	Heinrich Johann Friedrich Ostermann 1. - -	59
6.	Johann Christoph Dietrich Ostermann 2. - -	83
7.	Pawl Jaguschinski 1. - - - - -	85
8.	Jaguschinski 2. - - - - - - -	93
9.	Emanuel Deviére. - - - - - -	94
10.	Adam Weide. - - - - - - -	98
11.	Anna Cramer. - - - - - - -	103
12.	Mons de la Croix. - - - - - -	105
13.	Kaiserling, geborne Mons de la Croix. - -	110
14.	Balk, geborne Mons de la Croix. - - -	113
15.	Balk. - - - - - - - -	115
16.	Glück. - - - - - - - -	117
17.	Villebois, geborne Glück. - - - - -	119
18.	Villebois. - - - - - - - -	120
19.	Alsufiow 1. - - - - - - - -	122
20.	Wassilej Alsufiow 2. - - - - -	123

		Seite
21.	Wassilej.	124
22.	Alexej Makarow.	125
23.	Schulz.	126
24.	Hennin.	127
25.	Drewnik 1.	128
26.	Drewnik 2.	129
27.	Dmitrej Schepelew.	130
28.	Vincent Raiser.	131
29.	Ignatj Jelatschin.	132
30.	Johann Schlatter.	133
31.	Friedrich Asch.	134
32.	Abraham Hannibal.	135
33.	Carl Skawronski.	136
34.	Skawronska.	141
35.	Christina Hendrikow.	142
36.	Simon Hendrikow.	143
37.	Anna Jefimowsky.	145
38.	Michael Jefimowsky.	146
39.	Heinrich Fick.	148
40.	Ernst Johann Bühren 1.	150
41.	Carl Bühren 2.	179
42.	Gustav Bühren 3.	180
43.	Eichler.	182
44.	Sabakin.	183
45.	Johann Hermann L'Estocq.	184
46.	Schwarz.	205
47.	Grünstein.	207
48.	Alexej Rasumowsky 1.	209
49.	Kyrilla Rasumowsky 2.	215
50.	Schubin.	220
51.	Berger.	223
52.	Carl Sievers 1.	231
53.	Sievers 2.	233
54.	Loellin.	234
55.	Woschinsky.	235
56.	Jermolaj Skwarzow.	236
57.	Tschoglogow.	237

		Seite
58.	Tschulkow. - - - - - - -	238
59.	Iwan Tscherkassow. - - - - - -	240
60.	Oloff. - - - - - - - -	242
61.	Poltarazky. - - - - - - -	244
62.	Iwan Schuwalow. - - - - - -	245
63.	Dmitrej Wolkow. - - - - - -	253
64.	Bressan. - - - - - - - -	257
65.	Gregorej Orlow 1. - - - - - -	260
66.	Iwan Orlow 2. - - - - - - -	285
67.	Alexej Orlow 3. - - - - - -	287
68.	Feodor Orlow 4. - - - - - -	302
69.	Wladimir Orlow 5. - - - - - -	304
70.	Orlow 6. - - - - - - - -	306
71.	Passek. - - - - - - - -	307
72.	Schkurin. - - - - - - - -	311
73.	Gregorej Teplow. - - - - - -	313
74.	Engelhardt. - - - - - - -	318
75.	Stanislaw August Poniatowski. - - -	322
76.	Iwan Yelagin. - - - - - - -	354
77.	Dietrich Osterwald. - - - - - -	356
78.	Iwan Betzkoy. - - - - - - -	358
79.	Ribas. - - - - - - - -	364
80.	Andreas Tschernitschew. - - - - -	366
81.	Kischensky. - - - - - - -	367
82.	Sallern. - - - - - - - -	374
83.	Frederiks. - - - - - - - -	380
84.	Wlodimirow. - - - - - - -	381
85.	Alexander Wasiltschikow. - - - -	382
86.	Gregorej Potemkin. - - - - - -	386
87.	Turtschaninow. - - - - - -	390
88.	Michelson. - - - - - - -	392
89.	Peter Sawadowsky. - - - - - -	394
90.	Alexander Besborodko 1. - - - - -	399
91.	Besborodko 2. - - - - - - -	408
92.	Lasarew. - - - - - - - -	409
93.	Wassiljew. - - - - - - -	411
94.	Dubjansky. - - - - - - -	413

		Seite
95.	Sorizsch.	414
96.	Korsakow.	420
97.	Iwan Strachow.	426
98.	Alexander Lanskoy.	428
99.	Alexander Yermolow.	436
100.	Alexander Mamonow.	442
101.	Eck.	451
102.	Dahl.	453
103.	Stepan Tschischkowsky.	455
104.	Radischew.	457
105.	Germann.	462
106.	Platon Subow 1.	465
107.	Valerian Subow 2.	480
108.	Nicolaj Subow 3.	489
109.	Arcadj Markow.	492
110.	Pawl Kutaizow.	497

1. Franz Jacob Le Fort.

Wenn eine Nation, mit Recht, die glänzenden Thaten eines Fürsten und seine segensvollen Bemühungen um die Aufklärung seiner in Finsternifs versunkenen Unterthanen erhebt; wenn die gefühlvolle Nachkommenschaft diesem Regenten den Dank zollt, den er für den Eifer verdient, mit welchem er während seiner ganzen Regierung nach dem einzigen Zweck fortarbeitete, ihre Vorwelt der Barbarey zu entreifsen, und dadurch die Vervollkommnung der Gegenwart zu erleichtern, so darf sie auch nicht vergessen, ihren Dank dem Andenken des Mannes zu bringen, der zuerst die Fackel der Aufklärung anzündete, und in ihrem für das Grofse und Nützliche empfänglichen Fürsten den Trieb des Beglückens weckte, der noch unerkannt in seiner jungen Seele schlief.

Franz Jacob Le Fort, aus Genf gebürtig, wurde von seinem Vater, einem Kaufmanne nach Amsterdam geschickt, um daselbst die Handlung zu lernen. Die Neigung des jungen Menschen zum Soldatenstande machte, dafs er den Absichten seines Vaters zuwider in Kriegsdienste trat. Doch verliefs er diese sehr bald und ging im Jahre 1680, man weifs nicht durch 1680. welche Veranlassung geleitet, über Archangel nach Moskow. Dort wurden damals Ausländer zu Kriegsdiensten gesucht; Le Fort wurde also sehr bald angestellt. Indessen war seine Existenz in Rufsland in den ersten Jahren ziemlich unbedeutend. Endlich aber

sahe ihn der jüngste Czar a) Peter Alexjewitsch durch Zufall bey einem fremden Gesandten b), und wurde von ihm eingenommen. Von diesem Augenblick an entstand zwischen ihm und Le Fort eine Verbindung, die bis an den Tod des letztern nie getrennt, ja nicht einmal durch Zufälle gestört wurde. Die Gleichheit der Charaktere, die Uebereinstimmung der Ideen, und die Aehnlichkeit ihrer Neigungen, verband den Fürsten und den Günstling auf immer. Indessen war ihr Bund nicht das Werk der Uebereilung. In beyden lag der Keim zu grofsen Unternehmungen. Er entwickelte sich nach und nach, so wie sie sich näher kennen lernten. Peter empfand es, dafs er einen Lehrer und Gehülfen brauche, und Le Fort fühlte sich durch seine Talente berechtigt, seinem Fürsten die erwartete Hülfe zu leisten. Den ersten und wesentlichsten Beweis seines Diensteifers gab Le Fort dem jungen Czar im
1688. Jahre 1688. Die Empörungen der Strelzi, die damals die Leibwache der Czaren, und zu-

a) Damals hatte Peter I. noch nicht den Kaiser-Titel angenommen.

b) Von jeher gab es in Rufsland fremde Gesandten. Aber sie waren anfänglich nur sehr einzeln und ihre Geschäfte nur ephemere. Es waren vielmehr nur Aufträge in Handlungsangelegenheiten, die selten eine Beziehung auf die Politik hatten. Schon unter dem Czar Joan Wassiljewitsch, den man gewöhnlich, aber gewifs mit einigem Unrecht, den Grausamen nennt, war ein Gesandter der Königinn Elisabeth von England an seinem Hofe. Unter den folgenden Regierungen war wieder zuweilen ein Gesandter in Moskow, aber unter Peter I kamen sie ohngefehr in folgender Ordnung dahin: von Dänemark, von Holland, von Oestreich, von Sachsen, von Brandenburg, von Schweden und von England.

gleich den besten Theil ihrer Truppen ausmachten, waren sehr häufig. Sie wurden durch die schöne, geistreiche, mit vorzüglichen Regierungstalenten begabte, aber auch herrschsüchtige Prinzessinn Sophie c), die Halbschwester Peters, veranlaſst. Von allen war der Aufruhr im Jahre 1688, der heftigste. 1688. Er zweckte auf die Ermordung des jungen Prinzen ab. Le Fort kam der Ausführung dieses verrätherischen Entwurfs, dessen Folgen, da wir den Einfluſs des Daseyns Peters I kennen, nicht zu berechnen waren, zuvor, indem er mit einem ansehnlichen Korps in das Kloster eilte, in welchem der Prinz schon eingeschlossen war, um ermordet zu werden. Er besetzte die Zugänge des Klosters, und bewachte den Prinzen, bis die Gefahr vorbey war. Durch diese groſse That gewann er das Herz des Czars, der nun alleiniger Beherrscher von Ruſsland wurde, und seinen Günstling mit der gröſsten Zuneigung und mit dem uneingeschränktesten Vertrauen belohnte. Von nun an wurden mit jedem Tage die Würkungen der Rathschläge, die Le Fort gab, sichtbarer. Er führte das ausländische Kriegswesen ein, und ob er gleich das Seewesen, so zu sagen nur im Vorbeygehen, in Holland oberflächlich gelernt hatte, so wurde er doch der eigentliche Stifter der Russischen Marine, die Peter I in der Folge

c) Sophie muſste die Hinrichtung ihrer Anhänger aus einem Zimmer von der Ringmauer beym Dewitze-Monaster, oder Jungfern-Kloster, ansehen, und wurde alsdann in eine Kammer eingesperrt, die nur Ein Fenster hatte, welches statt der Glasscheiben mit eisernen Stäben zugemacht war. Sie führte im Kloster den Namen Susanna und lebte noch funfzehn Jahre in diesem traurigen Zustande. Sie starb alsdann und ward in dem nemlichen Kloster begraben.

auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit brachte. Le Fort schaffte manche Misbräuche ab, ordnete viel nothwendige, gute und weise Einrichtungen im Staate an, zog Ausländer in das Land, und führte den Czar auf Reisen, um ihn durch Beyspiele der Industrie und des Wohlstandes von der Nothwendigkeit der Befolgung der Regeln zu überzeugen, die er ihm gab. Wer kennt nicht die Geschichte dieser sonderbaren Reise nach Liefland, Preußen, Brandenburg, Lüneburg, Holland,
England, Sachsen, Oestreich und Polen, die
1697. Le Fort als Gesandter des Czars im Jahre 1697
unternahm, und seinen Gebieter, unter dem Incognito eines Ober-Commandeurs, in seinem Gefolge hatte. Indessen war diese Reise für Peter I von großem Nutzen. Man würde sie weiter fortgesetzt haben, wenn nicht ein neuer Aufstand in Moskow schleu-
nige Rückkehr verlangt hätte. Der Czar kam
1698. im Sommer 1698 wieder in seine Residenz,
und nun wurden die zweckmäßigsten und kräftigsten, aber freylich sehr strenge, Mittel zur völligen Dämpfung des Aufruhrs angewendet.

Schon seit dem bestimmten Anfange der Gunst des neuen Ministers, hatten die vornehmen Russen das wachsende Ansehen des Fremdlings mit Neid betrachtet, und über seine Neuerungen ziemlich laut ihr Misfallen zu erkennen gegeben. Anfänglich hatten Peter und Le Fort diese Aeußerungen mit Gleichgültigkeit angehört, als aber der Tadel der Unzufriedenen und Unkundigen zugleich immer lauter wurde, dann glaubte Le Fort, daß es Zeit sey, sie mit Gewalt zum Schwei-
gen zu bringen. Auf seinen Rath unterdrück-
1692. te daher Peter I schon vom Jahre 1692 an,
die Familien der durch Geburt und Rang aus-

gezeichneten Ruhestörer, und gab von diesem Jahre an den Ausländern, wenn sie es verdienten, bedeutende Stellen im Staate, so dafs oft Russen und Fremde gleiche Vorrechte hatten. Auf diese Art untermengt, dienten diese dem Günstlinge zum Gegengewicht gegen jene. — Doch der Unmuth der Russen war nur auf eine kurze Zeit gedämpft, aber nicht erstickt worden. Er schien nur zu schlafen, und sein Erwachen war fürchterlich.

Die Reise des Czars und des Ministers veranlafste neue Unruhen, und ihre lange Abwesenheit begünstigte sie. Die Strelzi wurden gewonnen und unterstützten die Empörung. Wir wissen, dafs auf die erste Nachricht davon Peter und Le Fort im Jahre 1698 nach Moskow eilten. Sie be- 1698. schlofsen sogleich, die aufrührerischen Strelzi hinzurichten. In dieser Absicht wurden auf den zum Richtplatz bestimmten Ort Balken gelegt, auf welche die Verbrecher ihre Hälse legen mufsten. Der Czar, Le Fort, und Menzikow, der schon seit einigen Jahren die Gnade seines Herrn erlangt hatte, nahmen jeder ein Beil. Peter liefs dergleichen ebenfalls an seine Ministers und Generals austheilen, und bot sogar zweyen an seinem Hofe sich aufhaltenden fremden Gesandten, von denen der eine aus Holland war, zwey Beile an, allein sie verbaten diese Auszeichnung. Als nun alle bewaffnet waren, ging jeder an seine Arbeit und hieb Köpfe ab. Menzikow benahm sich dabey so linkisch, dafs der Czar ihm einige Ohrfeigen gab, und ihm zeigte, wie er es machen müfste. — Der Geschichtschreiber und der Leser wenden den Blick von solchen grausenerregenden Scenen hinweg, und werden durch den Scheingrund nicht beruhigt, dafs die Nothwendig-

keit diese blutigen Maafsregeln herbeygeführt habe. — Le Fort würde dem Czar in seinen Bemühungen um die Vervollkommnung seines Volks noch mehr wichtige Hülfe geleistet haben, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte. Er starb im Jahre 1699 im 46sten Jahre seines Alters.

Dieser berühmte, imponirende und von seinem Herrn selbst gefürchtete Mann, war damals dessen vertrautester Staatsminister, erster General und erster Admiral und Ritter des Andreas-Ordens d).

Die allerdings genialischen Talente dieses Günstlings und seine Verdienste um Rufsland sind unverkennbar grofs. Er hatte einen umfassenden, und sehr gebildeten Verstand, eine scharfe Beurtheilungskraft, viel Gegenwart des Geistes, eine unglaubliche Geschicklichkeit, diejenigen zu prüfen, die er brauchen wollte, und nicht gewöhnliche Kenntnisse von der Stärke und Schwäche des wichtigsten Theils des Russischen Reichs, die ihm bey der Bildung dieses ungeheuern Blocks nothwendig waren. Im Grunde seines Charakters lagen Festigkeit, unerschütterlicher Muth und Rechtschaffenheit. In seiner Lebensweise war er ausschweifend, und beschleunigte dadurch wahrscheinlich seinen Tod.

Man wirft ihm vor, dafs er den Czar zur grofsen Strenge, zur Untreue gegen seine Gemahlinn und zur Unregelmäfsigkeit in der Lebensart verleitet habe. Es fehlt jedoch nicht an Gründen, um diese drey Beschuldigungen zu schwächen oder abzulehnen. — Man denke

d) Den Andreas-Orden, der noch jetzt der vornehmste Orden in Rufsland ist, stiftete Peter 1 im Jahre 1689. Er wird an einem blauen Bande getragen.

sich das weitläuftigste Reich der Erde in moralische Finsternifs aller Art verhüllt. Es war ein Pfuhl, in welchem nur unter den Regierungen der Czaren Joan Wassiljewitsch und Alexej Michajlowitsch, hier und da ein Schein von Aufklärung entstanden, aber aus Mangel an Unterhaltung wie ein Irrlicht verlöscht war. Diesen Pfuhl wollten Peter und Le Fort reinigen, aber bey jedem Schritte, den sie thaten, wurden sie durch Bosheit und Vorurtheile in ihrem Vorhaben gehindert. Nur durch ausdauernden Muth, durch Klugheit und durch Strenge gelang es ihnen, diese Hindernisse zu überwinden. Diese Mittel würden zwar schwerlich die Probe der strengen Moral aushalten, aber die erhabenen Eigenschaften der Herrscher, und der ersten Männer im Cabinet und im Felde, müssen von den bürgerlichen Tugenden e) unterschieden werden. Was würde man nur mit Sanftmuth und Güte ausrichten? Das Herz regiert nicht, sondern der Verstand; und mancher Fürst, mancher Staatsmann, mancher Held würden nicht als Meteore in den unermefslichen Sphären der Geschichte glänzen, wenn sie — — — gerecht und menschlich gewesen wären. — Le Fort war es auch nicht, der die Einigkeit in der damaligen Ehe des Czars störte. Die Verbindung Peters mit Eudoxien, das Werk der Convenienz, war wenigstens schon verabredet, ehe Le Fort die ausschliefsende Gunst dieses Fürsten erlangte. Die Czarinn war älter als ihr Gemahl. Ihre

e) Si Vous faites cas de vertus futiles, Votre rôle n'est pas très-beau, sagte Diderot zu Catharina 2, als sie mit ihm über Rulhiére's Buch von der Revolution 1762 sprach, mais si Vous préférez les grandes actions heroïques, Votre rôle est très-glorieux.

Reitze veralteten, als Peters Mannskraft erst im Aufblühen, und dann in der vollen Blüthe war. Ueberdies fehlte diesem Paare Uebereinstimmung der Charaktere, dieses einzige solide Band glücklicher Ehen. Abneigung des Prinzen war die natürliche Folge dieser physischen und moralischen Verschiedenheit. Hierzu kam, dafs Eudoxia die rechte Art, sich zu benehmen, ganz verfehlte. Peters Geist im kraftvollen Gefühle der Selbstständigkeit, liefs sich nicht durch eine eben so ungeschickte als unschickliche Anmafsung zu den hergebrachten häuslichen Pflichten der Ehe zurückführen; duldete es nicht, dafs seine Gemahlinn, die seine Bemühungen um die Beglückung seiner Unterthanen mit ihm hätte theilen sollen, voll Vorurtheile, wie seine Gegner, sich zu ihnen gesellte, um die Ausführung seiner Pläne zu vereiteln. Peters Unmuth, durch die Heftigkeit seines Charakters und durch Jugendfeuer genährt, erreichte einen hohen Grad. Die Ausbrüche desselben waren furchtbar. Le Fort nahm sich der Prinzessinn an. Die Trennung von ihrem Gemahl konnte er zwar nicht hindern, aber er rettete ihr Leben. Sie wurde in ein Kloster gesperrt, und hier war es freylich nothwendig, sie strenge zu behandeln, um ihren Anhängern zu zeigen, dafs ihre mächtigste Stütze für sie verloren sey. Indessen gab Le Fort nicht zu, dafs Peter, von jugendlicher Uebereilung bemeistert, sie durfte tödten lassen. Die weisen Gründe, die er zur Befestigung von Peters Ruhm dagegen anführte, schlugen in dem Herzen dieses Prinzen so tiefe Wurzeln, dafs in der Folge alle Bemühungen der mächtigen Feinde Eudoxiens nicht vermögend waren, sie ganz auszurotten. — Endlich war es wohl auch Le Fort nicht allein, der dem Czar das Beyspiel einer unregel-

mäſsigen Lebensweise gab. Diese fand der Prinz häufig in seiner Nation. Die Ausschweifungen im Trinken waren sehr groſs. Sie waren das charakteristische Zeichen der damaligen Zeit. Man fand sie nicht in Ruſsland allein, sondern auch in andern Staaten, die cultivirt hieſsen. Le Fort, der sich anfänglich herablieſs, die Sitten und Gewohnheiten der Russen anzunehmen, fand bald Geschmack an dieser Unordnung, und ergab sich ihr endlich aus Neigung. Indessen war die Gewalt dieser Sittenlosigkeit nie so groſs, daſs sie den Czar und ihn an der Ausführung ihres groſsen Plans hätten hindern können.

Le Fort war verheirathet gewesen, aber wir kennen den Familiennamen seiner Gemahlinn nicht.

Aus dieser Ehe hatte er einen Sohn, den er einige Jahre vor seinem Tode nach Genf zur Erziehung schickte. Der junge Mensch kam, so viel wir wissen, erst nach dem Tode des Vaters nach Moskow zurück, und starb schon im Jahre 1702, noch ehe er seinen Charakter und seine Talente entwickeln konnte. Der Kaiser Peter I wurde dadurch verhindert, gegen den Sohn die heilige Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, die er dem Vater schuldig war.

Die Familie Le Fort ist in der männlichen Linie wahrscheinlich ausgestorben, wenigstens haben wir von keinem dieses Namens gehört. — Ein Bruderssohn des berühmten Günstlings trat in früher Jugend in Sächsische Dienste, zeigte groſse Fähigkeiten, und wurde in der Zeit, da Ruſsland unter Peter I mit den Europäischen Mächten in bestimmte diplomatische Verhältnisse trat, der erste bleibende Gesandte f) Friedrichs Au-

f) Der allererste Sächsische Gesandte in Ruſsland war ein

gusts I, am Russischen Hofe. — Noch gab es zur Zeit Peters I einen General-Major Le Fort, wir haben aber nie den Grad seiner Verwandtschaft mit dem grofsen Le Fort erfahren können. Vielleicht ist dieser General-Major Le Fort der nämliche, der im Jahre 1697 die grofse Gesandtschaft in der Eigenschaft eines Legations-Sekretärs begleitete. Im Jahre 1719 hatte dieser Le Fort ein Infanterieregiment, das seinen Namen hatte; ein Vorzug, der ganz einzig war, weil in den damaligen Zeiten und lange nachher alle Regimenter in der Russischen Armee ihre Namen nach den Russischen Provinzen führten. Dieser nämliche General-Major Le Fort, war einer der ersten, die bey der Leiche Peters I im Jahre 1725 die Ehrenwache hatten. — Der Sohn des Sächsischen Gesandten trat in Russische Dienste, und war Ceremonienmeister am Hofe der Kaiserinn Elisabeth. Er wurde, wenn wir nicht irren, in eine unglückliche Lotterieangelegenheit verwickelt, die ihm grofsen Kummer verursachte. Wir glauben gehört zu haben, dafs er Rufsland verliefs und in Warschau starb. Seine Witwe, eine geborne von Schmettau g), lebte noch im Jahre 1807 in Berlin. — Es ehrt die Fürsten, wenn sie die Verdienste der treuen Diener ihrer Vorfahren auch noch in deren späten Seitenverwand-

General-Major von Carlowitz. Als Peter I den König im Jahre 1698 besuchte, reiste Carlowitz zugleich mit dem Russischen Monarchen nach Moskow, blieb aber nur kurze Zeit daselbst.

g) Ihr jüngerer Bruder war der Königlich-Preufsische General-Lieutenant Graf von Schmettau, der im Jahre 1806 an den Wunden starb, die er in der Schlacht bey Jena empfangen hatte.

ten belohnen. Der Grofsmuth des in seinen Absichten so edel und gutdenkenden, und in der Ausführung derselben so mifsverstandenen und unglücklichen, Kaisers Pauls I war es vorbehalten, dem Andenken des Namens Le Fort einen Beweis seiner Wohlthätigkeit zu geben. Er ertheilte der Frau von Le Fort in Berlin einen lebenslänglichen Gnadengehalt, mit dem Beyfügen, dafs derselbe nach dem Tode der Mutter, auch der Tochter ausgezahlt werden sollte.

2. Alexander Menzikow.

Das Zeitalter Peters I ist zugleich die Epoche ausgezeichnet grofser Männer im Russischen Staate. In keiner der nachfolgenden Regierungen findet man so viele von dem wichtigen Gehalt derer, die der eigentliche Schöpfer des Russischen Reichs in der Staatsverwaltung, in der Militairverfassung, im Seewesen, in den Finanzen, im Departement der ausländischen Angelegenheiten, in der Justitzverfassung und im Polizeywesen angestellt hatte. Manche fand er in den grofsen Familien seines Reichs, andre unter den vornehmen Ausländern, die an seinem Hofe erschienen. Viele kamen aus dem Pöbel im Auslande; verschiedene aus dem Staube der niedrigsten Classen des Russischen Volks. Schon ehe Peter I in das reifere Alter kam, in welchem sein geübter Verstand die brauchbarsten Subjecte aussuchen konnte, begünstigte ihn der Zufall, und führte ihm Jünglinge zu, die durch die gröfsten Geistesfähigkeiten sich merkwürdig machten. Selten irrte er sich in ihnen, und sie nie in ihm. Die meisten entsprachen seinen Erwartungen, und er zog sie hervor und belohnte sie grofsmüthig. Aber die wenigsten waren glücklich bis an das Ende ihres Lebens.

Der Gipfel des irrdischen Glücks ist für die meisten Emporkömmlinge der gefährlichste Punkt. Selten weifs einer von ihnen, sich bis an das Ende seiner Tage auf dem erhabenen Platze zu erhalten, auf welchen ihn ein kühner, genialischer Flug, und eine mit Festigkeit fortgeführte Tendenz gebracht haben. Er schwindelt auf der ungewohnten Höhe, und — fällt.

Alexander Menzikow war im Jahre 1674, am 17ten November geboren. Sein Vater war ein Bauer aus der Gegend von Moskow, und hiefs Daniel Menzikow. 1674.

Mehrere Bauern in Rufsland bringen ihre Söhne in die grofsen Städte zu Handwerkern in die Lehre, und so wurde auch Alexander zu einem Piroggen-Bäcker a) gegeben. Nach Art dieser Lehrjungen mufste er seine Piroggen, die er auf ein Bret gelegt auf dem Kopfe trug, in den Strafsen zu Moskow ausrufen. Er that dies auf eine so lustige Art, dafs er dadurch die Aufmerksamkeit des berühmten Le Fort auf sich zog. Dieser Staatsmann liefs ihn zu sich kommen, sprach viel mit ihm, und da er seine Antworten genugthuend und seine Gesichtszüge b) klug und einnehmend fand, so nahm er ihn als Bedienten zu sich. Hier hatte Alexander oft Gelegenheit, den jungen Czar, der nur zwey Jahre älter war als er, zu sehen und zu sprechen, und dessen Gunst zu gewinnen. Le Fort, ein gründlicher

a) Piroggen sind ein elendes Backwerk, das mit gehacktem Fisch gefüllt ist, und mit Leinöl gegessen wird. Nur das gemeine Volk geniefst diese eckelhafte Speise. Es versteht sich, dafs auf den Tafeln der Grofsen, gehörig zugerichtet, dieses Gericht eine Leckerey ist.

b) Menzikow soll in seiner Jugend sehr hübsch gewesen seyn; besonders soll er sehr lebhafte Augen gehabt haben. Bilder von ihm, die man noch in Rufsland, obgleich sehr selten, antrifft, zeigen, dafs er einen sehr geistreichen, durchdringenden und angenehmen Blick hatte. Dies bemerkt man vorzüglich an einem Portrait, das schon in spätern Jahren gemacht ist, und das sonst im Kaiserlichen Schlosse in Gatschina, in den ehemaligen Zimmern des Kaisers Pauls I, hieng.

Beurtheiler geistiger Fähigkeiten, bemerkte mit Wohlgefallen den durchdringenden Verstand seines Bedienten, und beschlofs, ihn zum Dienste des Staats geschickt zu machen. — Gewifs, der Mann verdient den wärmsten Dank, der, entfernt von Eifersucht, seinem Herrn und dem Staate einen so gebildeten Zögling zurückläfst; und nicht minder Bewunderung verdient dieser Zögling, der in den Planen seines grofsen Vorgängers und nach den Absichten seines Fürsten fortarbeitet. —

Le Fort brachte den jungen Menzikow in die Dienste des Czars, nahm ihn mit zu der grofsen
1697. Gesandtschaft im Jahre 1697, machte ihn auf alles aufmerksam, lehrte ihn Mifsbräuche abschaffen und neue Einrichtungen treffen, gab ihm Unterricht in Militairgeschäften, und suchte besonders seine eigenen Maximen in Ansehung der Staatswirthschaft und der auswärtigen Angelegenheiten ihm so einzuimpfen, dafs der kluge und gelehrige Menzikow sich dieselben ganz zu eigen machte. Indessen ist doch zu glauben, dafs, wenn Le Fort leben geblieben wäre, er, der gewifs des jungen Mannes anmafsungsvollen Charakter durchspähet hatte, denselben nie würde haben so hoch steigen lassen, als er in der Folge würklich stieg. — Doch Le Fort starb, und das Personale der Russischen Staatseinrichtung bekam dadurch eine ganz andre Gestalt.

Peter I sahe sich, obgleich umringt von Höflingen, dennoch allein. Fast alle waren seinen weisen Entwürfen zuwider, wenigstens so lange, bis Ueberzeugung sie besserte. Nur Menzikow allein stimmte unbedingt mit den erhabenen Grundsätzen seines Fürsten überein. Er wurde sogleich der Nachfolger des verstorbenen Günstlings in der Gnade ihres Herrn, und erhielt nach und

nach, aber doch immer in sehr bald aufeinander folgenden Zeiträumen, alle die wichtigen Stellen, die Le Fort bekleidet hatte. — Jetzt zeigte Menzikow, daſs er unter die ausgezeichneten Menschen gehöre, die sich einen Namen in der Geschichte zu erwerben wissen. Er war gewiſs so sehr Genie, als man es in einem despotischen Staate seyn darf, dessen Regent kein Gesetz zu kennen braucht. In voller Geistes- und Mannskraft entwickelte er seine groſsen Fähigkeiten, stand seinem Herrn in Allem treulich bey, sowohl im Entwerfen wohlthätiger Regentenplane, als durch die folgsamste und pünklichste Befolgung der Befehle des Kaisers. Die Erzählung der einzelnen wichtigen Dienste dieses Staatsmannes und Feldherrn gehört in die Regierungsgeschichte des groſsen Monarchen, die er durch seine Talente wenigstens zum Theil verherrlichte. —

Man entdeckte gleich Anfangs in ihm die Anlage zu einem Staatsdiener, der durch sein thatenvolles Leben Mitwelt und Nachwelt in Erstaunen setzen kann, aber man sahe auch in den Folgejahren mit Bedauren, daſs sein vielversprechender Einfluſs nicht immer für den Staat der günstigste und für die Unterthanen der heilsamste blieb. — Peter ernennte ihn unter andern zum Hofmeister seines nachher so unglücklich gewordenen Sohnes Alexej. Menzikow vernachläſsigte die Erziehung dieses Prinzen auf eine ganz unverantwortliche Weise. Es war ihm gleichgültig, ob der Czarewitsch in den Lehrstunden fleiſsig war, oder nicht. Auch gab er wohl gar seinen Beyfall, wenn er merkte, daſs die Popen dem Prinzen unnützen kirchlichen Tand beybrachten, ihn in ihren albernen Gesellschaften festhielten, und ihm einen Abscheu vor allen Neuerungen seines Vaters einzuflöſsen suchten. —

Man wird verführt zu glauben, dafs Menzikow schon damals die Absicht gehabt habe, den Czarewitsch durch den eigenen Willen des Kaisers von der Thronfolge ausschliefsen zu lassen. Noch lag aber sein Projekt sehr im Hintergrunde. Menzikow stand mit Catharinen c), die er seinem Monarchen abgetreten hatte, in der engsten freundschaftlichen Verbindung. Daraus entstanden gegenseitige Verpflichtungen. Er erhielt sie in Ansehen, und suchte sie immer höher zu bringen, und sie unterstützte ihn, wenn er wankte. Sie sollte dem Staate Thronerben geben, und Er wollte nach Peters Tode das Reich und den unmündigen Souverain beherrschen. Um nun aber das Alles zur Ausführung zu bringen, war es nöthig, den Sohn dem Vater verdächtig zu machen, und auf diese Art den Prinzen vom Throne zu entfernen. Es geschahe, wie wir wissen, mehrere Jahre nachher, als der Czarewitsch schon verheyrathet gewesen war, und von seiner Gemahlinn einen Sohn und eine Tochter bekommen hatte. Peter wurde ganz gegen Alexis eingenommen, der durch sein unkluges, unzuverläfsiges, niedriges, widerspenstiges und den Vater und den Regenten empörendes Benehmen, Veranlassung zu dem traurigen Schicksale gab, das ihn traf. Es wurde gegen
1718. den unglücklichen Prinzen ein Todesurtheil abgefafst, und der Fürst Menzikow war der erste, der es unterschrieb.

Die

c) Die Geschichte Catharinens ist so genau mit Menzikows Leben verwebt, dafs man keines ohne das andre lesen kann. Um Wiederholungen zu vermeiden, kann keines vollständig geschrieben werden. Was hier fehlt, wird man in jenem finden, und so ist der Fall auch umgekehrt.

Die Art des Umgangs Peters I mit seinem Günstling war einzig. Der Kaiser that nichts, ohne Menzikows Rath. In allen Ereignissen seiner Regierung und seines Privatlebens zeigte er ihm ein Vertrauen, das keinen höhern Grad erreichen konnte. Man würde sagen können, dafs der Monarch und der Günstling die herzlichsten Freunde gewesen wären, wenn nicht dieser, ein immerwährendes Spiel seiner Leidenschaften, sich dadurch der hohen Bestimmung, der Freund seines Fürsten zu seyn, unwürdig gemacht hätte. Menzikow mufste fast beständig der Begleiter des Kaisers seyn, und wenn ihn Peter zuweilen zurückliefs, so regierte der Günstling mit Bewilligung seines Herrn den ganzen Staat. Dieser Zepter konnte alsdann würklich eisern genannt werden. Dadurch wuchs die Zahl von Menzikows Feinden, die er besonders durch sein eigennütziges Betragen sich täglich schuf. Sie beobachteten alle seine Schritte und offenbarten dem Kaiser alles, was ihnen von den gewinnsüchtigen Handlungen seines ersten Staatsdieners bekannt wurde. Dreymal kam dieser deswegen, während der Regierung Peters I, in die schärfste Inquisition, wovon wir nur ein Beyspiel vom Jahre 1719 anführen 1719. wollen. Fürst Menzikow wurde beschuldigt, die Finanzen des Reichs, die ihm allein anvertraut waren, übel verwaltet, und grofse Summen davon zu seinem Nutzen verwendet zu haben. Er mufste seinen Degen abgeben, durfte sein Haus nicht verlassen, und sollte nun die Strafe, die ihm der Kaiser auflegen würde, erwarten. Man hatte Ursache zu glauben, dafs die Sache eine sehr schlimme Wendung nehmen würde; und man sprach schon davon, dafs Menzikow zu ewiger Gefangenschaft würde verurtheilt werden. Allein

die Freude seiner Feinde war zu voreilig. Der Monarch liefs ihn rufen. In dem Augenblick, als er ankam, warf er sich dem Kaiser zu Füfsen, bat um Gnade und versprach Besserung. Peter hatte das Verbrechen schon fast wieder vergessen, und dachte nur an die Verdienste seines Dieners. Er schenkte ihm seine Gnade wieder und legte ihm eine sehr grofse Geldstrafe auf, die Menzikow auf der Stelle entrichten mufste.

Für kleinere Verbrechen gab es auch kleinere Strafen. So erzählt man: eines Abends erfuhr der Kaiser eine Menge gegründeter Beeinträchtigungen, die der Fürst verübt hatte. Am andern Morgen begab sich Peter nach Wassilej-Ostrow d) zu Menzikow, der daselbst in seinem Palais, dem jetzigen Landcadettencorps, wohnte, ging in das Schlafzimmer zu ihm, der noch schlief, hielt ihm sein Vergehen vor, und züchtigte ganz in der Stille aber auf eine sehr fühlbare Art seinen Günstling, der niedrig genug dachte, dergleichen Strafen zu ertragen. Nachdem dies geschehen war, fuhr Peter wieder fort. Auf dem Rückwege begegnete er einer Menge Leute, die auf sein Befragen ihm sagten, dafs sie nach Wassilej-Ostrow gingen, um dem Fürsten Menzikow zu seinem Namenstage Glück zu wünschen. Der Kaiser kehrte sogleich mit ihnen um. Menzikow erschrak heftig, weil er glaubte, Peter komme nur, um ihn noch einmal zu züchtigen. Aber der Monarch sprach ihm Muth ein, indem er ihm gleich beym Eintritt ins Zimmer sagte: ich habe

d) Peter 1 wollte keine Brücke über die Newa nach Wassilej-Ostrow bauen lassen, um die Russen an die Schiffahrt zu gewöhnen. Sobald Peter 2 zur Regierung kam, liefs Menzikow die noch bestehende Schiffbrücke aufrichten.

gehört, es ist heute Dein Fest; ich bin daher mit diesen guten Leuten gekommen, Dir Glück zu wünschen, und bey Dir zu schmausen. — So endigten sich fast immer die Klagen, die gegen den Fürsten vorgebracht wurden, und es beweist hinlänglich für die tiefen Einsichten und für die grofse Brauchbarkeit dieses Mannes, dafs Peter, der vielfachen Beschuldigungen ungeachtet, ihn doch bey sich behielt, und nichts ohne dessen Rath und Beystimmung that.

Die dem Monarchen bekannt gewordenen Züge des Eigennutzes und der Treulosigkeit Menzikows, waren nicht die einzigen, die den Fürsten zum Verbrecher machten. Es gab noch andre, die der Kaiser nicht erfuhr, und welche die schärfste Ahndung und seine gänzliche Entfernung von Staatsgeschäften verdient hätten. — Peter I, der immer gewünscht hatte, Deutscher Reichsfürst mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu werden, stand einmal, wir wissen nicht zu welcher Zeit, und durch welchen Zufall, auf dem Punkte, Schwedisch-Pommern zu bekommen. Der Preufsische Hof, der nicht gern einen so unbequemen Nachbar haben wollte, wendete sich an den Fürsten Menzikow und bestach ihn mit zwanzigtausend Ducaten. Der erste Staatsdiener des Kaisers, auf welchen dieser sein ganzes Vertrauen setzte, brachte nun vermuthlich Scheingründe vor, die den Monarchen von dem Wunsche abbrachten, Pommern besitzen zu wollen. Kurz, die Unterhandlung wurde abgebrochen. — Hätte Peter den wahren Zusammenhang der Sache erfahren, so würde der Günstling schwerlich mit einer gewöhnlichen Strafe losgekommen seyn.

Dafs Menzikow immer so glücklich seyn konnte, den verdienten Folgen seiner Verirrungen zu entgehen,

und nicht selten über seine Ankläger zu siegen, war großen Theils Catharinens Werk. Dafür war er aber auch auf den Nutzen dieser Prinzessinn bedacht. Mit diesen Bemühungen vereinigte er aber zugleich die für seinen Vortheil. Da keiner von Peters und Catharinens Söhnen leben blieb, so fiel Menzikow zuerst auf den Gedanken, Catharinen nach Peters Tode auf den Thron ihres Gemahls zu erheben. Er theilte diese Idee dem Monarchen mit, der sie billigte. Nun wurde sie
1724. zur Thronfolgerinn erklärt und im Jahre 1724 gekrönt. Es war voraus zu sehen, daſs der Fürst Menzikow, welcher der Hebel von diesem Allen war, das Steuerruder im Staate führen würde, wenn nach Peters Tode Catharina zur Regierung käme.

Einem so mächtigen Günstlinge als er war, der dem Kaiser und der Kaiserinn zugleich sich unentbehrlich gemacht hatte, konnte es nicht an Auszeichnungen von Seiten der auswärtigen Mächte fehlen, die sich alle um seine Freundschaft bewarben. Der Wiener Hof hatte ihn schon längst zum Reichsgrafen und bald nachher zum Reichsfürsten ernannt, und die Höfe zu Copenhagen, Dresden und Berlin schickten ihm ihre Orden. Peter I selbst, um seinem Günstlinge öffentliche Beweise seiner Dankbarkeit zu geben, ertheilte ihm den Titel eines Herzogs von Ingermanland; erster Staatsminister und erster General-Feldmarschall der Armeen des Kaisers war er schon.

Doch alle diese großen Auszeichnungen der Gnade seines Monarchen konnten den Fürsten nicht auf der Bahn der Rechtlichkeit festhalten. Seine Habsucht und seine Treulosigkeit brachten ihn einige Monate vor dem Tode des Kaisers noch einmal in die Ungnade dieses Monarchen. Da eben in dem Augenblicke Catharina

mehr als jemals, in ihren eigenen kritischen Angelegenheiten, einen Rathgeber nöthig hatte, so mufste Graf Jaguschinski, zum Vortheil Menzikows, den Kaiser auf andre Gedanken zu bringen suchen. Es gelang ihm; der Fürst war so glücklich, die Gnade seines Herrn, und zwar diesmal ohne irgend eine Aufopferung, wieder zu erlangen.

Catharina und er fanden nun nothwendig, für ihre Selbsterhaltung alles zu wagen, und waren wahrscheinlich gleich Anfangs entschlossen, derselben das kostbarste Opfer zu bringen. Peter I war mit beyden höchst unzufrieden, und hatte ihnen harte Strafen gedroht, wenn er von seinem schmerzhaften Krankenlager sich wieder erheben würde. Catharinens und Menzikows Betragen war schon seit langer Zeit den Befehlen des Kaisers geradezu entgegengesetzt gewesen, und er hatte beyde schon oft gewarnt. Die gedroheten Strafen konnten also sehr empfindlich werden, und beyde wieder in den Staub zurückführen, aus welchem die Huld des Monarchen sie hervorgezogen hatte. Es war also der Klugheit der Kaiserinn und des Fürsten und ihren Gesinnungen gemäfs, den Zeitpunkt der Wiederherstellung des Kaisers gar nicht eintreten zu lassen. Und so wird es also wahrscheinlich, dafs man der Natur vorgriff, und durch künstliche Mittel die Krankheit des gröfsten Monarchen, der damals in Europa regierte, eher endigte, als es nach dem Laufe der Natur hätte seyn sollen. — Peter starb, und alle 1725. seine Entwürfe, die er mit Catharinen und Menzikow haben mochte und die gewifs grofs und heilsam waren, wurden vernichtet.

Menzikow, Jaguschinski, und der Priester Theophanes halfen nun Catharinen auf den Russischen

Thron. Für keinen war dieses Ereignifs vortheilhafter als für den Fürsten. Das erste Jahr der Regierung Catharinens, war eigentlich die Regierung Menzikows. Die Folge entsprach dem Anfange nicht. Die Wagschale des Fürsten stieg in die Höhe, indem die der Familie Holstein sank und das Uebergewicht behielt. Der bisherige Günstling merkte den Verfall seines Ansehens deutlich, als er die Zurückberufung seines Todfeindes, des Baron Schaphirow, nicht verhindern konnte. Demungeachtet verlor er vor den Augen der Welt nichts von seinem Range und von seiner scheinbaren Mitwürkung. Allein dies war ihm nicht hinlänglich. Er wollte auch den würklichen Einflufs ferner behaupten, den er bisher gehabt hatte. Was man ihm nicht zugestehen wollte, suchte er auf eine andere Art sich zu verschaffen. — Es ist hart, wenn der Geschichtschreiber, in kurz auf einander folgenden Zeilen, zweymal die nämliche Vermuthung eines Verbrechens wagen, und dadurch die Gewifsheit des einen und des andern gleichsam bestätigen mufs. Fast ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs Menzikow, um allein und unumschränkt über das Land eines unmündigen Fürsten zu herrschen und ihn mit seiner Tochter zu vermählen, die Lebenstage der Vorgängerinn dieses Prinzen verkürzt habe. Sein Egoismus und seine Herrschbegierde unterdrückten alle Empfindungen, die das Andenken an seine ehemalige Verbindung mit Catharinen und sein Dank für alles, was sie für ihn gethan hatte, nothwendig in seinem Herzen hervor-
1727. bringen mufste. Catharina starb. —

Peter 2 bestieg den Russischen Thron, und Menzikow ergriff mit kühner und sichrer Hand die Zügel

der Regierung. In den ersten Monaten des Jahrs 1727 stieg seine Macht am höchsten, 1727. und als Privatmann konnte sein Rang nicht erhöhet werden. Zur Zeit seines gröſsten Glücks, unter Peter 2, war er Fürst des Deutschen Reichs, Herzog von Ingermanland, Generalissimus der Russischen Armeen, erster Staatsminister, Senateur, und Ritter der beyden Russischen und einiger fremden Orden, namentlich der Orden vom weiſsen Adler, vom schwarzen Adler, vom Elephanten und vom heiligen Hubertus e). Obgleich damals verschiedene Deutsche Prinzen in Ruſsland waren, und viele Russische Kneesen Fürsten genannt werden, weil ihnen hohe Geburt, Verwandtschaft mit dem Kaiserlichen Hause und ausserordentlich groſse Glücksgüter das Recht dazu gaben, so wurde doch, und zwar schon seit langen Jahren, Menzikow allein κατ' ἐξοχὴν der Fürst genannt. Er war eben auf dem Punkt, seine Tochter mit dem Kaiser zu vermählen, als er durch seinen unvorsichtigen Geitz der Familie Dolgorucky Gelegenheit gab, ihn zu stürzen. Er nahm nämlich eine Summe Geldes, die der Kaiser seiner Schwester schenkte, zu sich, unter dem Vorwand, daſs der junge Monarch den Werth des Geldes noch nicht zu schätzen wisse. Da er nichts ahnete, so ging er nach Oranienbaum, einem Lustschlosse, das ihm gehörte, und wohin er auch den Kaiser gebeten hatte, um der Einweihung der dortigen Capelle beyzuwohnen. Der Kaiser kam zwar nicht,

e) Der Hubertus-Orden, der, nach seinen Statuten, ohne Schwierigheit allen Deutschen Reichsfürsten gegeben wird, kam in der Familie Menzikow immer vom Vater auf den Sohn, und ist auch noch in derselben.

aber Menzikow liefs die Capelle einweihen, die man noch daselbst sieht, benahm sich dabey mit grofser Ostentation, und kehrte dann ganz unbefangen nach Petersburg zurück. Er wunderte sich zwar, den jungen Monarchen, der bisher bey ihm gewohnt hatte, nicht mehr in seinem Palais in Wassilej-Ostrow zu finden, ging aber zu ihm in das Palais im Sommergarten, das Peter 2 bezogen hatte. Der Kaiser, der schon von den Kneesen Dolgorucky wider den Fürsten eingenommen war, machte ihm persönlich die bittersten Vorwürfe über die Unverschämtheit, ein Geldgeschenk, das er seiner Schwester bestimmt hatte, unterzuschlagen. Der Fürst wollte sich zwar entschuldigen, aber der Kaiser entliefs ihn mit den sichtbarsten Merkmalen seiner Ungnade. Bald darauf liefs er ihm durch den General-Lieutenant Saltikow f) sagen, dafs er seiner Ehre und Würden, seiner Ritterorden, seines Vermögens und seiner Freyheit verlustig erkannt sey. Bey dieser Nachricht fiel der Fürst in Ohnmacht. Die Fürstinn, seine würdige Gemahlinn, eilte, und warf sich dem Monarchen, der eben aus der Kirche kam, zu Füfsen, aber dieser liefs sie liegen, ohne ihr ein Wort zu sagen; ein Beweis, dafs Peter 2 nur ein Kind ohne alle Beurtheilungskraft war. Man machte der Nation dieses wichtige Ereignifs bekannt, indem man erklärte, dafs künftig keine andere Kaiserliche Verordnun-

f) Saltikow war mit der Kaiserlichen Familie nahe verwandt. Sein Vater war der Bruder der Czarinn Prascovia, der Gemahlinn des Czar Joan Alexjewitsch. Dieser Czar war ein Halbbruder Peters 1 und der Vater der Herzoginn Catharina von Mecklenburg, und der Kaiserinn Anna von Rufsland.

gen Kraft haben sollten, als die der Kaiser selbst unterschrieben hätte. Bisher hatte nämlich Menzikow die sogenannten Kaiserlichen Befehle unterzeichnet. — Man schritt hierauf zur Confiscation seines Vermögens, und fand an Juwelen, an baarem Gelde und an goldnen und silbernen Gefäſsen für drey Millionen Rubel an Werth, ohne seine weitläuftigen Besitzungen zu rechnen, die ungeheuer gewesen seyn müssen, da man versichert, daſs er gegen hundert tausend Bauern gehabt habe. —

Es erfolgte alsdann eine Inquisition, die sich einige Tage nachher endigte. Menzikow wurde zu ewiger Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Er reiste noch im Monat September 1727, mit seiner Gemáhlinn, seinem Sohne und seinen beyden Töchtern nach Beresow, einer kleinen Stadt am Soswa-Fluſs, die ohngefähr hundert und funfzig schlechte Häuser hat, welche gröſsten Theils von Kosaken bewohnt werden.

Hier lebte der vor einigen Wochen noch so mächtige und allgemein gefürchtete Fürst Menzikow, der auf dem Punkte stand, Schwiegervater des Kaisers zu werden, in den elendesten Umständen; denn zu seinem Unterhalt war ihm nicht mehr als täglich Ein Rubel ausgesetzt, den ihm seine Wache vielleicht nicht einmal vollzählig gab. Demungeachtet lebte er doch so sparsam, daſs er von dem gesammelten Gelde eine kleine unbedeutende hölzerne Kirche bauen konnte, an der er selbst arbeitete. — Wenn man über diesen fürchterlichen Wechsel in dem Schicksale dieses Emporkömmlings nachdenkt, so löst sich die Erbitterung gegen den ungerechten Mann, in Mitleid gegen den bedaurenswürdigen Menschen, auf.

Der Kummer, der noch in Sibirien durch Todesfälle

in seiner Familie vermehrt wurde, siegte über seinen grofsen Geist, und stürzte ihn in eine tiefe Schwermuth. In dieser traurigen Gemüthsverfassung sprach er kein Wort, und nahm in den letzten Tagen seines Lebens nichts zu sich als kaltes Wasser. Er starb endlich am 2ten November 1729, im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters. 1729.

Die fehlerhaften Hauptzüge in Menzikows Charakter waren, Egoïsmus, niedriger Eigennutz, Eitelkeit, unmäfsiger Stolz, Herrschsucht, Unversöhnlichkeit und Grausamkeit. Diese Fehler und Laster, die zum Theil in Leidenschaften ausarteten, bestürmten ihn unaufhörlich und setzten ihn in einen immerwährenden Zustand des Streites mit einer Menge Menschen, besonders aber mit den Grofsen des Reichs. — Nun wollen wir aber auch die schönere Seite der Medaille betrachten. — Menzikow war gütig gegen alle Fremde, und alle seine Landsleute, wenn sie sich nur in seine Launen zu schicken wufsten; ein Eigensinn, den er in seinem hohen Range wohl durchzusetzen verlangen konnte. Er war dankbar für erzeigte Dienste, tapfer bis zur Verwegenheit, und ein eifriger Beschützer derer, die ihm ergeben waren. Sein Verstand und alle mit demselben in Verbindung stehende Fähigkeiten des Geistes hatten einen hohen Grad von Genie erreicht. Hätte er in der frühesten Jugend eine sorgfältige Erziehung gehabt, so würde er viel haben leisten können. Er ersetzte in der Folge diesen Mangel durch grofsen Fleifs, und erwarb sich nicht gemeine Kenntnisse in Künsten und Wissenschaften. Sein Vaterland kannte er genau, und wurde ihm dadurch sehr nützlich. Er that viel für die Cultur des Volks, für den Anbau mehrerer Städte in Gegenden, wo sie vortheilhaft waren, für

die Aufnahme des Handels, der Künste und Wissenschaften, für die Verbesserung des Bergbaues, für die Vervollkommnung der Kriegszucht, für den Glanz des Hofs, und für die Gründung des imponirenden Ansehens der Russischen Regenten im Auslande. — Giebt es wohl viel Günstlinge, deren Verdienste man mit denen des Fürsten Menzikow messen kann? Und wenn man auch zuweilen beym Lesen seiner Geschichte sich von Unwillen über manche seiner Ungerechtigkeiten hingerissen fühlt, so kommt man doch darauf zurück, den Namen eines Mannes, der die grofsen Thaten Peters I ausführen half, mit Bewunderung zu nennen.

Die Fürstinn Menzikow war eine geborne Arsenien; ein Haus, das einen ausgezeichneten Rang unter den adelichen Familien in Rufsland behauptet. Sie war ein Muster weiblicher Schönheit und Tugenden, die ihr die Huldigung der ungeheuchelten Ehrfurcht Aller erwarben, die sie kannten. Bey dem Unglück ihres Mannes zeigte sie vom ersten Augenblick an die ganze Vollkommenheit ihres erhabenen Charakters. Sie begleitete ihn an den Ort seiner Verbannung. Schon als sie mit ihm noch am Hofe im höchsten Glanze lebte, hatte sie oft die Würkungen seiner vielfachen Launen ertragen müssen. Sie setzte blofs ihre liebreichen Bemühungen fort, indem sie jetzt das traurigste Schicksal durch Liebe und Theilnahme ihm zu erleichtern suchte. Allein der Kummer, der sie schon lange gedrückt hatte, tödtete sie sehr bald. Sie starb in Beresow, wahrscheinlich schon im Jahre 1728.

Die Kinder aus dieser Ehe waren ein Prinz und zwo Prinzessinnen. Sie folgten alle drey ihren Eltern nach Sibirien.

Der Prinz war am 17ten März 1714 geboren. Der

Vater bewies an ihm besser als an dem Czaréwitsch, dessen Hofmeister er gewesen war, dafs er sehr richtig verstand, was zu einer guten Erziehung gehört; diejenige, die er seinem Sohne gab, war vortreflich. Der Fürst Menzikow hatte die Absicht, seinen Sohn mit der Grofsfürstinn Natalia Alexjewna, Schwester Peters 2, zu vermählen, allein sein unglückliches Schicksal übereilte ihn, ehe er seinen Entwurf ausführen konnte. So lange der Fürst lebte, blieb der junge Prinz in Sibirien. Die Kaiserinn Anna liefs ihn zurückkommen, und gab ihm einen nicht sehr beträchtlichen Theil der väterlichen Güter wieder. Wir wissen nicht, ob er am Hofe, oder in der Armee, einige Ehrenstellen bekleidet habe; nur dafs er Ritter des Hubertus-Ordens war, ist uns bekannt. Er pflanzte sein Geschlecht fort. — Sein Sohn ist der jetzige Fürst Menzikow, der in der Armee sehr rühmlich gedient hat. Als er aus ganz besondrer Neigung zu einem sehr stillen, einförmigen Leben vor mehrern Jahren den Dienst seines Hofs verliefs, war er General-Lieutenant, Senateur und Ritter des Hubertus- und des Russischen militärischen Georg-Ordens von der dritten Classe. Er lebt jetzt, meistens getrennt von seiner Familie, im Auslande. Seine Gemahlinn, die in den Tagen ihrer blühenden Jugend ihrer Schönheit wegen berühmt war, ist eine Kneschna oder Prinzessinn Golizin. — Der Sohn aus dieser Ehe, ein junger Prinz, der viel nützliche Kenntnisse mit einer ausgezeichneten Liebenswürdigkeit des Charakters verbindet, war in den neuesten Jahren bey den Russischen Gesandtschaften in Dresden und Berlin angestellt.

Die Prinzessinn Maria Alexandrowna, älteste Tochter des ersten Fürsten Menzikow, war am 9ten Januar

1713 geboren, und wurde von ihrer vortrefflichen Mutter musterhaft erzogen. Ein junger Graf Sapieha, Verwandter des Kaiserlichen Hauses durch die Gräfinn Sophia Skawronska, Nichte der Kaiserinn Catharina 1, bat im Jahre 1720 um ihre Hand, erhielt sie aber nicht, weil der Vater wahrscheinlich damals schon höhere Absichten hatte. Der Fürst arbeitete unabläſsig an dem Projekte, seine älteste Tochter mit dem Kaiser zu vermählen, und auf diese Weise seine Nachkommen auf den Russischen Thron zu bringen. Es gelang ihm auch schon gleich nach dem Ableben der Kaiserinn Catharina 1, die Verlobung Peters 2 mit der Prinzessinn Maria zu Stande zu bringen. Diese wurde am 6ten Junius 1727 gefeyert. Die Vermählung sollte im Herbst erfolgen. Indessen erhielt die Kaiserliche Braut den Titel Kaiserliche Hoheit, und wurde im Kirchengebete gleich nach der Schwester des Kaisers genannt. Alle diese Aussichten einer glänzenden Zukunft wurden durch Menzikows Unglück getrübt. Der Umstand, daſs Peter 2 keinen Unterschied in dieser Familie machte, und alle Mitglieder derselben, Schuldige und Unschuldige, ja sogar seine verlobte Braut mit einerley Strafe belegen konnte, macht diesen Kaiser hassenswerth. Maria folgte ihren Eltern nach Beresow, wo sie schon im folgenden Jahre ein Opfer des tödtenden Grams wurde.

Ihre jüngere Schwester, die Prinzessinn Alexandra Alexandrowna, war in den ersten Tagen des Januars im Jahre 1715 geboren, und war so glücklich, zugleich mit Marien die vortrefflichen Lehren ihrer Mutter theilen zu können. Sie kam mit ihrem Bruder aus Sibirien zurück, wir wissen aber übrigens nicht, ob und an wen sie verheirathet worden ist.

3. Catharina Alexjewna 1.

Die Muse der Geschichte beugt sich vor dem Namen dieser ausserordentlichen Frau. Sie findet in den Archiven der Zeit keine, die, wie Catharina 1, aus der Hefe des Volks hervorgezogen, sich auf den Thron des gröſsten Reichs der Erde emporgeschwungen hätte. Sie betrachtet daher das Leben dieser merkwürdigen Prinzessinn, die als Bäuerinn in Litthauen geboren wurde, und als Kaiserinn und unumschränkte Beherrscherinn von Ruſsland starb, als den auffallendsten Beweis der wunderbaren Art, mit welcher die Vorsehung die Schicksale der Menschen leitet. Aus den Annalen der Welt ist sie mit Beyspielen von Weibern bekannt, die durch Seelengröſse, Heldenmuth, Begeisterung, erhabene Talente, und mit Einem Worte, durch alles umfassende Eigenschaften des Geistes, sich in dem Tempel des Ruhms auf die höchsten Stufen stellten, Heere auf der Siegesbahn anführten, den Thron mit ihren Fürsten theilten, durch ihren weisen Einfluſs das Schicksal ganzer Staaten entschieden, den Lorbeerzweig errangen, den Künsten und Wissenschaften nur der Vollkommenheit reichen, und überhaupt den ausgezeichnetsten Männern den Rang streitig machten. An solche Beyspiele gewöhnt, glaubt sie in Catharinen, die am Ziele ihrer politischen Laufbahn alle diese Frauen weit hinter sich zurüskläſst, ein Wunder menschlicher Fähigkeiten und Tugenden zu sehen. Aber nun prüft sie diese scheinbare Gröſse. Die Bewunderung, die der Name allein eingeflöſst hatte, verschwindet, der Nebel fällt vor ihren Augen, und sie wundert sich

blos, eine gewöhnliche Frau zu sehen, die der physischen Sinnlichkeit und der Intrigue die hohe Existenz verdankt, zu welcher sie sich hingedrängt hat, ohne die Eigenschaften zu besitzen, ihre Bestimmung würdig erfüllen zu können.

Catharinens Vater, ein Bauer in Litthauen, und wahrscheinlich auf einem der Güter der Familie Sapieha, hiefs nur Samuel, und hatte weiter keinen Familiennamen a). Er lebte in einem uns unbekannten Dorfe, ganz nahe an der Liefländischen Gränze. Hier wurden ihm auch alle seine Kinder, ein Sohn Carl, und drey Töchter, Martha, Christina und Anna, geboren. Die Familie war katholisch, und alle vier Kinder wurden daher in dieser Religion getauft. Der Bauer Samuel scheint noch in Litthauen lange vor der Erhebung seiner Tochter gestorben zu seyn.

Aber nach seinem Tode hatte sich seine Familie, man weifs nicht aus welcher Ursache, in dem nahen Liefland, das damals noch der Krone Schweden gehörte, und zwar in Lennewaiden, einem Dorfe im gaischen Kreise am kleinen Flufs Rumbe, niedergelassen.

Eine von Samuels Töchtern, Namens Martha, war nach ziemlich zuverläfsigen Nachrichten am 16ten April 1686 geboren. Die eingeschränk- 1686. ten Verhältnisse der Mutter nöthigten sie, ihre Tochter Martha schon als Kind bey einem lutherischen Geistlichen in Dienste zu geben. Sie kam in ihrer frühen Jugend zu dem Pastor Daut nach Roop, einem

a) In Polen, Schweden und in der Lausitz haben die Bauern oft keinen Familiennamen, so wie auch in manchen Provinzen in Rufsland. Doch ist dies nicht allgemein anzunehmen.

Kirchspiele, das ebenfalls im Rigaischen Kreise liegt. Hier wurde die kleine Katholikinn unmerklich in eine Lutheranerinn umgeformt. Martha scheint in diesem Hause nicht sehr lange geblieben zu seyn. Sie kam von Roop weg und nach Marienburg, einem damaligen kleinen Städtchen im Wendenschen Kreise, zu dem dortigen Probst Glück. Das Mädchen, das zur Schönheit aufwuchs, war in dem Hause dieses Geistlichen, zwar immer nur mehr Dienerinn als Pflegetochter, wurde aber doch mit wenig Zurücksetzung behandelt, und sowohl in den Lehrbegriffen der lutherischen Religion, als auch in nützlichen Hausarbeiten zugleich mit der Tochter des Probsts Glück erzogen. Hier war es, wo ein Schwedischer Dragoner, der Johann hiefs, und wahrscheinlich auch keinen Familiennamen hatte, sich in die aufblühenden Reitze der Martha verliebte. Er bat um ihre Hand, und da das arme Mädchen eben nicht wählen durfte, so nahm sie seine Anträge an. Martha ward also Johanns Frau, aber nur auf einige Tage. Ihr Mann mufste seinem Rufe als Soldat folgen.

1702. Dies geschahe kurz vor der Einnahme des unbedeutenden Schlosses Marienburg, oder dessen Ruinen, durch die Russen. Die Einwohner der Stadt wurden zu Gefangenen b) gemacht; Martha befand sich unter ihnen. Sie kam in die Hände des com-

b) Peter I liefs vorzüglich im Jahre 1708, aber auch schon mehrere Jahre vorher, viele Einwohner aus Liefland nach Rufsland bringen, weil er ihnen nicht trauete. Als er sich aber im Besitze dieses Landes sicher glaubte, liefs er sie alle, besonders in den Jahren 1714 und 1718, wieder zurückkommen.

commandirenden Generals Scheremetjew c); aber sie blieb nicht lange in dem Hause dieses Bojars. Menzikow sahe sie; ihre grofsen Reitze fielen ihm auf. Scheremetjew verstand den Wink und trat seine Sklavinn dem Günstlinge seines Herrn ab, der sie sogleich zu sich nahm. Indessen war der Schwedische Dragoner Johann als Unterofficier wiedergekommen. Er hatte sich nach seiner Frau erkundigt, und ihren Aufenthalt erfahren. Sie zu reclamiren wäre eben so unnütz als gefährlich gewesen; er besuchte d) sie also im Geheim. Sie lebte in Menzikows Hause mit ziemlicher Freyheit, aber doch nimmer als Dienerinn. So glücklich hatte sie nie zu werden geglaubt. Menzikow, um ihren Besitz nicht zu verlieren, an dem ihm sehr viel gelegen war, hielt sie vor den Augen Peters I und der vornehmen Russen verborgen, gestattete ihr aber den Umgang mit ihres Gleichen, und trug auf diese Art dazu bey, dafs Johann und Martha sich ziemlich oft sehen konnten.

Menzikows ängstliche Vorsicht wurde durch die Unbesonnenheit eines Augenblicks vernichtet. Im Rausche prahlte er mit dem Besitze einer schönen Geliebten. Man wollte sich überzeugen, ob er die Wahrheit rede, er weigerte sich aber, diesen Beweis zu geben. Doch Peter I verlangte sie zu sehen und nun galten keine Einwen-

c) Die Familie Scheremetjew ist wohl die reichste in Rufsland. Der jetzige Chef derselben hat weit über neunzig tausend Bauern und also gewifs gegen siebenmal hundert tausend Rubel Einkünfte.

d) Man erzählt, Johann sey so verwegen gewesen, Catharinen zu besuchen, als sie schon beym Kaiser war. Nach einer Ueberraschung auf dem Wege zu ihr, habe er sich unnütz gemacht und sey nach Sibirien gebracht worden. Uebrigens kann diese Anecdote nicht verbürgt werden.

dungen mehr. Martha muſste kommen. Der Moment ihrer Erscheinung entschied ihr künftiges hohes Schicksal. Die Gestalt dieser sogenannten schönen Frau besiegte den Russischen Monarchen; und wenn gleich die Gewalt ihrer Reitze in der Folge oft unterbrochen wurde, so war doch ihr erster Eindruck auf Petern I sehr tief und für Martha sehr unterrichtend. Von diesem Augenblick an muſste sie Menzikow seinem Herrn überlassen, und der Günstling hatte Gewandheit genug, den physischen Verlust, den er im Rausche gemacht hatte, durch reichlichen politischen Gewinn in der Nüchternheit zu ersetzen. Martha durfte von nun an nicht denken und handeln, als durch Menzikows Verstand. Sie wurde die Vermittlerinn zwischen Herrn und Diener, wenn dieser, was sehr oft geschahe, durch Beeinträchtigungen mancher Art seinen Beherrscher miſsmuthig machte. Dafür unterrichtete sie Menzikow, wie sie den Launen des Monarchen schmeicheln müsse, um daraus Vortheil für sich zu ziehen. Sie that es mit dem glücklichsten Erfolg, denn der Kaiser führte sie endlich selbst an seiner Hand auf den höchsten Gipfel des irdischen Glücks.

Sobald Martha in die Dienerschaft des Hofs aufgenommen war, veränderte sie noch einmal die Religion, trat in Moskow zu der Griechischen Kirche über, und nahm den Namen Catharina an. Bey dem Mangel zuverläſsiger Nachrichten glaubt man, daſs die Czarische Prinzessinn Catharina Alexjewna [e]), eine

e) Catharina Alexjewna, Peters Halbschwester, war eine kluge und unternehmende Prinzessinn. Wegen eines Verdachts, Antheil an Empörungen gegen ihn genommen zu haben, der allerdings gegründet war, setzte sie Peter in Moskow

Halbschwester Peters 1, mit der sich dieser Monarch nach langen Mifshelligkeiten damals ausgesöhnt hatte, bey dieser feyerlichen Handlung die Stelle einer Taufmutter vertreten habe. So viel ist gewifs, dafs der unglückliche Czarewitsch Alexej Petrowitsch (wahrlich ein sonderbares Geschäft für einen Sohn) bey der Geliebten seines Vaters und der unrechtmäfsigen Stellvertreterinn seiner Mutter den Platz eines Taufvaters einnehmen mufste. Martha ward nun für immer Catharina Alexjewna genannt.

Verschiedene Jahre hindurch befand sich Catharina im Hofgesinde Peters 1, unter dem Namen der Frau seines Kochs. Als solche gebar sie in den Jahren 1708 und 1709 die Prinzessinnen Anna und Elisabeth, von denen die erste in der Folge als vermählte Herzoginn von Holstein, die Mutter Peters 3, die zweyte aber Kaiserinn von Rufsland wurde. Beyde gab man damals für des Kochs Töchter aus. Aber bald nachher scheint man die Maske abgenommen zu haben. Ohngefähr vom Jahre 1710 an wurde Catharina am Hofe gnädige Frau genannt, und unter diesem neuen Namen begleitete sie, als gleichsam zum Hofstaate gehörig, den Monarchen überall. Als öffentlich angekündigte Geliebte, und nachher als erklärte Kaiserinn, gebar Catharina noch fünf Kinder, nämlich drey Töchter, Natalia und Margaretha, die schon als kleine Kinder verblichen; noch eine Natalia, die ihren Vater nur um einige Wochen überlebte, und mit ihm

1708. 1709.

1710.

in ein Kloster. Nach sieben Jahren kam sie heraus und lebte standesmäfsig in Moskow. Nach Petersburg wollte sie nie kommen.

zugleich begraben wurde, und endlich noch zwey Söhne, Paul und Peter, die eben auch als Kinder starben.

Endlich wurde durch eine feyerliche Handlung Catharinens hohe Bestimmung bekannt gemacht. Im
1713. Jahre 1713 erschien ein Kaiserlicher Befehl, durch welchen Catharina Alexjewna dem Russischen Reiche als würkliche Gemahlinn Peters 1 vorgestellt wurde. Die Rechtmäſsigkeit der Geburt der Prinzessinnen Anna und Elisabeth wurde dadurch zugleich gesetzmäſsig aber stillschweigend bestimmt.

Catharinens Verdienste stiegen in den Augen des Kaisers immer höher, und die Belohnungen und die Beweise seines Vertrauens wurden immer gröſser und stärker. In den groſsen Unglücksfällen, die diesen Monarchen in seiner Familie betrafen, die ihm, bey Abschaffung der Miſsbräuche und bey Einführung heilsamer Einrichtungen, immer in den Weg trat, hatte Catharina, vielleicht nicht aus eigener Bewegung, vielleicht auch nicht aus eigenen Grundsätzen, aber doch immer mit männlichem Geiste, ihm beygestanden. Von seinen ehemaligen Verwandten war ihm niemand übrig geblieben als ein Kind: der Sohn seines Sohnes. Dieser unbedeutende Prinz, dessen Tugenden und Fehler man noch nicht kannte, und der in der Folge, aber immer noch als zarter Jüngling, unter dem Namen Peters 2, eine kurze Erscheinung auf dem Russischen Throne machte, war gewiſs nicht fähig, den Kaiser zu erfreuen. Er muſste ihn vielmehr traurig machen, weil sein Daseyn das Andenken an seinen Vater dem Monarchen ins Gedächtniſs brachte. Der junge Prinz hatte zwar noch eine ältere Schwester, die groſse Geistesfähigkeiten zeigte, aber wegen ihrer verzehrenden Kränklichkeit ihr nahes Lebensende voraussehen lieſs. Ue-

brigens war sie in dem Falle ihres Bruders: ihr Daseyn konnte dem Grofsvater nicht erfreulich seyn. — Der Kaiser also, verlassen wie er war, schmiegte sich inniger an diejenige an, die er selbst gewählt hatte, die er selbst gebildet zu haben glaubte, die ihm liebenswürdige Kinder gab, und von welcher er die uneingeschränkteste Treue und Dankbarkeit verlangen konnte.

Im Jahre 1721 legte der Kaiser den Gliedern des neu errichteten geistlichen Gerichts einen Eid vor, durch welchen sie Catharinen zugleich, so wie ihm, huldigen mufsten. Dies war die Vorbereitung zu einer andern noch feyerlichern Huldigung, die im nächstkommenden Jahre erfolgte. 1721.

Peter 1 bestimmte im Jahre 1722 Catharinen förmlich zu seiner Nachfolgerinn f), im Falle seines Todes; ein Schritt, den er, als er kurz vor seinem Ableben sich in mancher Rücksicht getäuscht sahe, gewifs bereuete. 1722.

So lange er aber noch in seinem Wahne war, that er alles, um Catharinen die gröfsten Auszeichnungen in den Augen der Welt zu geben. Er krönte sie sogar in Moskow im Anfange des Jahrs 1724. 1724.

Dies war der gröfste, aber auch der letzte Beweis der Achtung, den er der Kaiserinn ertheilte. In den

f) Es ist wahrscheinlich, dafs er es that, weil der nachmalige Kaiser Peter 2 damals noch gar zu jung war, sonst würde er diesem die rechtmäfsige Thronfolge nicht entzogen haben. Auf jeden Fall hätte er gewifs noch verordnet, dafs der Grofsfürst Peter nach Catharinen den Thron besteigen sollte. Es geschahe auch würklich ohne des Kaisers ausdrückliche Verordnung.

1724. letzten Monaten dieses Jahrs gab sie ihm jedoch Anlaſs zur Unzufriedenheit. Catharina liebte den Umgang mit dem Kammerherrn Mons. Jetzt überraschte sie der Kaiser mit ihm. Die Form der Unterhaltung lag wahrscheinlich auſser den Gränzen der Ehrfurcht, die dieser schöne Mann seiner Gebieterinn schuldig war, denn sonst würde es dem Monarchen unmöglich haben auffallen können, den dienstleistenden Kammerherrn im Zimmer seiner Gemahlinn zu finden. Mons wurde enthauptet, und die Kaiserinn muſste die Hinrichtung mit anſehen. Sie fiel in Ohnmacht. Die Wuth des Monarchen gegen Catharinen überschritt die Achtung, die er, wenigstens in den Augen des Hofs, seiner Gemahlinn schuldig war; Alle ihre Vertrauten wurden entfernt, und durch Aufpasser ersetzt, auf die er sich verlassen konnte; Menzikow war schon seit einiger Zeit wegen entdeckter Unrichtigkeiten in verschiedenen Theilen der Staatsverwaltung in Ungnade gefallen; Peter hatte öftere Anfälle von einer Harnverstopfung, die ihm die heftigsten Schmerzen verursachte; die Krankheit entschied sich und behielt ihren Charakter; seine körperlichen Leiden wurden nur durch die fürchterlichsten Ausbrüche von Unzufriedenheit unterbrochen. Diese vereinigten Umstände machten Catharinens Lage schrecklich, und die Vorstellung der Zukunft muſste für sie noch trauriger seyn, denn nach den hingeworfenen Aeuſserungen des Kaisers zu urtheilen, konnte man eine Veränderung in der angeordneten Thronfolge zum Nachtheil der Kaiserinn erwarten. Einem solchen Unfall muſste man zuvorkommen. Hierzu war Menzikows Unterstützung nothwendig. Aber um sie würksam zu machen, muſste er erst von dem Kaiser wieder zu Gnaden angenommen

werden. Dieses schwere Geschäft übernahm Jaguschinski, der gern wieder an der Spitze des Staats einen Mann sehen wollte, der durch seinen Rang, als Erster im Reiche, durch seine bekannten Verbindungen mit der Kaiserinn, und durch seine grofsen Fähigkeiten dazu geeignet war, die etwan sich zeigenden Partheyen zu vereinigen, oder ihnen die Stirn zu bieten. Jaguschinski machte seine Vorstellungen mit so viel Schonung und Klugheit, dafs der Monarch sich sehr bald dazu verstand, sein Vertrauen, wenigstens dem Anschein nach, dem Fürsten wieder zu schenken. Sobald alles wieder im vorigen Gleise war, arbeiteten Gemahlinn und Günstling mit verdoppelten Kräften an der Befestigung ihres Schicksals. Natürlicher Weise philosophirten sie so: wird der Monarch, der seiner Gemahlinn durch die Hinrichtung des Günstlings das gröfste Leid zugefügt hat, wieder hergestellt, so ist es möglich, dafs er die Thronfolge verändert; Catharina geht vielleicht in ihr voriges Nichts zurück, oder es wird ihr doch die Hoffnung benommen, dereinst Selbstherrscherinn zu werden, und einen freyen Lebenswandel nach ihrem Wunsch zu führen; Menzikow auf seiner Seite hat das nämliche zu erwarten, wird wahrscheinlich grofser Verantwortlichkeit ausgesetzt, oder vielleicht gar vernichtet. Stirbt hingegen Peter, ehe er die Thronfolge anders bestimmen kann, so regiert nach seinem Tode Catharina, oder vielmehr Menzikow mit unumschränkter Gewalt in ihrem Namen. Ueberdies sind seine körperlichen Leiden fast gröfser, als er sie mit menschlichen Kräften ertragen kann; und es ist also wahrscheinlich, dafs man durch die Abkürzung seines Lebens nur seine Krankheit eher endigt, die von der Beschaffenheit ist, dafs sie vielleicht nie die Wiederherstellung seiner Ge-

sundheit gestattet. Doch, dem sey wie ihm wolle, ter 1, ohne den seine Nachfolger nicht das entscheidende Gewicht in den Wagschalen Europens haben würden, das sie haben; ohne den seine Nation nicht auf der hohen Stufe der Industrie stehen würde, auf welcher sie steht, ohne den aber auch mancher benachbarte Staat zu seiner Zeit sowohl, als in der Folge, noch in seinem ganzen Umfange seyn würde, was er war, dieser grofse Monarch, der die meisten seiner gekrönten Mitbrüder weit hinter sich zurückliefs, weil er Schwierigkeiten überwand, die sie kaum nennen gehört hatten, dieser ausserordentliche Mann starb g)
1725. am 28sten Januar 1725.

Catharina, Menzikow und Jaguschinski, der wenigstens jetzt ihr beyderseitiger Vertrauter war, hielten für nöthig, den Tod des Kaisers so lange geheim zu halten, bis sie durch nöthige Anstalten die Thronfolge in der Person der Kaiserinn festgestellt hatten. Da Peters letzte Gesinnungen wegen Veränderung in

g) Peter 1 starb in dem ersten Kaiserlichen Winterpalais in der Millionstrafse, wo er auch in den letzten Jahren gelebt hatte. Dieses Palais steht noch. Es war unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 2 die Wohnung aller zu dem Institut der Russischen Tanz- oder Ballet-Schule gehörigen Personen. Jetzt ist es Caserne der Garde Preobratschensky. Das Zimmer, worinn der grofse Monarch starb, und das man in eine Capelle hätte umschaffen sollen, hat eine ungewifse aber immer gemeine Bestimmung. Man sieht noch die Fenster seines Zimmers an dem kleinen Canal, der aus der Newa nach der Moika führt. Vom Theater der Eremitage oder von der Newa sind es das dritte und vierte im Erdgeschofs.

der Thronfolge wohl unter der Hand mochten bekannt geworden seyn, so brachten diese drey Personen den berühmten Theophanes, der Petern bey Abschaffung vieler Mifsbräuche treulich geholfen hatte, dadurch auf ihre Seite, dafs sie ihm sagten, Catharinens Thronbesteigung sey nöthig, um Blutvergiefsen und Würkungen des Partheygeists zu verhindern. Dieser Priester beschwur vor dem versammelten Volke und den Truppen, dafs ihm Peter I auf seinem Todbette gesagt habe: Catharina allein sey würdig, ihm in der Regierung zu folgen. Hierauf rufte man diese Prinzessinn zur Kaiserinn und Selbstherrscherinn aus, und der Eid der Treue wurde ihr aufs neue geleistet. Catharina bestieg also den Kaiserthron von Rufsland, nicht aus Erbrecht, auch nicht eigentlich nach dem Willen ihres Gemahls, sondern durch Intriguen und Usurpanz.

Zwey Monate nachher legte sie, zum äufsern Zeichen der Souverainetät, den Andreas-Orden an. Bis dahin war sie die einzige Dame gewesen, die den von Peter I ihr zu Ehren gestifteten Catharinen-Orden h) an einem weifsen Bande getragen hatte. Jetzt ertheilte sie ihn ihrer Tochter Anna, die sie mit dem Herzoge von Holstein, Carl Friedrich, unter grofsen Vortheilen für das neue Ehepaar, vermählte.

Ohne uns übrigens auf eine weitläuftige Erzählung der Regierungsgeschichte Catharinens einzulassen, wol-

h) Peter stiftete den Catharinen-Orden im Jahre 1714, zum Andenken der schönen Handlung Catharinens in der kritischen Lage am Pruth. Deswegen gab ihm auch der Kaiser die Umschrift: aus Liebe und Treue fürs Vaterland. Jetzt, wir wissen aber nicht seit wann, wird er an einem rothen Bande mit silberner Einfassung getragen; ehemals hatte er ein weifses Band.

len wir nur bemerken, dafs sie diese Staatsverwaltung, unter Menzikows Anleitung, anfänglich mit ziemlicher Klugheit führte. Man arbeitete wenigstens einige Zeit hindurch gröfsten Theils nach den Planen fort, die unter Peters Regierung entworfen und befolgt worden waren. Allein die natürliche Nachläfsigkeit dieser Fürstinn war zu grofs. Sie bekümmerte sich endlich um nichts, und überliefs alles ihren Günstlingen. Die Nation bemerkte den Unterschied, und so wie die Grundsätze in der Staatsverwaltung sich änderten, so änderte sich auch die Zufriedenheit des Volks, die am Ende von Catharinens Regierung oft in Murren ausbrach.

Das Privatleben dieser Fürstinn war äufserst unregelmäfsig. Sie beging grofse Ausschweifungen, besonders im Trinken. Man erzählt i), sie habe vorzüglich eine Art gemeines Backwerk, das man Kringel oder Bretzel nennt, in starkem Ungrischen Wein getaucht gegessen. Die nächste Würkung davon war Rausch; hingegen die entfernte Folge einer so ungewöhnlichen Nahrung war der Anfang der Wassersucht. Da indessen Catharina sich immer noch in den Jahren des reifen menschlichen Alters befand, so hätte durch Vorsicht in der Lebensweise, und durch zweckmäfsige Arzneymittel dieses Uebel gleich im Entstehen sehr leicht können vertilgt werden. Dies geschahe aber nicht ganz so, wie es hätte seyn sollen. Die Kaiserinn brauchte zwar Arzneyen, aber nicht in der gehörigen Ordnung. Sie änderte auch auf kurze Zeit ihre Lebensart, aber sie überschritt doch sehr bald und oft

i) Büsching sagt es: der es in Petersburg von Personen gehört hatte, welche Zeitgenossen der Kaiserinn Catharina gewesen waren.

die diätetischen Regeln, die ihr die Aerzte vorschrieben. Demungeachtet hätte der Zustand der Monarchinn, die eine sehr dauerhafte Leibesbeschaffenheit hatte, sich nicht mit solcher Geschwindigkeit verschlimmern sollen, als es würklich der Fall war. Die völlige Zerrüttung ihres ganzen körperlichen Systems wurde immer bemerkbarer. Der Grund so schneller Fortschritte dieser Krankheit konnte nicht natürlich seyn. Auch glaubten im Geheim die Besserunterrichteten am Hofe, die künstliche Ursache dieser gänzlichen Auflösung entdeckt zu haben. Wenn es wahr ist, dafs die kostbaren Tage Peters 1, dem Egoïsmus, der Wollust, der Habsucht, und der Herrschbegierde schändlicher Weise aufgeopfert wurden, so kann man auch glauben, dafs das Leben Catharinens, aus Gründen, die wir gleich anzeigen werden, ebenfalls abgekürzt wurde. —

Seit dem Jahre 1726 bemerkte der Fürst 1726.
Menzikow, dafs bey der noch lange fortdauernden Regierung der Kaiserinn Catharina er sein ganzes Ansehen verlieren würde. Diese Fürstinn zeigte viel Anhänglichkeit an ihre Kinder, besonders liebte sie die Herzoginn von Holstein und deren Gemahl. Es ging schon so weit, dafs sie sogar in Regierungsangelegenheiten diese beyden Personen um Rath fragte, und manche Anordnungen mit ihnen machte, ohne Menzikow etwas davon zu sagen. Solche Eingriffe schienen diesem ein Verbrechen zu seyn. Er fürchtete den wachsenden Einflufs der Familie Holstein, der endlich seinen Fall nach sich ziehen könnte, und wollte diesem zuvorkommen. Eine Regentenveränderung konnte ihm helfen. Nach Catharinens Tode sollte Peter 2 den Russischen Thron besteigen. Diesen Zeitpunkt wollte

er herbeyführen. Unter einem unmündigen Prinzen konnte Menzikow allein herrschen. Er beschlofs also den Tod der Kaiserinn zu beschleunigen. — Dies alles ist Hypothese, aber sie ist nicht von aller Wahrscheinlichkeit entfernt. Hierzu kommt noch eine Aeufserung k) Menzikow's, die er in dem Augenblick machte, als er abreiste, um an den Ort seiner Verbannung zu gehen: „ich habe, sagte er, grofse Verbrechen be„gangen, aber kommt es dem jungen Kaiser zu, mich „dafür zu strafen?" Könnte man diese Worte nicht so auslegen, dafs er an dem Tode der Kaiserinn Schuld gewesen sey, und dafs Peter 2 ihm deswegen einige Verbindlichkeit haben sollte? — Es ist also glaublich, dafs Catharinen die Strafe der Rache traf, und zwar durch die verbrecherische Hand desjenigen selbst, der zwey Jahre vorher ihr Mitschuldiger gewesen war. Die Art, mit welcher Menzikow sein neues Verbrechen ausführte, soll folgende gewesen seyn. — Die Kaiserinn hatte eine Gewohnheit, die eine Folge ihrer schlechten Erziehung war. Jedem von den Herren des Hofs, der des Nachmittags zu ihr in die kleinen Gesellschaften kam, klopfte sie auf die Taschen, und verlangte

k) Die bekannte Ritterinn d'Eon war in den funfziger Jahren französischer Legations-Sekretär in Petersburg. Sie sagt in ihren Loisirs: Menzikow habe bey seiner Abreise ausgerufen: „j'ai fait de grands crimes, mais est ce au „Czar à m'en punir." Man hat keinen Grund, an dieser Nachricht zu zweifeln, die allerdings Anlafs zum Nachdenken giebt. Eon kam nach Petersburg, da Peter und Catharina noch nicht dreyfsig Jahre todt waren, lebte in der besten Gesellschaft, welche die richtigsten Aufschlüsse geben konnte, und glaubte gewifs nicht ungeprüft alles, was gesagt wurde.

von ihm Bonbons. Dies that sie auch vorzüglich mit Menzikow, der immer, dem äufsern Anschein nach, in grofsem Ansehen stand, und der tägliche Gesellschafter der Kaiserlichen Familie war. Eines Tages nun, sagt man, gab er der Monarchinn, die wieder ihren gewöhnlichen Tribut von Näschereyen verlangte, überzuckerte und vergiftete Feigen. Der Gift war künstlich. Er würkte langsam, aber zuverläfsig. Am 16ten May, neuen Styls 1727 behauptete man, es habe sich ein Lungengeschwür geöffnet und am 17ten Abends um acht Uhr starb 1) Catharina I im zwey und vierzigsten Jahre ihres Lebens. Diese Kaiserinn liegt in St. Petersburg in der Festungskirche neben ihrem Gemahl begraben. 1727.

Es ist noch übrig, von den Vorzügen und Eigenschaften dieser berühmten Fürstinn zu sprechen, wovon übrigens in diesem kurzen Entwurfe ihres Lebens schon manches gesagt worden ist. Der Ruf ihrer vorgeblich grofsen Schönheit rührte wahrscheinlich nur von dem Eindrucke her, den sie auf den Grafen Scheremetjew, auf den Fürsten Menzikow und auf den Kaiser Peter I von Rufsland gemacht hatte. Es ist aber noch sehr die Frage, ob der gröfsere Theil des männlichen Geschlechts dem Urtheile dieser drey Männer würde Beyfall gegeben haben. Wahrscheinlich ist sogar, dafs der allgemeine Ausspruch nicht günstig für Catharinen würde gewesen seyn. Sie war wohl nicht die Schöne, die Allen gefällt. Denn nach den Bildern zu urtheilen,

1) Catharina I starb in dem nemlichen Hause, in welchem Peter I gestorben war, aber nicht in dem nemlichen Zimmer. Die Kaiserinn hatte von jeher in dem Hauptstockwerke, über dem Kaiser, gewohnt.

die man noch von dieser Prinzessinn in den Kaiserlichen Schlössern sieht, und auf denen sie vielleicht noch geschmeichelt ist, war sie weit von einem Ideale weiblicher Schönheit entfernt. Lebhafte Augen und ein colossaler Busen sind nicht hinreichend, dieses Bild zu vollenden.

Was ihre geistigen Eigenschaften betrifft, so rühmt man besonders ihren Verstand, ihre Gefälligkeit, und die Beharrlichkeit, mit der sie alles ausführte.

1711. Ihren Verstand zeigte sie vorzüglich im Jahre 1711, am Pruth. In der unglücklichen Lage, worinn sich Peter damals mit seiner Armee befand, war dieser Monarch der Verzweiflung nahe. Catharina, Ostermann und Schaphirow überlegten, was zu thun sey, und hielten dafür, dafs man suchen müsse, den Vezir-Assem, oder, wie wir ihn gewöhnlich nennen den Grofs-Vezir zu bestechen. Catharina gab alle ihre Juwelen her, und borgte alles baare Geld zusammen, das sie im Lager gegen ihre Garantie auftreiben konnte, und das nur irgend entbehrlich war. Erst, nachdem das Mittel gelungen und Peter auf diese Art vom Untergange gerettet worden war, entdeckte sie, was sie gethan hatte, dem Kaiser, der ihr dafür ewig dankbar zu seyn versprach. — Auch in andern merkwürdigen Ereignissen des thatenvollen Lebens dieses Monarchen gab sie ihm Beweise ihres Verstandes, wovon die weitläuftigere Auseinandersetzung in die Geschichte Peters I gehört.

Schade war es, dafs die nicht gemeinen Fähigkeiten der Kaiserinn so sehr vernachläfsigt worden waren. Catharina konnte nicht einmal schreiben. Die Prinzessinn Elisabeth mufste allemal den Namen ihrer Mutter unterzeichnen. Sie sprach zwar Lettisch, Polnisch,

Russisch, Deutsch und Holländisch, aber keine Sprache gut, und die wenigsten kaum erträglich.

Sobald übrigens Catharina in der Geschichte wichtig zu werden anfängt, scheint sie sogleich, vermöge ihrer Klugheit, ihre wahren Gesinnungen unter der Willfährigkeit, die Absichten des Kaisers zu befördern, und unter dem Beyfall verborgen zu haben, womit sie alle seine Handlungen begleitete. Auf diese Art hatte sie nicht nur ihren Willen ganz unterdrückt, und Peters Gesinnungen zu ihrer Vorschrift genommen, sondern sich auch, ihres Verstandes ungeachtet, ganz unmerklich daran gewöhnt, nie nach eigenen, sondern immer nach erborgten Maximen zu handeln. Sogar während ihrer Regierung, dem einzigen Zeitpunkte ihres Lebens, in welchem sie alles nach ihrem freyen Willen leiten konnte, liefs sie sich erst von Menzikow und dann von ihren Kindern und deren Anhängern regieren.

Man sieht aus diesem allen, dafs es schwer ist, den eigentlichen Charakter dieser Prinzessinn zu bestimmen. Wenn man jedoch überlegt, dafs es ihr bey ihrem gerühmten Verstande, und bey der Gewalt, die sie über den Monarchen hatte, leicht seyn mufste, Augenblicke zu finden, in welchen sie mehrern seiner Handlungen eine wohlthätigere Wendung geben konnte; und wenn man bedenkt, dafs sie im Gegentheil oft in Augenblicken der Uebereilung den Zorn des Kaisers eher anfachte, als dämpfte, so kann man sich nicht enthalten, ihr wenigstens Unempfindlichkeit zuzutrauen. Am deutlichsten zeigte sich diese durch ihr weniges Mitleid bey der übeln Behandlung der Eudoxia, deren trauriges Schicksal Catharina, nach Peters Tode, sogar eher verschlimmerte, als leidlicher machte; durch

ihre strafbare Gleichgültigkeit bey dem Verfahren Peters I mit seinem unglücklichen Sohne, ein Punkt, in dem Leben dieses grofsen Kaisers, der sehr schwer, vielleicht nie vertheidigt werden kann; und endlich durch ihre wenige Liebe gegen ihre Familie, indem sie, selbst nach ihrer Vermählung mit dem Kaiser, sich nicht um ihre Verwandten bekümmerte, sondern durch sie erst an ihre Pflichten erinnert werden mufste.

Durch eine natürliche Verknüpfung der Ideen hätte eine Person, die aus dem Nichts hervorgegangen, und ihre Entstehung gewifs nicht vergessen konnte, auch an ihre Blutsfreunde denken sollen, die, wie sie, im Staube erzeugt, und noch niedergedrückt in demselben lebten. Sie that es nicht, und mufste erst von ihren Verwandten dazu aufgefordert werden. — Es ist uns über diesen Umstand folgende Anekdote zugekommen, die wir von der Handschrift eines sehr unterrichteten Freundes wörtlich abgeschrieben haben. — „Als das Rigaische „Kaiserliche Landgericht das Gut Lennewarden an die „Anrepsche Familie überliefs, und eben das Lenne„wardsche Wackenbuch m) durchgegangen worden „war, hat der Herr von Scheelen, der lange Jahre bey „dem Landrath und Präsidenten von Wolfenschild sich „aufgehalten, als sie auf das Gesinde unter Lenne„warden gekommen, folgendes mit Zuverläfsigkeit er„zählt: — Als der hochselige Kaiser Peter I nach der „Eroberung Lieflands unterschiedenemale Reisen nach „Deutschland, in Gesellschaft der Catharina, unter„nahm, geschahe es, dafs sie einmal in Riga in der „Citadelle dem Griechischen Gottesdienste beywohnte.

Beym

m) Wackenbuch ist das Verzeichnifs alles dessen, was zu jedem Gute gehört.

„Beym Weggehen aus der Kirche näherte sich derselben eine bejahrte Frauensperson mit verschiedenen „Kindern n), die aus dem Lennewardschen Gesinde „gewesen, und redete mit der Kaiserinn. Diese gab „derselben zu erkennen, sie sollte sich nur ganz ruhig „nach Hause begeben, sie würde schon ihrer gedenken. „Nachdem die Kaiserinn aus Deutschland in Petersburg „retourniret, kam von daher eine verschlossene Ordre „an den damaligen General-Gouverneur von Liefland „und General-Feldmarschall, Scheremetjew, dafs er „die in dem Lennewardschen Gesinde befindlichen „Leute, die aus Litthauen sich daselbst gesetzt, unverzüglich auf die honorableste Weise von Riga nach „Petersburg transportiren sollte. Der Herr von Wolfenschild o) verfügt auf erhaltene Ordre sich selbst nach „Riga und will wegen der aus seinem Gesinde genommenen Leute Vorstellungen thun. Er ist aber bald „befriedigt worden. Die nach St. Petersburg gebrachte „alte Frau, als die Mutter der Kaiserinn, hat sich vom „Hofe ein stilles Privatleben ausgebeten. Die Kinder, „die sie bey sich hatte, wurden auf Schulen gebracht, „um doch etwas zu lernen. Ihr Sohn und ihre Töchter wurden in der Folge die Stifter der noch jetzt in „Rufsland bekannten und in den Grafenstand erhobenen Familien Skawronski, Henrikow und Jefimowsky. „— Die Bauern in Lennewarden wissen es recht gut,

n) Diese Kinder waren wohl die Enkel der alten Frau, nemlich die Kinder ihres Sohns und ihrer Töchter, Neffen und Nichten der Kaiserinn Catharina I.

o) Wahrscheinlich gehörte also ehemals Lennewarden dem Herrn von Wolfenschild. Wer jetzt dieses Kirchspiel besitzen mag, wissen wir nicht.

„daſs Catharina bey ihnen gewesen ist, und bilden sich „viel darauf ein, daſs mancher von ihnen mit der Kai„serlichen Familie verwandt ist. — Diese Anekdote „ist auf diese Art von dem Herrn von Scheelen selbst „aufgesetzt worden." —

Wohin die Mutter Catharinens sich gewendet, und wo sie ihre übrigen Lebenstage zugebracht hat, wissen wir nicht. Eben so wenig ist uns ihr Todesjahr bekannt. Da wir nach dem Tode Peters I nichts von ihr bemerkt finden, so ist es wahrscheinlich, daſs sie bey Lebzeiten dieses Monarchen gestorben sey.

So lange Peter I lebte, durften Catharinens Verwandten nicht an den Hof kommen.

4. Peter Schaphirow.

Hätte Peter I auch nicht so unendlich viel Grofses bewürkt, als er würklich gethan hat, so verdiente er doch schon deswegen die Bewunderung seiner Zeit und der Nachwelt, dafs er den feinen Takt hatte, aus allen Ständen, und selbst aus den Niedrigsten im Volke, die Klügsten und die Brauchbarsten auszusuchen, und ihnen diejenige Bestimmung zu geben, in welcher sie den wesentlichsten Nutzen stiften konnten. — Doch um das richtige Gemälde dieses aufserordentlichen Monarchen zu vollenden, müssen seine Biographen auch seine Schwächen nicht vergessen. Unter diese gehört besonders die Uebereilung. Aus ihr entsprang zuweilen der Undank; ein Fehler, der nur zu oft bey Fürsten gefunden wird, die sich den ersten Regungen des Zorns überlassen. In dieser heftigen Stimmung bemächtigen sich ihrer die aufmerksamen Bösewichter, die sich in ihrer Umgebung befinden, und welche Privatzwist sehr geschickt in Staatsverbrechen umzuschaffen wissen. So geschieht es denn, dafs die besten Fürsten, von den Launen des Augenblicks bemeistert, die Dankbarkeit vergessen, die sie ihren treuesten Dienern schuldig sind, und auf diese Art ihren Ruhm in dem Verstande der Gegenwart und der Zukunft compromittiren.

Peter Schaphirow war ursprünglich ein Jude. Sein Vaterland wissen wir nicht eigentlich; doch war er wahrscheinlich aus Holland, wo ihn auch Peter I fand, und ihn von dort mit nach Rufsland brachte. Hier wurde er in der Griechischen Religion getauft; der Mo-

narch vertrat Taufvaterstelle bey dieser feyerlichen Handlung, und gab ihm seinen Taufnamen Peter. Wahrscheinlich erhielt er auch bey dieser Gelegenheit, wir wissen nicht durch welche Veranlassung, den Familiennamen Schaphirow.

Gleich anfänglich bekam der junge Proselyt eine unbedeutende Stelle in der Reichs-Canzley, wohin ihn der Monarch nur setzte, um zu sehen, ob er sich nicht in dessen Fähigkeiten geirrt hatte. Der Erfolg entsprach Peters Erwartung. Schaphirow blieb nicht lange auf diesem Platze. Sein richtiger und durchdringender Ueberblick, seine genaue Beurtheilungskraft, und seine große Lebhaftigkeit in Ausrichtung der ihm ertheilten Aufträge halfen ihm bald zu großen
1711. Ehrenstellen. Im Jahre 1711 besorgte er im Russischen Ministerio die Deutschen Angelegenheiten, für welche Peter I, der selbst gern Deutscher Reichsfürst werden wollte, das größte Inter-
1711. esse zeigte. In eben diesem Jahre 1711 war er als Vice-Canzler mit dem Kaiser am Pruth. Nachdem Catharina, Schaphirow und Ostermann über die Rettungsmittel aus der fürchterlichsten Lage einig geworden waren, und dieselben schon zusammengebracht hatten, gingen diese beyden großen Ministers in das Türkische Lager zu dem Groß-Vezir, brachten ihm unermeßliche Geschenke, und vollendeten die Rettung durch ihre Ueberredungskunst. Gegen Abtretung der Stadt Asow durfte nun die Russische Armee abziehen. Schaphirow mußte als Geißel mit nach Constantinopel gehen, bis der Tractat erfüllt war. Da er sich daselbst in einer Art von Gefangenschaft ohne Geschäfte befand, so nutzte er diese Muße, um sich in der Italienischen Sprache zu vervollkommnen. Er war alsdann

noch Russischer Gesandter am Türkischen Ho-
fe, den er in den ersten Monaten des Jahres 1714.
1714 verliefs, um nach Petersburg zurück zu
gehen. Hier wurde er, jedoch nur vom Kaiser, mit
Freuden empfangen. Dieser Monarch machte
ihn in dem nemlichen Jahre zum würklichen 1714.
Geheimen-Rath und gab ihm den Andreas-
Orden. Von dieser Zeit an hatte er die gröfste Mühe,
sich in der Gunst des Monarchen zu erhalten. Seine
Feinde, die er in Menge hatte, und unter denen sich
Männer vom gröfsten Gewicht befanden, konnten ihn
nicht stürzen, so lange der Kaiser von seiner grofsen
Brauchbarkeit überzeugt war. Dieser Monarch fuhr
fort, noch lange ein unverändertes Vertrauen in ihn
zu setzen. Schaphirow war einer von denen,
die im Jahre 1718 das Todesurtheil des Cza- 1718.
rewitz unterschrieben. Peter vertrauete ihm
die wichtigsten, verwickeltsten und weitläuftigsten Ge-
schäfte an. So machte er ihn z. B. zum Generalpost-
meister im Russischen Reiche; eine Stelle, die wegen
der ursprünglich zu machenden Posteinrichtungen in
den Hauptprovinzen Rufslands mit grofser und schwie-
riger Arbeit verbunden war.

Wenig Russische Minister haben um das Reich und um die Person des Souverains so ausgezeichnete Verdienste gehabt, als Schaphirow. Peter blieb nur noch kurze Zeit davon überzeugt. In dem Falle, wo er das meiste Vertrauen auf den Baron Schaphirow hätte zeigen und ihn gegen die Anschläge seiner Feinde schützen sollen, vergafs er den Dank, den er diesem grofsen Staatsmanne schuldig war. Die Hauptursache von Schaphirows Unglück waren Privatuneinigkeiten zwischen ihm und Menzikow. — Sie waren

von jeher die erklärtesten Feinde gewesen, und hatten sich oft in Beyseyn mehrerer Personen die härtesten Vorwürfe gemacht. Bey diesen Zänkereyen war Schaphirow immer viel beiſsender gewesen, als Menzikow. Einst sagte der Vice-Canzler dem Fürsten, wenn Menzikow's Neid ein Fieber wäre, das er andern mittheilen könnte, so würde gewiſs kein reicher Russe mehr leben. Solche Scenen waren fast täglich vorgefallen, und hatten Menzikows Rachgier auf den höchsten Grad getrieben. — Jetzt fand sich Veranlassung, diese Rache auszuüben. Es entstanden nämlich während des Feldzugs Peters 1 nach Persien im Jahre
1722. 1722 zwischen Schaphirow und Menzikow
Streitigkeiten in Regierungsgeschäften. Man ist den bekannten bessern Gesinnungen des Baron Schaphirow die Vermuthung schuldig, daſs in diesem Zwiste das Recht mehr auf seiner als auf Menzikows Seite war. Doch wuſste dieser durch seine klugen und boshaften Insinuationen, welche die Kaiserinn mit ihrem ganzen Ansehen unterstützen muſste, den Mo-
1723. narchen nach seiner Zurückkunft im Jahre 1723
ganz wider Schaphirow einzunehmen. Die Würkung davon war so heftig, daſs Peter sich ganz vergaſs. Selten hatte man ihn so wüthend gesehen als bey dieser Gelegenheit. Catharinens und Menzikows Scheingründe hatten ihn so irre geleitet, daſs er den Baron Schaphirow durchaus für ganz schuldig hielt. Er lieſs diesen groſsen Staatsminister arretiren und ihm Orden und Degen abnehmen. Alsdann wurde er vor ein Gericht geführt, und nach einer kurzen Untersuchung, die Menzikow zu dirigiren wuſste, zum Tode verurtheilt. Schaphirow hatte, so ward er beschuldigt, Gelder entwendet, Handschriften nachmachen lassen,

und das Postwesen vernachläſsigt. Auf einem schlechten Schlitten brachte man ihn auf den Richtplatz, wo er geköpft werden sollte. Schon lag einer der ersten Köpfe im Staate auf dem Balken, um durch eine Trennung vom Körper aus der Reihe der Lebendigen verdrängt zu werden, als der Cabinetssekretär Makarow Pardon rief, und dem Unglücklichen ankündigte, daſs er in das Exilium gehen sollte. Schaphirow, der nun schon einmal den Todesstreich erwartet hatte, war über diesen Pardon nicht erfreut, und hätte den Tod dem kümmerlichen Leben, das nun folgen sollte, gern vorgezogen.

Als ihn dieses Unglück traf, war Baron Schaphirow würklicher Geheimmerrath, Reichs-Vicecanzler, Generalpostmeister und Ritter des Andreasordens.

Er hatte den Ruf eines Mannes von durchdringendem Verstand und von groſsen zur Staatswirthschaft gehörigen Kenntnissen. Schaphirow war ein vortrefflicher Vicecanzler, und ob er sich gleich gegen seine Untergebenen und selbst gegen Personen, die seines Gleichen waren, zuweilen den ersten Aufwallungen des Zorns überlieſs, so fanden doch bald nachher gründliche Vorstellungen bey ihm Eingang. Sein gegebenes Wort brach er nie, und redete immer die Wahrheit, daher die fremden Minister lieber mit ihm als mit jedem andern in Unterhandlungen waren.

Menzikow konnte nach Peters I Tode nicht verhindern, daſs Catharina I auf dringendes Bitten des Herzogs Carl Friedrichs von Holstein, Schaphirow aus der Verbannung wieder an den Hof kommen lieſs. Sie gab ihm die Freyherrnwürde wieder und schenkte ihm den goldnen Degen Peters I, als man in den Confiscationsmagazinen den von Schaphirow nicht finden

konnte. Die Kaiserinn bot ihm auch sein schönes Haus a) auf der Petersburger Insel wieder an, das während seiner Abwesenheit im Jahre 1712 zu bauen angefangen worden war, aber er schlug es aus, weil, wie er sagte, seine schlechten Vermögensumstände es nicht gestatteten, ein so prächtiges Palais zu bewohnen. In der Folge aber nahm er es doch wieder an, und bewohnte es auch. Menzikows Ansehen war doch noch so groſs, daſs Catharina nicht wagte, den Baron Schaphirow in wichtigen Posten anzustellen. Sie errichtete eben damals ein Cabinets-Conseil, in welchem er gewiſs auf seinem Platze gewesen wäre, aber er wurde nicht dazu ernannt. Sie machte ihn nur zum Präsidenten des Commerz-Collegiums. Bald nacher muſste er nach Archangel in Handelsangelegenheiten gehen, und namentlich um dem Wallfischhandel eine vortheilhaftere Einrichtung zu geben; ein Auftrag, der weit unter den Talenten dieses groſsen Mannes war. Von seinen übrigen Ehrenstellen erhielt er keine wieder, auch den Orden nicht, wenigstens steht er nicht unter den Rittern in einem Verzeichnisse des Russischen Hofstaates unter Peter 2.

Das Todesjahr des Baron Schaphirow ist uns unbekannt; doch scheint er zur Zeit der Kaiserinn Anna gestorben zu seyn.

Wer Schaphirows Gemahlinn gewesen ist, wissen wir nicht, wohl aber, daſs er einen Sohn und fünf Töchter hinterlieſs.

Nachdem der Vater wieder zu Gnaden aufgenommen worden war, erhielt auch der Sohn Ehrenstellen

a) Es ist wahrscheinlich das nämliche, welches nachher der Akademie der Wissenschaften gegeben wurde.

bey Hofe. Es ist uns unbekannt, ob derselbe männliche Nachkommen hinterlassen habe; wir erinnern uns aber nicht, jemals am Hofe oder bey der Armee in Rufsland einen Schaphirow nennen gehört zu haben.

Eine Tochter heirathete einen Knees Gagarin, dessen Vater gehenket worden war. Sie wurde die Mutter der Gräfinn Matjuschkin und der Knejina Golizin. Die Gräfinn Matjuschkin war erste Staatsdame der Kaiserinn Catharina 2, und endlich Oberhofmeisterinn am Hofe der Kaiserinn Maria Feodorowna, Gemahlinn Pauls 1 und Mutter Alexanders 1. Sie war auch Dame des Catharinen-Ordens und lebte noch im Jahre 1799. Ihre Tochter, die vor ihr starb, hatte einen Polnischen Grafen Wielhorski geheirathet. Die Fürsten Golizin war auch Staatsdame der Kaiserinn Catharina 2, und die Gemahlinn des Feldmarschalls Knees Golizin, der sich im ersten Türkenkriege unter der Regierung dieser Kaiserinn rühmlichst bekannt gemacht hat. Sie war eine sehr ehrgeitzige, aber äufserst kluge und lebhafte Dame. Sie sprach mit grofser Freymüthigkeit von allem, was am Hofe vorging und von ihrer Familie. So erzählte sie, dafs ihre Mutter als ein ganz junges Mädchen von Peter 1 eine derbe Erinnerung bekommen habe, weil sie nicht aus einem Pokale trinken wollte, in welchem, aufser dem Getränke, noch ein widerstehender Liquor war. — Sie versicherte sehr drollicht, dafs in ihrer Familie alle Leibesstrafen zu finden wären, die unter polizirten Völkern gebräuchlich sind, als: aufknüpfen, köpfen, rädern, spiefsen, knuten und dergleichen.

Eine andere Tochter des Baron Schaphirow vermählte sich mit einem Knees Chowansky, und wurde, wenn wir nicht irren, die Mutter der Knejina Borja-

tinsky, Gemahlinn des Knees Borjatinsky b), der bey der Ermordung Peters 3 ein Geschäft hatte.

Eine dritte Tochter wurde die Gemahlinn eines Grafen Gollowin.

Eine vierte heirathete einen Knees Dolgorucky.

Das Schicksal der fünften Tochter des Barons Schaphirow wissen wir nicht. In den zwanziger Jahren war sie noch nicht verheirathet.

Noch hatte Baron Schaphirow einen Bruder, den er aus Holland hatte nach Rufsland kommen lassen. Er wurde nicht einmal in den Adelstand erhoben, und im Jahre 1719 war er nur in der Reichs-Canzley geheimer Sekretär. Er scheint keine Talente gehabt zu haben, weil ihm sein Bruder keine wichtigere Stelle anvertrauete. Ihn können wir nicht in die Zahl der Emporkömmlinge aufnehmen.

b) Von ihm wird an einem andern Orte etwas gesagt werden. — Von den übrigen in diesem Artikel vorkommenden Personen wissen wir nichts umständliches zu sagen.

5. Heinrich Johann Friedrich Ostermann 1.

Der Nutzen einer gröſsern Aufklärung des Menschen ist entschieden. Sie lehrt eine sich selbst befriedigendere, für die Mitwelt gemeinnützigere, und überhaupt genommen vollkommnere Anwendung der menschlichen Geisteskräfte; sie giebt hellere und höhere Begriffe von der einfachen, wahren Religion, die sich nicht an die Namen der Unterabtheilungen des Christenthums, oder des Moslemismus, des Judeïsmus, und wie die Arten, den für alle Völker einzigen Gott anzubeten, heiſsen mögen, bindet; sie veredelt die Früchte der Gelehrsamkeit; sie flöſst den Stolz ein, die hohe Bestimmung, zu der man berufen ist, zu erfüllen; sie reitzt an, die Geschäfte würdiger zu betreiben; sie ist die vollkommenste Trösterinn in unverschuldeten Leiden; sie erleichtert den Uebergang vom Leben zum Tode. — Der Werth der gröſsern Aufklärung ist noch vielfacher, aber nicht alle aufgeklärte Menschen leisten allgemein den Nutzen, den sie gewähren kann.

Heinrich Johann Friedrich Ostermann war der zweyte Sohn eines lutherischen Geistlichen in Bockum, einer Stadt in der Westphälischen Grafschaft Mark. Er studierte in Jena und kam auf Empfehlung seines ältern Bruders, der schon in Ruſsland war, im Jahre 1704 in die Dienste des Russischen Vice-Admirals Cruys a), der ihn aber wegen seiner 1704.

a) Cornelius Cruys, ein Holländer aus einer ansehnlichen Familie, war schon in seinem Vaterlande in wichtigen Seediensten gebraucht worden, als ihn Peter 1 mit nach

grofsen Geschicklichkeit, und wegen seiner sehr bald erlangten Fertigkeit in der Russischen Sprache, bey einer vorfallenden Gelegenheit seinem Monarchen als einen sehr brauchbaren Mann empfahl.

Von diesem Augenblick an leistete er in politischen und einheimisehen Geschäften dem Russischen Hofe die nützlichsten Dienste. Sie sind zu wichtig und zu vielfach, um nur obenhin berührt werden zu können. Die Geschichte der Erfüllung der ihm auferlegten Pflichten ist in den Jahrbüchern der Russischen Regenten bis zum Ende des Jahrs 1741 so verwickelt enthalten, dafs es unmöglich ist, eine von den andern zu trennen. Alle Regenten Rufslands, denen er diente, setzten in ihn das vollständigste Vertrauen, und liefsen sich angelegen seyn, ihn zu belohnen.

Es würde zu weitläuftig seyn, das Leben dieses grofsen Mannes ausführlich zu beschreiben, aber wir wollen einige Anekdoten von seinem Dienste, und von dem letzten Jahre seines Aufenthalts in Petersburg, ehe er nach Sibirien ging, erzählen, die wenig bekannt sind.

Dafs Ostermann, in Gemeinschaft mit Catharinen und Schaphirow, den Kaiser am Pruth aus der gefährlichsten Lage zog, ist bekannt genug. Es verdient nur deswegen wiederholt zu werden, weil seit der Zeit Peters Zutrauen zu ihm unbegränzt wurde. — Als der Friede mit Schweden geschlossen werden soll-
1721. te, schickte der Monarch im Jahre 1721 den

Rufsland nahm. Er hat die meisten Verdienste um die Bildung der Russischen Marine. Cruys starb 1727 im ein und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Grafen Bruce b) und den Baron Ostermann nach Nystadt. Ostermann nahm starke Wechsel mit vom Kaufmann Meyer c), aber keine Ducaten, weil, wie er sagte, die schweren Geldkasten viel Aufsehen machen möchten. In Nystadt mufsten allemal die sämmtlichen Commissarien zusammen kommen, weil aufserdem nichts ausgemacht werden durfte. Ostermann stellte sich dann immer betrunken. Die Schweden glaubten schon, sie hätten alles gewonnen. Aber Ostermann ging immer ausser der Versammlungszeit zu Cederkreutz, dem vornehmsten der Schwedischen Commissarien, redete mit ihm alles ab, gab ihm hundert tausend Rubel und alle Güter seiner Familie in

b) Ein Theil der Schottischen Familie Bruce, die ehemals diesem Reiche Könige gegeben hatte, und noch jetzt in ihrem Wappen, das Zeichen der Herrscherwürde, den Streitkolben führt, war schon zur Zeit der Usurpation Cromwells nach Rufsland gekommen. Der, von welchem hier die Rede ist, war General-Feldzeugmeister, und hatte viel literarische Kenntnisse. Der Russische Zweig der Familie Bruce ist in der männlichen Linie mit dem General en Chef am Ende des vorigen Jahrhunderts ausgestorben. Die letzte Erbinn dieses Hauses, das eines der reichsten war, heirathete einen Grafen Musin-Puschkin, Gesandten in Neapel, der sich seit der Zeit Musin-Puschkin-Bruce nannte, um wenigstens das Andenken des grofsen Namens zu erhalten.

c) Meyer, ein reicher altdeutscher Kaufmann in Moskow, der sich in Petersburg niederliefs, viel mit Peter I lebte, wurde unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, zugleich mit dem Sächsischen Berghauptmann Curt von Schönberg, unglücklich. Meyers Sohn, Raudolph, war ein Taufpathe Peters I, und ein sehr unterrichteter, rechtschaffener und allgemein geschätzter Kaufmann.

Liefland zurück, und erhielt dadurch seinem Kaiser die Herzogthümer Liefland und Esthland, die in der Folge für eine Summe d) Geldes dem Schwedischen Hofe zum Schein abgekauft wurden, um durch diesen Kauf die Krone Polen zum Schweigen zu bringen, die Ansprüche auf diese Länder bildete. In dem Augenblicke, da alles schon unterzeichnet war, kam Jaguschinski als Courier aus Petersburg, um Bruce und Ostermann zu sagen, sie sollten ohne Ausnahme alles zugestehen, was Schweden verlangen würde, um nur Frieden zu erhalten, denn man habe die sichere Nachricht, dafs eine Engländische Flotte, unter dem Befehl des Admirals Norris, unter Segel gegangen sey, um in das Baltische Meer zu kommen. Zum Glück kam Jaguschinski zu spät. Ostermann hatte alles erlangt, was er haben wollte, und brachte Wechsel über grofse Summen wieder mit, die er nicht gebraucht hatte, und die er dem Kaiser wieder einhändigte. — Nach diesem allen war es wohl natürlich, dafs Peter I ihn sehr schätzte. Dieser Monarch hatte oft gesagt, Ostermann, der von ihm selbst unterrichtet worden sey, habe nie einen Fehltritt in der Erfüllung seiner Pflichten gethan. Seine Entwürfe in Russischer Sprache, die er alsdann für fremde Höfe in das Deutsche, Französische oder Lateinische übersetzt habe, wären immer un-
1725. verbesserlich gewesen. Noch auf seinem Todbette, da Ostermann ihn gar nicht verlassen durfte, wiederholte der Kaiser dies alles, und man weifs, dafs in den letzten Jahren Peters I sich den Rathschlägen Ostermanns fast ganz allein anvertrauete. —

d) Wir glauben gehört zu haben, dafs diese Kaufsumme nicht mehr als Eine Million Rubel war.

Dieser Fürst machte ihn zum Geheimenrath und erhob ihn in den Freyherrenstand.

Unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 1 wurde Ostermann Reichs-Vicecanzler und würklicher Geheimerrath. Auf ihrem Todbette ernannte ihn diese Prinzessinn zum Oberhofmeister ihres Nachfolgers Peters 2 und zum Mitgliede des Conseils, dem während der Minderjährigkeit dieses Prinzen die Regierung aufgetragen wurde.

Ostermann besorgte die Erziehung des jungen Kaisers so gut es seyn konnte, und schrieb für ihn die bekannte vortreffliche Einrichtung e) der Studien. Er erhielt von seinem Herrn und Zöglinge, der noch fast als Kind starb, die Würde eines Russischen Grafen. 1730.

Die Kaiserinn Anna, in deren Umgebung Ostermann einer der geistvollsten und aufgeklärtesten war, machte ihn zum Cabinetsminister. Er führte in demjenigen Theile der Regierung, der ihm ausschliefslich anvertraut war, das Ruder mit einer immer sichern Hand. Aber sein heller Verstand, und seine grofse Staatsklugheit und Menschenkenntnifs machten, dafs, wenn die Kaiserinn auch in andern Fällen sich gar nicht mehr zu rathen wufste, sie immer den Grafen Ostermann kommen liefs, und nach seinem Vorschlage ihre Entschliefsungen ertheilte. Dieser weitsehende Mann suchte nach und nach sich immer mehr vom Hofe zu entfernen, und sich in dem Kreise seiner Pflichten einzuschränken, den er immer mehr zu verengen bemüht war. Er bemerkte die Verwirrung und den

e) Sie steht im dritten Theile des veränderten Rufslands, der 1740 erschienen ist.

Partheygeist am Hofe und in der Kaiserlichen Familie, und sahe daraus mit prophetischem Blick, daſs wichtige Catastrophen erfolgen müſsten, deren Ausgang nicht zu berechnen war. Daher glaubte er, durch seine Klugheit sich von den Würkungen der Explosion zurückhalten zu können. Er entschuldigte sich durch Krankheit und ging nicht mehr an den Hof. Zum Theil war dies nur ein Vorwand, denn man sagt, um sich ein krankes Ansehen zu geben, habe Ostermann sein Gesicht mit Citrone gefärbt; zum Theil war er aber auch würklich krank. Er hatte schon damals einen unterbrochenen aber heftigen Schmerz an den Füſsen, der ihn sehr bald ganz um den Gebrauch derselben brachte. Doch alles das konnte ihn nicht schützen, sobald man seinen Rath brauchte. Er muſste dann mit gröſster Sorgfalt, Schonung und Bequemlichkeit in die Zimmer der Monarchinn getragen werden.

1740. Nach dem Tode der Kaiserinn Anna ging er gar nicht mehr aus, blieb aber immer ein Hauptorgan im Russischen Staate. Er wollte gleich nach dem Ableben dieser Fürstinn seinen Abschied nehmen, aber der Herzog von Curland, der damals Regent war, bat ihn so dringend, daſs er blieb.

Die Regentinn Anna, Mutter des Kaisers, bloſs um dem Grafen Ostermann einen höhern Rang,
1740. den eines Feldmarschalls zu geben, ernannte ihn zum Groſs-Admiral; eine Stelle, für die er wohl eigentlich nicht gemacht war, weil er das Détail derselben nicht verstand. Doch als ein Mann von groſsen Talenten hatte er gewiſs nach einiger Uebung auch in diesem Fache den richtigen Ueberblick eines Chefs. — Unter der Regierung dieser Prinzessinn fing die

die Oestreichische Parthey am Russischen Hofe an, ihm vorzuwerfen, dafs er zu Preufsisch gesinnt sey. Der Vorwurf war auch nicht ungegründet, und man mufs glauben, dafs ein so weiser Minister, als Ostermann war, wenn er seinen Hof auf Preufsische Seite zu lenken suchte, auch gewifs von der Güte des Systems und des Verstandes des jungen und unternehmenden Preufsischen Monarchen, Friedrichs 2, überzeugt seyn mufste. Indessen machte sich Ostermann am Russischen Hofe dadurch grofse Feinde, zu welchen besonders der Generalissimus, Prinz Anton Ulrich von Braunschweig, Gemahl der Regentinn und Vater des Kaisers, gehörte, der immer für Oestreich stimmte. Doch dies alles hatte weiter keine Folgen, zumal da man, um der Regierung mehr Festigkeit zu geben, den Grafen Ostermann bald dahin brachte, sich mit denen zu vereinigen, welche die Grofsfürstinn und Regentinn Anna selbst auf den Russischen Thron zu setzen, und den bisherigen Kaiser, ein Kind von einigen Monaten, zum Thronfolger zu erklären im Sinne hatten; ein Projekt, über dessen Ausführung man durch die Revolution der Elisabeth übereilt wurde.

In der Zeit der vormundschaftlichen Regierung der Prinzessinn Anna wurde Ostermann sehr ernstlich krank. Im Monat März versicherte Dr. 1741. Kämpf, ein sehr geschickter Arzt aus Hamburg, dafs die Umstände dieses Ministers durch Salzflufs, Harnverstopfung und Blutergiefsen so bedenklich würden, dafs man, obgleich Hülfe, oder vielmehr Aufschub, nicht ganz unmöglich sey, dennoch einen unerwarteten Tod befürchten müsse. — Zu seinem Unglücke lebte Ostermann noch lange genug.

Am Ende des Jahrs erfolgte die Empörung 1741.

der Elisabeth. Nur eine so unbedeutende und schwache Frau konnte die Verdienste dieses grofsen Mannes, den ihre Vorfahren besser zu schätzen gewufst hatten, verkennen. Sie liefs sich von ihren Ministern und Höflingen überreden, den Grafen Ostermann als den gröfsten Verbrecher von allen den Männern, die das Opfer der Intrigue ihres Hofs wurden, zum Tode zu verurtheilen.

Wir wollen, da sich eben die Gelegenheit darbietet, die Inquisitionsgeschichte dieser Unglücklichen, die mit Ostermann zugleich verurtheilt wurden, und das Schicksal einiger ihrer Verwandten, so kurz als möglich, erzählen. — Das Leben der Elisabeth ist und bleibt ein durchgängig schändliches Buch, in welchem höchstens nur zwey oder drey leidliche Blätter zu finden sind.

Noch in der nämlichen Nacht, als die neue Kaiserinn aus dem Winterpalais kam, wo sie die bisherige Dynastie hatte in Verhaft nehmen lassen, wurden Truppen ausgeschickt, um mehrere Personen in ihren Häusern zu arretiren. Diese waren: der Graf Ostermann, der General-Feldmarschall, Graf von Münnich f),

f) Der General-Feldmarschall Graf von Münnich, ein Holsteiner von Geburt, war eben so grofs in seinen Talenten als in seinen Fehlern. Er war einer der geschicktesten und glücklichsten Feldherren seiner Zeit und ein vortrefflicher Ingenieur. Ueberdies hatte er viel Verstand und ausgebreitete Kenntnisse, aber er war auch so sehr Egoist, als man es nur seyn kann. Daher mengte er sich in Staatssachen, die nie sein Fach hätten seyn sollen. Seine Hauptfehler waren Rachgier und Grausamkeit. Eine genaue Schilderung dieses Mannes, der grofse Verdienste um Rufsland hatte, würde zu weit führen. Peter 3 liefs ihn aus Sibirien zurückkommen, und behielt ihn bis zum letzten Tage sei-

der Grofscanzler, Graf Golowkin g), der Oberhofmarschall, Graf Löwenwolde h), der Präsident und Geheimerath, Baron Mengden i), der Staatsrath Demiresow und der Sekretär Posniakow. Die Gefangenen kamen alle in die Staatsgefängnisse in der Festung, ausser Löwenwolde, der anfänglich in seinem Hause verhaftet war, endlich aber auch dahin kam. Uebrigens wurden sie alle sehr leidlich gehalten.

Die zu der Untersuchung der vorgeblichen Verbrechen ernannten Commissarien waren: der General Uschakow k), der General-Procureur Knees Trubetzkoy l),

ner Regierung bey sich. Seines hohen Alters ungeachtet leistete Münnich noch wichtige Dienste. Er starb in der Mitte der sechziger Jahre.

g) Der Grofscanzler, Graf Golowkin, war ein stolzer Mann, aber ein sehr geschickter Staatsminister. Er starb an dem Orte seiner Verbannung.

h) Der Oberhofmarschall, Graf Löwenwolde, war aus Liefland gebürtig und einer der würdigsten Staatsmänner Rufslands. Er starb in Jaroslawl.

i) Der Präsident, Baron Mengden, war ein Bruder der bekannten Julie Mengden, von der in diesem Buche mehr gesagt werden wird.

k) General Uschakow war lange Zeit der gefürchtetste Mann in Rufsland. Von der Regierung Peters I an bis in die Regierung der Elisabeth war er Präsident der geheimen Canzley. Von ihm wird in mehrern Stellen dieses Buchs gesprochen werden.

l) Knees Nikita Trubetzkoy war ein höchst strenger und rachgieriger Mann. Von ihm wird an mehrern Orten in diesem Buche die Rede seyn. Er hatte verschiedene Kinder hinterlassen, von denen ich nur zwey erwähne: den Fürsten, Peter Nikititsch Trubetzkoy, einen sehr würdigen Patrioten und Staatsdiener, der im Anfange der neunziger Jahre starb, und die in Petersburg noch lebende Fürstinn Wjasemsky.

der General Lehwaschew m), der Oberstallmeister, Knées Kurakin m), der Geheimerath Narischkin m), und im Januar 1742 kam noch ein Knées Golizin m) hinzu, der zur Zeit der Kaiserinn Anna Präsident des Justitz-Collegiums gewesen war. Der Fürst Trubetzkoy hatte das Geschäft zu fragen, und Herr von Betzkoy war Protocollist.

An Ostermann wurden bis achtzig Fragen gethan. Dieser grofse Mann machte eine vollständige Geschichte seines Ministeriums und verschwieg nichts. Er sagte, so lange er einer Regierung mit Eid und Pflicht zugethan gewesen wäre, hätte er auch geglaubt, seiner Obliegenheit nachkommen zu müssen. Unter der Menge ungegründeter und unsinniger Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, waren die hauptsächlichsten: dafs nach dem Tode Peters 2 die Herzoginn Anna von Curland, statt der Prinzessinn Elisabeth, auf den Russischen Thron gesetzt worden sey; dafs er die Flotte in Verfall gebracht habe, damit Rufsland genöthigt seyn möchte, die Freundschaft der Seemächte zu suchen; dafs die Verurtheilung der Kneesen Dolgorucky im letzten Regierungsjahre der Kaiserinn Anna durch ihn befördert worden sey; dafs er angerathen habe, die Prinzessinn Elisabeth in das Kloster zu sperren; und dafs

m) m) m) m) Lewaschew, Kurakin, Narischkin und Golizin. Von allen diesen Männern können wir in diesem Augenblicke keine besondern Nachrichten angeben. Wahrscheinlich war Kurakin der Vater der jetzigen beyden grofsen Staatsmänner in Rufsland, Alexander und Alexis; Narischkin, der Grofsvater der beyden mit den ersten Hof-Chargen bekleideten Männer, Alexander und Dimitrej; und Lewaschew, der Vater des wahrscheinlich verstorbenen Generals und Kaiserlichen Adjutanten.

das Projekt, den jungen Herzog Peter von Holstein aus dem Wege zu schaffen, von ihm herrühre. Unter allen wurde Ostermann am meisten beschuldigt. Er war, wie wir wissen, immer sehr kränklich gewesen, und jetzt wurde er im Gefängnisse so krank, dafs er beichtete und das Abendmahl nahm, so nahe glaubte er sich seinem Ende. Nach dieser Krankheit bemerkte man eine, ihm ungewöhnliche, Aengstlichkeit und Kleinmüthigkeit an ihm. Er liefs den Geheimenrath L'Estocq zu sich bitten, der auch einigemal zu ihm ging, aber seinem Vorgeben nach ihm nicht helfen konnte. Als Ostermann im Januar, unter den Commissarien, den Fürsten Golizin erblickte, bat er ihn, wegen der Verfolgung der Golizinschen Familie, woran er allerdings schuld war, um Verzeihung.

Ostermanns Vermögen, als er arretirt wurde, war im Vergleich dessen, was andre aufgehäuft hatten, sehr unbeträchtlich. Er hatte einige unbedeutende Güter und ein Haus n). Ausserdem fand man bey ihm eilftausend

n) Ostermanns Haus war in etwas verkleinerter Gestalt das jetzige Senatsgebäude. Sonderbar ist, dafs alle Bewohner dieses Hauses unglücklich geworden sind. Der erste war Graf Ostermann, der nach Sibirien kam. Nach ihm erhielt es Graf Bestuschew, den man auf seine Güter verwies. Alsdann bewohnte es Prinz Georg von Holstein, der am Tage der Revolution im Jahre 1762 in diesem Hause von Russischen Soldaten gemifshandelt wurde, und es bald nachher verlassen mufste. Endlich wurde der Senat dahin verlegt, und man weifs, dafs unter Catharina 2 dieses höchste Reichs-Collegium beynahe ganz seinen vorigen Würkungskreis verlor, und unbedeutend wurde. — Ein ähnliches Unglückshaus hat man auch in Berlin unter den Linden. Der Erbauer desselben wurde bankerott. Dann

Pfund Sterling, und hundert und dreysſigtausend Gulden, die er in den Banken o) in London und Amsterdam niedergelegt hatte. An baarem Gelde und Juwelen hatte er nur zweyhundert und dreysſig Rubel, und vier oder fünf Portraits von Souverains mit Diamanten besetzt.

Münnich war zur Zeit der Revolution der Elisabeth ausser Diensten. Er hatte nämlich seinen Abschied genommen, weil er wohl merkte, daſs die Regentinn kein Vertrauen p) mehr zu ihm hatte. Seinem Vorgeben nach wollte er eben abreisen, als Elisabeth den Thron bestieg. Er würde aber wahrscheinlich wieder in Russische Dienste gegangen seyn. Man beschuldigte ihn unter andern, er sollte an dem Abende, an welchem er den Herzog von Curland arretirte, zu den Garden, um sie zu diesem Schritt zu bewegen, gesagt haben, die Prinzessinn Elisabeth werde als Kaiserinn ausgerufen werden. Als er, natürlicher Weise, diese Beschuldigung ableugnete, wurden Gardesoldaten, die bestochen waren, herein gerufen, die ihm ins Gesicht

kam es an den Minister Görne, der wegen verübter Beeinträchtigungen von Friedrich 2 weggejagt wurde. Nach ihm erhielt es die berüchtigte Gräfinn Lichtenau, deren politisches Ende man weiſs. Jetzt bewohnt es der Fürst von Oranien — — —

o) Damals gab es in Ruſsland selbst noch keine öffentlichen Anstalten, um Geld unterzubringen.

p) Anna fürchtete den unternehmenden Geist des Grafen Münnich. Sie gestand wohl selbst ihren Vertrauten: ein Mann, der, wie er schon eine Revolution gegen den Herzog von Curland so geschwind und so glücklich beendigt hätte, könnte auch wohl Lust bekommen, noch mehr zu wagen. Sie war sogar ruhiger, als Münnich an der entgegengesetzten Seite der Newa wohnte.

sagten, er habe sie selbst überredet. Münnich blieb unerschrocken, und behandelte diese erbärmlichen Menschen, die Commissarien sowohl als die Soldaten, die alle eine gleiche Behandlung verdienten, mit gebührender Verachtung. Er sagte mit edlem Stolz den Richtern, wenn man die Sache so betreiben, und ihn unglücklich machen wolle, so könne man das viel kürzer haben. Man dürfe nur selbstbeliebige Antworten zu den an ihn gerichteten Fragen setzen, und er verspreche als ein ehrlicher Mann, sie ungelesen zu unterschreiben. Indessen machte Münnich doch noch einen Versuch zu seiner Rettung, der aber für seinen Charakter nicht sehr rühmlich war. Er schrieb nämlich an den Prinzen von Hessen-Homburg q), dessen erklärter Feind er von jeher gewesen war, und der allen klugen und höflichen Leuten wenigstens gleichgültig seyn mufste. In diesem Briefe sprach er viel von seinem Eifer für das Hessische Haus, in dessen Armee er zu dienen angefangen hatte; versprach ihm, wenn er ihn befreyen würde, viel geheime Anekdoten von Hessen zu sagen; sprach von Prätensionen Hessens an Curland und dergleichen mehr, aber alles dieses half nichts.

Golowkin und Ostermann hatten sich, sagt man, stürzen wollen. Jeder hatte besonders daran gearbeitet, die Regentinn zur Kaiserinn zu machen. Endlich hatte man sie vereinigt, und um diese Vereinigung zu bewürken, war Mengden gebraucht worden.

q) Der Prinz von Hessen-Homburg, Ludwig Johann Wilhelm Gruno, geboren 1705, war schon unter Peter I in Russische Dienste getreten, und starb im Jahr 1745 als General-Feldzeugmeister. Von seiner Gemahlinn wird an einem andern Orte etwas gesagt werden.

Uebrigens haben wir keine Kenntnifs der vorgeblichen Verbrechen, deren man Golowkin, Löwenwolde und Mengden beschuldigte.

Dimiresow wurde angeklagt, zuerst das Projekt gemacht zu haben, die Regentinn Anna und ihre Nachkommenschaft auf den Russischen Thron zu setzen, und die Prinzessinn Elisabeth ganz von demselben auszuschliefsen.

Posniakow sollte mit Dimiresow zugleich an diesem Entwurfe gearbeitet haben.

Alles war nichts als Hof-Intrigue. Man wollte nur Leute entfernen, die durch ihre grofse Ueberlegenheit an Geisteskräften, Erfahrung und Kenntnissen den neuen Ministern und Höflingen unbequem wurden. Um sie desto empfindlicher, grausamer und gewifser strafen zu können, machte man sie zu Staatsverbrechern. Diese Benennung war aber hier nicht anwendbar. Theils waren diese Beschuldigungen erdichtet, und konnten höchstens nur durch ein hingeworfenes, vielleicht übereiltes, Wort bestätigt werden; theils war ja ehemals Elisabeth so gut, wie jeder Unterthan im Russischen Reiche, eine Privatperson, gegen die man kein Staatsverbrechen begehen konnte.

1742. Am 28sten Januar 1742 fuhr die Kaiserinn nach Sarskoe-Muisa, jetzt Sarskoe-Selo. Sobald sie fort war, wurde, mit Trommelschlag begleitet, durch die ganze Stadt bekannt gemacht, dafs man frühe um zehn Uhr nach Wassilej-Ostrow r) kommen

r) Damals war der Richtplatz in Wassilej-Ostrow vor den Collegienhäusern, ohngefähr vor dem dritten vom Ufer. Jetzt ist er in der Nähe des Alexander-Newsky-Klosters.

sollte, um daselbst die Execution an den Feinden der Kaiserinn zu sehen.

Es war gerade vor dem Kriegscollegium ein gemeines Blutgerüste, sechs Stufen hoch, erbauet, auf welchem ein Block stand. Das ganze Astrachansche Regiment schlofs einen Kreis, in welchem, ausser den zu der Execution nothwendigen Personen, noch ein Wundarzt sich befand, aber kein Priester. Die Staatsgefangenen waren schon ganz frühe aus der Festung gebracht worden. Punkt zehen Uhr kamen sie in den Kreis; Grenadiers begleiteten sie mit aufgepflanztem Bayonnett.

Graf Ostermann war in seinem gewöhnlichen Morgenkleide, nämlich in einem röthlichen Fuchspelze. Er trug eine kleine Perücke und einen schwarz sammetnen heruntergeschlagenen Reisehut. Da er zu schwach war, so wurde er in einem schlechten Iswoschiks- oder Fuhrmanns-Schlitten, mit einem Pferde bespannt, gefahren.

Graf Münnich und alle die andern kamen zu Fufse. Münnich trug einen Pelz und eine Zobelmütze.

Nach ihm kamen, Graf Golowkin, Graf Löwenwolde, Baron Mengden und der Etatsrath Dimiresow.

Der Sekretär Posniakow kam nicht mit; er hatte seine Strafe schon im Palais s), nämlich die Pritzsche, bekommen.

Als die Staatsgefangenen im Kreise beysammen waren, wurde Ostermann, der immer als der Hauptver-

s) In den ungedruckten Nachrichten über diese Executionsgeschichte heifst es: im Palais, ohne weitere Bestimmung. Vielleicht war es das ehemalige Palais der Prinzessinn Elisabeth.

brecher angesehen worden war, von vier Soldaten auf das Schaffot getragen, und auf einen hölzernen Sessel gesetzt. Er entblöfste sein Haupt, und ein Sekretär vom Senat las das Urtheil. Die Delinquenten erfahren es nie eher, als auf dem Richtplatze. Ostermann war verurtheilt, geköpft und gerädert zu werden. Er hörte das fürchterliche Urtheil gelassen an, schien sich zu wundern, und sahe gen Himmel. Gleich nachher legten ihn die Soldaten mit dem Gesicht auf die Erde. Der Henker streckte ihm den Hals auf den Block, hielt den Kopf an den Haaren und nahm das Beil. Ostermann legte beyde Hände vor sich hin; ein Soldat rief ihm zu, er sollte sie zurücknehmen, und hierauf liefs er sie herabfallen, und hielt sie an den Leib. Indem man glaubte, dafs der Todesstreich kommen sollte, rief der Senatssekretär dem Grafen zu: Gott und die Kaiserinn schenken Dir das Leben. Ostermann wurde wieder aufgerichtet; er zitterte. Man setzte ihn wieder auf den Schlitten, und nun mufste er warten, bis die andern ihr Urtheil wufsten.

Keiner mehr bestieg das Gerüste. Allen war das Leben abgesprochen. Elisabeth schenkte es ihnen, schickte sie in die Verbannung, und verlängerte dadurch die Qualen der Unglücklichen.

Als sie den Kreis wieder verliefsen, bemerkte man an den meisten den Eindruck, den diese, die Menschheit empörende, Scene, auf die verschiedenen Charakters der Staatsgefangenen gemacht hatte.

Münnich war der erste, der aus dem Kreis geführt wurde. Sein Betragen war edel, sein Blick niederschlagend; frech nannten ihn seine Feinde. Er wurde in einem zugemachten Schlafschlitten vom Hofe gesetzt, hatte Hoflivree bey sich, und wurde von vier

Grenadiers mit Bayonnetten begleitet. Man brachte ihn in die Festung.

Dahin kam auch Ostermann auf seinem Iswoschiksschlitten; Soldaten gingen neben her. Er war zu sehr durch körperliche Schmerzen und durch die Begebenheiten der letzten Stunde entkräftet, um durch äufsere Merkmale anzuzeigen, was in seiner grofsen Seele vorging. Man kann sich jedoch seine Empfindungen leicht denken.

Golowkin hatte immer das Gesicht bedekt. Sobald er es entblöfste, bemerkte man verbissene Wuth. Er wurde auch auf einem Schlitten, und Wache neben her, in die Festung gebracht.

Löwenwolde gab sich ein Ansehen von Freundlichkeit, die wahrscheinlich Verstellung war, zeigte aber übrigens viel gelassenen Muth. Er ging zu Fufse nach dem wenig entfernten Senat zurück.

Mengden hatte immer das Gesicht bedeckt, weinte beständig, und war äufserst kleinmüthig. Er ging auch zu Fufse in den Senat.

Dimiresow schien äufserst ruhig zu seyn, und begab sich eben auch dahin.

An diesem Tage reisten alle von Petersburg ab, um sich an die Orte ihrer Verbannung zu begeben. — Graf Ostermann nach Beresow, wo der Fürst Menzikow gestorben war. — Graf Münnich nach Pelim. Er kam daselbst in das Haus, das er nach seinem eigenen Risse für den Herzog von Curland hatte bauen lassen. — Graf Golowkin an den Verbannungsort des Generals Carl Biron, der eben damals zurückkam. Der Name des Orts ist uns unbekannt. — Graf Löwenwolde nach Jaroslawl, wohin damals der Herzog von Curland von Pelim kam. Da Jaroslawl nur ein leidlicher Verwei-

sungsort ist, so durften wahrscheinlich beyde Männer Umgang zusammen haben. — Baron Mengden dahin, wo bisher der General Gustav Biron, der auch zurückkam, gesessen hatte. —

Alle erhielten die nothwendigsten Kleider. Manche Bedienten wollten ihren Herren folgen, und es wurde ihnen erlaubt. Ostermanns Bedienten erwarteten ihren Herrn in der Jemskoy t) und gingen alle mit. Er erhielt drey Fässer Ungrischen Wein. — Löwenwolde wurde ebenfalls von seinen Leuten in der Jemskoy erwartet. Sie blieben alle bey ihm. Er bekam überdies einen Wundarzt, weil er oft kränklich war, und sein Pferd zu seiner Bequemlichkeit. — Jedem Staatsgefangenen gab man täglich Einen Rubel, und jedem Bedienten zehen Copeken. — Eine schöne Handlung, die Herren und Diener ehrt, war die, daſs die meisten Bedienten ihr im Dienste erworbenes Geld brachten, worunter auch ansehnliche Summen waren, und ihren Herrschaften gaben.

Die rührendste Scene war den Staatsgefangenen bey ihrer Abreise von Petersburg aufbehalten: das Wiedersehen ihrer Verwandten, und bey vielen der ewige Abschied von ihnen.

Zu Münnich waren seine Verwandten schon in der Festung geführt worden. Die Gräfinn Münnich entschloſs sich sogleich, ihren Gemahl zu begleiten. Sein Sohn u) war ebenfalls verhaftet gewesen, wurde aber

t) Jemskoy oder Fuhrmannsstadttheil ist eine Art Vorstadt von Petersburg über der Anitschkowschen Brücke nahe beym Alexander-Newsky-Kloster.

u) Graf Münnich, der Sohn, war Hofmeister am Kaiserlichen Hofe gewesen, und bekam jetzt Güter bey Moskow.

begnadigt, nicht auf den Richtplatz geführt, und ganz frey gelassen. Der Vater verbot ihm zu weinen. — Die Gräfinn Golowkin ging ebenfalls mit ihrem Gemahl. — Für den Baron Mengden mufste diese Vereinigungs-Scene fürchterlich seyn. Er liebte seine Gemahlinn so sehr, als sie ihn liebte, und in welchem Zustande fand er sie! Eine völlige Zerrüttung des Verstandes war die Folge ihrer tiefempfundenen Schmerzen. Sie hatte ein kleines Kind, und war von dem Entschlusse nicht abzubringen, ihren Gemahl zu begleiten, und das Kind mitzunehmen.

Graf Ostermann fand seine Familie in der Jemskoy. Die Gräfinn sahe ihren Gemahl, um ihn nie wieder zu verlassen. Seine Tochter und seine Söhne blieben zurück. Ueber eine Stunde lang hielt er an diese die rührendsten Vermahnungen. Alle, die gegenwärtig waren, sogar die ganz fremden Officiers und Soldaten weinten. Endlich bat er sich von seinen Söhnen den letzten Liebesdienst aus: sie mufsten ihn in seinen Reiseschlitten tragen.

In Beresow lebte Ostermann noch fünf Jahre, schwächlich und mühsam, und starb am 25sten May 1747 in gröfster Seelenruhe. 1747.

Man weifs schon die Ehrenstellen, die dieser berühmte Mann bekleidete, als er mit dem Anfange der Regierung der Kaiserinn Elisabeth unglücklich ward.

Dieser äufserst rechtschaffene Mann starb als würklicher Geheimerrath und Andreasordensritter in den neunziger Jahren. Er hinterliefs zwey Söhne und wenigstens Eine Tochter. Diese war die Gemahlinn des würklichen Geheimenraths von Vietinghof.

Wir dürfen nur noch hinzusetzen, daſs er Generalpostdirector und Ritter der beyden Russischen und verschiedener fremder Orden war.

Endlich wollen wir nun noch von den Eigenschaften des Grafen Ostermann, eines der ersten Staatsmänner Europens sprechen, und dabey das Urtheil zu Rathe ziehen, das der berühmte gleichzeitige Schriftsteller Mannstein hie und da über ihn gefällt hat. — Ostermann hatte einen weitumfassenden, völlig aufgeklärten Verstand, besaſs eine nietrügende Beurtheilungskraft und Menschenkunde, und zeigte in allen seinen nur irgend bedeutenden Reden und Handlungen die feinste Delicatesse. In Allem, was er unternahm, (und er befaſste sich nicht mit gewöhnlichen Dingen) hatte er eine Tendenz, die sich durch keine Hindernisse aufhalten lieſs. Er war untadelhaft in seinem Lebenswandel, geschäftig, ausrichtsam, unbestechlich und treu, wie man es nur seyn kann, in Verwaltung der ihm anvertrauten Geschäfte und ansehnlichen Geldsummen. In verschiedenen Theilen der Wissenschaften besaſs er eine gründliche Gelehrsamkeit, und hatte besonders zu Erlernung der Sprachen eine Intelligenz, wie man sie selten findet. Allen Männern von Verdiensten, und besonders allen Gelehrten, ertheilte er den vollkommensten Schutz. Sein gröſstes Talent, als Staatsminister, war eine nicht zu übertreffende Kenntniſs der Europäischen Höfe, der eigentlichen oder übelverstandenen Stärke oder Schwäche ihrer Regierungen und Länder, und ihrer Verhältnisse unter einander, und eine genaue Beurtheilung der damaligen gekrönten oder eigentlichen Machthaber in Europa. — Aber Graf Ostermann war auch äuſserst miſstrauisch, und konnte nicht gern einen über sich und neben sich leiden, den er nicht offenbar

an Einsichten übertraf. Zum Glück konnte ihm aber seine Ueberlegenheit an Talenten selten streitig gemacht werden. Seiner Leidenschaften war er so sehr Herr, daſs man die Geschicklichkeit, sie zu verhüllen, beynahe Falschheit nennen konnte. Um seinem Vortrage mehr Nachdruck zu geben, und dadurch seinen Zweck zu erreichen, war es ihm leicht, Thränen zu vergieſsen. Wenn in kritischen Fällen die Meynungen der Ministers verlangt wurden, stellte er sich krank, um die Verantwortlichkeit abzulehnen. Mit den Gesandten der fremden Höfe sprach er so räthselhaft, daſs diese selten beym Weggehen von ihm mehr wuſsten, als da sie zu ihm kamen. Nie sahe er den, mit dem er sprach, frey an, aus Furcht, sich zu verrathen. In seiner Lebensweise war er im höchsten Grade unreinlich.

Die Gräfinn Ostermann, zu ihrer Zeit eine der würdigsten Damen des Russischen Hofs, war eine geborne Stresnew; eine Familie, die mit dem Hause Romanow nahe verwandt war. Nach dem Tode ihres Gemahls kam sie aus Sibirien zurück.

Graf Ostermann verlieſs zwey Söhne und eine Tochter, die in der Religion der Mutter, nämlich in der Griechischen, erzogen wurden.

Zur Zeit des Unglücks ihres Vaters waren die Söhne Capitains von der Garde. Sie muſsten zurückdienen, denn sie wurden als Hauptleute bey Feldregimentern angestellt. Man schickte sie in die Gegenden der Baschkoren, doch kamen sie bald von dort zurück.

Einer von ihnen wurde im Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, und sogar noch zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth als Gesandter nach Schweden geschickt, wo er lange blieb. Er war ein höchst mittelmäſsiger Diplomatiker. Die Revolution

Gustavs 3 im Jahre 1772 geschahe unter seinen Augen, und ganz ohne sein Wissen. Dem Befehle des Königs gemäſs durfte ihm sein Banquier nur eine ganz unbedeutende Summe verabfolgen lassen, damit er keine Bestechungen wagen konnte. Er wurde so eingeschränkt, daſs er nicht einmal einen Courier abfertigen durfte. Demungeachtet war man in Petersburg sehr zufrieden mit seinen Depeschen. — Es war einmal eine Zeit unter Catharina 2, da Graf Panin v) wenig galt. Dieser merkte es, und wollte seine Entlassung haben, aber die Kaiserinn gab sie ihm nicht. Er bat um einen Gehülfen, und man überlieſs es ihm, sich einen zu wählen. Panin nahm den Grafen Ostermann aus Schweden, den er für einen klugen Mann hielt, weil seine Depeschen vortrefflich waren. Aber diese hatte der Reichsrath Calling, Chef der Russischen Parthey, geschrieben. Ostermann kam; man fand, daſs er ein eingeschränkter Kopf war, und er blieb null. Als das Griechische Projekt aufkam, das Panin durchaus nicht billigte, verlor dieser sein ganzes Ansehen, und Ostermann bekam ausschlieſslich die Direction der ausländischen Angelegenheiten. Er behielt sie aber nur dem Namen nach. Es entstanden, wie man zu sagen pflegt, eine Menge Faiseurs, als: Besborodko, Potemkin, Markow, Woronzow w), die Lieblinge, und wer die Herren alle waren, die in politischen Fällen von der Kaiserinn um Rath gefragt wurden, und im Departement zu befeh-

len

v) Vom Grafen Panin sprechen wir an einem schicklichern Orte.

w) Vom Grafen Alexander Romanowitsch Woronzow sprechen wir auch an einem schicklichern Orte.

len hatten; nur Ostermann nicht, der sich weder durch Geschicklichkeit noch Artigkeit zu seinem Posten qualificirte. Bisher war dieser Mann Vice-Canzler, würklicher Geheimerrath und Ritter aller Russischen Civilorden gewesen. Paul I, der seine Unbrauchbarkeit längst bemerkt hatte, wollte ihn gern entfernen, machte ihn zum Grofs-Canzler, und liefs ihm zu verstehen geben, dafs er seinen Abschied verlangen möchte. Aus Geitz, der seine Hauptleidenschaft ist, schien er nicht zu verstehen, was der Kaiser von ihm verlangte, bis dieser ihm geradezu sagen liefs: er würde wohl thun, sich zu entfernen. Er that es endlich und ging nach Moskow, wo er noch am Ende des letzten Jahrhunderts lebte.

Seine Gemahlinn, die er erst spät heirathete, war Alexandra Iwanowna Talysin, eine Tochter des Admirals dieses Namens. Sie war eine vortreffliche Frau und noch im Mittelalter, als sie im Anfange der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts starb.

Sein Bruder war im Militairdienste geblieben, und nach und nach avancirt, ohne sich sehr ausgezeichnet zu haben. Er hatte ebenfalls alle Ritterorden von Rufsland und war General en Chef, als Paul I den Thron bestieg. Dieser Fürst, der die Civilgenerals nicht leiden mochte, ernannte ihn zum würklichen Geheimenrath. Er lebte am Ende des vorigen Jahrhunderts in Moskow, und war seit langen Jahren verheirathet.

Beyde Brüder ersetzten den Mangel an Talenten durch eine ganz aufserordentliche Rechtschaffenheit. Keiner von ihnen hat Kinder. Sie haben daher die Söhne ihrer Schwester adoptirt, die seitdem Tolstoy-Ostermann heifsen, und in Hof- Civil- und Militair-

diensten sich rühmlich auszeichnen. Ihre Oncles hatten von jeher den Ruf, groſse Reichthümer zu besitzen.

Die Schwester der beyden Grafen Ostermann heirathete schon zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth einen Obristlieutenant Tolstoy. Die Monarchinn hatte so wenig Delicatesse, die Vermählung im Hause des Grafen Ostermann feyern zu lassen. Frau von Tolstoy scheint schon lange gestorben zu seyn. Ihr Gemahl starb als General en Chef.

6. Johann Christoph Dietrich Ostermann 2.

Johann Christoph Dietrich Ostermann war der ältere Bruder des Grofs-Admirals und Staatsministers dieses Namens. Er kam eher, als dieser, wir wissen aber nicht, durch welche Veranlassung, nach Rufsland.

Hier wurde er Lehrer der Czarischen Prinzessinnen Catharina, Anna, und Prascovia, Töchter des Czars Joan Alexjewitsch, ältern Bruders Peters I. Dieser letztere Monarch erhob ihn zugleich mit seinem Bruder in den Freyherrnstand. Der Umstand, dafs Peter I ihn in Geschäften zu brauchen nicht für gut fand, und dafs sein Bruder durch sein unverändert grofses Ansehen unter den verschiedenen Regierungen ihn nie auf einen wichtigen Posten bringen konnte, beweist, dafs es diesem Ostermann, von dem hier die Rede ist, an den dazu erforderlichen Fähigkeiten fehlte; man müfste denn annehmen, dafs er vielleicht selbst den bescheidenen Stand der freyern Mittelmäfsigkeit einer glänzendern Rolle vorgezogen habe.

Durch die Vermittelung der Herzoginn Catharina von Mecklenburg, der Schwester der Kaiserinn Anna, und durch die Unterstützung seines Bruders, wurde endlich der ältere Ostermann zum Mecklenburgischen Gesandten am Russischen Hofe ernannt; eine Stelle, die ihm weniger Geschäfte als Ansehen gab. Dem Herzoge, Carl Leopold, lag übrigens so wenig daran, in Rufsland einen Gesandten zu haben, dafs man ihm gar nicht den Vorschlag machen durfte, diesem einen Gehalt zu geben. Die Kaiserinn Anna that es und setzte ihrem ehemaligen Lehrer monatlich dreyhundert Rubel

aus. Mit dieser für die damaligen Zeiten nicht unbedeutenden Summe lebte er ruhig und anständig, bis die Thronbesteigung der Kaiserinn Elisabeth ihn in seiner glücklichen Lage störte.

1741. Am 29sten December wurde dem Baron von Ostermann im Namen der Kaiserinn angesagt, sich von Petersburg weg zu begeben. Er machte sich sogleich, so gut er konnte, fertig, abzureisen; befand sich aber in desto gröſserer Verlegenheit, da er auſser dem Gehalt, den er vom Russischen Hofe bekam, nicht das geringste Vermögen besaſs.

1742. Er ging im Anfange des Jahres 1742, wir wissen nicht, in welche Gegend von Deutschland, und starb bald nachher.

7. Pawl Jaguschinski 1.

Ein Charakter, der sich nie verleugnet, immer die Wahrheit redet, keine Convenienzen achtet, seinen Mitbrüdern, seinen Vorgesetzten, und selbst seinem Herrn diejenige Meynung, die ihm nach seiner Ueberzeugung die richtigste scheint, ohne Hülle vorträgt, ein solcher Charakter verdient gewiſs eine allgemeine Verehrung. Die kleinen Flecke, die dem Gemälde den hohen Grad der Vollkommenheit nehmen, verschwinden vor den gröſsern Verdiensten, oder machen diese nur noch hervorstechender.

Pawl Jaguschinski war im Jahre 1683 in 1683.
Moskow geboren.

Sein Vater, ein Küster der lutherisch-deutschen Gemeine daselbst, war von Litthauischer Herkunft.

In seinem achtzehenten Jahre hatte Pawl 1701.
das Glück, Petern I bekannt zu werden, und durch einige geschickte Antworten die Gunst dieses Fürsten zu gewinnen. Bald nachher nahm er die Griechische Religion an. Die Ursache, die ihn zu diesem Schritt bewogen haben mag, können wir nicht angeben. Peter I gab ihm anfänglich einen Platz in der Reichs-Canzley, wo er einige Jahre blieb und mit groſsem Beyfall arbeitete. Der Kaiser, der ihn fast vergessen zu haben schien, erinnerte sich der Brauchbarkeit dieses Mannes, der ihm aufs neue von Menzikow empfohlen wurde, und setzte Jaguschinski unter die Garde, wo er Gelegenheit hatte, dem Monarchen näher bekannt zu werden. Vom Officier bey der

Garde, wurde er Deuschtschik a) bey Peter 1 und einer von dessen vertrautesten Lieblingen. Jagu-
1718. schinski war einer von denen, die im Jahre 1718 das Todesurtheil des unglücklichen Czarewitsch, Alexej Petrowitsch, unterschrieben. Damals war er General-Major und Hauptmann von
1722. der Garde. Vier Jahre nachher ernannte ihn Peter 1 zum General-Lieutenant, und endlich zum General-Procureur b) im Senat.

1725. Nach dem Tode dieses Monarchen half er gemeinschaftlich mit Menzikow Catharinen 1 auf den Russischen Thron. Diese Fürstinn erhob ihn zwar in den Grafenstand, aber wegen eines Streites mit dem Fürsten Menzikow, dem er, wider seine Ueberzeugung, durchaus nicht nachgeben wollte, verlor Jaguschinski unter der Regierung dieser Kaiserinn, seine Stelle als General-Procureur. Demungeachtet blieb er immer im Russischen Staate in großem Ansehen. Der Hof fürchtete ihn, und die Armee zeigte ihm eine allgemeine Liebe und Verehrung.

Während der Regierung Peters 2 setzte er nur seinen Militairdienst, aber mit einem unübertreffbaren Eifer, fort.

a) Deuschtschik war die einzige Art von Hofbedienten, die Peter 1 um sich hatte, und die wechselsweise bey ihm de jour waren. Man könnte sie daher dejourirende Adjutanten nennen. Der Name kommt von dem Russischen Worte: Deu, Tag, her. Sie sind noch bey der Armee gebräuchlich.

b) General-Procureur ist dem Range nach der letzte im Senat, aber dem Gewichte nach der Vornehmste. Er sitzt im Senat im Namen des Kaisers, controllirt alles, was da-

Nach dem Tode dieses Monarchen wurde er ein Mitglied der hohen Versammlung, die über die Thronfolge entscheiden sollte.

Bey der Thronbesteigung der Kaiserinn 1730. Anna liefs ihn diese Versammlung arretiren, weil er der neuen Monarchinn den Rath gegeben hatte, die ihr vorgelegte Capitulation zu zerreifsen, und gleich, wie ihre Vorgänger, nach ihrem eigenen Willen, ohne Einschränkung zu regieren. Vielleicht nahm er bey diesem Rathe auf sich selbst Rücksicht, aber sein Vorhaben schlug fehl. Jaguschinski hätte damals unglücklich werden können, wenn nicht die Kaiserinn aus Dankbarkeit ihn sogleich losgegeben hätte. Dies war die erste Handlung, womit Anna ihre Alleinherrschaft bezeichnete. Jaguschinski wurde nun wieder General-Procureur, entzweyte sich aber in dieser Würde mit dem Grafen Biron, so dafs er sogar den Degen gegen den Liebling der Kaiserinn zog. Dies war ein neuer Weg zum Verderben, allein Anna, immer dankbar für den guten Dienst, den ihr Jaguschinski geleistet hatte, suchte den Folgen dieses Streites vorzubeugen, indem sie den General-Procureur zum Gesandten an den Berliner Hof ernannte. Einige Jahre nachher wurde er zurückgerufen und zum Cabinets-Minister gemacht.

Er starb c) im Jahre 1736, und wurde mit allen militairischen Ehrenbezeugungen im Kloster Newsky begraben, wo man in der ersten Kirche unten, linker

selbst geschieht, und hat den alleinigen und entscheidenden Einflufs auf die Entschliefsungen der Senatoren.

c) Jaguschinski starb in seinem eigenen Hause, das man noch in St. Petersburg sieht. Es steht in der Poststrafse und dient dem jedesmaligen Ober-Post-Director zur Wohnung.

Hand, am Eingange ins Kloster noch sein Epitaphium sieht. Am Ende dieser kleinen biographischen Skizze fügen wir eine kurze Beschreibung der solennen Exequien dieses berühmten Mannes bey.

Damals war Graf Jaguschinski General en Chef, Cabinetsminister, würklicher Geheimerrath und Ritter des Andreas- und Alexander- d) Newsky-Ordens.

Jaguschinski war einer von denen, in deren Verstande sich Peter I nicht geirrt hatte, denn er war würklich ein Mann von ausserordentlichen Fähigkeiten. Sein Urtheil war sehr richtig, so dafs diejenigen von seinen Untergebenen, die er gewählt hatte, gewifs sehr brauchbare Männer waren. Er hatte ausgebreitete militairische Wissenschaften und grofse Kenntnisse von seinem Vaterlande. Seine Gegenwart des Geistes half ihm in den schwierigsten Fällen, und oft sogar dann, wenn seine Uebereilung ihn in Verlegenheit gebracht hatte. Er war sehr tapfer, und scheuete kein Ansehen der Person, wenn es darauf ankam, seine Meynung als ein ehrlicher Mann zu erklären. Jaguschinski war es sehr oft, der dem Kaiser, Peter I, mit dürren Worten die Wahrheit sagte, wenn andre sich fürchteten, gegen die zuweilen heftigen Befehle dieses Monarchen Einwendungen zu machen. Bey diesen grofsen Talenten war Jaguschinski auffahrend und hitzig, und war es noch mehr, wenn er, was in den letzten Jahren fast täglich geschahe, sich berauscht hatte; ein Laster, das, so zu sagen, ein nothwendiger Bestandtheil der Sitten

d) Der Alexander Newsky-Orden war zwar von Peter I gestitfet, wurde aber erst von Catharina I im Jahre 1725 ausgetheilt. Er ist der zweyte im Range und wird an einem rothen Bande getragen.

seines Zeitalters war, und das leider diesen grofsen Minister oft zu den gröfsten Ausschweifungen verleitete.

Jaguschinski war zweymal verheirathet.

Mit seiner ersten Gemahlinn, deren Familiennamen wir nicht kennen, zeugte er Kinder, lebte alsdann in Unfrieden mit ihr, und verstiefs sie mit Peters 1 Bewilligung.

Er heirathete hernach eine Gräfinn Golowkin, die nach seinem Tode sich mit dem Oberhofmarschall Grafen Michael Bestuschew vermählte und höchst unglücklich e) wurde. Von dieser Gemahlinn hatte Jaguschinski, so viel wir wissen, einige Töchter.

Ein Sohn aus der ersten Ehe starb schon im Jahre 1724.

Ein zweyter Sohn von ihm, Sergej, wurde in verschiedenen Regierungen in Geschäften gebraucht. So war er z. B. im Jahre 1764 ein Mitglied der Commission, die nach der Ermordung des ehemaligen Kaisers Joan Antonowitsch die Untersuchung gegen den unglücklichen Mirowitsch f) anstellen mufste. In der Folge mufste Sergej seinen Abschied nehmen, und wurde, wegen übertrieben schlechter Verwaltung seines Vermögens, im Alter pro prodigo erklärt. Er war General-Lieutenant, Kammerherr und Ritter des Annen-Ordens g), und lebte noch im Jahre 1799. Ob er Kinder hinterlasse, oder hinterlassen habe, wissen wir nicht.

e) Wir werden Gelegenheit haben, von dem traurigen Schicksale dieser Dame in dem Leben des Generals Berger zu sprechen.

f) Von dieser Begebenheit wird an einer andern Stelle in diesem Buche gesprochen werden.

g) Carl Friedrich von Holstein, der Vater Peters 3, stiftete den Annen-Orden im Jahre 1735 zum Andenken seiner

Eine Tochter erster Ehe heirathete einen Knées Gagarin, und wurde in das Unglück ihrer Stiefmutter verwickelt, aber sogleich losgegeben.

Die älteste Tochter zweyter Ehe wurde ebenfalls mit ihrer Mutter arretirt.

Kurze Beschreibung [h]) von den solennen Exequien S. E. des Herrn Generals en Chef und Cabinets-Ministers, Grafen von Jaguschinski, welche den 28sten April 1736 in St. Petersburg gehalten worden.

Nachdem der Leichnam etliche Tage öffentlich in Parade gelegen, und auf den 28sten April durch einen General-Auditeur-Lieutenant und einen Capitain von der Garde alle inn- und ausländische Ministers, nebst allen andern Personen von Distinction, invitirt worden, versammelte sich der Conduct früh Morgens gegen 9 Uhr in dem Hause des verstorbenen Herrn Grafen, aus welchem der Zug nach dem Kloster des heiligen Alexandri Newski, ohngefähr in folgender Ordnung geschahe:

Gemahlinn, Anna Petrowna. Der Annen-Orden war das Einzige, was Paul I, als Grofsfürst, von seiner Souverainetät von Holstein übrig behielt. Er theilte ihn als Grofsmeister aus, und als er Kaiser wurde, machte er ihn zum Militair-Orden und theilte ihn in verschiedene Classen. Das Band ist roth mit gelber Einfassung. Dieser Orden hat, nebst dem Danebrog-Orden, das Sonderbare, dafs der Stern auf der rechten Seite getragen wird.

h) Wörtlich von einer gleichzeitigen Handschrift abgeschrieben.

200 Mann von der Kaiserlichen Garde zu Pferde,
das Ingermannlandische Regiment,
das St. Petersburgische Garnison-Regiment,
3 Fouriers zu Pferde,
4 Paucker,
12 Trompeter,
2 Fähndrichs mit dem Gräflichen Wappen,
1 Lieutenant mit der rothen Fahne,
1 Stallmeister,
6 Trauerpferde,
3 Marschalls,
die Russische und Deutsche Kaufmannschaft,
2 Marschalls,
die Officianten aus verschiedenen Collegiis,
2 Majors als Marschalls,
1 in Freudenharnisch gewaffneter Ritter,
1 Lieutenant mit der weifsen Fahne, in welcher der verzogene Gräfliche Name,
ein schwarz geharnischter Mann zu Fufse,
1 Fähndrich mit der schwarzen Fahne,
1 Trauer-Pferd,
der Kirchen-Chor,
2 Obristen als Marschalls,
die sämmtliche Russische Geistlichkeit,
1 Brigadier und
2 Obristen als Marschalls,
diesen wurden nachgetragen:
das Casquet,
die Handschuhe,
die Spornen,
der Degen,
der Alexander-Orden,
der Andreas-Orden,

der Commando-Stab.

Sämmtliche Insignia lagen auf roth sammetnen mit goldenen Tressen und Quasten besetzten Kissen, die jedesmal ein Brigadier, Obrister oder Major nebst 2 Assistenten trug.

Auf den Seiten gingen Soldaten mit brennenden weifsen Wachskerzen, an welchen ein kleiner Schild mit dem vorgezogenen Gräflichen Namen angeheftet war,

3 Brigadiers als Marschalls,

6 Unterofficiers vom Cadetten-Corps,

der Leichenwagen, so von 6 verkleideten Pferden gezogen wurde, über selbigen wurde ein mit schwarzem Sammet und silbernen Tressen besetzter Baldachin von 12 Capitains und Majors gehalten, neben welchen Obristen gingen,

8 Unterofficiers vom Cadetten-Corps,

1 General-Major als Marschall,

2 Adjutanten,

die übrigen invitirten Leichenbegleiter,

3 bezogene sechsspännige Trauerwagen, in welchen die Leidtragenden, weiblichen Geschlechts, safsen,

1 Fourier zu Pferde,

1 Escadron von der Leibgarde zu Pferde.

Während der Procession wurde alle Minuten von der Festung eine Canone gelöset.

Die Gruft war auf Ihro Kaiserliche Majestät Erlaubnifs in der Kirche des erwähnten Klosters, wohin sonst nur die Leichen des Kaiserlichen Hauses begraben werden, zubereitet.

Bey der Einsenkung wurde, nach militairischem Gebrauch, von den obgesetzten Truppen aus dem kleinen Gewehr eine dreyfache Salve gegeben.

8. Jaguschinski 2.

Jaguschinski, der jüngere Bruder des berühmten Staatsministers, hatte weder einen vorzüglichen Verstand, noch grofse Kenntnisse. Nur durch die Verdienste seines Bruders schwang er sich im Russischen Militairdienste empor. So viel wir haben finden können, ist er jedoch nur bis zum Range eines Obersten gekommen.

Er starb im Jahre 1722. 1722.

9. Emanuel Deviére.

Emanuel Deviére, ein Portugiese von gemeiner Herkunft, war als ein Dienstjunge auf einem Kauffartheyschiffe nach Holland gekommen, wo ihn Peter I durch ein Ohngefähr zu sehen bekam. Dieser Monarch gab ihn zu Menzikow in Dienste, der ihn als Läufer annahm. Hier hatte der Kaiser Gelegenheit, ihn zu sprechen, und da er an ihm Fähigkeiten entdeckte, so nahm er ihn zu sich. Er machte ihn zum Officier von der Garde, und bald nachher zu seinem Denschtschik. In diesem Dienste setzte sich Deviére in der Gunst des Monarchen noch fester. Nach und nach erlangte er gröſsere Ehrenstellen in der Armee, und nun wurde er so dreist, die Schwester seines vorigen Herrn, von deren Gegenliebe er versichert war, zur Ehe zu verlangen. Menzikow wies zwar diesen Antrag mit Verachtung ab, aber Deviére gab deswegen sein Vorhaben nicht auf. Er erreichte auch seinen Zweck. Die Schwester des Fürsten gab ihm so unwidersprechliche Beweise ihrer Gunst, daſs Deviére es endlich für nothwendig hielt, ihrem Bruder vorzustellen, daſs man mit der ceremoniellen Bestätigung der Ehe eilen müsse, wenn der Fürst nicht den Verdruſs haben wollte, seine Schwester als eine unverheyrathete Mutter zu sehen. Statt aller Antwort lieſs Menzikow seinem zudringlichen Schwager die Padoggen geben. Mit den blutigen Würkungen der Wuth des Fürsten bezeichnet, ging Deviére zum Kaiser, warf sich ihm zu Füſsen, und bat um Hülfe. — Man muſs sich allerdings über eine solche Klage bey dem Souverain,

die unter Männern von Ehre nach empfangener Beleidigung so ungewöhnlich ist, wundern. Ein ausdrücklicher Befehl Peters I kann ein solches Benehmen nur schwach entschuldigen. Fast sollte man glauben, Deviére wäre an solche Behandlungsarten gewöhnt gewesen, und habe weiter keine Rache, als die Klage, gekannt. — In diesem Falle hätte er keinen Beystand verdient. Indessen versagte ihm Peter I denselben nicht, und zwang sogar den Fürsten Menzikow, seine Schwester zum Traualtar zu führen. Damals wurde Deviére zum General-Polizeymeister erklärt. In diesem Posten erhielt er oft vom Kaiser fühlbare Merkmale des Unwillens. Bey dem allen liebte ihn dieser Monarch sehr und zeigte ihm oft, wie groſs das Vertrauen sey, das er in ihn setze. Er machte ihn zu seinem General-Adjutanten. Deviére bekleidete schon diese ausgezeichnete Würde, als er im Jahre 1718 das 1718.
Todesurtheil des unglücklichen Czarewitsch mit unterschrieb. Im Jahre 1721 wurde er 1721.
General-Lieutenant, und bald nachher Hofmeister der Prinzessinnen Anna und Elisabeth. So sehr sich auch Deviére dem Fürsten Menzikow im Range näherte, so konnte ihm dieser doch die Art nicht verzeihen, mit welcher sich Deviére in Menzikows Verwandtschaft eingedrungen hatte.

Er rächte sich sogar dafür grausam unter der Regierung der Kaiserinn Catharina I. Anfänglich erhielt Deviére von dieser Fürstinn Beweise ihrer Gnade und ihres Zutrauens. Sie erhob ihn in den Grafenstand, und gab ihm den Auftrag, im Jahre 1726 1726.
nach Curland zu gehen, um die Klagen der Herzoginn Anna gegen Menzikow daselbst zu untersuchen. Er that es mit derjenigen Strenge, die einem

Widersacher des Beklagten natürlich ist, und das Resultat dieser Unternehmung war ganz zum Vortheil der Herzoginn. Hierdurch nun wurde Menzikow noch mehr aufgebracht. Er faſste einige Critiken auf, die Deviére sehr treffend über den anmaſsenden Despotismus seines Schwagers gemacht hatte, bildete sie aus, wie er sie brauchen konnte, und machte daraus den vorgeblichen Entwurf eines Aufstandes gegen die damalige Regierung, an welchem Deviére den meisten Antheil genommen haben sollte. Catharina I, die zu indolent war, um selbst zu prüfen, willigte ohne Schwierigkeiten in dessen Bestrafung. Graf
1727. Deviére wurde nun im Jahre 1727 aller seiner Ehre, Güter und Würden verlustig erklärt, bekam die schändliche Strafe der Knute, von der, wie wir gesehen haben, er durch öftere Schläge schon oft den Vorschmack bekommen hatte, und muſste nach Sibirien gehen. Damals hatte er, ausser den vielen Ehrenstellen, womit ihn Peter I und Catharina I begnadigt hatten, und von denen wir schon gesprochen haben, den Alexander-Newsky-Orden, den ihm ebenfalls Catharina I ertheilt hatte.

Man wundert sich mit Recht, daſs die Kaiserinn Anna, welcher Deviére wesentliche Dienste geleistet hatte, nicht daran denken konnte, diesen Mann von dem Orte seiner Verweisung zurück zu rufen. Ein so unnatürlicher Undank dieser Monarchinn kann nur dadurch einigermaſsen wahrscheinlich erklärt werden, daſs Deviére vielleicht so unglücklich gewesen war, dem allgewaltigen Biron zu miſsfallen.

Endlich lieſs ihn die Kaiserinn Elisabeth, die alle Diener ihres Vaters um sich her versammelte, die vor ihrer Thronbesteigung in das Exil hatten gehen müssen,

im Jahre 1742 zurückkommen, und gab ihm seine meisten Ehrenstellen und den Orden wieder. 1742.

Deviére starb vier Jahre nachher in Petersburg in einem hohen Alter, ohne jedoch dasselbe genau angeben zu können. 1746.

Er war kein Mann von ganz ausserordentlichem Verstande, aber er hatte eine ziemlich treffende Urtheilskraft, und war, was Peter 1 ihm allerdings mit Recht für ein grofses Verdienst anrechnete, äufserst pünktlich in der mechanischen Beobachtung der ihm auferlegten Pflichten. Uebrigens war er gutherzig, schwach und unüberlegt in seinen Handlungen; Eigenschaften, die man nur zu oft in Einem Wesen vereinigt findet. Seine Grundsätze von Ehre waren ganz falsch, sonst würde er bey empfangenen Beschimpfungen und entehrenden Strafen sich anders benommen haben.

Die Gemahlinn des Grafen Deviére war, wie wir wissen, eine Schwester des Fürsten Menzikow.

Aus dieser Ehe können vielleicht mehrere Kinder gekommen seyn, aber nur Ein Sohn hat sich, aber freylich auf keine verdienstliche Art, merkwürdig gemacht. Er hiefs Anton, war erst Herzoglich-Holsteinischer und dann Grofsfürstlicher Kammerherr. Peter 3 machte ihn nach seiner Thronbesteigung zu seinem Adjutanten. Am Tage der 1762. Empörung, die Catharina 2 wider ihren Gemahl erregte, schickte ihn der Kaiser nach Cronstadt, um sich des Hafens zu versichern. Deviére benahm sich dabey so ungeschickt, dafs ihn der Commandant Nummers arretirte, ehe jener etwas zum Vortheile seines Herrn unternahm.

Bayerische Staatsbibliothek München

10. Adam Weide.

Man kann durch pünktliche Erfüllung seiner Pflichten, durch unwiderlegbare Proben einer strengen Rechtschaffenheit, und durch Einsichten mancher Art, die Zufriedenheit seines Herrn, seiner Freunde und aller seiner Mitbürger erringen, und dennoch durch den Schein einer einzigen verdächtigen Handlung den erlangten Beyfall gröfsten Theils vernichten; durch einen einzigen, dem Anschein nach, nicht ganz geraden Schritt, wenn er zur Kenntnifs der Welt kommt, das Zutrauen, das man bis zu dem kritischen Augenblick in bürgerlichen und freundschaftlichen Verhältnissen ungetheilt genofs, fast ganz verlieren.

Adam Weide war ein Deutscher, bürgerlichen Herkommens, von dem man aber nicht weifs, ob er unter der Regierung Peters 1, oder des Czars Alexej Michajlowitsch, nach Rufsland gekommen ist. Weide trat in Kriegsdienste, zeigte nicht gewöhnliche militairische Talente, und eine Anhänglichkeit an seinen Monarchen, der alle andre Rücksichten, ja vielleicht selbst Grundsätze, weichen mufsten. Dafür belohnte ihn auch Peter 1 durch öffentliche Beweise seiner Grofsmuth, indem er ihn durch ausserordentliche Auszeichnung sehr bald zum General en Chef, und im
1714. Jahre 1714 zum Ritter des Andreas-Ordens ernannte. Ueberdies zeigte ihm auch der Kaiser, durch die Mittheilung mancher seiner Geheimnisse, ein ziemlich uneingeschränktes Vertrauen. Man kann sagen, dafs vielleicht nicht noch drey Personen in der Welt waren, denen der Monarch in gewifsen

Verhältnissen so vertraute Eröffnungen machte, als dem General Weide.

Den gröfsten Beweis davon gab der Kaiser bey Gelegenheit der fürchterlichen Catastrophe, die seinen Sohn Alexis betraf. — Es ist gewifs, dafs das ganz ungefällige, ungeschickte, indolente, hartnäckige, und überhaupt genommen, strafbare Benehmen des Czarewitsch, eine völlige Umwälzung der grofsen und mühvollen Schaffung Peters I und den ganzen Umsturz der Russischen Staatsverfassung nach dem Tode des Kaisers befürchten liefs, aber dem ohnerachtet bleibt die Geschichte der letzten Tage dieses Kronprinzen immer und ewig ein schändender Fleck in dem stralenden Geschichtsbilde Peters I. Um dieses grofse und reichhaltige Gemälde vollkommen darzustellen, darf man diese schaudernerregende Scene nicht weglassen. Man stelle sie aber noch so sehr in den Hintergrund, so werden doch die treffenden, grellen Farben, die man in der Dunkelheit auftragen mufs, hervorstechen, und den brennenden Glanz der Vorstellung des Regenten mindern. — Hätte im Jahre 1718 Le Fort noch gelebt, den Peter I so sehr fürchtete, so würde dieses für den sonst ungewöhnlichen Ruhm des Monarchen so nachtheilige Ereignifs nicht erfolgt seyn. — Wir wollen übrigens aus der Inquisitionsgeschichte des Czarewitsch, die ohnedies nicht in ihrem ganzen Umfange hierher gehört, nur diejenigen Umstände ausheben, an welchen Weide Theil nahm. — Vom ersten Augenblicke der Untersuchung an, war er in dieser Angelegenheit gebraucht worden. Selbst dann, wenn es darauf ankam, den Prinzen durch Zwangsmittel zum Geständnifs zu bringen, brauchte der Kaiser, der das Geheimnifs keinen gemeinen Leuten anvertrauen wollte, niemanden

zu diesem Geschäfte, als den General Weide. So weiſs man, daſs ihn der Monarch an dem entscheidenden Tage, an welchem Alexis sich ganz schuldig bekannte, den General vorher mit sich in die Festung und in das Gefängniſs des Czarewitsch nahm, und daſs erst durch diesen Besuch das Geständniſs erpreſst wurde, das ihm das Leben absprach.
1718. Das Todesurtheil wurde abgefaſst, unter andern auch vom General Weide unterschrieben, und vom Kaiser bestätigt. Um es nicht öffentlich zu vollziehen, beschloſs der Monarch, den Czarewitsch durch Gift umbringen zu lassen. Er schickte Weiden zum Hofapotheker, einem Deutschen, um daselbst, nach einem mitgegebenen Recepte, einen starken Gifttrank zu bestellen. Der Apotheker erschrak heftig darüber, sagte aber doch, daſs in einigen Stunden der Trank fertig seyn sollte. Nach Verlauf dieser Zeit kam der General Weide, in einen Mantel gehüllt, wieder, und verlangte den Trank. Allein der Apotheker weigerte sich, ihn verabfolgen zu lassen, und sagte, er würde denselben in keine andern, als in die Hände des Kaisers geben. Weide war dies zufrieden und nahm den Apotheker mit zu dem Monarchen, der den Gift annahm. Der Kaiser und Weide brachten am 7ten Julius den Trank dem Prinzen, allein dieser war auf keine Weise zum Trinken zu bewegen. Man schritt hierauf in dem nämlichen Augenblick zu einem andern Mittel. Man holte ein Beil, hob eine Diele im Fuſsboden auf, damit das Blut in den Schutt laufen konnte, und nun hieb man dem, durch Ohnmachten abgematteten, Prinzen den Kopf ab — — —

Indem der Geschichtschreiber über diese schreckliche Begebenheit nachdenkt, um ein Urtheil über den Cha-

rakter des Generals Weide abzufassen, fühlt er sich von einem Gemisch widerstreitender Empfindungen durchdrungen. Es ist ihm nicht möglich, einen Mann vom Verdacht des Verbrechens ganz frey zu sprechen, der solche Geschäfte übernehmen konnte, als diejenigen waren, von denen wir eben gesprochen haben; er kann aber auch den nicht ganz verdammen, der in diesem grausamen Augenblicke nur das Instrument eines sonst weisen, weitsehenden, und allgemein verehrten Monarchen ist. — Weide hatte den Ruf eines treuen Dieners, eines rechtschaffenen Mannes, und eines einsichtsvollen Staatsbürgers. Vermuthlich waren seine Begriffe von Unterthanenpflicht und Gehorsam so ausgedehnt, und wenn man sich so ausdrücken darf, so materielle, dafs er, wenn der Kaiser etwas befahl, sich nicht die geringste Einwendung oder Prüfung erlaubte. Gewifs glaubte er, dafs, da der Monarch nun einmal den Czarewitsch für schuldig erkenne, und sein Todesurtheil unterschrieben sey, so könne weder Gott noch Welt aus der Theilnahme der Vollstreckung des Urtheils ein Verbrechen machen. — Doch vielleicht wird Weide in der jetzigen Zeit nur deswegen noch mit einigem Interesse vertheidigt, weil jenes Ereignifs in seinen Folgen heilsam war, und weil die Periode, in welcher jene blutige Begebenheit vorfiel, entfernter von uns ist, als die Zeitpunkte der Ermordungen der drey Kaiser, Peter 3, Johann 3, und Paul 1. Wir betrachten diese Catastrophen, durch welche wenigstens zwey nicht genug gekannte, vortreffliche, und verehrungswürdige Prinzen der Welt entrissen wurden, mit weit weniger Kälte, als die Geschichte der Enthauptung des Czarewitsch, durch dessen Tod Rufsland wahrscheinlich gewann. — Doch, wenn auch Weide sein ganzes Leben hindurch

untadelhaft war, und wenn er auch den scharfsinnigsten Vertheidiger seines Benehmens in der Geschichte des Prinzen Alexis fände, so würde doch der widrige Schein, den dasselbe auf sein ganzes Leben wirft, durch den gröſsten Scharfsinn nicht können verdrängt werden. — Uebrigens ist Weide wieder ein Beweis von der tief in dem menschlichen Herzen lesenden Klugheit Peters I. Dieser Monarch wuſste wohl, mit wem er zu thun hatte, indem er dem General Weide Geschäfte von so fürchterlicher Art gab. Tausend andern hätte er dergleichen empörende Aufträge ertheilen können, und sie würden sie mit gebührender Verachtung abgewiesen haben.

General Weide scheint bald nach dem schrecklichen Jahre 1718, und zwar ohne Kinder, gestorben zu seyn.

11. Anna Cramer.

Anna Iwanowna Cramer war die Tochter eines Rathsherrn und Kaufmanns in Narwa.

Nach der Einnahme dieser Stadt, im Jahre 1704, wurde sie als Gefangene nach Rufsland, und zwar sogar bis Kasan, geführt. Von hier kam sie nach einigen Jahren weg und nach Petersburg, um an den General Balk, den Gemahl der Schwester des shönen Mons, von denen eigene Artikel handeln, verschenkt zu werden. Balk gab sie der Hoffräulein Hamilton als Kammerjungfer. 1704.

Hier lernte sie Peter 1 kennen. Einige behaupten, dieser Monarch habe die Anna Cramer nach dem Tode ihrer unglücklichen Gebieterinn zu seiner Geliebten gewählt, doch wird diese Nachricht von andern eben so glaubwürdigen Personen bestritten. So viel ist gewifs, dafs Peter viel Vergnügen in ihrer Unterhaltung fand, und um sie desto öfterer zu sehen und zu sprechen, sie zur ersten Kammerjungfer der Kaiserinn ernannte.

In dieser Stelle erwarb sich Anna Cramer das Vertrauen das Monarchen und seiner Gemahlinn in so hohem Grade, dafs sie sogar eine von den wenigen Personen war, die damals das Geheimnifs der Ermordung des unglücklichen Czarewitsch wufsten. Nach der Enthauptung des Prinzen mufste Anna Cramer, die der Kaiser und der General Weide aus dem Palais abholten und in die Festung in das Gefängnifs führten, den Kopf wieder an den Rumpf annähen, und den Leichnam alsdann anziehen, der einige Tage in der Festungskirche ausgesetzt stand, und nachher daselbst begraben wurde.

Die bereitwillige Vollstreckung eines Auftrags von

so besonderer Art, den gewifs wenig Frauen würden übernommen haben, verdiente Belohnung. — Unter diesem höfischen Himmelsstriche, wo es von Pflanzen wimmelte, die theils ausländisch, theils künstlich in die Höhe getrieben waren, durfte man sich nicht wundern, eine Kammerjungfer in eine Hofdame umgewandelt zu sehen. Anna Cramer wurde Hoffräulein der Kaiserinn, und bald hernach ernannte sie Peter I zur Hofmeisterinn der Prinzessinn Natalia Petrowna, die, wie wir wissen, ihren Vater, den Kaiser, nur ohngefähr sechs Wochen überlebte.

Nach dem Tode dieser Prinzessinn verliefs Anna Cramer den Hof, und ging nach Narwa, wohin sich ihre Verwandten, und namentlich ihre Brüder, aus der Gefangenschaft auch wieder begeben hatten. Hier lebte sie von einer Pension und von den Einkünften eines Ritterguts im Rigaischen Kreise, das ihr die Kaiserinn Catharina I geschenkt hatte, und starb
1770. im Jahre 1770 im sechs und siebenzigsten Jahre ihres Alters. Verheirathet war sie nie.

Anna Cramer soll schön gewesen seyn. Sie scheint Verstand, und eine mehr als gewöhnliche Klugheit in ihrer Aufführung gehabt zu haben, da sie sich in der Gunst des Kaisers zu erhalten, und die Gewogenheit der Kaiserinn zu erwerben wufste. Aus den beyden Zügen, dafs Anna Cramer nach dem Tode der Hamilton sich an den Hof begeben, und daselbst endlich sogar das Geschäft mit der Leiche des Czarewitsch übernehmen konnte, von dem wir gesprochen haben, läfst sich schliefsen, dafs diese Person wenigstens viel Unempfindlichkeit hatte. Ueberhaupt scheint sie im Charakter einige Aehnlichkeit mit dem General Weide gehabt zu haben.

12. Mons de la Croix.

Traurig ist es, wenn ein Mann, der von Empfindungen der Freundschaft, und von sanften Regungen des Herzens durchdrungen ist, die ihn zum Liebling des schönen Geschlechts machen, den unerlaubten Würkungen, die seine Vorzüge hervorbringen, nicht zu gebieten weiſs, und er also durch die Eindrücke seiner zärtlichen Gefühle ein blutiges Opfer der rächenden Eifersucht wird.

Mons de la Croix war der Sohn eines Weinschenken, der aus Frankreich gekommen war, und sich anfänglich in Riga niedergelassen hatte. Nach der Zeit war er nach Moskow gegangen, und lebte daselbst im deutschen Quartier, oder wie man dort sagt, in der Nemetzkaja Sloboda.

Peter, der von jeher gern mit Ausländern lebte, ohne zu untersuchen, ob Geburt oder Rang sie zu dieser Auszeichnung qualificire, sahe mit Vergnügen den jungen, wohlerzogenen und gut unterrichteten Mons, dessen Schwestern der Monarch kannte, sie schön und liebenswürdig gefunden hatte, und zum Theil noch ihren Umgang liebte.

Lange nach dieser Zeit, und zwar erst dann, als Peter schon Catharinen geheirathet hatte, wurde der tiefe Eindruck bemerkbar, den die auſserordentlich schöne Gestalt des jungen Mons auf das Herz dieser Fürstinn gemacht hatte. Um die gegenseitige Neigung mit Anstand unterhalten zu können, war es nöthig, dem Günstlinge eine Stelle bey Hofe zu geben, die ihn der Gemahlinn des Kaisers ohne Verdacht nahe bringen

konnte. In dieser Absicht brachte es Catharina so weit, daſs er erst zum Kammerjunker, und dann zum Kammerherrn der Kaiserinn ernannt wurde. Peter war lange Zeit einer von den wenigen, die das Geheimniſs nicht wuſsten. Einmal war er auf der Spur, es zu entdecken, als ihn die ganz junge Prinzessinn Elisabeth auf die groſse Unordnung aufmerksam machte, die durch ihre unerwartete Dazwischenkunft in der Unterhaltung der Kaiserinn mit Mons entstanden war, allein der Monarch, der eben damals andre Geschäfte im Kopfe hatte, achtete nicht auf das Geschwätz eines Kindes, und so hatte diese Entdeckung weiter keine Folgen.

Verschiedene Jahre nachher wurde Peter wahrscheinlich durch andre aufmerksam gemacht. Er gab daher der Generalin Balk, einer Schwester des Kammerherrn Mons, den kritischen Auftrag, ihren Bruder und die Kaiserinn zu beobachten. Demungeachtet konnte er nie etwas entdecken, und wurde immer be-
1724. ruhigt. Endlich am 8ten November 1724 gab er eine Reise nach Schlüsselburg vor, fuhr auch würklich fort, war aber einige Stunden nachher schon wieder in Petersburg, und ging unbemerkt in das Palais a) des sogenannten Italienischen Gartens an der Fontanka, wo er Catharinen überraschte, als eben Mons bey ihr war. Mit der ihm eigenen Heftigkeit theilte der Monarch vorläufig einige Strafen aus, von welchen man sehr richtig auf diejenigen schlieſsen konnte, die noch folgen sollten.

Von der Generalinn Balk, die auch im Zimmer war, sprechen wir in einem eigenen Artikel. Ein Cabinets-

a) Das Palais im Italienischen Garten ist, so viel wir wissen, jetzt für eine Erziehungsanstalt eingerichtet.

Sekretär und ein Kammerdiener der Kaiserinn wurden in Arrest gebracht. Aber die härteste Strafe traf den unglücklichen Mons. Er wurde gleich arretirt. Der General-Major Uschakow, den unsre Leser kennen, war schon damals Präsident der geheimen Canzley, und also ein sehr furchtbarer Mann, ob er gleich nicht die Gewalt hatte, die er unter der Kaiserinn Elisabeth ausüben durfte. Dieser Mann holte den Kammerherrn Mons noch an dem nemlichen Abende ab, und brachte ihn in sein Haus, das schon darauf eingerichtet war, Arrestanten aufzunehmen. Hier wurde Mons zwey Tage sehr scharf bewacht. Am 10ten November brachte man ihn in das Winterpalais, wo das höchste Gericht war. Hier rührte ihn der Schlag; eine Folge des heftigen Schreckens. Die Inquisition wurde mit großer Schnelligkeit gehalten und in ein, wenigstens anfänglich fast undurchdringliches, Geheimniß verhüllt. Als das Urtheil bekannt gemacht wurde, gab man vor, Mons und die Mitschuldigen hätten sich bestechen lassen, um den Kaiser zu hintergehen. Kein Mensch glaubte es. Einige der Arrestanten bekamen die Knute, oder wurden auf die Galeeren gebracht; eine Strafe, die damals erst in Rußland eingeführt wurde. Dies beydes traf nach Umständen vorzüglich eine Menge weiblicher und männlicher Bedienten vom Hofe, von der Generalinn Balk, und vom Kammerherrn Mons. Aber die grausamste Strafe war diesem unglücklichen Manne vorbehalten. Er wurde am 16ten November vor den Augen der Kaiserinn, die aus Schmerz sich schlossen, enthauptet b).

b) Er wurde auf der sogenannten Petersburger Seite enthauptet.

Die körperliche Schönheit des bedaurenswürdigen Mons war der Stempel seines Charakters. Er war ein sehr edeldenkender Mann, schadete am Hofe niemanden, half aber durch seine Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit und Rechtschaffenheit allen, die seine Hülfe brauchten.

Mit seinem Tode hörten die Strafen der Kaiserinn nicht auf. Peter liefs den abgehauenen Kopf in Spiritus setzen, und Catharina mufste ihn mehrere Tage vor sich stehen sehen. Der Kaiser gab den Kopf alsdann in die Academie der Wissenschaften, und befahl, dafs er in einem besondern Zimmer, mit einem andern Kopfe, der schon dort war, verwahrt werden sollte. Dies geschahe mit gröfster Pünktlichkeit. Die Köpfe wurden von den Aufsehern der Präparate sehr gut erhalten, übrigens aber, da sogar Catharina auf eine unbegreifliche Weise vergessen konnte, darnach zu fragen, ganz aus der Acht gelassen.

Endlich nach sechzig Jahren wurden sie wieder in Erinnerung gebracht. Es war in den achtziger Jahren, da die Knejina Daschkow c), als Präsident der Academie der Wissenschaften, die Rechnungen durchsahe, und fand, dafs zu viel Spiritus verbraucht würde. Unter andern bemerkte sie dergleichen angesetzt für zwey Köpfe, die im Keller verwahrt würden. Sie fragte nach und erfuhr von dem Manne, der die Aufsicht darüber hatte, dafs im Keller sich ein Kasten befände, zu welchem er allein den Schlüssel habe, und dafs in diesem Kasten zwey Köpfe, in Spiritus gesetzt, ständen. Man suchte im Archive nach, und man fand, dafs

c) Von ihr wird an einem andern Orte in diesem Buche die Rede seyn.

Peter 1 die Köpfe der Fräulein Hamilton d) und des Herrn von Mons dahin geschickt hatte, um sie in Spiritus setzen und daselbst aufbewahren zu lassen. Die Fürstinn sprach davon mit der Kaiserinn Catharina 2. Die Köpfe wurden geholt, und man bewunderte noch an ihnen die nicht zu verkennenden Reste ihrer ehemaligen Schönheit. Catharina 2 befahl alsdann, diese beyden Köpfe im Keller zu begraben.

d) Man weiſs fast allgemein aus No. 88, der Stählinschen Anekdoten Peters des Groſsen, daſs Fräulein Hamilton ihr eigenes Kind ermordete, und dafür enthauptet wurde; aber es ist vielleicht weniger bekannt, daſs Peter 1 Vater dieses Kindes war.

13. Kaiserling, geborne Mons de la Croix.

Frau von Kaiserling, geborne Mons de la Croix, war eine ältete Schwester des unglücklichen Mons. Wir nehmen sie nur deswegen in das Verzeichniſs der Russischen Günstlinge auf, weil es bloſs von ihr abhieng, Catharinen zu verdrängen, und den Russischen Thron mit Peter I zu theilen.

Alle Urtheile vereinigen sich, die Frau von Kaiserling als ein Muster weiblicher Vollkommenheiten zu schildern. Mit einer auſserordentlichen Schönheit, die selbst in den Augen der groſsen Menge dafür galt, und die der Familie Mons eigen zu seyn schien, verband sie den reitzendsten Charakter. Sie war empfindsam ohne schmachtend zu seyn, hatte piquante Launen, die nicht in Eigensinn ausarteten, besaſs Verstand, den sie anwendete, ohne der Güte ihres Herzens zu schaden, milderte ernste Klugheit durch tändelnden Witz, und erwarb sich durch alle diese Vorzüge eine Herrschaft über die Herzen der Männer, die sie nicht durch Kunstgriffe zu behaupten strebte.

So ausgezeichnete Eigenschaften konnten dem scharfen Blicke Peters I nicht entgehen. Er trug dem schönen Mädchen seine Liebe an, und fand, was einem gekrönten Liebhaber so selten begegnet, den festesten Widerstand. Er gab deswegen seine Entwürfe nicht auf. Er arbeitete vielmehr mit gröſserer Heftigkeit an ihrer Ausführung. Obgleich im kalten Norden geboren, überlieſs sich dieser Monarch doch immer der Liebe mit allem Feuer eines Orientalers. Er erneuerte seine Anträge, begleitete sie mit den vortheilhaftesten Bedin-

gungen, und schenkte ihr überdies ein schönes Haus. Alles war vergebens. Menzikow und Catharina, die damals schon am Hofe war, standen auf dem Punkt alles zu verlieren, wenn die schöne Mons nachgab. Menzikow bot seinen ganzen Verstand auf, um Peters Absichten zu hintertreiben. Dieser würde aber doch wahrscheinlich der heftigen Leidenschaft seines Herrn haben weichen müssen, wenn nicht die Standhaftigkeit des Mädchens selbst die Wünsche Menzikows und Catharinens befördert hätte. Wenn Catharina bey mittelmäſsiger Liebenswürdigkeit es dahin bringen konnte, zur Kaiserinn von Ruſsland erhoben zu werden, so ist es mehr als wahrscheinlich, daſs die schöne Mons mit ihren vortrefflichen Eigenschaften diesen erhabenen Zweck noch viel eher würde erreicht haben. Allein sie zog ein Schicksal und einen Geliebten vor, die, obgleich schon sehr über die Geburt und die Erwartungen des Mädchens erhaben, ihr doch immer näher waren, als ein Thron und ein Kaiser. Sie hatte sich in Geheim mit dem Preuſsischen Gesandten Kaiserling versprochen. Peter erfuhr es, als er eben auf einen Ball gehen wollte, durch einen aufgefangenen Brief, in welchem sie sich über die Zudringlichkeiten des Monarchen beklagte. Diese unglückliche Entdeckung verwandelte seine Liebe in Zorn. Er ging auf den Ball, wo er die Schöne fand, und ihr sogar einen fühlenden Beweis seines Unmuths gab. Es thut wehe, zu sehen, daſs dieser groſse Mann, dem man so gern eine Uebereilung verzeiht, die Kleinheit haben konnte, das geschenkte Haus wieder zurück zu fordern. Um sie nicht wiederholten Miſshandlungen auszusetzen, entschloſs sich Kaiserling, sie sogleich zu heirathen, allein zu der nämlichen Zeit wurde er von einer heftigen Krankheit

befallen, die ihn an den Rand des Grabes führte. Noch auf dem Todbette hielt er sein Versprechen als ein ehrlicher Mann, und liefs sich die schöne Mons antrauen. Bald nachher gab Kaiserling seinen Geist auf. Seine Wittwe blieb in Moskow, wo ihr Gemahl gestorben war, verlebte ihre Tage entfernt vom Hofe, mit Würde, in häuslicher Stille und versunken in dem Andenken an ihre letzten unglücklichen Begebenheiten, und starb ebenfalls daselbst.

14. Balk, geborne Mons de la Croix.

Frau von Balk, geborne Mons de la Croix, vermuthlich die älteste Schwester des unglücklichen Mons, war schön und liebenswürdig, und gefiel Peter 1, der sie lange Zeit ausserordentlich liebte. Sie heyrathete den General-Major von Balk, und wurde Oberhofmeisterinn der Prinzessinn Catharina, nachherigen Herzoginn von Mecklenburg. In der Folge kam sie an den Hof der Kaiserinn. Ob sie gleich die Geliebte des Kaisers gewesen war, so trug sie doch dazu bey, diesen Fürsten in seinem Privatleben zu hintergehen. Als Peter 1 einigen Verdacht wegen der Verbindung seiner Gemahlinn mit Mons hatte, trug er der Frau von Balk auf, diese beyden Personen zu beobachten. Aber die gefällige Schwester verschwieg, was sie wufste. Eine Folge davon war, dafs sie an jenem fürchterlichen
8ten November 1724, an welchem Peter 1 die 1727.
unglückliche Entdeckung machte, von dem Kaiser sehr empfindliche Merkmale seines Unwillens bekam. Sie legte sich aus Verdrufs ins Bette, und wurde erst am 13ten November von dem General Uschakow in Arrest gebracht. Ihr Sohn, der schon Kammerherr der Kaiserinn war, wurde zwar auch arretirt, aber unschuldig befunden, und bald wieder losgelassen. Die Mutter war unglücklicher. Sie bekam die Knute, und wurde nach Sibirien verwiesen, wo sie sehr bald gestorben zu seyn scheint; denn wenigstens sollte man glauben, dafs Catharina, die zwey Monate

nachher zur Regierung kam, sogleich eine Freundinn würde zurückgerufen haben, die durch sie unglücklich geworden war.

Von der Nachkommenschaft der Frau von Balk sprechen wir in dem Artikel, der von ihrem Gemahl handelt.

15. Balk.

Balk war der Sohn eines Altdeutschen aus Moskow, von bürgerlichem Herkommen.

Er nahm in seiner Jugend Kriegsdienste, und stieg bis zur Würde eines General-Lieutenants, die er im Jahre 1715 erlangte. 1715.

Balk scheint unter der Regierung Peters I, und zwar schon lange, vor den Unglücksfällen gestorben zu seyn, die seine Familie betrafen.

Seine Gemahlinn war, wie wir schon im vorhergehenden Artikel gesehen haben, eine geborne Mons de la Croix.

Der Sohn aus dieser Ehe hiefs Paul, und wurde in der Griechischen Religion erzogen. Er war mit seinem Oheim zugleich Kammerherr bey Catharinen, der Gemahlinn Peters I, und ward, wenigstens anfänglich, in das Unglück seiner Familie verwickelt. Der junge Balk pflanzte sein Geschlecht fort. Er hinterliefs, wenn wir nicht irren, einen Sohn und zwo Töchter. Des Sohnes Sohn bekleidet noch jetzt ansehnliche Bedienungen am Russischen Hofe. Die Töchter waren Maria Pawlowna und Matrona Pawlowna; Damen, von deren Reitzen und Galanterien die alten Höflinge in Petersburg noch jetzt zu sprechen wissen. — Maria heirathete einen Narischkin, der als Oberjägermeister gestorben ist. Sie war sehr reich, machte als Wittwe

einen grofsen Aufwand, und starb in den neunziger Jahren. — Ihre Schwester Matrona starb lange vorher. Sie war mit einem Saltikow vermählt, der sich im Anfange der funfziger Jahre durch seine Schönheit und seine Liebeshändel, besonders — — am Hofe — bekannt machte. Er war nach der Zeit Gesandter in Hamburg, und alsdann an verschiedenen Höfen.

16. Glück.

Ein Mann, der sich nur unmerklich über die Sphäre erhebt, in welche ihn der Zufall der Geburt geworfen hat, der durch seine Talente auf die wichtigsten Aemter im Staate Anspruch machen kann, die ihm aber nicht ertheilt werden, und der in sehr mittelmäſsigen Vermögensumständen stirbt, kann gewiſs nicht unter die Emporkömmlinge gerechnet werden, wenn es nicht durch besondere Veranlassung geschieht. Diese liegt in dem Umstande, daſs Glück mit Catharina I erzogen worden war, und als ein Schwedischer Gefangener angesehen werden muſste, den sein Schicksal nach Ruſsland führte.

Der Vater hieſs Ernst Glück, war in dem kleinen Liefländischen Städtchen Marienburg Probst, welches wohl nicht mehr sagen will, als Pfarrer, und übrigens, wie es hieſs, ein gelehrter Mann; so viel ist gewiſs, daſs er in der Slavonischen Sprache, welche die Russische Kirchensprache ist, eine groſse Fertigkeit erlangt hatte. Dieser letzte Umstand scheint auch Ursache gewesen zu seyn, daſs der Probst Glück mit seiner ganzen Familie, in welcher besonders sein Sohn, seine Tochter, die junge Martha, und sein Hauslehrer merkwürdig sind, gefangen nach Moskow gebracht wurde. Hier legte er mit Hülfe des Hauslehrers, der den Ruf einer groſsen Gelehrsamkeit hatte, von dessen fernern Schicksale wir aber nichts weiter wissen, in dem Palast Narischkin eine Anstalt an, in welcher viele Bücher in die Russische Sprache übersetzt wurden. Der Probst Glück scheint nur noch gelebt zu haben, um die Mor-

genröthe des Glücks seiner Pflegetochter aufgehen zu sehen.

Sein Sohn erhielt eine sehr gelehrte Erziehung. Er wird als ein Mann gerühmt, der Talente und einen sanften Charakter hatte. Doch scheint Furchtsamkeit ein Hauptzug in demselben gewesen zu seyn; eine Schwachheit, die ihn immer hinderte, seine nützlichen Eigenschaften geltend zu machen. Er kam im Reichs-Finanzfache in Petersburg nur bis zum Posten eines Kammerraths, den er mit exemplarischer Einsicht und Treue verwaltete. In diesen Verhältnissen starb er, ganz ohne Vermögen, und wahrscheinlich in noch ziemlich jungen Jahren.

17. Villebois, geborne Glück.

Frau von Villebois, war die Tochter des Probsts Glück in Marienburg, des Pflegevaters, oder vormaligen Diensthern der Kaiserinn Catharina I.

Sie wurde schon bey Lebzeiten Peters I an Hof genommen, und als Hoffräulein bey der Gemahlinn dieses Monarchen angestellt. Hier heirathete sie der Admiral Villebois nach dem Tode seiner ersten Gattinn. In der Folge ernannte sie die Kaiserinn Elisabeth zu ihrer Staatsdame.

Von ihrem Gemahl handelt der künftige Artikel; übrigens aber wissen wir nichts von den Lebensumständen der Frau von Villebois.

18. Villebois.

Villebois war ein Franzose, von geringer Herkunft. Wir haben nicht finden können, durch welchen Zufall er nach Rufsland gekommen ist. Wahrscheinlich brachte ihn Peter 1 aus Holland mit andern jungen Leuten dahin.

Zuerst finden wir den jungen Villebois auf der Jagd dieses Fürsten. Peter 1 machte ihn zum Pagen und bald nachher zum See-Officier. Mit den Jahren stieg er im Dienste bey der Flotte immer höher und
1758. starb in sehr hohem Alter im Jahre 1758 als Vice-Admiral und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens.

Villebois hatte das leichte Blut und die Annehmlichkeiten seiner Nation, aber ausgezeichnete Kenntnisse und Verdienste scheint er nicht gehabt zu haben.

Er war zweymal verheirathet.

Wer seine erste Frau gewesen ist, wissen wir nicht.

Die zweyte war die Tochter des Probsts Glück, von welcher der vorige Artikel handelt.

Aus beyden Ehen verliefs er Söhne.

Von ihnen ist uns nur Alexander Villebois merkwürdig, der als General-Feldzeugmeister sich durch seine tadelnswürdige Gefälligkeit am Thronbesteigungstage Catharinens 2 bekannt machte. — Dieser Mann hatte allerdings bedeutende Verdienste, aber auch grofse Schwachheiten. Als Catharina 2 den Thron bestieg, war er schon bey Jahren. Demungeachtet fiel es ihm ein, dafs er ihr noch gefallen könnte, weil sie ihm gefiel. Catharina kannte seine Neigung, und zog Vor-

theile von dieser thörichten Stimmung. Als sie nämlich am 28sten Junius aus dem Quartier der Garden nach der Kasanschen Kirche fahren wollte, begegnete sie dem Feldzeugmeister Villebois, der auf das Gerücht einer Revolution aus seinem Hause nach dem Zeughause fuhr. Die Kaiserinn liefs sogleich halten, und ihn zu sich rufen. Indem nun Villebois auf ihr Verlangen auf den Wagentritt, um mit ihr sprechen zu können, trat, machte sie ihm eine unbedeutende, schmeichelnde Demonstration, die er vielleicht gar für eine Liebkosung annahm. Sie gewann dadurch ganz zu ihrem Vortheil einen Mann, der durch treue Anhänglichkeit an seinen Herrn die Revolution gleich in ihrem Entstehen hätte ersticken können.

19. Alsufiow I.

Alsufiow war, wie einige sagen, von niedrigem Herkommen. Wir haben diesen Namen nicht eher gefunden, als da er zum Marschall der Kaiserinn Catharina, der Gemahlinn Peters I, ernannt wurde. Im

1722. Jahre 1722 machte ihn dieser Monarch zum Oberhofmeister dieser Fürstinn.

1723. Dieser Alsufiow starb 1723.

20. Wafsilej Alsufiow 2.

Wafsilej Alsufiow, der Bruder des vorigen, war Marschall des Kaisers, und wurde auch Oberhofmeister im Hofstaate dieses Monarchen. 1722.
Unter der Regierung Peters 2 finden wir ihn als Oberhofmarschall und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens.

Dieser Mann scheint noch vor der Regierung der Kaiserinn Anna gestorben zu seyn.

Sein Sohn war der berühmte und talentvolle Russische Staatsminister, Adam Wafsiljewitsch Alsufiow, der in den achtziger Jahren starb, und, wenn wir nicht irren, drey Söhne in Militairdiensten, und zwo Töchter hinterliefs. Eine von ihnen heirathete einen Knées Nicolaj Golizin, die andere einen Staatsrath Condoïdy, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

21. Wafsilej.

Nicht immer war es nothwendig, durch Talente die Gunst Peters I zu erlangen. Gutmüthigkeit, Anhänglichkeit an seine Person und selbst Einfalt, von der man nichts zu besorgen hatte, galten bey ihm für Empfehlungen, auf die er immer Rücksicht nahm.

Wafsilej Petrowitsch war von so gemeiner Herkunft, dafs er, nach Art verschiedener Russischer Bauern, nicht einmal einen Familiennamen *) hatte. Er kam als Kirchensänger in Czarische Dienste. Da er eine sehr gefällige Gesichtsbildung hatte, so machte ihn Peter anfänglich zu seinem Bedienten und dann zu seinem Deuschtschik oder dejourirenden Begleiter, welches er auch bis zum Tode dieses Monarchen blieb.

Catharina I machte ihn erst zum Kammerjunker und dann zum Kammerherrn. Sie fügte auch den Gütern, die er schon vom Kaiser bekommen hatte, noch einige Besitzungen hinzu, so dafs Wafsilej in sehr glücklichen Vermögensumständen war.

Von seinen übrigen Lebensverhältnissen wissen wir nichts.

Wafsilej stand beym Kaiser und bey der Kaiserinn in grofsem Ansehen.

*) Einige dieser Bauern haben, wie Wafsilej, blos einen Taufnamen; andre, die auch keinen Familiennamen haben, nehmen die Namen ihrer Herrschaft an: so findet man unter den Bauern Tschernitschews, Saltikows, Woronzows; noch andre aber haben eigene Familiennamen.

22. Alexej Makarow.

Alexej Makarow, der Sohn eines gemeinen Russen, war nicht ohne Verstand, hatte aber so wenig Kenntnisse, dafs er nicht einmal lesen und schreiben konnte. Es scheint, dafs eben diese Unwissenheit Makarows Glück gemacht habe. Peter 1 nahm ihn zu sich, gab ihm den Titel eines Cabinets-Sekretärs, und brauchte ihn zum Abschreiben geheimer Schriften; eine Arbeit, die für Makarow höchst beschwerlich seyn mufste, weil er das Vorgelegte nur mechanisch nachmalte. Makarow war es, der dem unglücklichen Baron Schaphirow das Todesurtheil vorsagen, und alsdann Pardon rufen mufste.

Unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 1 wurde Alexis Makarow Geheimerrath.

Peter 2 ernannte ihn im Jahre 1727 zum Präsidenten des Commerz-Collegiums. 1727.

Makarow scheint gleich im Anfange der Regierung der Kaiserinn Anna gestorben zu seyn.

Noch jetzt findet man Nachkommen von diesem Makarow, die ansehnliche und wichtige Aemter am Russischen Hofe bekleiden.

23. Schulz.

Schulz, ein Stückgiefsergeselle, war, wie wir gehört haben, im Braunschweigischen geboren. Er kam, sein Glück zu machen, nach Rufsland, wo er sogleich bey dem Artilleriewesen angestellt wurde. Seiner grofsen Geschicklichkeit hatte er es zu danken, dafs er sehr bald Officier wurde. Er stieg endlich bis zu der Stelle eines General-Majors, und erhielt den Alexander-Newsky-Orden.

Schulz starb unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth in den vierziger Jahren.

24. Hennin.

Hennin oder Henning (denn ob man gleich beyde Namen findet, so gehören sie doch wohl nur Einer Person) war aus Utrecht gebürtig. Er wurde Petern I als ein geschickter Stückgiessergeselle empfohlen, als dieser Monarch in Holland war. Der Czar und Le Fort prüften ihn, entdeckten Talente an ihm und nahmen ihn mit nach Rufsland. Hier wurde er im Giefshause und dann im Artilleriecorps angestellt. Da er grofse mechanische Kenntnisse besafs, so mufs-
te er im Jahre 1719 als General-Major auf 1719.
Befehl des Kaisers eine Reise nach Deutschland, Frankreich und Italien machen. Von den merkwürdigsten Maschinen, die er auf seiner Reise sahe, mufste er Abrisse nehmen, oder Modelle verfertigen lassen. Der Hauptzweck seiner Reise war aber, Bergleute anzuwerben, die nach Rufsland kommen sollten, um die dortigen Bergwerke anzubauen. Auf dieser Reise brachte er zwey Jahre zu. Nachher beschäftigte er sich immer mit dem Artilleriewesen. Im
Jahre 1722 wurde er General-Lieutenant von 1722.
der Artillerie, und im Jahre 1731 Ritter vom Alexander-Newsky-Orden. — Er lebte noch im Jahre 1749.

25. Drewnik I.

Die Natur, die sich in ihren Schönheiten, Ebenmafsen und Veränderungen nie beschränken läfst, gefällt sich besonders in immerwährenden Abwechselungen. Sie bringt nie zwey Wesen hervor, die sich in Allem ganz ähnlich sind. Ist auch ihre Gestalt die nämliche, so finden sich doch die Abweichungen in dem innern Gehalt. Dieser ist gewifs nie übereinstimmend.

Drewnik, sagt man, war aus Danzig gebürtig, und der Sohn eines Polnischen Edelmanns. Mit dieser Nachricht von dem Ursprunge Drewniks mufs man eine andere vereinigen, nach welcher es heifst, dafs er von niederem Stande gewesen sey. So viel ist gewifs, dafs Peter I ihn und seinen Zwillingsbruder als kleine Knaben, die keine Eltern mehr hatten, und gleichsam in der Irre herum liefen, zu sich nahm und sie erziehen liefs. Der Erfolg war verschieden. Dieser Drewnik hatte Kopf und Fleifs und machte daher bedeutende Fortschritte in Erlernung der Wissenschaften. Peter I nahm ihn als Pagen zu sich, und machte ihn alsdann zum Deuschtschik. Als solcher mufste er immer bey dem Monarchen bleiben, der ihn oft in Geschäften brauchte.

Nach dem Tode des Kaisers blieb er beständig bey der Kaiserinn Catharina I.

Elisabeth gab ihm den Titel eines Kammerherrn und schenkte ihm Güter in Liefland.

1753. Er starb daselbst im Jahre 1753.

Seine Gemahlinn war eine Tochter des Küchenmeisters Velten. Wir wissen aber nicht, ob er Kinder hinterlassen habe.

26. Drewnik 2.

Drewnik, der Zwillingsbruder des vorigen, war ihm im Aeuſsern so ähnlich, daſs man, um beyde Brüder nicht zu verwechseln, sie durch Unterscheidungszeichen in ihren Kleidern kennbar machen muſste. An Fähigkeiten glich er ihm nicht. Er war ein sehr eingeschränkter Kopf. Die Kaiserinn Catharina hatte ihn gleich anfänglich erst als Pagen, und in der Folge als Kammerjunker angestellt.

Dieser Drewnik scheint schon unter der Regierung dieser Monarchinn gestorben zu seyn.

27. Dmitrej Schepelew.

Dmitrej Andrejewitsch Schepelew war der Sohn eines gemeinen Russen.

Er war erst Wagenschmierer bey Hofe, und kam alsdann unter die Garde. Peter 1, der an ihm einige Fähigkeiten zu bemerken glaubte, machte ihn
1716. im Jahre 1716 zu seinem Reisemarschall.

1728. Im Jahre 1728 bekam er von Peter 2 den Alexander-Orden.

Unter der Regierung der Kaiserinn Anna wurde er Hofmarschall.

Elisabeth endlich machte ihn zum Oberhofmarschall und Ritter des Andreas-Ordens.

1755. Er starb im Jahre 1755.

Schepelew machte sich durch seine Grobheiten allgemein verhafst.

Sein Sohn, Major von der Garde, auf den die Empörer am Tage der Thronbesteigung Catharinens 2 gerechnet hatten, und durch ein Versehen nicht gleich erschien, war der erste, der die souveraine Macht der neuen Kaiserinn fühlte. Er wurde arretirt, und konnte nicht sogleich die Gnade der Monarchinn wieder erlangen.

Der Sohn dieses Mannes heirathete eine Nichte des Fürsten Potemkin-Tawritscheskoy, eine geborne Engelhardt. Schon dieser Umstand beweist, dafs der junge Schepelew einen bedeutenden Rang und beträchtliche Reichthümer hatte.

Die Schwester des Oberhofmarschalls Schepelew wurde die Gemahlinn des nachherigen General-Feldmarschalls, Grafen Schuwalow.

28. Vincent Raiser.

Vincent Raiser, aus Schwedisch Pommern gebürtig, hatte in Greifswalde studirt. Er diente anfänglich in sehr geringen Stellen beym Bergwesen in Schweden. Bey Gelegenheit des ausgebrochnen Kriegs dieser Macht mit Rufsland, wurde er Petern 1 für das neu errichtete Bergcollegium empfohlen. Er ward von diesem Monarchen und allen dessen Nachfolgern mit grofsem Nutzen gebraucht, und starb im Jahre 1755 1755.
in einem sehr hohen Alter als Vicepräsident des Bergcollegiums.

Raiser verliefs einen Sohn, der Flügeladjutant des Kaisers Peters 3 wurde, und am Tage der Thronentsetzung dieses Monarchen ihm treu blieb.

29. Ignatj Jelatschin.

Ignatj Feodorowitsch Jelatschin war ein Russe von gemeiner Herkunft.

Er gehörte zu den jungen Leuten, die Peter I selbst aussuchte, um sie beym Galeerenbau anzustellen. Durch seine grofse Geschicklichkeit stieg er bis zu dem Posten eines obersten Schiffbauers mit dem Range eines Brigadiers.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth hatte er die Direction über den ganzen Galeerenbau.

1760. Er starb im Jahre 1760 in sehr hohem Alter.

30. Johann Schlatter.

Johann Schlatter war von altdeutschen Eltern, bürgerlichen Standes, in der deutschen Sloboda in Moskow geboren.

Er widmete sich den Bergwerkswissenschaften mit dem glücklichsten Erfolg. Peter I gab ihm einen Platz in dem neu errichteten Bergcollegium, und liefs durch ihn in Hüttenwerken und in der Petersburger Münze manche Verbesserungen machen, die ihm die höchste Zufriedenheit seines Monarchen erwarben.

Ueberall, wo ihn der Kaiser und seine Nachfolger brauchten, leistete ihnen Schlatter sehr wichtige Dienste. Viele guten Einrichtungen in der Münze rühren noch von ihm her.

Im Jahre 1764 finden wir ihn unter den Mitgliedern der Versammlung, die das Todesurtheil des unglücklichen Mirowitsch unterschrieben. 1764.

Schlatter starb bald nachher als Director des Münzhofs und würklicher Staatsrath.

Er war der Verfasser verschiedener sehr brauchbarer Schriften vom Bergbau, Hüttenwerken und Münzwesen.

31. Friedrich Asch.

Friedrich Asch war der Sohn eines gemeinen Mannes aus Schlesien. Sein Glück zu suchen kam er nach Rufsland, wo er durch seine Geschicklichkeit im Schreiben sehr bald ein Unterkommen fand. Anfänglich wurde er Sekretär des durch die Ermordung des Czarewitsch bekannt gewordenen General Weide. Dieser brachte ihn in die Dienste Peters 1, der ihn beym Postwesen anstellte.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth wurde er deutscher Reichsfreyherr, würklicher Staatsrath und Postdirector in Petersburg.

1771. Er starb daselbst im Jahre 1771, in einem Alter von mehr als achtzig Jahren.

Er hinterliefs zwey Söhne. In der Mitte der neunziger Jahre war einer von ihnen Russischer Resident in Warschau, und der andre Beysitzer im Medicinischen Collegium in Petersburg. Dieser lebte noch im Jahre 1804.

32. Abraham Hannibal.

Abraham Petrowitzsch Hannibal war ein Mohr, den Peter 1 als Schiffsjunge aus Holland nach Rufsland brachte.

Er liefs ihn taufen, vertrat Pathenstelle bey ihm und nannte ihn (eine sonderbare Zusammenstellung der Namen) Abraham Hannibal. Petrowitzsch hiefs er, weil Peter 1 sein Taufvater war. Der Kaiser liefs ihn in den Lehren der Griechischen Religion unterrichten und gab ihm überhaupt eine sehr gute Erziehung. Der junge Mohr hatte einen hellen Kopf und zeigte sehr grofse Fähigkeiten in Erlernung der Fortifications-Wissenschaften. Sein Fleifs war ausserordentlich. Er wurde zeitig im Ingenieurs-Corps angestellt, und bekleidete nach und nach unter allen folgenden Regierungen ansehnliche Posten. Endlich wurde er General-Director des Corps, General-Lieutenant und Ritter des Alexander-Newsky- und des Annen-Ordens. Seinem Wunsche gemäfs entliefs ihn Peter 3 seiner 1762.
Dienste.

Hannibal starb im Jahre 1781, im sieben 1781.
und achtzigsten Jahre seines Alters.

Er war zweymal verheirathet. Man sagt, die erste Frau gebahr ihm lauter weifse Kinder, die andre schwärzliche.

Ein Sohn von der zweyten Frau lebte noch am Ende der neunziger Jahre und war verabschiedeter General-Lieutenant und Ritter des Alexander-Newsky- und Annen-Ordens.

33. Carl Skawronski.

Carl, ein Bauer ohne Familiennamen, aus Litthauen gebürtig, war ein Bruder der Kaiserinn Catharina I. Seit dem Tage, an welchem diese Fürstinn durch ihre Mutter an ihre kindlichen Pflichten erinnert worden war, sorgte sie mit Bewilligung des Kaisers für ihre Verwandten. Die meisten von ihnen hatten sich, wie wir wissen, in Lennewarden niedergelassen; aber der Bruder der Kaiserinn war entweder in Litthauen geblieben, oder wieder dahin zurückgegangen, und hatte sich dort verheirathet. Ein Graf Sapieha erhielt Befehl von Catharinen, sich ihrer Verwandten in Litthauen anzunehmen. Sie bekamen genug, um nach ihrem Stande als Landleute bequemer als andre ihres Gleichen leben zu können, aber nicht so viel, um durch ungewöhnlichen Aufwand ein Aufsehen zu erregen.

1726. Am Ende des Jahrs 1726, als Catharinens Entschliefsungen nicht mehr dem Willen eines Gemahls unterworfen waren, der das Unschickliche seiner ehelichen Verbindung wohl mochte gefühlt haben, wurde Carl mit seiner Frau, zwo Töchtern und drey Söhnen nach Petersburg gebracht. Man nannte ihn anfänglich Ikaworonski, wahrscheinlich eine Verstümmelung des Namens Skawronski, den man ihm eigentlich gegeben hatte, und den er auch behielt. Man weifs nicht, wer zuerst auf diesen Polnischen Namen gefallen ist, man glaubt aber, dafs ihn Graf Sapieha in Vorschlag gebracht hat.

Graf Carl Skawronski erhielt in Petersburg ein schö-

nes Haus a). Die Haushaltung war prächtig, so wie sie zum Unterhalt einer Familie vom vornehmsten Privatstande gehört. Um den, mit diesem Stande verbundenen, Aufwand bestreiten zu können, wurden dem Grafen Skawronski nicht nur ansehnliche Einkünfte an baarem Gelde angewiesen, sondern er erhielt auch so einträgliche Güter in Rufsland geschenkt, dafs noch jetzt die Reichthümer der Familie Skawronski zu den allerbeträchtlichsten im Russischen Reiche gerechnet werden; und das will viel sagen, weil es wenig Länder in Europa gibt, in welchen der hohe Adel so reich ist, als in Rufsland. Hierzu kommen noch Juwelen und die kostbarsten Kleider. — So unmäfsig verschwendete Geschenke, als Skawronski, seine Schwestern und ihre sämmtlichen Familien erhielten, erregten den Neid der Nation. Man gerieth auf Untersuchungen, und entdeckte den wahren Stand dieser Emporkömmlinge. Der Unmuth der Höflinge darüber wurde so allgemein, so grofs und so bitter, dafs sogar (wie demüthigend war dieser Schritt für die Kaiserinn) bey Lebensstrafe verboten werden mufste, über den Ursprung dieser Fürstinn nachzugrübeln, oder ungebührliche Reden zu führen. Dieses Verbot war aber eben ein Bewegungsgrund, den verschiedenen Gerüchten ganz auf die eigentliche Spur zu kommen. Indessen verlor sich

a) Dieses Haus steht noch. Die Hauptfaçade desselben liegt an der Newa, aber der Hintertheil des Hauses steht in der grofsen Millionstrafse. Der Seitenansicht gegenüber steht ebenfalls ein Seitentheil des Marmorpalasts. Dieses Haus hat eine auffallende Eigenheit, nämlich an der Eke einen vierseitigen Erker, der auf allen vier Seiten Fenster hat. Das untere Zimmer in demselben bewohnte ehemals der letzte König von Polen, als Englischer Legations-Sekretär.

der Unwille der Grofsen des Hofs nach und nach, als sie sahen, dafs diese Günstlinge keine bedeutenden Stellen im Staate erhielten, denen sie aber auch aus grofser Unwissenheit nicht hätten vorstehen können.

Carl Skawronski, zum Beyspiel, ob er gleich Bruder der Monarchinn war, wurde, so viel wir wissen, nur Kammerherr, erhielt aber weiter keine Hofchargen, und nicht einmal einen Ritterorden.

Die Zeit des Todes dieses Mannes können wir nicht bestimmt angeben; doch glauben wir gehört zu haben, dafs er schon unter der Regierung Peters 2, und zwar im Bekenntnifs der catholischen Religion, gestorben sey.

Von der Gemahlinn des Grafen Carl Skawronski handelt ein eigener Artikel.

Er brachte, wie wir gehört haben, drey Söhne und zwo Töchter mit nach Rufsland. Dort ward ihm noch eine Tochter geboren. Diese Kinder wurden meistens in der Griechischen Religion erzogen.

Die Söhne hiefsen Iwan, Martin und Anton.

Nur einer von ihnen, Martin, scheint das Geschlecht fortgepflanzt zu haben. Man findet ihn im Jahre 1748 als Kammerherrn und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens, den er von der Kaiserinn Elisabeth im Jahre 1744 erhalten hatte. Im Jahre 1764 unterzeichnete er das Todesurtheil des unglücklichen Mirowitsch. Uebrigens wissen wir nichts von den Lebensumständen dieses Grafen Skawronski.

Seine Gemahlinn war Staatsdame der Kaiserinnen Elisabeth und Catharina 2 und lebte noch im Jahre 1799.

Sein Sohn starb in ziemlich jungen Jahren als Gesandter in Neapel, wo er mit Fürstlichem Aufwand lebte. Seine Feste waren gewöhnlich eben so kostbar und angenehmer als die des Königlichen Hofs.

Seine Witwe, eine geborne Engelhardt, Nichte und Günstlinginn des Fürsten Potemkin und Staatsdame der Kaiserinn, heirathete (gewifs das erste Beispiel dieser Art) einen Commandeur des Maltheser-Ordens, den Grafen Litta, zu der Zeit, als Paul I sich zum Grofsmeister des Ordens aufgeworfen hatte.

Dieser Graf Skawronski soll mehrere Söhne hinterlassen haben.

Die Töchter des alten Grafen Carl Skawronski, hiefsen Sophia, Anna und Catharina.

Sophia Carlowna wurde, so bald sie nach Petersburg kam, Hofdame ihrer Tante, der Kaiserinn Catharina I. Sie heirathete aber sehr bald den Grafen Peter Sapieha, von dem wir schon gesprochen haben. Die Kaiserinn, die ihm wegen der Aufsuchung ihrer Verwandten einigen Dank schuldig war, gab ihm im Jahre 1726 den Alexander-Newsky-Orden. Sapieha, einer der ersten Magnaten in Polen, hielt es für eine Ehre, eine Bäurinn zu heirathen, die eine Nichte der Kaiserinn von Rufsland war. Sophia hat mehrere Kinder gehabt, und ist als Catholikinn gestorben.

Anna Carlowna heirathete den Grafen Michael Woronzow, der als Grofs-Canzler gestorben ist. Sie wurde Staatsdame der Kaiserinnen Elisabeth und Catharina 2, und Dame des Catharinen-Ordens. Diese Gräfinn Woronzow b) war eine ganz vortreffliche Frau, aber sie liebte den Trunk. Ihre einzige Tochter heirathete den noch lebenden alten Grafen Strogonow, mit

b) Sie wohnte und starb in dem schönen Hause im Stückhofsviertheil, in welchem der jetzige König von Würtemberg als Prinz in den achtziger Jahren wohnte. Von ihrem Gemahl wird in dem Artikel L'Estocq die Rede seyn.

dem sie sehr glücklich war. Sie starb nicht ohne Verdacht, von einem Herrn vom Hofe Gift bekommen zu haben.

Catharina Carlowna wurde erst geboren, nachdem ihre Eltern nach Rufsland und an den Hof gekommen waren. Sie heirathete einen vortrefflichen Mann, den Baron Korf, der nach Kiel geschickt wurde, den Grofsfürsten Peter abzuholen, und sich in der unglücklichen Geschichte des abgesetzten Kaisers, Joan Antonowitsch, rühmlichst bekannt gemacht hat. Ob sie Kinder gehabt habe, wissen wir nicht. Die Familie Korf ist noch in Liefland und Curland, und viele noch lebende Personen in derselben stammen vielleicht noch von dieser Catharina Carlowna ab.

34. Skawronska.

Die Gräfinn Skawronska, Gemahlinn des Grafen Carl Skawronski, Bruders der Kaiserinn Catharina I, mit dem sie im Jahre 1726 nach Petersburg kam, war eine Bäurinn aus Litthauen. *1726.*

Sie machte sich durch Trunkenheit, und durch ihren zügellosen Hang zu Ausschweifungen mit Männern bekannt.

Ihr Todesjahr ist uns unbekannt. Wir wissen nur, dafs sie in der Römisch-Katholischen Religion gestorben ist.

Von ihrem Gemahl und ihren Kindern kann man in dem vorhergehenden Artikel mehr lesen.

35. Christina Hendrikow.

Christina, eine Schwester der Kaiserinn Catharina I, hatte schon in ihrem Vaterlande einen Bauer aus Litthauen, Namens Simon Heinrich, geheirathet. Sie kam mit ihm nach Rufsland. Von ihm und ihren Kindern handelt der künftige Artikel. Sie blieb den Lehren der Katholischen Religion zugethan.

36. Simon Hendrikow.

Simon Heinrich, ein Bauer aus Groſs-Litthauen, heirathete Christinen, eine Schwester der Kaiserinn Catharina I.

1725. Er kam mit seiner Frau und seinen Kindern schon im Jahre 1725 nach Petersburg, und war der erste von den Verwandten der Monarchinn, den man dort sahe. Da er keinen Familiennamen hatte, so machte man einen aus seinem zweyten Taufnamen Heinrich oder Henrich, den man etwas veränderte, und ihm eine Russische Endung gab; und so entstand der Name Hendrikow. Um der Sache mehr Ansehen zu geben, erhob man ihn und seine Familie in den Grafenstand.

Da er, wie man denken kann, nicht die geringsten Kenntnisse hatte, so konnte man ihm keine Stelle geben, die mit Geschäften verbunden war. Er wurde nur Kammerherr, und erhielt keinen Ritterorden; aber er bekam Güter, kleinere Grundstücke und Reichthümer in gröſster Menge.

Graf Hendrikow war katholisch, wie alle Bauern in Litthauen, und blieb es auch.

Von seiner Gemahlinn hinterlieſs er zwey Söhne und zwo Töchter, die alle in der Griechischen Religion erzogen wurden.

Die Söhne hieſsen Andreas und Iwan.

Andreas wurde Kammerherr, und erhielt im Jahre 1744 den Alexander-Newsky-Orden. Er starb im Jahre 1748.

Iwan wurde auch Kammerherr, und bekam im

Jahre 1748 den Alexander-Newsky-Orden. Er unterschrieb im Jahre 1764 mit andern zu einer ausserordentlichen Commission ernannten Männern das Todesurtheil des unglücklich gemachten Mirowitsch. Iwan setzte sein Geschlecht fort, und lebte noch im Jahre 1770. Man findet noch in Rufsland Grafen Hendrikow. Eine seiner Töchter heirathete einen Grafen Münnich, Enkel des General-Feld-Marschalls, und lebte noch in den neunziger Jahren.

Die Töchter des Grafen Iwan waren Maria und Marfa oder Martha.

Maria vermählte sich mit dem nachherigen Oberhofmeister der Kaiserinn Elisabeth, Tschoglogow, der ihr besonders gefiel. Von ihm wird in einem eigenen Artikel, was wir von ihm wissen, bemerkt werden.

Marfa soll in Rufsland geboren worden seyn. Sie heirathete einen Russen, Seffanow, von dem wir aber gar nichts wissen.

37. Anna Jefimowsky.

Anna, eine Bäurinn aus Litthauen, war die zweyte Schwester der Kaiserinn Catharina I. Sie kam schon als Ehefrau eines Polnischen Bauers nach Rufsland, der Michael Joachim hiefs, von dem der künftige Artikel handelt, welcher auch einige Nachrichten von ihren Kindern enthält.

Sie starb, wie ihre Schwester Hendrikow, als Katholikinn.

38. Michael Jefimowsky.

Michael Joachim war ein Bauer aus Grofs-Polen, und heirathete schon in Litthauen, Annen, eine Schwester der Kaiserinn Catharina I.

1725. Er wurde am Ende des Jahres 1725 nebst seiner Frau und seinen Kindern, nach vielen Einwendungen von Seiten seiner Gutsherrschaft, endlich mit List aus Polen weg, und nach Petersburg gebracht. Da er, so wie sein Schwager Hendrikow, ebenfalls keinen Familiennamen hatte, so übersetzte man seinen zweyten Taufnamen Joachim ins Russische, und hieng eine Russisch-Polnische Endsylbe daran; und so schuf man aus Joachim, oder Jefim, den Familiennamen Jefimowsky. Man gab diesem Bauer den Grafentitel, und machte ihn zum Kammerherrn. Uebrigens erhielt er keine Auszeichnung und keine Geschäfte; Reichthümer aber und Besitzungen bekam er nicht weniger, als Hendrikow. Es ist unglaublich, welche Summen die Kaiserinn ihrem Bruder und ihren Schwestern gab.

Graf Jefimowsky änderte ebenfalls die Katholische Religion nicht. Er starb in derselben.

Mit seiner Gemahlinn erzeugte er vier Söhne, die in der Russischen Religion erzogen wurden. Sie hiefsen Joseph, Iwan, Jacob und Andreas.

Einer von ihnen war General-Major, bekam im Jahre 1745 den Alexander-Newsky-Orden und starb 1748.

Ein andrer war Grofsfürstlicher Hofmarschall, und wurde 1748 Ritter des Alexander-Newsky-Ordens.

Man findet noch jetzt Grafen Jefimowsky in Rußland.

Eine Tochter eines der vier Söhne des Grafen Michael Jefimowsky, und also dessen Enkelinn, heirathete einen Grafen Münnich, Enkel des berühmten General-Feld-Marschalls dieses Namens, und Bruder des Gemahls ihrer Cousine Hendrikow. Sie lebte noch am Ende der neunziger Jahre.

39. Heinrich Fick.

Heinrich Fick war ein Schwede aus der niedrigsten Classe des Volks. Er erwarb sich das Wohlwollen der Russischen Regierung dadurch, daſs er in den damaligen Unruhen Spion in Schweden und Verräther seines Vaterlands wurde. Fick ging nachher in Russische Dienste, und wurde Sekretär des Fürsten Menzikow. Hier erndtete er den Lohn für seine unedeln Handlungen ein. Er erhielt beträchtliche Geldsummen und die ansehnliche Besitzung Kirchspiel Ober-Pahlen, in Liefland. Peter 1 stellte ihn im Kammer-Collegium an, und machte ihn zum Kammerrath, mochte aber, was nicht für Fick spricht, ihn nicht zu wichtigern Geschäften brauchen.

Unter Catharina 1 wurde er zum Vice-Präsidenten des Commerz-Collegiums ernannt, weil man wollte wahrgenommen haben, daſs durch seine Bemühungen, (wahrscheinlich zum Schaden der Unterthanen) die jährlichen Zolleinkünfte mit zweymal hunderttausend Rubel vermehrt worden waren.

Er behielt diese Stelle und seinen Credit auch unter der Regierung Peters 2, da er die Feinheit gehabt hatte, nach dem Falle des Fürsten Menzikow, sich an die Familie Dolgorucky anzuschlieſsen.

Aber unter der Kaiserinn Anna wurde er zugleich mit dieser Familie unglücklich und nach Sibirien verwiesen, ohne über Artikel vernommen zu werden. Sein Verbrechen war, zu der vom Conseil verfertigten Capitulation der Anna beygetragen und unüberlegt von Biron gesprochen zu haben.

Die Kaiserinn Elisabeth ließ ihn zwar zurückkommen, allein er wurde nicht wieder angestellt; und würklich verdiente er es auch nicht, nach dem allgemeinen Urtheil derer, die ihn kannten.

Fick starb auf seinen Gütern in Liefland im
Jahre 1751. 1751.

Er hätte, sagt man, nicht nur ein schlechtes Herz, sondern auch nichts weiter, als den Verstand, und die Ränke eines gemeinen Spions.

Den Namen seiner Frau wissen wir nicht.

Er hinterließ nur eine Tochter, die an einen Major Law verheirathet wurde, die ebenfalls nur zwey Töchter gebar.

Das schöne Gut, Schloß Ober-Pahlen, blieb nicht bey der Familie, die darüber in Proceß gerieth. In den neunziger Jahren wurde es, wenn wir nicht irren, an die adliche Familie Bock für zweymal hunderttausend Rubel verkauft.

40. Ernst Johann Bühren 1.

Ungewöhnliche Schicksale berechtigen allerdings zu einer ausgezeichneten Bemerkung in den Annalen der Menschheit. Die Muse der Geschichte findet ihre angenehmste Beschäftigung in der Erzählung der Begebenheiten der ausserordentlichen Menschen, die aus den niedern Abtheilungen des Volks, allein durch die Vorzüge ihres Geistes, bis nahe an den Thron hinan strebten, und ihr Daseyn durch ruhmvolle Thaten und durch weise, die Unterthanen beglückende Bemühungen merkwürdig machten. Aber sie wird mit Kummer erfüllt, wenn sie gezwungen ist, das Geschick desjenigen aufzuzeichnen, der ohne grofse Eigenschaften und ohne wahre Verdienste, aus dem Staube auf die erste Stufe im Staate erhoben, seine Entstehung vergessen kann; der diejenigen mit Stolz und Verachtung behandelt, denen Geburt und Verdienste die gültigsten Ansprüche auf seine Macht und auf sein Ansehen geben; der in keinem Verhältnisse des Lebens andre glücklich zu machen versteht; der das Gefühl der Menschheit nur zu haben scheint, um darin die Quelle der blutigsten Grausamkeit und Ungerechtigkeit zu suchen; und dessen Andenken mit einem Worte der Gegenwart und der Nachwelt verabscheuend ist. Clio kann sich gleichwohl diesem Geschäfte nicht entziehen, und mufs ihre Beruhigung nur in dem Bewufstseyn der strengsten Erfüllung ihrer Pflichten finden.

Eine weitläuftige Lebensbeschreibung Bührens darf man nicht in einem Buche suchen, das nur dazu bestimmt ist, die Abrisse der Hauptbegebenheiten einiger

Emporkömmlinge aufzunehmen. Die Erzählung dessen, was Bühren that, oder was er nicht hätte thun sollen, liegt ausser den Gränzen desselben, und gehört in die Geschichte der Kaiserinn Anna Joannowna, und des Kaisers Joan Antonowitzsch, und in die Jahrbücher des ehemaligen Herzogthums Curland.

Die der Welt bekannt gewordenen Nachrichten von Bührens Familie gehen bis auf dessen Grofsvater. Dieser war, ohngefähr in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, Stallknecht bey dem Herzoge Jacob 3 von Curland.

Der Sohn dieses Mannes hiefs Carl, und war im Februar 1653 geboren. Schon dieser machte, in Vergleich mit seinem Ursprunge, ein nicht unbedeutendes Glück. Er lernte die Jägerey und bekam in der Folge einen sehr einträglichen Dienst in den Herzoglichen Forsten. Dadurch wurde er in den Stand gesetzt, nicht nur ein nach seiner Art bequemes Leben zu führen, sondern auch seinen drey Söhnen die Aussicht nach einer Laufbahn zu eröffnen, die ausgezeichneter war, als diejenige, auf welcher er sich selbst befand. Ein übel verstandener Ehrgeitz verleitete Bühren, sich den Titel eines Polnischen Lieutenants geben zu lassen; eine fast unbemerkbare Erhebung, zu welcher er durch das Fürwort seines Herrn, eines der letztern Herzoge von Curland aus dem Kettlerischen Hause, leicht gelangen konnte. Die steigende Gunst seines zweyten Sohnes am Hofe der verwittweten Herzoginn Anna von Curland, nachherigen Kaiserinn von Rufsland, war das Signal der Glücksveränderung der ganzen Familie Bühren. Der Vater und seine drey Söhne verstümmelten nun auf eine sehr vortheilhafte Art ihren Namen, und nannten sich Biron. Zu gleicher Zeit nahmen sie

das Wappen dieser in Frankreich so berühmten Familie an. Dafs der Vater mit dem mittelsten Sohne auch in den Reichsgrafenstand erhoben worden sey, haben wir nicht finden können. Aber ihm einen höhern Rang zu geben, schien allerdings nöthig zu seyn. Friedrich August I, um sich der Kaiserinn gefällig zu zeigen, machte ihn zum General-Lieutenant, ohne ihn jedoch anzustellen. Uebrigens hatte der Vater Biron die Bescheidenheit, nicht an Höfen erscheinen zu wollen. Er lebte in Curland auf den Gütern, die er der Freygebigkeit der Kaiserinn zu danken hatte, und starb daselbst im Jahre 1734. — Von den Lebensumständen seiner Frau wissen wir nichts weiter, als dafs sie im Jahre 1661 geboren war. Auch ihren Familiennamen wissen wir nicht. — Seine Söhne waren, Carl, Ernst Johann, und Gustav. Von allen dreyen wird besonders gehandelt werden.

Ernst Johann Bühren, der zweyte Sohn
1690. Carl Bührens, war am 12ten November 1690
geboren.

Er und seine Brüder erhielten im Hause ihres Vaters nur eine mittelmäfsige Erziehung. Als diese einigermafsen vollendet seyn sollte, ging Ernst Johann Bühren, so wenig vorbereitet er auch seyn mochte, doch nach Königsberg, um daselbst, wie es hiefs, zu studieren.

Von der Universität hinweg begab er sich nach Petersburg. Er wollte dort eine Anstellung suchen, die er aber nicht so fand, wie der Dünkel, den er von sich hatte, sie zu verlangen wagte. Man erzählt sogar, er habe sich am Hofe des Czarewitsch, des Sohns Peters I, um die Stelle eines Kammerjunkers beworben, sie sey ihm aber mit der verächtlichen Bemerkung, dafs

er von zu niedrer Abkunft sey, abgeschlagen worden. Diese Erzählung ist nicht wahrscheinlich. Bühren mufste doch gewifs gehört haben, dafs man an Höfen die Stellen, die zunächst an der Person der Prinzen sind, gewöhnlich nicht mit Leuten besetzt, die, ohne irgend einen Namen oder gültigen Anspruch zu haben, sich dazu anbieten, und dafs, wenn es auch damals in Rufsland an Geschäftsmännern fehlte, man doch bey Besetzung der Hofämter nicht in so grofser Verlegenheit war, um auf ihn Rücksicht nehmen zu müssen. Hatte Bühren aber würklich die Stirn, eine Kammerjunkerstelle am Hofe des Russischen Kronprinzen zu verlangen, so war die erwähnte Antwort darauf sehr natürlich.

Da wir die Epoche der Namensveränderung der Familie Bühren nicht eigentlich wissen; so könnte man vielleicht annehmen, dafs Ernst Johann, ehe er nach Rufsland ging, sich den vornehmern Namen von Biron zugeeignet habe.

Nach dem misslungenen Versuche in Petersburg ging Ernst Johann nach Mietau zurück, wo seine Bewerbungen einen günstigern Erfolg hatten. Die verwitwete Herzoginn Anna von Curland ernannte ihn ohngefähr im Jahre 1720 zu ihrem Kammerjunker. Da er ein schöner Mann war, so wählte sie ihn bald nachher zu ihrem Liebling, und knüpfte mit ihm eine Verbindung, die nur durch den Tod dieser Fürstinn getrennt wurde. Anna beobachtete, so lange sie lebte, in ihrem geheimen Privatleben einen ausserordentlichen Anstand. In Folge dieses Grundsatzes wollte sie ihr Einverständnifs verbergen, erreichte aber freylich nicht ihren Zweck. Es geschahe auf ihre Veranlassung, dafs Biron heirathen

1720.

1722.

mufste. Schon die Ausführung dieses Plans der Herzoginn war, wie wir weiter unten sehen werden, mit grofsen Schwierigkeiten verbunden; aber sie war es weniger, als das Verlangen, unter den Adel des Landes aufgenommen zu werden; ein Wunsch, den Biron mit Ungestümm bildete. So lange Anna und er in Curland waren, konnte er nie dieses Vorrecht erlangen, und das sonst grofse Ansehn der Herzoginn mufste sich vor dem Nachdrucke beugen, mit welchem der Adel von Curland seine Rechte vertheidigte. In der Folge, als Anna den Russischen Thron bestiegen hatte, glaubte er in diesem Umstande Ursachen zu finden, seine Hartnäckigkeit bereuen zu müssen. Er veränderte sein Benehmen, und zeigte einen entgegengesetzten Charakter. Der Adel war nur standhaft gewesen, so lange er geglaubt hatte, nichts fürchten zu dürfen. Jetzt bot er Biron selbst das Indigenat an, das dieser die Gefälligkeit hatte, anzunehmen. In der Zeit, als Anna und Biron noch in Curland lebten, machten sie im Jahre 1726 eine Reise nach Rufsland, wo damals Catharina I regierte. Die Hauptveranlassung dieser Reise waren Privatangelegenheiten der Herzoginn, die Menzikow immer verwickelter zu machen suchte. Birons guter Rath trug allerdings dazu bey, dafs Anna in ihrem Gesuch glücklich war. Uebrigens hielt sich diese Prinzessinn nicht lange am Russischen Hofe auf; die geringe Auszeichnung, die Biron daselbst erhielt, verursachte ihre baldige Rückreise nach Curland. Wer hätte damals gewähnt, dafs dieser Mann an den Orten, wo er jetzt aus Achtung für seine Gebieterinn, nur mit Gleichgültigkeit behandelt wurde, bald den rächendsten Despotismus ausüben würde? Dennoch geschahe es.

1726.

Anna wurde im Jahre 1730 zur Kaiserinn von Rufsland erwählt, und nun gelangte Biron sogleich zu den gröfsten Ehrenstellen. Er fing damit an, Kammerherr zu werden; bald darauf erhob ihn der deutsche Kaiser in den Reichsgrafenstand; dann wurde er Oberkammerherr und Ritter des Andreas-Ordens. Die Ordenszeichen verschiedener Höfe, die mit dem Russischen in Verbindung standen, folgten bald nach. 1730.

Nun erst fing Biron an, in Europa bekannt zu werden, und nun erst schrieb der Chef des Hauses, dessen Namen er angenommen hatte, der Duc de Biron an diesen Pseudo-Biron, und erkundigte sich, auf welche Art er die Ehre hätte, mit ihm verwandt zu seyn. Der Russische Biron verstand den persiflirenden Ton dieser Erkundigung, und zog sich aus der Verlegenheit, indem er gar nicht antwortete. Aber allgemein schien man sich einstimmig das Wort gegeben zu haben, durch Niedrigkeit dem Stolze dieses Mannes zu fröhnen. Nach der Zeit, als Ernst Johann den Curländern als Herzog aufgedrungen wurde, schickte der Duc de Biron einen Cavalier von seinem kleinen Hofstaate nach Rufsland, um seinem Herrn Vetter Glück wünschen zu lassen.

In Curland hatten Biron und seine Gattinn immer mit der Herzoginn in einem Hause gewohnt. In Rufsland geschahe es ebenfalls. Er und seine Familie bezogen mit der Monarchinn am Tage der Thronbesteigung das Kaiserliche Palais und bewohnten es mit ihr, so lange die Kaiserinn lebte.

Auf diese Art konnte der Günstling, ohne Aufsehen zu erregen, erst die Regierungsgeschäfte mit seiner Gebieterinn theilen, und sie alsdann unbemerkt allein

übernehmen. Dies stimmte ganz mit dem Wunsche der Kaiserinn überein, die sehr bald die alleinige Herrschergewalt ihrem Lieblinge überliefs. Wenig Fürsten haben das Glück, wie Anna, sich von so anerkannt grofsen Männern umgeben zu sehen. Münnich, Ostermann, Golowkin, Jaguschinski, Golizin a), Trubetzkoy, Löwenwolde, welche Colossalfiguren unter den Staatsmännern jener Zeit! und doch durften sie nicht so viel bewürken, als sie wollten und konnten, weil oft Biron ihre Handlungen lähmte. Die Annalen der Regierung der Kaiserinn Anna sind zugleich die Geschichte seiner Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten. Diese wurden nur selten durch gute, zweckmäfsige und weise Verfügungen unterbrochen. Sein niederdrückender Despotismus erregte endlich so viel
1738. Unzufriedenheit, dafs in den Jahren 1738 und
1739. 1739 eine Empörung gegen die Kaiserinn und Biron dem Ausbruche nahe war. Man hatte förmliche Klagpunkte gegen ihn aufgesetzt, die allerdings gegründet waren. Die Neigung der Kaiserinn zu Biron, und ihre Nachsicht mit allen seinen Handlungen, ohne sie zu prüfen, stritten freylich sehr mit ihren Regentenpflichten, und waren in mancherley Betracht verschiedenen Theilen der Regierung schädlich, weil Biron die Güte seiner Monarchinn mifsbrauchte, und unter ihrer Autorität, aber gröfstentheils ohne

a) Knées Mihajla Michajlowitsch Golizin war ein Zögling Peters 1, der ihn ausserordentlich schätzte. Er leistete diesem Fürsten und seinen Nachfolgern im Seewesen wichtige Dienste. Golizin starb im Jahre 1760 in hohem Alter als General-Admiral und Chef des Admiralitäts-Collegiums. — Von den übrigen hier angeführten Männern handeln entweder eigene Artikel, oder es ist ihrer in Noten gedacht.

ihr Wissen, oder doch wenigstens unter Vorspiegelung einer scheinbaren Gerechtigkeit, widerrechtlich und willkührlich regierte. Man bekam sehr zeitig Nachricht von dem Entwurfe des Aufstandes, und vereitelte den Ausbruch desselben. Biron fand in der Bestrafung der vorgeblichen Empörung neue Nahrung zu Befriedigung seiner mörderischen und habsüchtigen Begierden. Seine Macht in Rufsland war auf den höchsten Grad gestiegen. Seine Reichthümer wuchsen täglich, seine Einkünfte waren grofs, sein Aufwand wurde von der Monarchinn bestritten, und er hatte überdies alle Mittel in Händen, sich zu bereichern. In Geldsachen bediente er sich des Hofjuden Liepmann, und theilte mit diesem den Wucher, den sie gemeinschaftlich durch Monopolien und andre Handelsbedrückungen erprefsten. Seine Besitzungen in Rufsland waren sehr wichtig, und wurden noch aufser Landes durch die Herrschaft Wartenberg in Schlesien vermehrt. Den gröfsten Zuwachs aber erhielten seine Besitungen durch das Herzogthum Curland. Indem er dadurch eine kleine Souverainetät erhielt, wurde sein Rang der gröfste unter den Russischen Staatsdienern.

Durch Geld und Intriguen brachte es der Russische Hof so weit, dafs die Edelleute in Curland, nach Aussterben des Kettlerischen Stammes, im Jahr 1737 sich sehr geschmeichelt fühlten, denjenigen zu ihrem Herzog erwählen zu dürfen, den 1737.
sie zehn Jahr vorher nicht als ihres Gleichen hatten annehmen wollen. Im Jahre 1739 erhielt der neue Herzog die Belehnung mit seinem Lande durch Deputirten in Warschau am Throne 1739.
des Königs. In dem darauf folgenden Monat Julius schickte der deutsche Kaiser aus eigener 1739.

Bewegung dem Herzoge ein Diplom, in welchem er ihm den Titel Durchlauchtig ertheilte. Biron hatte den Stolz, lange nicht darauf zu antworten, weil er fand, dafs diese Urkunde schon eher hätte ausgefertigt werden können.

1740. Am Ende des Monats October, im Jahre 1740, starb Anna. Der Herzog hatte es durch seinen entscheidenden Einflufs auf die Handlungen dieser Fürstinn dahin zu bringen gewufst, dafs sie ihn auf ihrem Todbette zum Regenten von Rufsland während der Minderjährigkeit des jungen Kaisers, Joan Antonowitsch, ernannte. Mit dem Tode der Kaiserinn trat Biron die Regentschaft an. Sie war das letzte Auflodern eines verlöschenden Lichtes. Er erhielt den Titel Hoheit, gab und unterschrieb im Namen des Kaisers einige Schenkungen an die Kaiserliche Familie, Verordnungen, die Gnadenbezeigungen enthielten, und Urkunden, wie sie gewöhnlich beym Antritt einer Regierung bekannt gemacht werden; liefs fast an jedem Tage Menschen arretiren, die ihm verdächtig waren, und vollendete dadurch den allgemeinen Hafs. Mehr zu thun wurde er verhindert. Nach drey Wochen verlor er alles. Die Grofsfürstinn Anna, Mutter des Kaisers, erregte eine Revolution, die der General-Feldmarschall Münnich mit seinem General-Adjutanten, dem berühmten Schriftsteller Mannstein, ausführte.

Die Anekdote ist ziemlich bekannt, dafs, am Abende vor dem Ausbruche der Empörung, Münnich bey dem Herzog-Regenten war; dafs dieser, ganz unmuthig und zerstreut, wie er an diesem Abende war, eben nichts zu reden wufste und den Feldmarschall fragte, ob er schon jemals in der Nacht einen gewagten und grofsen Streich ausgeführt habe; dafs Münnich, der

sich für verrathen hielt, auf dem Punkte stand, sich dem Regenten zu Füfsen zu werfen und ihm alles zu gestehen; dafs Münnich noch Gegenwart des Geistes genug besafs, an sich zu halten, um zu sehen, ob der Regent noch eine Aeufserung machen werde, aus welcher zu schliefsen sey, dafs er das Schicksal wisse oder ahne, das man ihm zum Anbruche des kommenden Tages bereitete; und dafs endlich Münnich, völlig hierüber beruhigt, und mit dem festen Vorsatz den Herzog-Regenten verliefs, ihm in einigen Stunden zu zeigen, wie man sich benehmen müsse, wenn man ein gewagtes Vorhaben in der Nachtzeit ausführen wolle.

In der Erzählung dieser merkwürdigen Begebenheit folgen wir dem Berichte b), den der Oberstlieutenant und Adjutant Mannstein selbst davon in französischer Sprache gegeben hat: „Am letzten Sonntage, „welches der 9te November alten Styls oder 1740. „der 20ste November neuen Styls war, liefs „S. E. der General-Feldmarschall Graf von Münnich „mich frühe um drey Uhr zu sich rufen, um mit ihm „auszugehen. Nachdem ich bey S. E. angekommen „war, gingen wir in das Winterpalais zu I. K. H. der „Prinzessinn. Als der General-Feldmarschall ihr ge-„sagt hatte, er sey gekommen, ihre letzten Befehle zu „vernehmen, befahl er mir die Officiers von der Wa-„che zu rufen. Sie kamen, und I. K. H. sagte ihnen „mit Thränen, sie möchten doch überlegen, auf wel-„che Art der Kaiser, sie und ihr Gemahl vom Herzog-„Regenten behandelt würden, der in Allem so viel bö-„sen Willen gegen sie zeige, dafs man glauben müsse, „er habe die Absicht, den Kaiserlichen Thron zu

b) Dieser Bericht ist in schlechtem Styl geschrieben.

„usurpiren. Um dieses Unglück zu verhüten, befehle „sie den Officiers, den Anordnungen des General-Feld-„marschalls nachzukommen und den Regenten zu ar-„retiren. Einstimmig willigten alle sogleich ein, ohne „sich einen Augenblick zu besinnen. Alsdann wendete „sich S. E. der General-Feldmarschall an mich, in-„dem er mir sagte, er habe das grofse Zutrauen zu mir, „dafs ich als ein ehrlicher Mann, und als ein treuer „Diener S. K. M. handeln würde. Nachdem wir der „Prinzessinn die Versicherungen unsrer Treue gegeben „hatten, erlaubte sie uns ihre Hand zu küssen, und „umarmte uns alle, so viel wir waren. Wir stiegen „nun die Treppe hinab, und nachdem unser unver-„gleichlicher Chef die Soldaten, die auf der Wache „waren, unter die Waffen gestellt hatte, kündigte er „ihnen den Befehl I. K. H. an, dem sie willig gehor-„chen zu wollen erklärten. Wir gingen alsdann mit „vierzig auserwählten Männern nach dem Sommer-„palais c), und hatten unsern Schutzengel an unsrer „Spitze. Als wir ohngefähr zweyhundert Schritte von „der Wache des Palais entfernt waren, schickte mich „S. E. hinein, die Officiers von der Wache zu benach-„richtigen, dafs sie herauskommen möchten, um Sa-„chen von der gröfsten Wichtigkeit zu erfahren. Sie „kamen sogleich ohne Schwierigkeit mit mir, und „nachdem ihnen der General-Feldmarschall den Be-„fehl I. K. H. mitgetheilt hatte, erboten sich alle ein-„müthig, zu gehorchen. Ich wurde alsdann mit zwölf „Soldaten abgeschickt, mit denen ich, ohne den ge-„ringsten Widerstand zu finden, bis an das Schlafzim-

„mer

c) Jetzt steht dieses Palais nicht mehr.

„mer kam. Ich gehe zuerst hinein, ziehe die Vor„hänge vom Bette auf und rufe laut: Wo ist der Re„gent? Die Herzoginn, die mich zuerst gesehn hatte, „fängt an zu schreyen. Er stürzt sich aus dem Bette „heraus auf die Erde und schreyt: Wache! Ich werfe „mich auf ihn und halte ihn, bis die Grenadiers, die „ich mitgebracht hatte, ins Zimmer gekommen waren. „Sie ergriffen ihn, und da er sich von ihnen losreifsen „wollte, Faustschläge und Fufstritte gab, und aus vol„lem Halse schrie, stopfte man ihm ein Schnupftuch „in den Mund, und trug ihn in das Vorzimmer, wo „man genöthigt war, ihm die Hände zu binden. Ich „liefs ihn in den Wagen des General-Feldmarschalls „setzen und einen Officier von der Wache neben ihm. „Soldaten umgaben den Wagen, der General-Feld„marschall ging voran, und so wurde der Gefangene „in das Winterpalais gebracht." Mannstein sagt ferner: „Man liefs sogleich die Wache ins Gewehr treten, und „das grofse Conseil, das heifst, der Senat, der Synod, „und die Generals, wurde versammelt. Es ist nicht „Eine Seele in Petersburg, die nicht die gröfste Freude „über dieses Ereignifs gezeigt hätte. Nachmittags wur„den der Herzog, die Herzoginn, der Prinz Carl und „die Prinzessinn nach Schlüsselburg in die Festung ge„bracht. Der Prinz Peter blieb hier, weil er noch krank „war." Endlich schliefst Mannstein: „Gestern, als den „10ten, erschien der Ukas, worinn befohlen wurde, dem „Kaiser und der Grofsfürstinn Anna, seiner Mutter, als „Regentinn des Reichs während seiner Minderjährig„keit den Eid der Treue zu leisten; welches dann auch „die Regimenter, und jeder insbesondere, mit grofser „Freude gethan haben, weil man überzeugt ist, dafs „eine Prinzessinn von so seltner Tugend, und von so

„ausgezeichneten Verdiensten, während ihrer Regie-„rung alle glücklich machen wird. Das Benehmen „des Herzogs-Regenten hat ihm seinen Fall zuziehen „müssen, denn gleich mit dem Anfange seiner Regie-„rung hat er die Kaiserliche Familie nicht geschont. „Er hat der Groſsfürstinn gesagt: wenn sie den gering-„sten Miſsfallen zeigte, so würde er sie nach Deutsch-„land schicken, und den Herzog von Holstein kom-„men lassen. Er hat dem Herzoge von Wolfenbüttel „seine Chargen genommen, und hat ihm verboten, sich „öffentlich zu zeigen."

Soweit Mannsteins Bericht, der in seinem Urtheil über Biron allerdings partheyisch ist. Obgleich Birons Handlungen seit zehen Jahren sehr strafbar waren: so muſsten doch seine Feinde selbst gestehen, daſs diese hier angeführten Beschuldigungen meistens ungegründet waren. Die eigentliche Ursache dieser Revolution war nur darinn zu suchen, daſs Anna gern regieren wollte. Gleichwohl hatte sie hierzu nicht die geringsten Talente. Sie war unwissend, wollüstig und im höchsten Grade indolent; Fehler, für welche sie, als Regentinn, durch Jugend und groſse Schönheit nicht entschädigen konnte. In ihrer Neigung zum Regieren wurde sie durch den Stolz, die Rachsucht, und die Begierde nach gröſserm Einfluſs des Grafen Münnich bestärkt. Man schickte sogleich Couriers nach Moskow, um Birons ältern Bruder, und nach Riga, um den Gouverneur und General-Lieutenant Bismark d), dessen Gemahlinn eine Schwester der Herzoginn war, in

d) Auſser den hier angeführten Umständen wissen wir nichts von Bismark. Er kam im Jahre 1742 mit Birons Brüdern aus der Verbannung zurück.

Arrest zu bringen. In Petersburg wurden ebenfalls alle, die seine Creaturen hiefsen, als z. B. der Geheimerath Bestuschew [e]), arretirt.

Sobald Biron in Sicherheit gebracht war, fing man an, sein Mobiliarvermögen und seine Besitzungen zu confisciren. Der Werth der Kostbarkeiten, die man in seinem Palais fand, belief sich auf vierzehen Millionen Rubel. Unter andern war daselbst eine ganz goldene Toilette, an welcher auch noch Edelsteine von Werth angebracht waren. Sonderbar schien es, dafs bey dem allen Biron dreymal hundert tausend Rubel Schulden haben konnte.

In Mietau, Liebau und Windau wurden alle Herzoglichen Effecten unter Siegel gelegt. Um etwas mehr zu thun, mufste man erst die Einwilligung Friedrichs Augusts 2 haben, der als Oberlehensherr sich für den Herzog verwendete. Da aber Biron doch eigentlich in Russischen Diensten gewesen war, und jetzt als Verbrecher betrachtet wurde, so konnte der König nichts

e) Alexej Bestuschew - Riumin war aus einer ursprünglich Englischen Familie in Rufsland geboren. Er trat erst in Englische Dienste, und dann in die Peters 1. Unter dieser und allen folgenden Regierungen war er Gesandter, Vice-Canzler und Grofs-Canzler. Zum Glück der Menschheit gibt es wenig so boshafte Männer, als er war. Er erregte eine Cabale gegen den Grofsfürsten Peter, deren Opfer er selbst wurde. Elisabeth verbannte ihn auf seine Güter. Peter 3 rief ihn nicht zurück, aber Catharina 2 machte eine Demonstration von Dankbarkeit für seine ihr günstigen Gesinnungen. Sie liefs ihn kommen, gab ihm keine Geschäfte, aber zwanzigtausend Rubel Pension. Bestuschew starb im Jahre 1768 in einem Alter von acht und siebenzig Jahren.

bewürken. Er bewilligte also aus Freundschaft für den Russischen Hof die Sequestration der Herzoglichen Allodialgüter in Curland, und ertheilte darüber die nöthigen Befehle an die dortigen Oberräthe oder Ministers. Zugleich aber unterliefs der König nicht, für die Freyheit seines Vasallen zu bitten. Münnich und Ostermann waren die Männer, an die man sich besonders wenden mufste, wenn man damals von Rufsland etwas verlangen wollte. — Münnich antwortete: die Betrügereyen und Ungerechtigkeiten Birons wären zu grofs, um ihn ungestraft frey zu lassen; täglich würden deren mehrere offenbar. Der König verlöre durch ihn nichts; die Freundschaft und Hochachtung der Grofsfürstinn-Regentinn gegen Friedrich August 2 wäre zu fest gegründet; das vereinigte System der Höfe zu Dresden und Petersburg bliebe das nemliche; zu dem Besitze des Herzogthums Curland könne Biron nicht wieder gelangen, weil er ein Verbrecher sey; der König würde also den gröfsten Beweis seiner Zuneigung für den Russischen Hof geben, wenn er seine Beystimmung zu der Wahl eines neuen Herzogs in der Person eines Prinzen von Braunschweig f) ertheilen wollte. — Ostermann antwortete, wie gewöhnlich, mit Phrasen, die, wenn man sie zergliederte, nichts bedeuteten.

1741. Man glaubte, dafs schon im Monat März

f) Wahrscheinlich zielte Münnich auf den Prinzen Ludwig, der damals in Rufsland war, um die Elisabeth zu heirathen. Er ging nach der Revolution dieser Prinzessinn nach Holland, wo er sich verhafst und verächtlich machte. Die Holländer nannten ihn, weil er sehr dick war, das Braunschweigische Monstrum. Er mufste Holland verlassen und ging nach Weimar, wo er starb.

ein endliches Urtheil über Biron würde gesprochen werden; aber die wider ihn niedergesetzte Commission wurde vielmehr erst noch erneuert, und zu seinem fernern Verhör nach Schlüsselburg geschickt. Dahin wurde auch Bestuschew, der ebenfalls in das Unglück des Herzogs verwickelt war, gebracht, um mit Biron zusammengestellt zu werden.

Endlich wurde im Monat May das über den vormaligen Herzog-Regenten abgefaſste Urtheil öffentlich ausgetheilt, und drey Sonntage nach einander in allen Kirchen bekannt gemacht. Man verdammte ihn zum Tode, aber die Regentinn schenkte ihm das Leben, doch sollte er zu ewiger Gefangenschaft nach Sibirien gebracht werden. In Pelim sollte sein künftiger Aufenthalt seyn. Diese kleine Stadt, die damals ohngefähr sechzig schlechte Häuser in sich faſste, liegt sechshundert Werste hinter Tobolsk, der Hauptstadt von Sibirien. Ein geschickter Architect war schon lange dahin geschickt worden, um ein kleines hölzernes, mit hohen Pallisaden umgebenes, Gebäude aufzuführen, dessen Riſs Münnich selbst entworfen hatte. Der Unglückliche ahnete damals nicht, daſs seine Feinde die studierte Grausamkeit haben würden, ihn bald selbst dieses Haus bewohnen zu lassen. 1741.

Durch die neuesten Ereignisse hatte die Gesundheit Birons sehr gelitten. Es wurde ihm aber alle mögliche Hülfe geleistet, und er und seine Familie wurden überhaupt sehr gut gehalten.

Nachdem er wieder hergestellt war, wurden Anstalten zur Abreise nach Sibirien gemacht. In der Folge sollte zwar Biron, wie die Groſsfürstinn-Regentinn versprach, an einen andern Ort kommen, weil das Clima in Pelim zu rauh ist, aber jetzt sollte er doch

dahin gehen und auch daselbst bleiben. Zu seiner Aufsicht wurde ihm ein Officier von der Leibgarde gegeben, der alle Jahre abgelöst werden sollte. Uebrigens wurde dem unglücklichen Herzoge und seiner Familie ein anständiger Unterhalt ausgemacht. Es wurde ihm auch ein deutscher evangelischer Prediger zugegeben, desgleichen auch ein Wundarzt, der einige Zeit vorher das Unglück gehabt hatte, einen Russischen Officier zu erstechen, und sein Leben, das er verlieren sollte, nur unter der Bedingung, den Herzog zu begleiten, erhalten konnte.

Von nun an verliert Birons Leben zwanzig Jahre lang alles Interesse. In Pelim blieb er nur Ein Jahr. Münnich, der Stifter und Beförderer seines Unglücks, löste ihn dort ab. Als Biron von dort weg und Münnich hingebracht wurde, begegneten sich diese beyden merkwürdigen Männer auf der Landstrafse. Beyde sahen einander starr an und fuhren vorüber, ohne nur durch irgend einen Blick ihre Empfindungen zu verrathen. Der Herzog hatte immer gesagt: die Prinzessinn Elisabeth würde ihn noch aus der Gefangenschaft befreyen. Nach ihrer Thronbesteigung erinnerte sie sich dessen, und einer ihrer ersten Befehle betraf die Befreyung der Familie Biron. Allein es gab Leute an dem Hofe dieser Fürstinn, die den Herzog nicht zurückzuwünschen Ursache hatten. Elisabeth, die leicht zu lenken war, widerrief ihren Befehl, und liefs die Familie Biron, die schon von Pelim abgereist war, nach Jaroslawl gehen. Dieser Ort ist eine Provinzialstadt im Gouvernement dieses Namens, die ihren damaligen Flor, der bey weitem gröfser war, als jetzt, unter der Staatsverwaltung des Herzogs erlangt hatte. Hier lebte die Familie Biron, bis an das Ende der Regierung der Kaiserinn

Elisabeth, mit grofser Freyheit und sogar im Wohlstande, weil man ihr die Einkünfte ihrer Allodialgüter in Curland vorbehalten hatte.

Peter 3 liefs aus eigener Bewegung den Herzog zurückkommen. Seit den funfziger 1762. Jahren hatte sich Friedrich August 2 nicht mehr für die Freyheit dieses Gefangenen verwendet. Elisabeth, um der immerwährenden abschlägigen Antworten überhoben zu seyn, hatte Ein für allemal für sich und ihre Nachfolger erklärt, dafs Biron nie wieder auf freyen Fufs kommen, noch weniger jemals wieder in den Besitz des Herzogthums Curland eingesetzt werden sollte. Auf eigene Veranlassung der Elisabeth war nun dieses Land dem Prinzen Carl von Sachsen und Polen ertheilt worden. — Es entstand jetzt ein Gemische von Wohlthätigkeit und Ungerechtigkeit, und vernichtete dies alles. — Als Biron das erstemal vor dem Kaiser erschien, warf er sich ihm zu Füfsen, dankte für die erlangte Freyheit und bat um fernere Gnade. „Wenn „Sie auch," sagte Peter 3, indem er ihn aufhob, „nicht „eben wieder Herzog von Curland werden, so will ich „Sie doch auf eine Art entschädigen, dafs Sie zufrieden „seyn können." Diese Erklärung klang freylich sehr edel, der Sinn derselben war es aber nicht. Biron sollte zwar Curland nicht bekommen, aber demungeachtet sollte doch der jetzige rechtmäfsige Besitzer dieses Landes daraus vertrieben werden. Das Sächsische Haus, und besonders der Prinz Carl, waren dem Kaiser aus tadelnswürdigen Privatursachen gehässig. Jetzt wollte er seinen Hafs zeigen, dem Herzog Carl das Land mit Gewalt nehmen, und es einem seiner Holsteinischen Vettern geben. Die Erzählung der Absichten des Kaisers mit Biron gehört nicht hieher. Sie blieben über-

dies nur ein Projekt. Indessen lebte Biron in Petersburg während der kurzen Regierung Peters 3, und wohnte in dem Hause seines Schwiegersohnes, des Baron Tzscherkassow. Hier, an dem Hofe des Kaisers, wo so viele Menschen sich wieder fanden, von denen einer das Unglück des andern gemacht hatte, hier trafen sich auch Biron und Münnich wieder an. Die Empfindungen aller dieser Personen, besonders aber dieser beyden Männer, würden, wenn sie bekannt wären, dem Psychologen noch manche unbekannten Falten des menschlichen Herzens entwickeln. — Als Biron und Münnich sich das erstemal bey Hofe sahen, rief ihnen Peter 3 entgegen: „Ah, da sind ja zwey alte gute „Freunde, diese müssen zusammen trinken." Er liefs sogleich Wein geben, gofs ein und gab selbst jedem ein Glas. In dem Augenblicke trat Gudowitzsch ins Zimmer, und sagte dem Kaiser etwas ins Ohr (hinter drein erfuhr man, dafs es ein entfernter Wink gewesen war, den Monarchen auf die künftige Revolution aufmerksam zu machen, den er aber nicht achtete). Peter 3 ging hinaus und blieb lange weg. Sobald er sich entfernt hatte, sahen sich Biron und Münnich mit dem ernsten Blick der unterdrückten Rache an, und mit Einer Bewegung setzten sie die Gläser auf den Tisch und wendeten sich den Rücken zu. Der Kaiser kam ins Zimmer zurück, hatte aber zum Glück die Aussöhnung vergessen, denn schwerlich würden Biron und Münnich bey der Farce dieser Scene in ihrer Miene den Ausdruck ihres Charakters haben erhalten können.

1762. Bald darauf erfolgte die bekannte Revolution. Biron hatte während seiner Verbannung und im vollständigen Gefühle seiner Ohnmacht so

wenig seinem Henkerssinne entsagt, dafs er bey dieser Gelegenheit noch erklärte: „hätte Peter 3 aufknüpfen, „köpfen und rädern lassen, so würde er Kaiser geblie- „ben seyn." Birons Maxime konnte richtig seyn, aber ihre Ausführung wäre doch für die Russische Nation fürchterlich gewesen.

Für Biron war die Regierungsveränderung in Rufsland sehr glücklich. Catharina 2 fühlte nicht so viel Zuneigung für das Holsteinische Haus, wie Peter 3 gehabt hatte, aber sie theilte mit ihrem Gemahl den Hafs gegen das Haus Sachsen. Ohne Rücksicht auf die gekränkten Empfindungen des Vaters und die verletzten Hoheitsrechte des Lehenherrn zu nehmen, schrieb Catharina 2 an Friedrich August 2 einen Brief, der immer ein Document einer hämischen und ungeschickten Verhöhnung bleiben wird. Sie sagte ihm: sie eile, der so oft geschehenen grofsmüthigen Verwendung des Königs für den Herzog Biron von Curland Genüge zu leisten, und erwarte nur die Genehmigung des Lehensherrn, um ihn in sein Land zurückkehren zu lassen. An den Prinzen Carl, als rechtmäfsigen Herzog von Curland, dachte sie mit keiner Sylbe. Die vereinigten Vorstellungen des Königs und der Curländischen Stände halfen nichts. Carl wurde endlich in Mietau so eingeengt, dafs er fliehen mufste, um nicht gefangen zu werden. Friedrich August 2, der gröfsere Weitläuftigkeiten vermeiden wollte, hatte die Mäfsigung, die Entscheidung der Sache der Kaiserinn zu überlassen. Bald nachher wurde Biron mit 1763. Gewalt in Curland eingesetzt. Der König starb noch in dem nämlichen Jahre, und 1763. sein Nachfolger Stanislaus Poniatowski bestätigte im Jahre 1764 Birons Wiedereinsetzung 1764. in Curland.

Von dieser Zeit an blieb der Herzog immer in seinem Lande, und regierte mit so grofser Strenge, dafs die Klagen der Unterthanen gegen ihn sehr laut wurden. Nach einigen Jahren übergab er die Regierung seinem ältesten Sohne.

Biron starb in Mietau am Ende des Jah-
1772. res 1772, in einem Alter von 82 Jahren; der
Russische Hof erzeigte seinem Andenken die
1773. Ehre, im Januar 1773 acht Tage lang die
Trauer um ihn anzulegen.

Er hatte viel Verstand, und, nachdem er einige Jahre in Rufsland gearbeitet hatte, grofse Kenntnisse vom Russischen Reiche. Ausserdem besafs er allerdings Fähigkeiten zu Regierungsgeschäften, und trug dazu bey, dafs die Regierung der Kaiserinn Anna für eine der ruhmwürdigsten ihres Jahrhunderts gehalten wird. Uebrigens wissen wir, dafs er eine sehr mittelmäfsige Erziehung gehabt hatte; er sprach nicht einmal Französisch. Sitten hatte er gar nicht. Seinem Charakter nach war er prachtliebend, herrschsüchtig, ehrgeitzig, unhöflich, gewinnsüchtig, unversöhnlich und grausam.

Dafs ehemals Ernst Johann Biron in Curland geheirathet hatte, wissen wir schon. Es geschahe nach dem Willen der Herzoginn Anna, damit ihr eigenes Verständnifs mit ihm weniger verdächtig scheinen sollte. Biron gab sich viel Mühe, eine Braut zu bekommen, aber die reichen Edelleute in Curland trugen alle Bedenken, einen Mann ohne Namen in ihre Familien aufzunehmen. Endlich verstand sich doch ein Edelmann dazu. Es war Wilhelm von Trotha, genannt Treyden, ein Mann von sehr guter Familie, der aber in äufserst dürftigen Umständen lebte. Dieser gab ihm

seine Tochter. Sie hieſs Benigne Gottliebe, war am 4ten October 1703 geboren, und wurde mit Biron im Jahre 1722 vermählt. Von den Eigenschaften der Herzoginn wissen wir nichts, als daſs sie einen unerträglichen Stolz hatte, übrigens aber viel Anhänglichkeit an ihren Gemahl zeigte, seine Launen mit Ergebung zu tragen wuſste, und sie auch wohl zu mildern verstand. Die Zeit ihres Todes ist uns unbekannt. 1703. 1722.

Biron hinterlieſs zwey Söhne und eine Tochter, deren Lebensumstände wir nur oberflächlich berühren wollen.

Peter war am 4ten Januar 1724 geboren. Viele Personen am Petersburger Hofe behaupten, von ihren Eltern und Groſseltern gehört zu haben, daſs Peter zwar ein Sohn von Ernst Johann, aber nicht von der vorgeblichen Mutter, Benigne Gottliebe, sondern von der verwitweten Herzoginn Anna von Curland, nachherigen Kaiserinn von Ruſsland, gewesen sey. Man sagt sogar, daſs Peters Gesichtszüge mit denen der Anna groſse Aehnlichkeit gehabt hätten. Peter erhielt in Ruſsland eine für die damaligen Zeiten sehr gute Erziehung. Bey dem Falle seines Vaters blieb er in Petersburg, weil er am hitzigen Fieber krank lag. Als er wieder hergestellt war, muſste er das Schicksal seines Vaters theilen. Nach seiner Zurückkunft nach Petersburg machte ihn Peter 3 zum Generalmajor von der Cavallerie. Am Ende der sechziger Jahre übergab ihm sein Vater die Regierung in Curland. Es sey nun, daſs die Stände anfänglich noch erbittert gegen den Vater waren, oder daſs sie in der Folge aus andern Gründen, auch mit ihm unzufrieden zu seyn, Ursache hatten, so ist doch so viel gewiſs, daſs seine Regierung höchst stürmisch war. Der 1762.

unmäfsigen Habsucht des Herzogs gab man die meiste Schuld. Er sammelte unermefsliche Reichthümer, und als ob er sein Unglück vorausgesehen hätte, kaufte er viel Güter in Böhmen und im Preufsischen Staate. Um nach seinem Willen handeln zu können, verwendete er Begünstigungen, Geschenke und Geld an die Höflinge und Minister in Rufsland, die ihm aber nichts halfen. Endlich brach die Unzufriedenheit öffentlich aus. Eine Deputation der Stände ging nach Petersburg, und Catharina 2, die nicht den entferntesten Schein eines Rechts hatte, aber aufgebracht darüber war, dafs der Herzog sich an Preufsen anschlofs, mafste sich an, Schiedsrichterinn zwischen dem Herzoge und den Ständen zu seyn. Sie glich dabey dem Richter in der Fabel, der die Auster verschluckte, und jeder Parthey eine Schale gab. Sie nahm das Herzogthum Curland in Besitz. Nie ist eine Usurpation von unanständigern und empörendern Umständen begleitet gewesen, als diese. Eine gewonnene Deputation, die nicht von dem Lande dazu berufen war, kam nach Petersburg, und trug das Land an, über das zu disponiren sie kein Recht hatte. Zu gleicher Zeit liefs man den Herzog auch dahin kommen, und nun erlebte er die gröfste Demüthigung, die je ein Fürst erlebt hat. Er
1795. mufste im Sommer 1795 dem Besitze von Curland entsagen; die Kaiserinn geruhete an dem Tage mit grofser Feyerlichkeit in einer öffentlichen Audienz im Sommergartenpalais das von der Deputation ihr angebotene Land anzunehmen; und diese Deputation hatte an dem nämlichen Tage die Unverschämtheit, ihrem abgesetzten Herzoge die Visite zu machen. Man hätte glauben sollen, so viel Unfälle würden diesen Mann niedergeschlagen haben, aber

man sagt, sein Charakter wäre immer der nämliche geblieben. Er ging auf Reisen und auf seine Güter, und starb den 13ten Januar 1800. 1800.

Peter war dreymal verheirathet und in keiner Ehe glücklich. Wahrscheinlich war dies seine Schuld.

Seine erste Gemahlinn war eine Prinzessinn von Waldeck. So viel wir wissen, trennte er sich von ihr, und sie starb bald nachher.

Nach ihrem Tode vermählte er sich mit einer Kneschna Yusupow g). Sie konnte nicht mit ihm leben, und verliefs ihn sehr bald. Er mufste ihr achtzigtausend Rubel sogleich und jährlich zwanzigtausend Rubel geben. Sie starb in Rufsland.

Endlich vermählte er sich mit seiner letzten Gemahlinn, Anne Charlotte Dorothea h), gebornen von Medem i), aus Curland. Lange Zeit lebte er glücklich mit ihr, aber endlich wurde auch die Zufriedenheit dieser Ehe gestört. Diese liebenswürdige Frau ist durch ihre Liebe zu den Wissenschaften, durch ihre ästhetischen Kenntnisse und durch ihre umfassenden Empfindungen des τὸ καλὸν rühmlichst bekannt. Sie hat sehr grofse Reichthümer. In den letztern Jahren lebte sie in Berlin und jetzt in Petersburg.

g) Der Bruder dieser Dame lebt wahrscheinlich noch in Petersburg als würklicher Geheimerrath und Ritter des Andreas-Ordens. Dieser sehr reiche Mann ist Beschützer und Kenner der Künste und Wissenschaften. Seine Gemahlinn, geborne Engelhardt, ist eine Nichte des Fürsten Potemkin und Witwe des Generals Michajla Potemkin.

h) Sie ist die jüngere Schwester der talentvollen deutschen Schriftstellerinn Frau von der Recke.

i) Diese Familie wurde nachher in den Grafenstand erhoben.

Nur sie allein hat dem Herzoge Kinder gegeben, und zwar vier Töchter.

Catharina Friderike, die älteste und reichste, die man von ihrer Besitzung Herzoginn von Sagan nennt, war sonst mit einem Prince de Rohan vermählt, trennte sich von ihm und heirathete einen Knées Trubetzkoy, der ebenfalls wieder entfernt von ihr in Rufsland lebt.

Die zweyte, Maria Paulina, ist die Erbprinzessinn von Hohenzollern-Hechingen, ist aber selten bey ihrem Gemahl.

Die dritte, Johanna Catharina, war in den letzten Lebensjahren ihres Vaters bey ihm. In dieser Epoche hatte er freylich nicht mehr die Eigenschaften, die erfordert werden, um die Aufsicht über eine junge, reitzende und lebhafte Tochter zu führen. Sie ist jetzt mit einem Duca d'Acerenza-Belmonte-Pignatelli vermählt, der gewöhnlich in Berlin lebt.

Die vierte, Dorothea, ist noch unverheirathet.

Carl Ernst [k], der zweyte Sohn des Herzogs Ernst
Johann Biron, war den 30sten September
1728. 1728 geboren. Er wurde mit seinem Bruder
zugleich erzogen und theilte alsdann mit ihm
die Schicksale ihres Vaters. Peter 3 ernannte
1762. ihn zum Generalmajor von der Infanterie. Sein
Vater äufserte immer Unzufriedenheit mit ihm;
und mit seinem Bruder war er wegen Geldforderungen, die Carl Ernst machte, und die, wie man sagt, wenigstens in ihrem Entstehen, nicht ganz ungegründet wa-

k) Anekdoten von Carl Biron, wahr oder unwahr, sind gedruckt unter andern in dem Buche: Merkwürdige, in dem Archive der Bastille wirklich gefundene, Inquisitions-Akten, Protocolle und andre wichtige Papiere. Ein Beytrag zur Geschichtskunde und Menschenkenntnifs. Leipzig 1790.

ren, in ewigem Streit. Ueberhaupt war das Leben dieses Prinzen ein Wechsel unverschuldeter Unglücksfälle, und ein Gewebe von Verirrungen, die ihn in die unangenehmsten Verhältnisse setzten. Wir wollen den Grund oder Ungrund dieser Verirrungen dahin gestellt seyn lassen. Indessen waren sie in der öffentlichen Meinung für ihn so nachtheilig, dafs Catharina 2 von ihm die demüthigende Verzichtleistung auf die Succession in Curland, zum Vortheil seines Sohns, verlangen konnte. Carl Ernst starb auf einem Landgute in Preufsen am 16ten October 1801 in 1801. nicht sehr begünstigten Glücksumständen.

Seine Gemahlinn war eine Polinn aus dem alten und berühmten Geschlechte Poninski 1). Ob sie noch lebt, wissen wir nicht.

Die Kinder aus dieser Ehe waren zwey Söhne und zwo Töchter.

Der jüngste Prinz, Peter Alexius, ist Russischer Kammerherr, hatte einen Procefs mit seiner Tante und ihren Töchtern, der sich für ihn vortheilhaft entschied, und soll jetzt auf Reisen seyn.

Das Schicksal der Töchter Louise Caroline und Anna Catharina ist uns unbekannt.

Dem ältesten Sohne Calixt Gustav ging eine Morgenröthe von Glück auf, die ihm einen glänzenden Tag versprach. Catharina 2, um den Herzog Peter recht zu kränken, hatte die vorübergehende Idee, diesen jungen Biron an ihrem Hofe zum künftigen Herzog von Curland zu erziehen; eine Idee, die sie sehr

1) Der Bruder dieser Dame wurde durch seine mannichfaltigen unglücklichen Begebenheiten in der neuern Polnischen Geschichte bekannt.

bald bereuete. Der Oberst Budberg m) wurde, im Anfang der neunziger Jahre, in Geheim nach Preufsen geschickt, trat mit dem Prinzen Carl Ernst Biron in Unterhandlungen, die, wie wir gesehen haben, sich nicht sehr ehrenvoll für diesen endigten, und brachte dessen Sohn, den Prinzen Calixt Gustav, nach Petersburg. Die Kaiserinn empfing ihn mit so ausgezeichneter Gnade, dafs man gar glaubte, es könne einst die Rede davon seyn, ihm die Grofsfürstinn Helena, die in der Folge den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin heirathete, zur Gemahlinn zu geben. Er wohnte in der Stadt, aber die Kaiserinn liefs ihn oft bey sich speisen und täglich zu sich und zu dem jungen Grofsfürsten kommen. Diese mufsten ihn sogar besuchen. Einst, als er bey der Kaiserinn war, stellte ihn diese Monarchinn einem vornehmen Herrn vom Hofe vor, sprach alsdann mit diesem Herrn von ihrem grofsmüthigen Vorhaben, dem jungen Biron zu dem rechtmäfsigen Besitze von Curland zu verhelfen, und schlofs mit den merkwürdigen Worten: „il me paroît, que „c'est de toute justice." Aber nicht lange hernach schien es ihr ebenfalls de toute justice zu seyn, die Erwartungen des Prinzen Gustav Biron zu täuschen, und das Herzogthum für sich zu nehmen. Die glänzenden Hoffnungen gingen nach und nach in Rauch auf, und der junge Erbprinz von Curland wurde — Gardeofficier und

m) Der Oberste Budberg war in der Folge Ambassadeur in Schweden, und hatte endlich auf kurze Zeit das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg. Ehemals hatte er einigen Antheil an der Erziehung des jetzigen Kaisers. Im Jahre 1808 hat er seine gänzliche Entlassung erhalten.

und Kammerherr. Indessen hatte das von der Kaiserinn entworfene und wieder aufgegebene Projekt doch den Vortheil, dafs die Söhne des Prinzen Carl Ernst Biron, (denn der jüngste war mit seiner Mutter auch nach Petersburg gekommen,) eine gute Erziehung erhielten. Auch ihre Glücksumstände verbesserten sich, denn der Herzog mufste, zur Erziehung seiner Neffen, an der ihm freylich wenig lag, wenn wir nicht irren, jährlich vierzigtausend Albertsthaler geben, und andre beträchtlichen Forderungen des Prinzen Carl Ernst befriedigen. Prinz Gustav Biron hat in Schlesien Güter gekauft, wo er jetzt lebt. Neuerlich hat er sich mit einer Gräfinn, Malzahn, vermählt, deren Vater grofse Besitzungen in dieser Provinz hat.

Die Tochter des Herzogs Ernst Johann Biron von Curland, Hedwig Elisabeth, war den 23sten
Junius 1727 geboren. Sie wurde in Rufsland 1727.
sehr gut erzogen. Im Jahre 1740 machte man 1740.
schon dem Vater Heirathsanträge. Ein apanagirter Prinz von Sachsen-Meinungen hielt um sie an, und schrieb sogar an den Chef seines Hauses, den König Friedrich August 2, um ihn zu bitten, dafs er seine Anträge bey dem Herzog unterstützen möchte. Wer hätte geglaubt, dafs der König sich in dieser Sache compromittiren würde, und dennoch geschahe es. Biron hatte die Frechheit, das Gesuch des Prinzen abzuschlagen. Bald hernach erfolgte die Revolution, und Hedwig Elisabeth begleitete ihre Eltern und Brüder nach Schlüsselburg, und an die Orte ihrer Verbannung. Hier mochte sie lange Weile haben, denn wohl nur dieser Empfindung kann man den Entschlufs zuschreiben, die Griechische Religion anzunehmen. Die Kaiserinn Elisabeth erfuhr ihn, und schwach und aber-

gläubig, wie sie war, eilte sie, diesen falschen Religionseifer zu belohnen. Die Prinzessinn Hedwig Elisabeth erhielt ihre Freyheit, nahm am 26sten
1749. August 1749 die Griechische Religion an, und wurde Kaiserliche Staatsdame. Sie hatte Zeit genug, den ungeschickten Stolz ihres Vaters, der sie wahrscheinlich einem regierenden Fürsten bestimmte, zu bereuen. Sie wurde alt und mußte endlich
1759. im Jahre 1759 einen Baron, Alexander Tscherkasson, heirathen, der damals nur Lieutenant der Russisch Kaiserlichen Garde war. Wir glauben gehört zu haben, daſs diese Ehe nicht glücklich war, und keine Kinder aus derselben kamen. Uebrigens wissen wir nichts von den Lebensumständen der Hedwig Elisabeth. Um wohlfeiler leben zu können, lieſs sie sich in Dorpat, einer ansehnlichen Stadt in Liefland, nieder, und lebte daselbst noch am Ende der neunziger Jahre.

41. Carl Bühren 2.

Carl Bühren, der ältere Bruder des Herzogs, ging in seiner frühen Jugend in Russische Kriegsdienste. Er wurde Officier, aber bald nachher in dem damaligen Kriege von den Schweden gefangen. Bühren entkam durch die Flucht, ging nach Polen, und wurde in dortigen Militairdiensten Obrist-Lieutenant.

Sobald die Herzoginn Anna von Curland den Russischen Thron bestiegen hatte, ging Carl Bühren nach Rufsland, wo er sehr bald General en Chef und endlich Commandant von Moskow wurde. Er war es noch bey dem Falle seines Bruders.

Es wurden damals gleich Befehle nach Moskow und Riga geschickt, ihn und den General Bismark, Commandanten in Riga, der ein Schwager des Herzogs Biron war, zu arretiren. Carl Biron wurde ebenfalls an einen Verbannungsort gebracht.

Im Jahre 1742 kam er schon wieder in Freyheit. Dies geschahe zu eben der Zeit, als der Herzog von Pelim nach Jaroslawl gebracht wurde. 1742.

Carl Biron ging nun auf seine Güter in Curland, wo er auch gestorben ist.

Er war höchst ungesittet und ein Trunkenbold.

Durch Schlägereyen im Rausch hatte er sich eine Menge Wunden zugezogen, die ihn zum Dienst ganz untüchtig machten.

42. Gustav Bühren 3.

Gustav Bühren, der jüngste Bruder des Herzogs von Curland, war anfänglich in Polnischen Kriegsdiensten.

Nach der Thronbesteigung der Kaiserinn Anna ging er nach Rufsland, wurde Major bey der Garde, und sehr bald General en Chef.

Das Unglück des Herzogs hatte auch einen widrigen Einflufs auf Gustav Biron, der sich eben damals in Petersburg aufhielt. Mannstein sagt in seiner Relation: „auf dem Rückwege vom Palais des Sommer-„gartens nach dem Winterpalais, wurde ich abgeschickt, „um den General Biron zu arretiren. Ich fand *) ihn „im Bette, und sagte ihm, er möchte geschwind auf-„stehen, weil ich ihm etwas wichtiges zu sagen hätte. „Nachdem er auf diese Art bis an die Thüre gekommen „war, ergriff ich seine beyden Hände, und sagte ihm, „dafs ich ihn im Namen I. K. H. arretirte, und dafs „der Herzog, sein Bruder, ebenfalls schon arretirt sey. „Er fing an die Wache zu rufen, aber man stopfte ihm „ein Schnupftuch in den Mund. Ein Soldat hatte, ehe „er ins Zimmer trat, die Vorsicht gebraucht, den Rie-„men von seiner Flinte loszumachen. Mit diesem band „man ihm die Hände, dann legte man ihn in einen

*) Das Haus, wo Gustav Biron wohnte, und das ihm gehörte, ist noch zu sehen, und ist eines der niedlichsten Häuser in Petersburg. Es steht in der grofsen Millionstrafse, wenn man vom Winterpalais kommt, rechter Hand. Dieses Haus hat vier grofse Säulen von grau und schwarzem Marmor, auf welchen ein Balkon ruhet. Es ist nicht grofs, hat aber eine geschmackvolle Eintheilung und viel Pracht.

„Schlitten, hüllte den Kopf in einen Soldatenmantel, „und brachte ihn in das Winterpalais, wo der Herzog „schon in Verwahrung war." — Gustav Biron kam nun ebenfalls nach Sibirien.

Im Jahre 1742 wurde er wieder zurückgerufen, und ihm eine Stelle bey der Armee versprochen, aber er starb zu Petersburg, noch ehe er dieselbe erhielt. 1742.

Gustav Biron war ein sehr rechtschaffener Mann, aber ohne Erziehung, wie seine Brüder, und ohne Verstand.

43. Eichler.

Eichler, ein Deutscher, von ganz geringem Herkommen, war ein Flötenspieler im Dienste eines der Knéesen Dolgorucky, welche die Gunst Peters 3 ausschliefsend besafsen. Durch die Unterstützung seines Herrn erhielt Eichler einen Platz in einer Kaiserlichen Canzley.

Unter der Regierung der Kaiserinn Anna wurde er Cabinets-Sekretär, und in dieser Stelle vom Cabinets-Minister Walinsky *) in vielen Geschäften gebraucht. Dies gereicht Eichlers Fähigkeiten sehr zur Ehre. Walinsky war einer von Rufslands grofsen Männern, und überdies nicht sehr nachsichtig. Er würde ihn also gewifs nicht so lange unter seiner Direction behalten haben, wenn dieser nicht brauchbare Talente gehabt hätte. Eichler wurde in die schreckliche Inquisitionsgeschichte verwickelt, durch welche Walinsky seinen Kopf verlor. Man erkannte Eichlern für mitschuldig. Er bekam die Knute und wurde nach Sibirien verwiesen.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth wurde er zwar wieder zurückgerufen, aber nicht in Geschäften gebraucht.

Von seinen übrigen Lebensumständen wissen wir nichts.

Eichler hatte eine Tochter. Sie heirathete einen Knées Chowansky, der eine Tuchfabrik hatte, die das Tuch für die ganze Russische Armee lieferte. Dieser Chowansky lebte noch in der Mitte der neunziger Jahre, und kam wegen seinen Lieferungen oft nach Petersburg.

*) Von dem Minister Walinsky wird an einem andern Orte etwas gesagt werden.

44. Sabakin.

Sabakin *), ein Russischer Bauer, hiefs eigentlich Saba Jakoblewitsch, und nannte sich nur dann erst Sabakin, als er durch einiges Vermögen sich etwas über seinen Ursprung erhob. Es war immer ein sonderbarer Einfall, einen Namen zu wählen, der im Russischen hündisch bedeutet.

Sabakin fing unter der Regierung der Kaiserinn Anna damit an, Fische feil zu bieten. 1730.
Von dem, was er erwarb, lebte er kümmerlich, sparte viel, fing einen gröfsern Handel an, machte Lieferungen an den Hof, wurde wohlhabend, unternahm weitläuftigere Geschäfte, war vorsichtig und glücklich, machte gröfsere Lieferungs-Contrakte mit der Krone, sammelte ein ansehnliches Vermögen, lebte immer noch sparsam, wucherte mit seinen grofsen Reichthümern, und hinterliefs bey seinem Tode zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth den ungeheuern Schatz von beynahe zwölf Millionen Rubel.

Sabakins Grabmal auf dem Kirchhofe des Alexander-Newsky-Klosters, von Marmor und Bronze, kostete grofse Summen und ist geschmacklos.

Die Nachkommen dieses Mannes sind noch in Petersburg und stehen in Ansehen.

*) Es gibt auch in Rufsland eine adeliche Familie dieses Namens. Eine altadeliche Familie Hund ist auch in Sachsen.

45. Johann Hermann L'Estocq.

Unter allen Naturgaben, womit die weise Vorsehung die Menschheit beglückt, ist Frohsinn gewifs eine der erwünschtesten. Er würzt die Vergnügungen und macht dadurch ihren Genufs vollendeter; leihet dunkeln Gegenständen die hellsten Farben; erhebt mit Leichtigkeit über alle bedenklichen Ereignisse; stärkt die Lebensgeister durch sanften Schlaf und Hoffnung, die beyden würksamsten Erholungsmittel, die den unglücklichen Sterblichen verliehen sind; hilft die gröfsten Widerwärtigkeiten, verdiente und unverdiente, mit gleichem Muthe ertragen, und führt zu einem späten Alter ohne Klage und Gram, und endlich gewöhnlich zu einem leichten Tode. Frohsinn war in einem hohen Grade dem Manne zu Theil geworden, von dessen Leben wir hier eine unvollkommene Skizze entwerfen.

Johann Hermann L'Estocq war im Jahre 1692 in Hannover von Französischen Eltern geboren. Diese, die ehrliche Bürger waren, von der Unfehlbarkeit ihrer Religion überzeugt zu seyn glaubten, und daher fest darinn beharrten, hatten ruhig in Frankreich gelebt, bis die Bekehrungswuth Ludwigs 14 sie genöthigt hatte, ihr Vaterland zu verlassen. Dieser Monarch, durch die übel verstandenen Religionsbegriffe seiner Gattinn Maintenon verführt, hatte geglaubt, seine Regierungssünden mancher Art, durch die gewaltsame Bekehrung und Verfolgung seiner protestantischen Unterthanen abzubüfsen; ein Umstand, der immer eine wenig vortheilhafte Vorstellung von dem Verstande dieses Königs

gibt. Auf sein Geheifs hatte Frankreich mit Franzosen eine Art von Religionskrieg, der zwar eigentlich nur einseitig geführt wurde, aber höchst mörderisch war, wie es gewöhnlich die Kriege sind, die aus der Verschiedenheit der Meinungen a) entstehen. Die Schwächern mufsten weichen. Sie flohen nach Deutschland, wo man sie mit toleranten Armen aufnahm, und L'Estocqs Eltern liefsen sich in Hannover nieder. Der Vater, ein geschickter Wundarzt, kam in die Dienste des damals noch Herzoglichen Hofs daselbst.

Seinen mittelsten Sohn, von dem hier die Rede ist, und der Neigung und Fähigkeiten zeigte, lehrte er ebenfalls die Wundarzneykunst, und zwar mit so glücklichem Erfolg, dafs er sehr bald eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit erlangte. Hermann entwickelte zeitig einen grofsen Verstand und einen unternehmenden Geist. Die Bühne, auf der er stand, war ihm zu klein. Von Reisenden, die aus Rufsland kamen, hatte er gehört, dafs Geschicklichkeit ohne Unterschied in jedem Fache ein untrügliches Mittel sey, daselbst Reichthümer und Ansehn zu erlangen. Auf diesem Schauplatze nun hoffte er eine bedeutendere Rolle übernehmen zu können.

Der junge L'Estocq ging im Jahre 1713 1713.
nach Petersburg, und da man damals am Russischen Hofe dienstfähige Leute brauchte, so hatte er das Glück, sehr bald in die Dienste Peters I, als Wundarzt, zu kommen. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Leibchirurgus. Diese Stelle brachte ihn der

a) Beyspiele hiervon sind unter andern die Kriege, die eine Folge von Luthers Reformation waren, und diejenigen, die aus der Französischen Revolution entstanden.

Person des Monarchen nahe. Er mufste ihm und dessen Gemahlinn auf allen Reisen, selbst wenn es nur Lustfahrten zu Wasser waren, folgen. Bey diesen Gelegenheiten zog ihm seine, oft ausartende, muntre Laune zuweilen Züchtigungen von der Hand des Kaisers zu. Die Ausbrüche seines Muthwillens, oder besser gesagt, seiner ausgelassenen Aufführung und Unbesonnenheit, brachten ihn endlich in die Ungnade des Kaisers. Sein eigentliches Verbrechen kennt man nicht. Kein Geschichtschreiber und keine mündliche Ueberlieferung geben darüber Aufschlufs. L'Estocq selbst, so freymüthig er immer, und so schwatzhaft er oft war, soll nie von der Natur dieses Versehens gesprochen, sondern nur gesagt haben, ein andrer Hofbediente hätte ihn verklagt. Sein Vergehen kann jedoch, nach der Strafe zu urtheilen, nicht klein gewe-
1718. sen seyn. Peter 1 schickte ihn im Jahre 1718 nach Asien in die Stadt Kasan. Hier lebte er bis zum Tode des Monarchen, und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit ein grofses Zutrauen, einen anständigen Unterhalt, und eine gewifse Wohlhabenheit, die unter Personen seiner Cathegorie in jenen Gegenden nicht gewöhnlich ist.

Catharina 1 erinnerte sich der guten Dien-
1716. ste, die ihr L'Estocq im Jahre 1716, auf ihrer Reise nach Holland, in ihrer Krankheit gelei-
1725. stet hatte. Sie rief ihn im Jahre 1725 zurück, und gab ihm die Stelle eines Wundarztes am Hofe ihrer Tochter Elisabeth. Von diesem Augenblick an gab L'Estocq seiner Gebieterinn Beweise seiner unverbrüchlichen Treue. Schon nach dem
1730. Tode Peters 2 wollte er ihr zum Besitz des Russischen Throns verhelfen, aber die Prin-

zessinn hatte damals nicht den Muth, diesen Schritt zu wagen. Mit Unwillen sahe er seinen Plan verwerfen, erneuerte aber doch eilf Jahre nachher seine Vorschläge zu einer gewaltsamen Thronbesteigung, zur Zeit des jungen Kaisers Joan Antonowitsch, unter der Vormundschaft von dessen Mutter, der Grofsfürstinn und Regentinn Anna Carlowna, Prinzessinn von Braunschweig, gebornen Prinzessinn von Mecklenburg. Jetzt machten diese Vorschläge Eindruck auf Elisabeth. Sie genehmigte alles, was L'Estocq thun wollte. Dieser traf nun die zweckmäfsigsten Verfügungen, die aber allerdings sehr gewagt waren. Seine unglaublichen Bemühungen gelangen. Man wundert sich darüber desto mehr, wenn man die Theilhaber dieser Unternehmung kennt. Diese waren Michael Woronzow b), ein Kammerjunker der Prinzessinn Elisabeth und ein sehr junger Mensch; L'Estocq, ein Wundarzt; Schwarz, ein gewesener Musikus, der wahrscheinlich keine musikalischen Talente hatte; und Grünstein, ein gemeiner Gardesoldat. Von Personen von Rang und Ansehn waren nur der Französische Gesandte, Marquis de la Chetardie c), und dessen Lega-

1741.

b) Michajla Woronzow wurde unter der Regierung der Elisabeth deutscher Graf, Vicecanzler und endlich Grofscanzler; eine Würde, die er noch in den beyden folgenden Regierungen bekleidete. Er hatte den Ruhm eines sehr edeln Mannes. Seine Gemahlinn, eine geborne Skawronska, war eine Cousine der Kaiserinn Elisabeth.

c) Chetardie bekam für seine Person grofse Belohnungen, aber für seinen Hof konnte er keine bleibenden Vortheile erlangen. Sein Einverständnifs mit der Elisabeth, das ohnedies nicht von Bedeutung gewesen war, hörte gleich nach der Thronbesteigung auf. Er ging nach Frankreich

tions-Sekretär, von dem Revolutionsplane im Ganzen genommen unterrichtet, mit dessen genauen Umständen aber ganz unbekannt. Die Haupttriebfeder in der Maschine war L'Estocq, und es ist unläugbar gewifs, dafs ohne ihn Elisabeth nie Kaiserinn von Rufsland geworden wäre. Er, der Genie und Staatskenntnisse hatte, wufste, dafs dem Hofe zu Versailles eine Empörung in Rufsland willkommen seyn müfste, die vielleicht dem Französischen System daselbst einen günstigen Einflufs geben könnte. Nach seinem Rathe fing die Prinzessinn mit dem Marquis, um ihn zu ihrem Vortheil zu gewinnen, ein Liebesverständnifs an, das L'Estocq und Woronzow einleiteten, und das äufserst geheim gehalten wurde. Alsdann wendete sich L'Estocq, unter dem Titel eines Landsmannes und unter dem Vorwand einer besondern Anhänglichkeit, an das ursprüngliche Vaterland seiner Familie, an den Französischen Gesandten, zeichnete ihm die Grundlinien des Plans, und verlangte von ihm Geld zur Ausführung desselben. Chetardie, der in dieser Unternehmung eine vortheilhafte Alternative sahe, gab ihm in sehr kurz auf einander folgenden Tagen neuntausend Dukaten, und endlich nach und nach vierzigtausend Duten. L'Estocq war so vorsichtig gewesen, nie in das Palais des Gesandten zu gehen. Er, Chetardie, und der Legations-Sekretär hatten ihre Unterredungen bey Hofe und in Gesellschaften. Diese waren immer kurz,

zurück, kam aber bald wieder als Gesandter nach Rufsland. Hier machte er sich verdächtig, und würde von der Regierung gemifshandelt worden seyn, wenn ihn nicht sein Charakter geschützt hätte. Man nahm ihm den Russischen Orden und das Bild der Kaiserinn, und schickte ihn über die Gränze.

weil die Gesandtschaft nie die Geschichte des Ganges der Unternehmung, sondern nur zuweilen die Resultate einzelner Schritte erfuhr. Wenn sie sich etwas zu schreiben hatten, so legten sie die Zettel in Dosen, aus denen sie sich Tabak anboten. So behutsam aber L'Estocq und seine Gehülfen waren, so hatten sie doch eine gewiſse Publicität nicht verhindern können. Es gehört in die Geschichte der Kaiserinn Elisabeth, alle genauen Umstände ihrer Revolution zu erzählen. Sie sind auch zum Theil allgemein bekannt. Wer kennt nicht die Scenen, die während der Crise dieser groſsen Begebenheit vorfielen; wie Graf Ostermann, unterrichtet von den ausserordentlichen Geldsummen, die Chetardie erhielt, die Regentinn Anna darauf sowohl, als auf L'Estocq besonders aufmerksam machte, von dem er wuſste, daſs er einen geheimen Umgang mit der Französischen Gesandtschaft hatte; wie Finch d), der Englische Gesandte, diese Prinzessinn warnte; wie Graf Löwenwolde, auf erhaltene Nachricht, die Regentinn in der Nacht wecken lieſs, um ihr die Gefahr zu zeigen, in welcher der Kaiser, sie und ihr Gemahl schwebten; wie ein vorgeblich in Breslau geschriebener Brief die Groſsfürstinn von dem Vorhaben der Elisabeth benachrichtigte, und den Rath enthielt, L'Estocq gefangen nehmen zu lassen; wie Anna in Folge dieser vereinigten Umstände eine sehr lebhafte Unterredung mit Elisabeth hatte; wie diese, aus Schwäche des Geistes, Thränen vergoſs; wie Anna, eben so schwach als Elisabeth, sich durch diese Thränen täuschen lieſs; wie Elisabeth, von Angst und Schrecken getrieben, nach

d) Finch war, wenn wir nicht irren, in der Folge Gesandter in Dresden und Berlin.

Hause eilte und L'Estocq bat, das ganze Vorhaben aufzugeben; wie dieser sie zu beruhigen und dann in dem Vorsatze zu bestärken suchte, mit der Ausführung des Plans zu eilen; wie er, während der hitzigsten und wichtigsten Unterredung, mit leichter Hand auf einem Blatte Papier eine Nonne und einen Galgen zeichnete, und der Prinzessinn zu verstehen gab, dafs, bey längerm Zögern, sie die Gestalt von jener bekommen, und er an diesen aufgeknüpft werden würde; und wie er endlich alle Schwierigkeiten besiegte, in der
1741. Nacht vom 24sten zum 25sten November 1741 mit der Prinzessinn und dem Kammerjunker Woronzow in die Casernen der Garden fuhr, die Revolution unternahm und beendigte, und Elisabeth auf den Thron ihres Vaters setzte.

Die ersten Tage der Souverainetät dieser Fürstinn verstrichen unter einer Menge Verhaftnehmungen und Gnadenbezeugungen, von denen die einen so unverdient waren, als die andern. Gegen L'Estocq schien die neue Monarchinn ganz von Regungen der Dankbarkeit beseelt zu seyn. Er, als ein Mann von durchdringendem Verstand, und vermöge desselben und seiner Erfahrung, ein scharfer und zuverläfsiger Beurtheiler des menschlichen Herzens, sagte seiner Gebieterinn schon damals mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, dafs er im Geiste voraussehe, wie sie seine Dienste vergessen, ihn mit Undank belohnen, und wohl endlich gar ihn seinen jetzigen und künftigen Feinden aufopfern würde. Elisabeth machte ihm zwar die gröfsten Betheuerungen ihrer unveränderlichen Dankbarkeit, und sagte ihm, dafs, wenn sie jemals einer ihr jetzt so fremden und unnatürlichen Empfindung fähig seyn könnte, er nur an sie schreiben, ihr seine Dienste in

das Gedächtnifs rufen, und sie an diese Unterredung erinnern dürfe. L'Estocq, von seiner gewöhnlichen Heiterkeit belebt, lachte darüber, blieb aber immer von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt, und unterliefs nicht, bey vorfallenden Gelegenheiten der Kaiserinn zu zeigen, dafs sein Urtheil über den Charakter dieser Prinzessinn und über das Schicksal, das er von ihr zu erwarten habe, immer das nämliche bleibe. Doch, wie schon gesagt worden ist, in den ersten Augenblicken war sie ganz von Dank gegen L'Estocq durchdrungen. Sie ernannte ihn zum würklichen Geheimenrath e), zu ihrem ersten Leibarzt, und zum Director sämmtlicher medicinischer Canzleyen. Wie viel er als Leibarzt hatte, wissen wir nicht, aber die letzte Stelle war mit einem Gehalt von siebentausend Rubel (eine für jene frugalen Zeiten ungeheure Summe) verbunden. Sie war überdies in Rufsland von desto gröfserer Wichtigkeit und Weitläuftigkeit, weil kein Arzt und Wundarzt, der nicht in diesen Canzleyen eingeschrieben und geprüft worden war, die Heilkunst ausüben durfte, und kein Apotheker von jemand anders, als

e) Die würklichen Geheimen Räthe und Generals en Chef machen am Russischen Hofe die zweyte Classe aus, so wie die Feldmarschälle, der Grofscanzler und Grofsadmiral die erste Classe bilden. Das Prädikat Excellenz fängt mit der vierten Classe mit den General-Majors und den würklichen Staatsräthen an. Gewöhnlich sind die Leibärzte der Kaiserlichen Familie würkliche Staatsräthe oder Titulargeheimeräthe, und haben dabey die Erlaubnifs, auch in der Stadt die Heilkunst auszuüben. Es klingt daher unsern deutschen Ohren allerdings sehr sonderbar, wenn ein Kranker eine Excellenz zu sich kommen läfst, um ihm ein Arzneymittel zu verschreiben.

von der Krone gehalten werden konnte. Als Leibwundarzt mufste er immer der Kaiserinn die Ader öffnen, und erhielt dafür allemal zweytausend Rubel; ein Vortheil, der ihm ebenfalls eine bedeutende jährliche Einnahme zusicherte. Am 30sten December,
1741. an dem nämlichen Tage, an welchem sie ihm Ehrenstellen und Aemter ertheilte, fügte sie noch die gröfste Gnadenbezeugung hinzu, indem sie ihm ihr reich mit Diamanten besetztes Portrait schenkte, mit der Erlaubnifs, es an einem blauen Bande, gleich einem Ordenszeichen, um den Hals tragen zu dürfen. So schmeichelhaft diese Auszeichnung war, so schien sie ihm doch, weil sie keinen Ritterorden zur Seite hatte, eine Art von Hintansetzung anzudeuten. L'Estocq würde daher sich lieber mit einem gewöhnlichen Ordensbande, das ihn andern Staatsdienern vom ersten Range auch im Aeufsern gleich gestellt hätte, begnügt haben. Mit der ihm eigenen Offenherzigkeit gab er diesen Wunsch oft zu erkennen, aber Elisabeth, man weifs nicht, von welchem Vorurtheile getrieben, nahm nie Rücksicht auf diesen Wunsch. Indessen konnte doch nur vorgefafste Meinung den Willen der Kaiserinn lenken; denn Leute von weit geringerm Herkommen, und was Elisabeth sich selbst sagen mufste, von ungleich weniger Verdiensten, als er, waren reichlich mit Ordensbändern behangen. Auch aus dem Auslande erhielt L'Estocq Würden und Geschenke. Der König von Polen und Churfürst von Sachsen, Friedrich August 2, der die Freundschaft seines Vaters für den Russischen Hof unter allen dort oft vorkommenden Regierungsveränderungen mit Eifer fortsetzte, machte es sich zur Pflicht, den jedesmaligen

Günst-

Günstlingen der Souverains in Rufsland Beweise seines Wohlwollens zu geben. Er erhob den Geheimenrath von L'Estocq in den ersten Tagen des Jahres 1742 in den Grafenstand, und schenkte 1742. demselben ebenfalls sein reich mit Brillanten besetztes Portrait, um es im Knopfloche zu tragen. Graf L'Estocq besorgte nun die mit seinen Aemtern verbundenen Geschäfte, und arbeitete, in Folge einer eigenen Aufforderung der Kaiserinn, sehr viel in Staatssachen. Diese Einmischung in Angelegenheiten, die ganz ausser dem Würkungskreise seiner eigentlichen Aemter lagen, erregte die Misfsgunst derer, die ausschliefslich diese Geschäfte betreiben zu müssen glaubten. Durch sein sorgloses Benehmen, selbst in den ernsthaftesten und wichtigsten Vorfällen, gab er seinen Feinden Gelegenheit und Vorwand, ihn der Kaiserinn gehässig vorzustellen. Seine Unbefangenheit, die oft in Leichtsinn überging, noch mehr aber seine natürliche und immerwährende Unruhe, seine unbezähmbare Freymüthigkeit, und seine Ausschweifungen mancher Art, die freylich in der Person eines Leibarztes bedenklich scheinen mufsten, machten, dafs er der Kaiserinn verdächtig wurde. Nach der Vermählung des 1745. damaligen Thronfolgers und nachherigen Kaisers, Peters 3, zeigte er die gröfste Anhänglichkeit an diesen Prinzen und dessen Gemahlinn, ohne dabey etwas anders zu beabsichtigen, als immer in der muntern Gesellschaft des Grofsfürsten zu seyn, und die geistreiche Unterhaltung der Grofsfürstinn zu hören. Von diesen vereinigten, geringfügigen Umständen nahmen L'Estocqs hitzigste Gegner, der Grofs-Canzler, Graf Bestuschew-Riumin, und der General-Feldmar-

schall, Graf Apraxin f), Gelegenheit, ihn zu stürzen. Dies wurde ihnen leicht bey einer Monarchinn, die keiner Prüfung und keiner dankbaren Erinnerung fähig war. Bestuschew und Apraxin sagten ihr, L'Estocq halte es mit den Höfen zu Berlin und Stockholm, zum Nachtheil des Russischen Systems; er stehe in geheimer Verbindung mit dem Preufsischen Gesandten und sey dem Oesreichischen Hofe ganz entgegen. Zugleich raunten sie der Kaiserinn ins Ohr: L'Estocqs Einverständnifs mit dem Grofsfürstlichen Hofe könne leicht auf eine Revolution abzwecken, durch welche er den Thronfolger vor der Zeit auf den Russischen Thron setzen wolle. Um diese Insinuation noch etwas glaublicher zu machen, setzten sie noch hinzu: L'Estocq habe schon ehemals den Grofsfürsten Peter anstatt der Kaiserinn Elisabeth auf den Thron bringen wollen. Nichts konnte sinnloser seyn, als diese letztern Beschuldigungen, die, wie man leicht denken kann, durch nichts erwiesen werden konnten. Demungeachtet liefs es die schwache Kaiserinn geschehen, dafs der Mann, dem sie allein die Gröfse ihrer Existenz zu danken hatte, unglücklich wurde.

1748. Sie liefs ihn im Jahre 1748 arretiren und in die Petersburger Festung bringen, wo ihm der Procefs gemacht wurde. Die Verfahrungsart desselben war so ungerecht, dafs sie jeden Unbefangenen

f) Der General-Feldmarschall Apraxin, von Geburt ein Russe, war Bestuschews treuer Freund. Er commandirte die Russen im Anfange des siebenjährigen Kriegs, hatte Theil an Bestuschews Cabalen, und starb, ehe er bestraft werden konnte, im Jahre 1758 in Triruky, einem damals Kaiserlichen Lusthause bey Petersburg.

mit Unwillen erfüllte, doch für die muntre Laune des Grafen L'Estocq wurde sie eine neue Quelle der Belustigung. Aber bald verliefs ihn sein Muth, wenigstens auf einige Zeit. Um ihn strafbar zu finden, mufste man sein Geständnifs haben. Hierzu war er auf keine Weise zu bringen. Man wollte es erzwingen,
und drohete ihm im Jahre 1749 mit der Tortur. 1749.
Doch dieses fürchterliche Zwangsmittel war nicht nöthig. Einige leichte Peitschenhiebe waren hinreichend, den Grafen L'Estocq zum Bekenntnifs von Verbrechen zu bringen, an die er nie gedacht hatte, die er sich aber aufbürden liefs, um nur gröfsern Martern zu entgehen. Indessen, wenn er auch ein Verbrechen gestand, so fehlte es doch immer an Beweisen. Ueberführen konnten ihn seine Feinde nicht, doch, da sie einmal seine Entfernung von Geschäften, seinen Fall und den Raub seiner Güter beschlossen hatten, so zogen sie seinen Procefs in die Länge. Es wurde eine Commission niedergesetzt, die aus dem Vermögen des Grafen L'Estocq besoldet wurde. Schon dadurch verminderte man dasselbe beträchtlich. Wie verschwenderisch übrigens die Besoldungen gegeben, und wie willkührlich die Betrügereyen getrieben wurden, kann man schon daraus sehen, dafs man die Frechheit hatte, achthundert Rubel für Feder, Dinte und Papier in Rechnung zu bringen; eine Unverschämtheit, über die L'Estocq zu lachen nie aufhören konnte. Der
Procefs endigte sich im Jahre 1750. Das Ur- 1750.
theil, das die verächtliche Elisabeth vielleicht nicht einmal kannte, aber doch unterschrieb, zeigte die ganze Unmenschlichkeit dieser Monarchinn, die sie selbst gar nicht zu haben glaubte, und enthüllte völlig die Grausamkeit seiner Feinde, die, ohne den

Namen zu haben, seine eigentlichen Henker waren. Jetzt, da L'Estocq sein Urtheil kannte, glaubte er, dafs der Augenblick gekommen sey, die Kaiserinn auf eine schickliche Art an seine Dienste und an ihre Dankbarkeit zu erinnern. Er schrieb an die Monarchinn, aber sein Brief blieb ohne Antwort. Man kann indessen zur Ehre der Elisabeth glauben, dafs L'Estocqs Feinde ihr dieses Schreiben nie haben einhändigen lassen. Der unglückliche Mann blieb aller seiner Aemter, Würden und Gnadenzeichen, die er schon
1748. im Jahre 1748 verloren hatte, verlustig erklärt. Nur den Grafenstand, den ihm Rufsland nicht gegeben hatte, konnte man ihm nicht nehmen. L'Estocq hatte grofse Reichthümer an Häusern, Gütern und Kostbarkeiten, die er noch in seinen glücklichen Zeiten von der Kaiserinn Elisabeth bekommen hatte. Nur allein an baarem Gelde fand man vierzigtausend Rubel. Dies alles wurde confiscirt und gröfsten Theils seinen Feinden geschenkt. So erhielt zum Beyspiel Apraxin das Wohnhaus g) des Grafen in Petersburg. Der Verlust aller dieser Güter würde den Grafen wenig gerührt haben, aber die körperlichen Züchtigungen, die man die Unverschämtheit hatte, an ihm auszuüben, schlugen seinen Muth auf einige Zeit nieder. Er bekam in der Festung die entehrende Strafe der Knute. Nachdem er von den Wunden, die ihm dieselbe verursacht
1750. hatte, geheilt war, wurde er nach Uglitsch,

g) Vor zwey Jahren war es noch zu sehen, und wahrscheinlich sieht man es noch. Es steht auf dem Marsfelde. Zu seiner Zeit mochte es für ein schönes Haus gegolten haben; jetzt würde es schwerlich der Günstling eines Souverains von Rufsland bewohnen wollen, so ärmlich und klein ist es.

einer Provinzialstadt an der Wolga in der Jaroslawschen Statthalterschaft, seinem Verbannungsorte, gebracht. Hier blieb er bis zum Jahre 1753. 1753.

Man kennt die Ursachen nicht, die die Regierung bewogen haben, den Grafen L'Estocq in diesem Jahre von dort wegzubringen, und ihn nach Ustiug-Weliki, einer Provinzialstadt in der Archangelschen Statthalterschaft, zu verweisen. Seine würdige dritte Gemahlinn begleitete ihn überall.

Von seinem Aufenthalte in Uglitsch und in Ustiug-Weliki weifs man nichts. Er konnte nicht anders, als so eingeschränkt seyn, als das geringe Tagegeld war, das man ihm zum Unterhalt reichte. Er blieb in Ustiug-Weliki bis zum Jahre 1762. 1762.

Peter 3, dieser wohlthätige Monarch, der die von seiner Tante vielfach ausgeübten Kränkungen wieder gut zu machen suchte, rief den Grafen L'Estocq zurück, gab ihm aber ausser seinen Ehrenstellen wenig. Er sollte zwar seine Besitzungen wieder bekommen, konnte aber nur sein Haus erhalten, weil sie während seiner Verbannung schon in mehrere Hände gekommen waren. Nach seinen Juwelen, Kostbarkeiten und Meubles suchte er zwar in den Kaiserlichen Confiscations-Magazinen, konnte aber nichts von Bedeutung wieder finden. Er klagte seine Noth dem Kaiser, und dieser Monarch rieth ihm im Scherze, seine Sachen, die er vermuthlich noch kennen würde, und die wahrscheinlich in Privathäusern zerstreut wären, aufzusuchen und wegzunehmen, wo er sie fände. Diese Erlaubnifs war eine neue Nahrung für des Grafen Neigung, sich zu belustigen, die er noch in einem ziemlich hohen Grade

wieder mitgebracht hatte. Er kannte von Alters her die Personen, die ihm nicht wohl wollten. Er fuhr zu ihnen, und da sie seinen Besuch nicht erwarteten, so hatten sie auch nicht die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Wenn er etwas fand von seinen Gemälden, Silberzeug und Kostbarkeiten, so nahm er es sogleich ohne Umstände mit, versicherte, daſs es sein wäre, und daſs er es auf Befehl des Kaisers behalten würde. Man wagte es nicht, über ihn zu klagen, und so bekam er einen kleinen Theil seiner Sachen wieder. Wahrscheinlich würde Peter 3 ihn in seinen vorigen Wohlstand versetzt haben, wenn nicht sein eigenes unglückliches Schicksal ihn daran gehindert hätte.

Catharina 2 hatte die Groſsmuth, die wahrscheinlichen Absichten ihres Gemahls in Ausführung zu bringen. Sie gab dem Grafen L'Estocq seinen bestimmten vorigen Gehalt von siebentausend Rubel wieder, ohne ihm jedoch Geschäfte zu geben, die in seinem hohen Alter ihm würden beschwerlich geworden seyn. Dies entsprach auch L'Estocqs Wunsche, der sich mit nichts mehr befassen wollte. Der einzige Mann, mit dem er von Geschäften sprach, war der Französische Gesandte, Baron von Breteuil h). Dieser hatte selbst die Veranlassung dazu gegeben. Wir erinnern uns der vierzigtausend Dukaten, die L'Estocq zu Beförderung der Thronbesteigung der Elisabeth, besonders zu Erkaufung der Gardesoldaten, von dem Marquis de la Chetardie bekommen hatte. Von dieser Summe nun

h) In den neuern Zeiten wurde Breteuil durch die Staatsumwälzung in Frankreich veranlaſst, sein Vaterland zu verlassen. Wenn wir nicht irren, erhielt er erst vom Kaiser Napoleon die Erlaubniſs, dahin zurück zu kommen. Er starb im Jahre 1807.

war, unter der Regierung der Elisabeth, nicht mehr als die Hälfte i) zurückbezahlt worden. Die Ursache davon war in der schon damals einreiſsenden, unordentlichen Staatsverwaltung zu suchen. Indessen nahmen, nach L'Estocqs Fall, dessen Feinde davon Veranlassung, zu behaupten, er habe das Geld bekommen und verschwendet. Breteuil wendete sich nun an L'Estocq, der aber die Sache von sich abzulehnen wuſste, weil, wie er dem Gesandten sagte, er voraussehe, daſs seine Bemühungen fruchtlos seyn würden.

Nachdem L'Estocq im Jahre 1762 Petern 3 und Catharinen 2 seinen persönlichen Dank für ihre Gnadenbezeugungen gebracht hatte, ging er nie wieder an den Hof. Er fürchtete den schlüpfrigen Fuſsboden, auf welchem er zweymal gefallen war. Ein kleiner Zirkel von Freunden, Zurückerinnerung an die sonderbaren Ereignisse seines Lebens, und die Freuden der Tafel waren seine einzige Erholung. Aber auch die letztern muſsten bald wegfallen, da er, nicht lange nach seiner Zurückkunft, anfing, kränklich zu werden. Die mäſsige Lebensart in seiner Verbannung, das Werk der Nothwendigkeit, hatte ihn vielleicht so lange erhalten. Als er von dort kam, schien er eine noch ziemlich unzerstörte Leibesbeschaffenheit zu haben; aber bald nachher zeigten sich bedenkliche Zufälle, die sich nach und nach vervielfältigten, und durch sein hohes Alter, noch mehr aber durch seine unglaubliche Un- 1762.

i) Da diese Schuld von der Elisabeth selbst nicht bezahlt worden war, so kann man wohl denken, daſs ihre nächsten Nachfolger noch weniger daran dachten, sie zu entrichten, und so ist es wahrscheinlich, daſs der Russische Hof, noch vom Jahre 1741 her, der Krone Frankreich immer noch zwanzig tausend Dukaten schuldig ist.

reinlichkeit, tödtlich wurden. Es ist nicht Uebertreibung, wenn man sagt, daſs L'Estocq von Ungeziefer verzehrt wurde. Er starb im Jahre 1767, in der Reformirten Religion.
1767.

L'Estocq war ein genialischer Kopf. Er hatte einen durchdringenden Verstand, eine schwer zu übertreffende Gegenwart des Geistes, eine sehr richtige Beurtheilungskraft, tiefe Menschenkenntniſs und ein gutes Herz, das aber leider sehr oft durch seinen Leichtsinn irre geführt wurde. Seine groſsen Eigenschaften hatte er durch ausgebreitete Wissenschaften und Kenntnisse, besonders in der Staatskunst, ausgebildet. Uebrigens hatte er einen nicht niederzudrückenden Frohsinn, war sehr lebhaft, muthwillig bis auf den letzten Augenblick seines Lebens, höchst unbesonnen und niedrig frey in seinen Reden; Fehler, durch die er andern, aber, was noch mehr ist, sich selbst mehr schadete, als er vielleicht durch Bosheit würde haben thun können.

L'Estocq war dreymal verheirathet.

Wer seine erste Frau war, ist unbekannt. Sie scheint lange vor L'Estocqs Glück gestorben zu seyn. Vielleicht war sie mit ihm in Kasan.

Die zwote Gattinn war eine Deutsche, von gemeiner Herkunft. Ihr Familienname war Miller. Sie war häſslich, unreinlich, und liebte den Trunk; und dennoch (so schwer sind die Ursachen und Würkungen der Liebe zu ergründen und zu berechnen) dennoch fanden diese Reitze einen Anbeter. Damals war in Petersburg ein Sachse, Curt von Schönberg k), einer

k) Schönberg verstand die Bergwerkswissenschaften vollkommen, und wurde von Friedrich August 2 nach Ruſsland geschickt, um den Bau der dortigen Bergwerke zu organisiren. Er erhielt für seine wichtigen Dienste groſse Be-

der schönsten Männer seiner Zeit. Elisabeth, als Prinzessinn und als Kaiserinn, war von seiner Schönheit gerührt, und machte ihm unter der Hand Anträge, die so wenig zweydeutig und geheim waren, daſs sie sogar in Petersburg eine Art von Publicität erlangt hatten. Aber sollte man es glauben, Schönberg verwarf die Anträge einer schönen Kaiserinn, deren geheimer Liebling zu werden nur von ihm abhing, und blieb in den Fesseln der Gräfinn L'Estocq.

Die dritte Gemahlinn war Maria Aurora, Freyinn von Mengden. Auch diese Ehe ist sonderbar, denn wie konnte Aurora einen Mann lieben, der durch die von ihm beförderte Revolution ihre Schwester, die bekannte Julie von Mengden 1), und viele ihrer Ver-

lohnungen. Dadurch erregte er Neid, und wurde durch Cabalen am Hofe der schwachen Elisabeth unglücklich. Diese Kaiserinn, die nie wuſste, was sie that, unterschrieb Schönbergs Verhaftsbefehl, ohne es zu ahnen. Als sie aus dem Senat in das Vorzimmer trat, sahe sie Schönberg, ging auf ihn zu, und drückte ihm die Hand; und der Unglückliche küſste diese Hand, die eben sein Unglück unterzeichnet hatte. Er war in Ruſsland General, Berg-Director und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens. Er ging nachher nach Sachsen zurück, wo er Berghauptmann war.

1) Julie, Freyinn von Mengden, war erste Hofdame und Günstlinginn der Regentinn Anna Carlowna, und erste Erzieherinn des jungen Kaisers Joan. Sie war eben mit dem Polnisch-Sächsischen Gesandten, Grafen Lynar, versprochen, als Elisabeth den Thron bestieg. Julie kam nach Sibirien und man hatte die Bosheit, ihr mit einem ihr verhaſsten Manne Einen Verbannungsort, und sogar Eine Wohnung, anzuweisen. Dies war der Oberst-Lieutenant von Haimburg, Adjutant des Prinzen Anton Ulrich von

wandten unglücklich gemacht hatte. Uebrigens war diese Gräfinn eine vortreffliche Frau, und eine treue Gefährtinn ihres Gemahls. An dem Tage, an welchem er arretirt wurde, war sie eben in der Kirche und zum Abendmahl. Man stelle sich ihr Erstaunen vor, als sie ihn nicht mehr in ihrem Hause fand. Sie folgte ihm in die Festung, um ihn nie wieder zu verlassen. Als sie aus Ustiug-Weliki zurückkam, und Petern 3 aufwartete, um ihm zu danken, sagte sie zu ihm: „Ew. Majestät sind immer noch der liebenswür„dige, menschenfreundliche Prinz, der Sie waren. „Ihr grofsmüthiges Herz vergibt Ihren Feinden, aber „glauben Sie mir, Ihre Güte wird Ihnen gefähr-

Braunschweig. Prinz und Prinzessinn waren selten einig zusammen, und Adjutant und Hofdame folgten dem Beyspiele ihrer Gebieter. Man denke sich nun die schöne, talentvolle Julie in ihrer neuen Lage. Sie, die an das Hofleben gewöhnt war, mufste jetzt die geringsten wirthschaftlichen Dienste verrichten. Sie mufste endlich, um sich zu kleiden, Zeug dazu würken. Bey einem Verwandten der Julie, haben wir Proben von diesem wollenen Zeuge, in roth und in weifs gesehen. Diese Dame kam im Jahre 1762 zurück, und lebte in Liefland. Als Catharina 2 im Jahre 1764 in Riga war, sprach sie mit der Freyinn von Mengden, liefs sich ähnliche Proben des Zeugs zeigen, und verlangte die genauen Umstände ihrer Verbannung zu erfahren. Nach geendigter Erzählung rief die Monarchinn aus: celà fait frémir! — Dies sagte Catharina im Jahre 1764, und zwar in der nämlichen Zeit, in welcher der vormalige Kaiser Joan, der kleine Zögling der Julie, in Schlüsselburg, nicht ohne Wissen des Hofs, ermordet wurde. Julie, Freyinn von Mengden, starb im Anfange der achtziger Jahre in Liefland.

„lich m) werden. Es wäre wohl nöthig, eine Menge „Menschen, die als Ihre Feinde bekannt sind, hin„richten zu lassen." — „Ach, Gräfinn," fiel der Monarch lachend ihr ins Wort, „haben Sie Mitleid mit „diesen armen Leuten. Bin ich nicht alles, was ich „zu seyn wünschen kann, Kaiser von Rufsland? Soll „ich meine Regierung durch Blutgerichte anfangen? „Wir wollen immer diese Leute leben lassen, die ich „durch Wohlthun auf bessere Gedanken bringen wer„de." — Die Gräfinn lebte, wie ihr Gemahl, in der Stille, und kam nie an den Hof. Nach dem Tode des Grafen ging sie nach Liefland, woselbst ihr Catharina 2 die Einkünfte von dreyfsig Haaken n) auf Lebenszeit angewiesen hatte. Dort lebte sie noch im Jahre 1794.

L'Estocq hinterliefs keine Kinder, aber er hatte zwey Brüder, durch die er eine zahlreiche Verwandtschaft bekam, die von dem Vermögen des Grafen ohngefähr zehntausend Rubel erhielt. Das Uebrige fiel an seine Gemahlinn. Sein ältester Bruder, Johann Paul, von dem wir nicht wissen, welches Amt er bekleidet hat, scheint in den vierziger Jahren gestorben zu seyn. Er hinterliefs drey Söhne, Johann Ludwig, Königlich-Preufsischen Kriegs- und Stadtrath in Königsberg; August, Königlich-Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Obersten beym Gouvernement in Dresden; und Christian Werner Theodor, Kaiserlich-Russischen Obersten. Der jüngste Bruder des Grafen L'Estocq,

m) Leider traf die Prophezeihung der Gräfinn L'Estocq, dafs die Güte des Kaisers ihm selbst gefährlich werden würde, nur zu pünktlich ein.

n) Der Haaken Landes in Liefland wird fünftausend Rubel an Werth gerechnet. In Esthland sollen die Haaken kleiner seyn.

Ludwig, war Oberst-Lieutenant in Königlich-Preufsischen Diensten, und starb im siebenjährigen Kriege. Er hinterliefs einen Sohn, Wilhelm, Königlich-Preufsischen Lieutenant im Husarenregimente Ziethen, und eine Tochter, Anna Sophie Hedwig. Der Lieutenant, Wilhelm L'Estocq, vom Regimente Ziethen ist wahrscheinlich der nämliche, der sich, als Preufsischer Husarengeneral, im letzten Kriege rühmlichst bekannt gemacht hat. Der im Sächsischen Dienst verstorbene Oberst L'Estocq ist vorzüglich dadurch merkwürdig, dafs der in der neuesten Geschichte Polens berühmt gewordene General Dombrowski o) in seinem Hause und zum Theil von ihm erzogen worden ist.

o) Dombrowsky fing seine militairische Laufbahn im Sächsischen Dienste an, in welchem auch sein Vater war. Zur Zeit der wiederholten Aufstände in Polen, ging der Sohn in Polnische Dienste.

46. Schwarz.

Schwarz, ein Deutscher, von gemeiner Abkunft, war anfänglich Musikus in Petersburg. Seine Kunst mochte mittelmäſsig seyn, denn sie ernährte ihn nur kärglich. Es war also natürlich, daſs er sein Glück auf andern Wegen zu machen suchte. Er hatte Gelegenheit, eine Reise nach China zu unternehmen, und da er ein Mann von Kopf war, so machte er diese Reise mit groſsem Nutzen. Nach seiner Zurückkunft wurde Schwarz bey der Academie der Wissenschaften mit einem Gehalt angestellt, der so geringe war, daſs er nicht davon leben konnte.

In dieser traurigen Lage öffneten sich ihm fröhlichere Aussichten. Er wurde mit L'Estocq bekannt, der ihn als einen unternehmenden Mann zu brauchen verstand. L'Estocq unterrichtete ihn im Allgemeinen von dem Empörungsplan, und gab ihm das Geschäft, Gardesoldaten zu Beförderung der bevorstehenden Thronbesteigung der Prinzessinn Elisabeth zu gewinnen. Schwarz benahm sich dabey mit eben so ausserordentlicher Gewandheit als entschlossenem Muthe, und trug, nächst L'Estocq und Woronzow, durch seine unermüdeten Bemühungen zu dem glücklichen Ausgange der Revolution im Jahre 1741 sehr viel bey. 1741. Elisabeth schenkte ihm dafür ansehnliche Besitzungen, und machte ihn zum Obersten in der Armee. Dies war jedoch nur ein Titel, denn er that

nie Militairdienste, die er auch nicht zu leisten gelernt hatte.

Schwarz ging auf seine Güter, wo er immer blieb. Hier fand er auch seinen Tod, der allerdings nicht ehrenvoll war. Ein Landmädchen erstach ihn mit einer Heugabel, als er sie mit Gewalt zum Beyschlaf zwingen wollte.

47. Grünstein.

Die Nothwendigkeit der Bildung der Sitten wird dann erst recht auffallend, wenn der, dem sie fehlt, es fühlen lernt, dafs er durch diesen Mangel unglücklich wird.

Grünstein, ein Sachse, von geringer Herkunft, war gemeiner Gardesoldat und arbeitete bey seiner Compagnie, gemeinschaftlich mit Schwarz, zum Vortheil der Prinzessinn Elisabeth. Nach der Thronbesteigung dieser Kaiserinn wurde Grünstein bey der neu errichteten Leib-Compagnie *) Adjutant mit Brigadiers-Rang. Er erhielt grofse Besitzungen und ward sehr bald General-Major. Grünstein hatte nicht Verstand und noch weniger Sitten genug, sich seinem Range gemäfs zu benehmen. Täglich gab er Beweise, dafs er nur zum gemeinen Soldaten geboren war, der durch

*) Diese Leib-Compagnie war diejenige Compagnie Gardesoldaten vom Regiment Preobratschensky, durch deren gewaltsame Hülfe Elisabeth den Russischen Thron bestieg. Diese sämmtlichen Soldaten wurden in den Adelstand erhoben, und erhielten Officiers-Rang, blieben aber bey der Leib-Compagnie gemeine Soldaten. Die Officiers waren Männer vom ersten Rang. Elisabeth selbst erklärte sich zum Chef. Diese Leute hielten sich für das grofse Werk der Revolution berechtigt, die gröfsten Ausschweifungen zu begehen. Sie lebten zügellos. Peter 3 schaffte sie deswegen ab. Catharina 2 stellte sie unter dem Namen der Chevaliersgarde wieder her. Paul 1 gab ihnen eine kostbare Uniform von silbernen Harnischen, und eine Verfassung, die sie wohl noch haben. Die Gemeinen sind gewöhnlich Leute von sehr guten Familien.

entehrende militairische Disciplin zurecht geführt werden mufste. Endlich sprach er sogar an öffentlichen Oertern in unanständigen Ausdrücken von der Kaiserinn und ihrem Lieblinge. Er wurde arretirt, bekam die Knute, und wurde nach Ustiug-Weliki verwiesen.

1762. Im Jahre 1762 kam er zurück, und ging auf die ihm schon ehemals gegebenen Güter. Seine übrigen Schicksale sind uns unbekannt.

48. Alexej Rasumowsky 1.

Unsre Leser werden am Schlusse dieses Buchs die Bemerkung machen, dafs es unter keiner Regierung in Rufsland so viel gemeine und so ganz verworfene Günstlinge, die schlechterdings auf keinen Vorzug der Seele Anspruch machen konnten, gegeben hat, als unter der Kaiserinn Elisabeth. Am Hofe dieser Prinzessinn wimmelte es von Bauern, Stallknechten, Kutschern, Soldaten und Bedienten, die zwar, weil sie Selbstgefühl hatten, sich wegen ihrer eingeschränkten Fähigkeiten nicht in Staatsämtern anstellen liefsen, aber doch ansehnliche Hofchargen bekleideten, Ordensbänder bekamen, und vorzüglich, ganz unverdienter Weise, die ungeheuersten Reichthümer erhielten.

Alexis Rasumowsky war der Sohn eines Bauers aus der Ukraine. Wegen seiner schönen Stimme wurde er als Sänger in der Kirche einer kleinen Stadt angenommen. Ein Oberster Wischnowsky nahm ihn von dort weg und in seine Dienste. Er empfahl ihn hierauf dem Oberhofmarschall, Grafen von Löwenwolde a), der ihm einen Platz unter den Kaiserlichen Sängern gab. Hier sahe ihn die Prinzessinn Elisabeth und wurde von seiner schönen Gestalt eingenommen. Obgleich damals Schubin ihr Günstling und zwar der gefürchtete Günstling war, so machte doch Elisabeth

a) Unbegreiflich ist es, dafs Alexej nichts that, um den Grafen Löwenwolde, der so viel für ihn gethan hatte, zu retten. Wenn ihm nicht die Hände sehr gebunden waren, so zeigt dies Benehmen wenigstens die tadelnswürdigste Unempfindlichkeit.

schon Anschläge auf den aufblühenden Rasumowsky. Unter dem Vorwand, daſs dessen musikalisches Talent ihr sehr gefalle, bat sie den Grafen Löwenwolde, ihr diesen jungen Menschen zu überlassen.

Alexis wurde nun zuerst Sänger, und als seine schöne Stimme sich zu verlieren anfing, Pandorist bey der Prinzessinn Elisabeth. Ohngefähr um diese Zeit wurde Schubin auf Befehl der Kaiserinn Anna nach Sibirien geschickt. Seine Stelle bey Elisabeth war also erledigt. Frau von Ismaïlow, eine Freundinn der Prinzessinn, wurde veranlaſst, dem jungen Rasumowsky Anträge zu machen, die angenommen wurden. Er erschien nun unter den Hausofficianten der Elisabeth, und wurde bald als ihr erklärter Liebling bekannt. Sie avancirte ihn so gut sie konnte, und machte ihn bald zum Oberaufseher ihres ganzen Hauses. Nach dem Tode der Kaiserinn Anna ernannte ihn Elisabeth, die sich damals schon mehr Freyheiten erlaubte, kurz vor ihrer Thronbesteigung zu ihrem Kammerjunker. Ehe er noch diese Stelle erhielt, ehrte ihn schon der kleine Hof dieser Prinzessinn als den geheimen Gemahl seiner Gebieterinn. Der Kaiserinn Anna blieb das alles nicht verborgen. Da sie aber sahe, daſs Rasumowsky sein Glück mit Bescheidenheit und Mäſsigung genoſs, und da sie überdies immer noch hoffte, durch irgend eine Heirath die Prinzessinn, die, als eine Tochter Peters I, ihr sehr unbequem war, ganz entfernen zu können, so glaubte sie, der Empfindlichkeit der Elisabeth schonen zu müssen, und störte daher die Liebesverständnisse derselben nicht mehr.

Sobald diese Prinzessinn den Thron bestiegen hatte, setzte sie in ihrem Umgange mit Rasumowsky allen Zwang und sogar allen Anstand aus den Augen. Sie

lebte fast öffentlich mit ihm als mit einem Gemahl. Seine Zimmer b) waren zunächst an den ihrigen, und alle Kammerleute waren Zeugen, dafs die Kaiserinn und Alexis alle Morgen sich unangekleidet besuchten.

Ein so vertrauter Umgang hatte auch für Rasumowsky einen höhern Rang nothwendig gemacht. An ihrem ersten Regierungstage ernannte ihn die Kaiserinn zum Kammerherrn. Am Krönungstage dieser Monarchinn wurde er Oberjägermeister, Russischer Graf und Ritter des Andreas-Ordens. Endlich erhielt er den Rang eines General-Feldmarschalls. Die Reichthümer, die er nach und nach bekam, waren unermefslich.

Die Freunde des Grafen Rasumowsky, die immer für ihn denken mufsten, fanden es für die Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Vortheils nothwendig, dafs Elisabeth und Alexej durch priesterliche Einsegnung ehelich verbunden würden. Sie sahen voraus, dafs bey der Kaiserinn Ueberdrufs an die Stelle der Liebe treten würde, und wollten wenigstens die Verhältnisse durch das Band der Ehe so fest knüpfen, dafs keine förmliche Trennung und der nothwendig damit verbundene Verlust grofser Vortheile daraus entstehen könnte. Rasumowsky mufste nun die Geistlichen, die immer um die Person der Kaiserinn waren, zu gewinnen suchen. Dies geschahe mit leichter Mühe. Die Popen machten eine Gewissenssache daraus, stellten der Monarchinn ihren Umgang mit Rasumowsky, der ganz das Ansehen einer Ehe hätte, als strafbar vor, und gaben die eheliche Verbindung als das einzige Mittel an, den Himmel für diese Sünde zu versöhnen.

b) Diese Gewohnheit ist beybehalten worden, bis ein Mann den Russischen Thron bestieg.

Man wufste wohl, mit wem man zu thun hatte. Die schwache Elisabeth, die nicht im Stande war, ihre eigenen Sünden zu beurtheilen, willigte ein, und liefs sich in Geheim mit Alexis trauen.

Was die Freunde des geheimen Kaisers vorausgesehen hatten, erfolgte im Anfange der funfziger Jahre. Rasumowsky verlor durch die gröfsere Schönheit des jungen Schuwalow seine Obliegenheiten als Liebling, konnte aber als Gatte nicht entfernt werden. Er wurde fortdauernd und bis an den Tod der Kaiserinn mit der nämlichen Auszeichnung und Ehrfurcht behandelt.

1762. Nach dem Ableben der Monarchinn bezog er das Anitzschkowsche Palais c), das für ihn erbauet worden war. Da er auf die Gewogenheit des neuen Regenten Peters 3 sich nicht verlassen zu können glaubte, ob sie gleich, allgemein genommen, auf einem guten Fufs zusammen gestanden hatten, so schenkte er demselben, nach Russischem Gebrauch d), beym Einziehen in das neue Kaiserliche Winterpalais einen vorzüglich schönen Stock und eine Million Rubel. Wenige Monate nachher erfolgte die Thronentsetzung dieses Monarchen.

c) Das Anitzschkowsche Palais ist noch einer der prächtigsten Paläste in Petersburg. Er ist nach den Rissen des Grafen Rastrelli gebaut, von dem so viele Paläste der damaligen Zeit in dieser Residenz sind. Selbst das Kaiserliche Winterpalais ist von ihm. Den Namen Anitzschkow hat das Palais von der dabey befindlichen Brücke, die von dem ersten Polizeyaufseher in diesem Viertheil der Stadt so genannt wurde.

d) Wenn man in Rufsland ein neues Haus bezieht, so kommen die Freunde der Familie, und bringen ein Geschenk, das Salz und Brod genannt wird.

Unter der folgenden Regierung lebte Rasumowsky noch verschiedene Jahre, geehrt und geschätzt von allen, die ihn kannten. Er sahe den Hof selten, ohne ihn ängstlich zu vermeiden, und sahe es im Gegentheil gern, wenn die Höflinge und die gute Gesellschaft von Petersburg sich um ihn her versammelten. Selbst die Kaiserinn besuchte ihn zuweilen.

Wir glauben gehört zu haben, dafs Graf Alexis Rasumowsky in den siebenziger Jahren starb.

Personen, die ihn kannten, sagen, dafs er ein sehr schöner, sehr ehrlicher und sehr wohlthuender Mann, aber ein eingeschränkter Kopf war. In Geschäften wurde er nie gebraucht, weil ihn Elisabeth schonen wollte, und sogar deswegen einen Befehl gegeben hatte, dafs niemand sich unterstehen sollte, Bitten oder Vorträge an ihn gelangen zu lassen.

Nach dem Tode der Kaiserinn Elisabeth hatte er sich nicht wieder verheirathet.

Man hat behauptet e), Elisabeth hätte acht Kinder gehabt, worunter auch die sämmtlichen Geschwister Sakrewsky zu rechnen wären; allein Personen, die es wissen konnten, versicherten wenigstens, dafs nur der Geheime Rath und Präsident des medicinischen Collegiums, Sakrewsky, ein Sohn der Kaiserinn Elisabeth und des Grafen Rasumowsky war. Er hatte, so viel

e) Duclos sagt in seinen Mémoires secrets sur la France, bey der Gelegenheit, da er vom Russischen Hofe spricht: „Elisabeth a eu huit enfans naturels, dont aucun n'a été reconnu, et qu'une de ses favorites, italienne, nommée „Jouanna prenoit sur son compte." So viel wir wissen, hatte sie nur zwey Kinder: einen Sohn von Rasumowsky und eine Tochter von Schuwalow, von der noch mehr gesagt werden wird.

wir wissen, drey Töchter, von denen eine den General Paul Potemkin heirathete. Zwo waren in den neunziger Jahren noch unverheirathet, und beyde nicht so schön als ihre ältere Schwester. Sakrewsky scheint am Ende der neunziger Jahre gestorben zu seyn.

Wahrscheinlich waren mit der Erhebung des Grafen Alexej Rasumowsky mehrere dieses Namens nach Petersburg gekommen. Es gab zwo Fräuleins Rasumowsky, von denen eine den Brigadier Dedenow geheirathet hatte, einen Mann von höchst bizarren und für die Gesellschaft ganz unbrauchbaren Charakter. Wir wissen nicht, in welchem Grade sie mit dem Grafen Alexis Rasumowsky verwandt waren.

49. Kyrilla Rasumowsky 2.

Cyrillus, oder Kyrilla Rasumowsky, war der jüngere Bruder des Grafen Alexej Rasumowsky, des Lieblings und Gemahls der Kaiserinn Elisabeth von Rufsland.

Nach der Thronbesteigung dieser Monarchinn wurde er mit seiner Mutter nach Petersburg geholt.

Die Mutter blieb am Hofe und die Kaiserinn begegnete ihr mit der gröfsten Ehrfurcht. Da diese Frau nicht für den Platz gemacht war, auf welchen man sie stellte, so entstanden daraus verschiedene lächerliche Scenen, die für Elisabeth sehr beschämend waren.

Der junge Kyrilla wurde mit seinem Hofmeister nach Berlin geschickt, woselbst er einige Jahre blieb, und von dem berühmten Euler so gut erzogen wurde, als es ohne Anstrengung möglich war.

Für die Academie der Wissenschaften war es wohl kein feiner Lobspruch, dafs man diesen jungen Menschen, als er von Berlin zurückkam, zum Präsidenten dieser Versammlung gelehrter Männer ernannte. Bald nachher machte ihn die Kaiserinn, im neunzehnten Jahre seines Alters, zum Hettmann a) der Kosaken; eine Stelle, die ihm den Rang über alle Hofleute gab, und mit sehr grofsen Einkünften verbunden war. Auch ernannte ihn Elisabeth zum Oberst-Lieutenant des Ismailowschen Garderegiments.

a) Hettmann, heifst eigentlich so viel als Feldherr. Es war aber eine Art von Souverainetät damit verbunden.

Mit dem Nachfolger dieser Fürstinn schien er nur anfänglich gut zu stehen, trat aber bald ganz auf die Seite der Kaiserinn. Hierzu wurde er durch Personen gebracht, auf deren Redlichkeit er sich verlassen zu können glaubte; unter andern durch Teplow.

1762. Sein Regiment war es hauptsächlich, das den glücklichen Ausgang der Revolution von 1762 entschied. So grofs der Dienst war, den Rasumowsky dadurch der Kaiserinn leistete, so schien sie doch ihre Verbindlichkeit vergessen zu haben. Sie zog die Hettmannsstelle ein, machte ihn zum Feldmarschall, das ein geringerer Grad im Range war, und gab ihm dafür eine jährliche Pension von zwey und siebenzig tausend Rubel; eine Summe, die den vorigen Einkünften bey weitem nicht beykam.

Er war zwar Feldmarschall geworden, aber er war nichts weniger als Militair. — Einst kam er nach Berlin, und Friedrich 2 fragte ihn: „ob er schon eine Ar„mee commandirt habe?" „Nein," antwortete er scherzend, „ich bin nur ein Civilgeneral." — „Ah," rief der König lachend, „das kennen wir hier nicht!" — Würklich hatte er auch nie eine Armee oder auch nur ein kleines Corps commandirt. Aber es stand dem ungeachtet eine Division von einigen Regimentern, eine der kleinsten von allen, unter seinen Befehlen.

Als sein Bruder starb, erbte er gröfsten Theils dessen grofses Vermögen, und wurde dadurch unermefslich reich. Seine Einkünfte beliefen sich weit über dreymalhundert tausend Rubel. Man kann aber auch sagen, dafs er einen schönen Aufwand machte. Er hatte an der Moika in Petersburg einen der prächtigsten und weitläuftigsten Paläste der Stadt. Hier wohnte und lebte

er ganz mit dem Anstande eines grofsen Herrn. Man rechnete, dafs er in diesem Hause in der Stadt über zweyhundert Personen in seinem Dienste hatte. Er gab grofse Feste, hatte oft zahlreiche Versammlungen und täglich Gesellschaft bey sich. Man wurde durch das gute, treuherzige und edle Benehmen des Feldmarschalls, durch seine verdienstvollen Söhne, und durch seine Töchter, die Verstand mit Liebenswürdigkeit verbanden, dahin gezogen.

Der Fürst Potemkin hätte es gern gesehen, wenn der Graf Rasumowsky, der im Range über ihm war, seine Entlassung verlangt hätte. Aber dieser erzeigte ihm nicht die Gefälligkeit. Erst nach des Fürsten Tode, in der Mitte der neunziger Jahre, bat er um seinen Abschied. Catharina 2 verweigerte ihm denselben, und gab ihm nur einen Urlaub auf zwey Jahre. Er ging nach Moskow, und war noch da, als die Kaiserinn starb.

Paul 1 bestätigte ihn ebenfalls in allen seinen hohen Würden.

Endlich starb er im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in ziemlich hohem Alter.

Graf Kyrilla Rasumowsky war damals General-Feldmarschall, Mitglied des hohen Conseils, General-Adjutant, Senateur, Präsident der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, würklicher Kammerherr, Oberst-Lieutenant der Ismaïlowschen Garde und Ritter des Andreas-, des weifsen Adlers-, des Alexander-Newsky- und des Annen-Ordens.

Er hatte keinen glänzenden aber einen sehr richtigen Verstand und war nicht ohne Kenntnisse. Deutsch und Französisch sprach er recht gut. Den Mangel

grofser Talente ersetzte er durch Patriotismus, Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit; Eigenschaften, die er in einem hohen Grade besafs, und durch welche er sich allgemeine Verehrung erwarb.

Die Gräfinn Rasumowsky war aus einer vornehmen Russischen Familie, deren Namen wir nicht mehr wissen. Wir glauben, sie war eine Schwester der Oberstallmeisterinn, Maria Osipowna Narischkin b).

Unter seinen Kindern, deren er sehr viele hatte, haben uns besonders drey Söhne und zwo Töchter merkwürdig geschienen.

Andreas, ein Mann von grofser Feinheit und durchdringendem Verstand, war Gesandter in Neapel und Stockholm und Ambassadeur in Wien. Er hat sich durch seine Galanterien mit der Königinn Maria Caroline von Neapel und mit der Grofsfürstinn Natalia Alexjewna, ersten Gemahlinn Pauls I, bekannt gemacht.

Alexis, oder vielleicht hiefs er Gregor, war Geheimer Rath und Senateur, und nahm seinen Abschied, um sich nur den Wissenschaften zu widmen. Er ist vielleicht einer der gelehrtesten Russen, und würde in jeder Academie der Wissenschaften für einen der ersten Gelehrten gelten.

Peter war General und ist es vielleicht noch. Im Kriege gegen Schweden zeichnete er sich sehr rühmlich aus.

Die eine Tochter heirathete einen Apraxin und lebte in Moskow.

b) Ihr Gemahl war Lew Alexandrowitsch Narischkin. Die beyden mit hohen Hofchargen bekleideten Männer, Alexander Levowitsch und Dmitrej Levowitsch, sind Söhne aus dieser Ehe.

Eine andre Tochter, Natalia, ist durch ihren Verstand, ihren Witz und ihre grofse Liebenswürdigkeit bekannt. Sie ist die Gemahlinn des Oberschenken, Kammerherrn und Ritter des Alexander-Newsky- und Annen-Ordens, Sagraiskoy; ein Name, den man nicht mit Sakrewsky verwechseln mufs. Sagraiskoy ist ein sehr verehrungswürdiger Mann, durch seine Kenntnisse sowohl, als durch seinen Charakter.

50. Schubin.

Der Werth der körperlichen Schönheit kann nie mit den Vorzügen des Geistes gemessen werden. Diese sind vielfach und bleibend; jene hingegen ist den Eindrücken der Zeit, der Krankheiten und des Kummers unterworfen, und gewährt alsdann, durch diese Zufälle vernichtet, nicht den geringsten Vortheil mehr.

Schubin, ein gemeiner Russe, fing seine Kriegsdienste unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 1 auf der untersten Stufe an. Er war es, der Elisabeth zuerst die Liebe lehrte, als diese Prinzessinn noch nicht das siebenzehnte Jahr erreicht hatte. Diese Ver-
1726. bindung, die im Jahre 1726 im sogenannten Sommergarten in Petersburg entstand, mufste, so lange die Kaiserinn lebte, sehr geheim ge-
1727. halten werden. Nach dem Tode der Mutter erhielt Elisabeth mehr Freyheit, aber ihr Würkungskreis wurde noch enger. Ihr Ansehen unter der Regierung Peters 2 war so schwach, dafs, ungeachtet ihrer Fürsprache, Schubin doch nicht höher als bis zur Stelle eines Sergeanten kommen konnte. Die Lebensweise einer Prinzessinn kann selten lange ein Geheimnifs bleiben, und so mufste die der Elisabeth, die wegen Schubins unhöflichem Betragen gegen die Prinzessinn nicht ganz unbekannt blieb, ebenfalls zu den Ohren der Kaiserinn Anna, der Nachfolgerinn Peters 2, kommen. Diese Fürstinn, zwar wollüstig, aber, wie Friedrich 2 sehr richtig bemerkt, ohne Ausschweifung, beschlofs sogleich, ihr Ansehen zur Auflösung eines Bandes anzuwenden, das in so ungleichen Verhältnis-

sen geknüpft worden war. Ein Zufall verschob die Ausführung dieses Entschlusses, bis neue Scenen der Uebereilung der Kaiserinn bekannt wurden und ihren Willen bestimmten. Schubin wurde ohne alle Vorbereitung nach Sibirien gebracht, wo er in einem unterirdischen Gefängnisse schmachtete, bis ihn Elisabeth, als Kaiserinn, befreyte. Diese Fürstinn bestieg den Thron in der Nacht vom 24sten zum 25sten November 1741, und schon frühe um 5 Uhr schickte sie einen Courier nach Sibirien, und versprach ihm grofse Belohnungen, wenn er Schubin entdecken könnte. Dies zu bewerkstelligen war würklich schwer. Schubin hatte, wie alle Verwiesenen, vor seiner Abreise seinen Namen verändern und schwören müssen, ihn nie zu entdecken. Sein wahrer Name war dann vergessen, und hingegen der angenommene bey der geheimen Canzley eingeschrieben worden. Niemand konnte also darüber Auskunft geben, als Schubin selbst. Der Courier, der mit dem Auftrage, ihn zu entdecken, abgefertigt wurde, durchsuchte in dem ungeheuern Sibirien alle Gefängnisse, fragte alle Verwiesenen, wie sie hiefsen, und fand ihn nicht, weil er ungeschickt genug gewesen war, nicht zu sagen, wer ihn schicke, und wer damals Rufsland beherrsche. Endlich, nachdem er beynahe zwey Jahre vergebens gesucht hätte, und schon auf der Rückreise begriffen war, kam er zum zweytenmal in ein Gefängnifs, fragte wieder nach, und rief endlich voller Unmuth aus: „was wird unsre „Kaiserinn Elisabeth Petrowna sagen, wenn ich ihr „nicht Schubin bringe!" „Was?" schrie einer der Gefangenen, „ist Elisabeth Kaiserinn, so bin ich Schubin." So gelangte dann dieser Unglückliche wieder zum Genufs eines freyen Lebens.

Schubin trat nun die Rückreise aus Sibirien
1743. an, und kam im Sommer des Jahrs 1743 nach Petersburg. Er wurde sogleich, ein unerhörtes Avancement, vom Sergeanten, Major von der Garde, General-Major und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens.

Die ehemalige Verbindung der Elisabeth mit Schubin schien dem neuen Liebling gefährlich. Alexis Rasumowsky wünschte daher dessen Entfernung. Dieser Wunsch stimmte mit Schubins Neigung zum Privatleben überein. Er war nicht für den Hof gemacht, und der Hof nicht für ihn. Elisabeth hatte ihm beträchtliche Güter in Rufsland geschenkt. Er nahm nun seinen Abschied als General-Lieutenant, begab sich dahin, und ging nie von dort weg. Hier lebte
1749. er noch im Jahre 1749.

Personen, die Schubin bey Hofe sahen, als er aus Sibirien kam, versicherten, er habe blafs und vom Kummer entstellt ausgesehen, doch habe man Spuren seiner vorigen Schönheit entdecken können. Dafs er ganz bäurisch in seinen Sitten seyn mufste, liefs sich leicht erwarten, und man konnte es im ersten Augenblicke nach seiner Zurückkunft bemerken. Es währte aber auch nicht lange, so sahe man deutlich, dafs er nicht die geringsten Fähigkeiten zu irgend einem Geschäfte von einiger Erheblichkeit hatte. Der Zug, dafs er erst auf wiederholtes Nachfragen des Couriers in Sibirien sich entdeckte, zeigt deutlich, dafs er ein höchst eingeschränkter Kopf war.

51. Berger.

Der Name des Mannes, von dem dieser Artikel handelt, ist fast das einzige, was wir von seinem Leben wissen. Aber dieser Mann veranlafst uns, eine der fürchterlichsten Greuelscenen aus der Regierung der Kaiserinn Elisabeth zu erzählen. Wenn man nun weifs, dafs er der Stifter dieses Unglücks war; so entbehrt man gern alle übrigen genauen Lebensumstände von ihm. Bosheit war wahrscheinlich die Grundlage seines Charakters und der Hebel seiner Handlungen. Man könnte vielleicht an die Stelle dieser schädlichen Eigenschaft Unbesonnenheit und Schwäche des Verstandes setzen, aber wie traurig ist es, seine Handlungen durch solche Fehler entschuldigen zu müssen.

Berger war ein Curländer, von der gemeinsten Abkunft. Er ging nach Rufsland, wo damals Biron unter dem Namen der Anna regierte. Hier nahm er Militairdienste, und durch Empfehlung wurde er Officier in einem Feldregimente. Im Jahre 1743 bestimmte man ihn, nach Jaroslawl, dem Verbannungsorte des Grafen Löwenwolde, zu gehen, um die Wache bey diesem vornehmen Gefangenen, die bis jetzt ein andrer Officier, Namens Solikamski a), gehabt hatte, zu übernehmen. Das Commando war allerdings langweilig, grofser Verantwortung unterworfen und in jedem Betracht unangenehm. Berger wollte 1743.

a) Ein gemeiner Mensch ohne Familiennamen, der aus der Stadt Solikamsk, im Kasanschen Gouvernement, gebürtig war.

es gern ablehnen, aber es fehlte ihm an Vorwand. Endlich führte der Zufall einen herbey, den er auf die fürchterlichste Art benutzte.

Die Staatsdame Lapuchin, Gemahlinn des General-Lieutenants und Kammerherrn, hatte gehört, daſs ein Lieutenant Berger die Wache bey dem Grafen Löwenwolde haben sollte; sie trug also ihrem Sohne, der unter dem Kaiser Joan Kammerjunker gewesen, jetzt aber nichts war, auf, die Bekanntschaft des Lieutenants Berger zu suchen, und ihm aufzutragen, er möchte den Grafen Löwenwolde ihres beständigen Andenkens versichern, und ihn in ihrem Namen bitten, er möchte ja nicht verzagen, sondern auf bessere Zeiten hoffen.

Dieser unschuldigen Aeuſserung des Trostes, den die Freundinn dem leidenden Freunde gab, und die sich auf nichts gründete, wurde eine Auslegung gegeben, die nur Bosheit erfinden und Unklugheit glauben kann. Sie wurde zum Vorwand genommen, um eine Plauderey, die Weiber und junge Leute ausgebrütet hatten, und durch welche der hirnlose Kopf einer schwachen und eiteln gekrönten Coquette sich für beleidigt hielt, wie ein Staatsverbrechen zu bestrafen. Die Sache war diese: Frau von Lapuchin und die Gräfinn Bestuschew, Gemahlinn des Ober-Hofmarschalls, und ehemalige Witwe des Grafen Jaguschinski, sollten einmal gesagt haben, sie wären noch jetzt, als ziemlich veraltete Damen, schöner als die Kaiserinn. Sie mochten es nun gesagt haben oder nicht, so entstand doch daraus ein Gerücht, das Weiber und junge Leute verbreiteten, und so bis zu den Ohren der Elisabeth brachten. Diese, sobald ihre Schönheit nur einigermaſsen in Zweifel gezogen wurde, schäumte

aus

aus Wuth. Ihre vertrauten Freundinnen, denn sie selbst war zu indolent und eingeschränkt, um es zu thun, mufsten nun auf Gelegenheit zur Rache denken, und diese fand sich bald.

Berger, der die Schlechtheit seiner Regierung kannte, kam auf den teuflischen Einfall, dafs ihn der Auftrag der Frau von Lapuchin von der Wache bey dem Grafen Löwenwolde frey machen könnte. Seiner Ueberzeugung zuwider lieh er demselben eine aufrührerische Auslegung, durch deren Angabe er sich ein Verdienst machen wollte. Er machte sie beym General Uschakow, beym Knées Nikita Trubetzkoy und beym Grafen L'Estocq.

General Uschakow war schon seit vielen Jahren Inquisitor von Rufsland oder Präsident der Geheimen Canzley. Als solcher hatte er besonders unter der Elisabeth einen uneingeschränkten Würkungskreis. Der Fürst und der Bauer, der Autorität Uschakows entgegengestellt, fühlten beyde den ganzen Umfang ihrer Nichtigkeit. Er hatte den Ruf einer ausserordentlichen Strenge, und wenn man ihm auch gleich eine grofse Rechtschaffenheit nicht absprechen konnte, so zitterten doch alle Bewohner Rufslands, sobald nur sein Name genannt wurde. — Knées Nikita Trubetzkoy hatte sehr despotische Grundsätze, und war nicht durch Handlungen der Menschlichkeit und Nachsicht bekannt. — Der Charakter des Grafen L'Estocq ist aus diesen Blättern bekannt. Damals, im Jahre 1743, beobachtete er noch aus Vorsicht eine gröfsere Strenge, als eigentlich in seinen Gesinnungen lag; denn er fürchtete immer noch, dafs das neue Gebäude der Regierung der Elisabeth eben so geschwind zerstört werden könnte, als er es aufgerichtet hatte.

Zu diesen drey Männern nun ging Berger, erzählte ihnen den Auftrag der Frau von Lapuchin, und gab zu verstehen, er glaube, dafs diese vorgespiegelte Hoffnung sich doch auf etwas gründen müsse. Man gab ihm den Rath, den jungen Lapuchin in Gegenwart von Zeugen auszuforschen. Berger that dies. Er ging in ein Weinhaus, wo die jungen Leute gewöhnlich zusammen kamen. Lapuchin erschien. Er, Berger, und ein gewifser Maltiz, Adjutant des Prinzen von Hessen-Homburg, der sich als Zeuge einfand, tranken zusammen. Berger stellte sich mifsvergnügt mit der Regierung, und der unbefangene Lapuchin fiel in die Schlinge, und sprach in freyen und allerdings unklugen Ausdrücken von der Kaiserinn. Mehr brauchten seine Verräther nicht. Nun wurde Elisabeth von der Sache unterrichtet. Die Weiber, die bey ihr waren, schrieen gleich, Frau von Lapuchin und Gräfinn Bestuschew hätten immer schlecht von der Monarchinn gesprochen, dahinter liege der Entwurf einer Empörung verborgen, und man müsse das Uebel in der Quelle ersticken. Elisabeth erinnerte sich nun im heftigsten Grimm des vorgeblichen Verbrechens ihrer beleidigten Schönheit, und im vollen Ausbruche ihrer Weiblichkeit befahl sie sogleich, auch die entferntesten Theilnehmer dieses sogenannten Staatsverbrechens, die gewifs noch alle mit den Verwiesenen in Verbindung ständen, gefänglich einzuziehn, und besonders die beyden Damen gerichtlich und öffentlich zu bestrafen. Die Kaiserinn hatte eben wollen nach Peterhof fahren, aber nun unterblieb es.

Die Untersuchung nahm ihren fürchterlichen Anfang. In der Nacht vom 4ten zum 5ten August mufsten in allen Strafsen von Petersburg Patrouillen umher-

gehen. Noch an dem nämlichen Abende gingen die gerichtlichen Einziehungen an. General-Lieutenant Lapuchin, seine Frau und ihr Sohn wurden arretirt. Die Hofdame, Fräulein Lapuchin, Tochter des General-Lieutenant Lapuchin, war bey dem jungen Grofsfürsten in Peterhof, der sie wegen ihrer muntern Unterhaltung sehr liebte. Sie kam mit diesem Prinzen am andern Morgen vom Lande gefahren, und wurde unter dem Vorwande, dafs ihre Mutter tödlich krank sey, sogleich nach Hause gebracht, und dort arretirt. Am 6ten August wurde die Gräfinn Bestuschew, die auf dem Lande war, mit ihrer ältesten Tochter arretirt, und nach der Stadt gebracht. Ihrem Gemahl liefs man sagen, dafs er nichts zu fürchten habe und dort bleiben könne. Alle wurden anfänglich in das vormalige Palais der Elisabeth, das man noch auf dem jetzigen Marsfelde sieht, gebracht. Kurz darauf kamen die Herren von Lapuchin, Frau von Lapuchin und die Gräfinn Bestuschew in die Petersburger Festung. Die Töchter wurden, als unschuldig befunden, nach Hause geschickt.

Nun wurde eine Commission niedergesetzt. Die Mitglieder waren: General Uschakow, Knées Trubetzkoy und Graf L'Estocq. Protocollist war der Staatsrath Demidow. Täglich wurden nun mehrere arretirt, denn wenn einer seit länger, als einem Jahre, ein Wort gesagt hatte, das einer Auslegung fähig war, die Unzufriedenheit mit der Gegenwart, oder Erinnerung einer glücklichern Vergangenheit anzeigte, und einer seiner Feinde gab es jetzt an, so wurde er für einen Mitschuldigen der jetzigen vorgeblichen Verschwörung gehalten, und sogleich eingezogen. Dies wiederfuhr unter andern einer Kammerherrinn Lilienfeld, einer Kam-

merherrinn Knejina Gagarin, gebornen Jaguschinski, einem Lieutenant Maschkow von der Garde, einem Capitain Knées Putjatine von der Garde, einem Staatsrath Sybin und andern. Der junge Lapuchin wurde unter der Knute befragt, und der Schmerz preſste ihm Geständnisse aus, die man ihm in den Mund legte.

Nun wurde die Sache noch ernsthafter, und sogar ausländisch-politisch. Der Marquis de Botta b), Gesandter der Königinn von Ungarn und Böhmen, der schon vor einiger Zeit aus Ruſsland weggereist war, hatte mit den Häusern Lapuchin und Bestuschew in der innigsten Verbindung gestanden. Diesen Umstand nutzte die Französische Gesandtschaft, um den Russischen Hof dem ihrigen geneigt zu machen, und dem Oestreichischen, der damals mit dem Französischen in ewiger Fehde war, einen empfindlichen Streich zu versetzen. D'Aillon theilte, wer weiſs von welchen Schriften, Extracte mit, worinn stand, Botta hätte gesagt, die Regierung der Elisabeth könne nicht bestehen. Er setzte hinzu, dieser Gesandte habe mit der Frau von Lapuchin und der Gräfinn Bestuschew bey seiner Abreise Abrede genommen, den König Friedrich 2 von Preuſsen zur Wiedereinsetzung der Braunschweigischen Familie zu bewegen. Die Klagen über Botta gingen nach Wien. Maria Theresia, menschlicher, klüger und gerechter, als Elisabeth, schrieb an ihren Residenten Hohenholzer, man könne den Marquis de Botta nicht verdammen; um dies zu thun, müsse man umständliche Beweise haben. Nun lieſs Elisabeth ganze Stöſse unsinniger Protocolle, die fast nichts als Weiberge-

b) Marquis de Botta war ein Mailänder, zog sich endlich ganz von Geschäften zurück und starb in Italien.

schwätz enthielten, nach Wien bringen, versicherte, sie sey selbst bey den Interrogatorien gewesen und verlange Genugthuung. Das erste war nicht wahr, aber demungeachtet wurde ihr das zweyte einigermaſsen zugestanden; Botta fiel würklich zum Schein auf eine kurze Zeit in Ungnade. Friedrich 2, von dem in diesen Verhören auch die Rede gewesen war, lieſs, sobald er Nachricht davon bekam, durch seinen Gesandten, den Baron Mardefeldt, die gröſsten Entschuldigungen in Petersburg machen, und feyerlich betheuern, daſs ihm nie Vorschläge wegen der Wiederherstellung der Braunschweigischen Familie auf dem Russischen Throne gemacht worden wären, daſs er aber auch, wenn es je geschehen sollte, sie gewiſs sogleich zurückweisen würde.

Indem dies alles im Auslande verhandelt wurde, fuhr man in Ruſsland fort, zu untersuchen, um die Augen bald an der henkermäſsigen Vollziehung der Strafen weiden zu können. Es wurde eine groſse Versammlung gehalten. Senat und Synod muſsten schwören zu schweigen und zu richten. Der Synod wollte sich ausschlieſsen, aber er muſste der Versammlung beytreten, um nicht selbst verdächtig zu scheinen.

Den Tag nach Alexander-Newsky, das ist, den 1sten September, war die Execution auf dem damaligen Richtplatze in Wassilej-Ostrow. Zwey Tage vorher wurde sie unter Trommelschlag bekannt gemacht. Der General-Lieutenant Lapuchin, seine Gemahlinn, die Kaiserliche Staatsdame, die Oberhofmarschallinn, Gräfinn Bestuschew, der junge Lapuchin, der Lieutenant Maschkow von der Garde, der Knées Putjatine, Hauptmann von der Garde, und der Staatsrath Sybin bekamen die Knute. Den vier erstern wurden überdies

die Zungen abgeschnitten. Die Knutknechte zeigten die abgeschnittenen Stücke der Versammlung, und mit teuflischem Scherz boten sie dieselben zum Verkauf aus. Die Unglücklichen wurden alsdann, auf kleinen Bauerwagen, zehn Werste weit geführt, wo sie in einem Dorfe von ihren Verwandten Abschied nehmen durften. Dann kamen sie einzeln an die Orte ihrer Verbannung. Viele andre Personen, die eingezogen worden waren, wurden gleich aus ihren Gefängnissen nach Sibirien verwiesen. Die wenigsten kamen ohne Strafe davon. — So wurde also durch ein Geschwätz, das wahrscheinlich nur auf einer Lüge beruhete, die Trennung und das Unglück so vieler Familien bewürkt. Und so geht es oft. Kleine Ursachen bringen die schrecklichsten Begebenheiten hervor.

Bergers Empfindungen, wenn er deren fähig seyn konnte, müssen bey allen diesen Ereignissen fürchterlich gewesen seyn.

Die weitläuftigere Auseinandersetzung der nähern Umstände seines unwürdigen Lebens hat gewiſs für die Neugierde unsrer Leser keinen Reitz. Berger erhielt die Erlaubniſs, nicht zum Grafen Löwenwolde zu gehen, die er durch das Unglück so vieler Menschen erkauft hatte. Er avancirte zwar mit ziemlicher Schnelligkeit in der Armee, machte aber ein schlechtes Glück, und starb endlich, unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 2, als General-Major in den elendesten Umständen.

52. Carl Sievers 1.

Carl Sievers, der Sohn eines Bedienten des Herzogs Biron von Curland, wurde selbst Bedienter bey einem Herrn von Nieroth in Liefland. Von da kam er nach Petersburg, und, nach einem kurzen Aufenthalt, in die Dienste der Prinzessinn Elisabeth.

An diesem Hofe erhielt er die Stelle eines Cafféschenken. Elisabeth hatte sich so sehr an seine Zubereitung dieses Getränks gewöhnt, daſs Sievers allemal an die Orte in der Stadt kommen muſste, wo die Prinzessinn speiste, um den Caffé für sie zu kochen.

Da er übrigens ein schöner Mann war, so wurde er auch bald einer von Elisabeths Lieblingen.

Nach der Thronbesteigung dieser Fürstinn bekam Sievers Hofchargen, und wurde nach und nach endlich deutscher Reichsgraf, Ritter verschiedener Ritterorden, und Oberhofmarschall.

In dieser Würde starb er unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 2, und hinterlieſs groſse Reichthümer.

Sievers war ein treuherziger, gutdenkender und dienstfertiger Mann, der nur einen mittelmäſsigen Verstand, und, wie man leicht denken kann, weder Erziehung noch Kenntnisse hatte.

Seine Gemahlinn war eine Schwester des Geheimen-Raths und Leibarztes Kruse.

Er hinterlieſs aus dieser Ehe drey Söhne, die alle in Russischen Militairdiensten waren, und eine Tochter.

Diese vortreffliche Frau vermählte sich mit ihrem Vetter, von dem in dem Artikel seines Vetters die Rede seyn wird, und trennte sich von ihm, nachdem sie ihm drey Töchter geboren hatte. Sie heirathete hierauf einen sehr kenntnifsreichen Mann, den Geheimen Rath, Kammerherrn und Oberbaudirector, Knées Putjatine, und lebte mit diesem in sehr glücklicher Ehe seit mehrern Jahren in Sachsen.

53. Sievers 2.

Man hat behaupten wollen, dieser Sievers sey aus der Holsteinischen adlichen Familie dieses Namens entsprossen, allein diese Nachricht ist völlig ungegründet. Er war ein naher Verwandter des vorigen Sievers. Sobald dieser einiges Ansehen erlangte, verschaffte er seinem Vetter unbedeutende Magistratsstellen in kleinen Liefländischen Städten. Nach und nach liefs man auch diesen Sievers höher steigen. Er kam nach Petersburg und wurde würklicher Staatsrath. In den Grafenstand ward er nicht erhoben.

Erst sein Sohn wurde Graf. Er war es, der, als Ambassadeur Catharinens 2., die politische Existenz Polens vernichtete; ein Geschäft, wodurch er sich mit Recht den Hafs der unpartheyischen Welt zuziehen mufste. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war er Mitglied des hohen Conseils, würklicher Geheimer Rath, Senateur, hatte noch verschiedene, unbedeutendere Würden, und war Ritter von zehen Ritterorden.

Seine Gemahlinn war die jetzige Fürstinn Putjatine, die ihm nur drey Töchter gab, von denen die erste und die dritte in Rufsland vermählt sind, die zweyte aber, die schon lange gestorben ist, einen Sächsischen Grafen von Schönburg-Penig, jetzigen Königlich-Sächsischen Gesandten in Cassel, geheirathet hatte.

54. Loellin.

Loellin, ein junger schöner Russe aus der niedrigsten Classe des Pöbels, gefiel der Prinzessinn Elisabeth, die ihn einst auf der Strafse sahe, so sehr, dafs sie ihn sogleich in ihre Dienste nahm. Er blieb Bedienter bey ihr, bis sie den Thron bestieg. Zwey Tage nachher machte sie ihn zum Kammerherrn, schenkte ihm Güter, und wies ihm noch ansehnliche Einkünfte an. Er war täglich in der Gesellschaft dieser Monarchinn.

55. Woschinsky.

Woschinsky, ein Kaiserlicher Stallknecht, führte gemeiniglich am Kaiserlichen Wagen die Lenkseile, auf Russisch Woschnje. Von diesem Worte erhielt er den Namen Woschinsky, denn vorher hatte er, wie viele Russische Bauern, nur einen Taufnamen. Unter der Regierung der Elisabeth wurde er Kammerherr, und bekam Besoldung und ansehnliche Güter.

56. Jermolaj Skwarzow.

Jermolaj Skwarzow war der Sohn eines Kutschers, wurde Bedienter bey der Prinzessinn Elisabeth, und nachdem dieselbe den Thron bestiegen hatte, Kammerherr dieser Monarchinn. Er hat übrigens nie eine bedeutende Rolle gespielt.

Sein Sohn, Wassilej Jermolajitsch, wurde General, Kammerherr und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens. Dieser lebte noch im Jahre 1770.

57. Tschoglogow.

Tschoglogow, der Sohn eines armen Russen, den er mit einer Deutschen von geringem Herkommen erzeugt hatte, war so glücklich, in das Cadettencorps zu kommen, wo er eine gute Erziehung hätte haben können, wenn er selbst Lust gehabt hätte, von dieser Gelegenheit Vortheil zu ziehen. Als er das Corps verliefs, wurde er Tänzer bey Hofe. Er blieb es nicht lange. Tschoglogow gefiel der Gräfinn Maria Hendrikow, und dieser Umstand machte es begreiflich, dafs er ohne Verdienste von einer Ehrenstelle zur andern steigen konnte.

Er starb als Oberhofmeister der Kaiserinn und Ritter des Danebrog-Ordens.

Seine Gemahlinn war die nämliche Gräfinn Maria Hendrikow, leibliche Cousine der Kaiserinn Elisabeth.

Er hinterliefs vier Söhne und drey Töchter.

Wenigstens drey von den Söhnen, safsen auf Lebenszeit in Gefängnissen, theils, weil sie die öffentliche Ruhe gestört hatten, theils, weil sie in Verschwörungen wider die Kaiserinn Catharina 2 verwickelt gewesen waren. Die Familie Tschoglogow existirt noch. Im Anfange der neunziger Jahre war ein Enkel des ersten merkwürdigen Mannes dieses Namens Staabs-Officier in einem Feld-Regimente.

58. Tschulkow.

Tschulkow war bey der Prinzessinn Elisabeth ein gemeiner Bedienter gewesen. Nach der Thronbesteigung dieser Fürstinn wurde er Kammerherr, und bekam von ihr beträchtliche Güter in Rufsland geschenkt.

Seine Erhebung hatte er nicht, wie andre, der Schönheit zu danken, denn er war übel gewachsen und auffallend häfslich. Aber er hatte den leichtesten Schlaf, den man finden konnte, und dadurch machte er sein Glück. Elisabeth war furchtsam, wie alle Usurpatoren. Sie fürchtete die etwanigen Unternehmungen, die man bey Nachtzeit wagen könnte, weil sie selbst ihre Revolution während der Nacht unternommen hatte, und weil die gegen den Herzog von Curland ebenfalls um diese Zeit geschehen war. Der Erfolg beyder Empörungen hatte dem Wunsche der Empörer entsprochen. Um also nicht, aus Mangel an Wachsamkeit, überrascht zu werden, mufste Tschulkow immer des Nachts bey der Kaiserinn bleiben. Man kann sagen, dafs sie keine Nacht ohne ihn zubrachte, denn er mufste alle Nächte in ihrem Zimmer auf einem Lehnstuhle schlummern. Lange Jahre hindurch kam Tschulkow in kein Bette. Der Schlaf war für ihn weit weniger Bedürfnifs, als für andre Menschen. Ein leichter Schlummer auf einem Stuhle war ihm Erholung genug, fo dafs er nie nöthig hatte, sich, während der Tageszeit, in ein Bette zu legen. Da Tschulkow das sonderbare Amt hatte, alle Nächte bey der Kaiserinn zu seyn: so kann man wohl denken, dafs die Monarchinn auch das vollkommenste Zutrauen zu ihm haben mufste. Er wufste ihre geheimsten Privathandlungen.

In den siebenziger Jahren war ein Wassilej Iwanowitsch Tschulkow, General, Kammerherr, und seit dem Jahre 1755, Ritter des Alexander-Newsky-Ordens; und am Ende des vorigen Jahrhunderts gab es in Petersburg einen Staatsrath Tschulkow, der zugleich Ritter des Annen-Ordens war. Vermuthlich waren beyde Verwandte des obigen Kammerherrn Tschulkow.

59. Iwan Tscherkassow.

Iwan Tscherkassow war von gemeiner Herkunft. Peter I nahm ihn zu sich, und lieſs ihm Unterricht im Schreiben geben. Als er einige Fertigkeit darinn erlangt hatte, machte er ihn zu seinem Schreiber. Er muſste in dieser Bedienung den Kaiser auf Reisen begleiten, konnte aber unter der Regierung dieses Monarchen nie zu einer höhern Stelle gelangen.

Catharina I lieſs ihn im Kaiserlichen Cabinet, wo er unter dem Geheimenrath Makarow immer als Schreiber mit dem Titel eines Cabinets - Sekretärs arbeiten muſste.

Unter der Regierung der Kaiserinn Anna wurde Tscherkassow wegen vieler schlechten Streiche auf Birons Befehl nach Astrachan verbannt. — Damals konnte man nicht glauben, daſs durch eine seltsame Combination der Umstände dieser Tscherkassow der Schwiegervater der Tochter des allgewaltigen Birons werden würde. — In Astrachan muſste er bis
1742. zum Jahre 1742 bleiben.

Elisabeth, die es für ein groſses Verdienst hielt, ihrem Vater gedient zu haben, es mochte nun mit groſser Zufriedenheit dieses Monarchen geschehen seyn oder nicht, rief ihn zurück, und überhäufte ihn mit Ehrenstellen und Reichthümern, die er beyde nicht verdiente. Er wurde endlich Baron und Cabinets-Minister, und brachte es auf eine unbegreifliche Weise so weit, daſs die von ihm unterschriebenen Befehle so viel galten, als Kaiserliche Ukasen.

Tscher-

Tscherkassow starb in Petersburg im Jahre 1760. 1760.

Er war grob, unwissend und nachläſsig über alle Beschreibung. Nach seinem Tode fand man fünfhundert und siebenzig Pakete Landesangelegenheiten, die ihm ins Cabinet vom Senate waren zugeschickt worden, und die er nicht eröffnet hatte.

Sein Sohn Alexander heyrathete im Jahre 1759 die Prinzessinn Hedwig Elisabeth Biron von Curland.

Uebrigens steht die Familie Tscherkassow als eine der vornehmsten in groſsem Ansehen am Russischen Hofe.

60. Oloff.

Oloff war der Sohn eines sogenannten Altdeutschen in Moskow. Er wurde durch Empfehlung Officier. Als solcher kam er in Bekanntschaft mit den Kammerleuten der Kaiserinn Elisabeth, die ihm den Rath gaben, zur Griechischen Kirche überzutreten. Er that es, und sein Glück war gemacht. Elisabeth, die einen Theil ihrer Religionspflichten zu erfüllen glaubte, nahm es nun auf sich, für das irdische Glück Oloffs zu sorgen. Er wurde sehr bald Oberster und bekam ein Regiment.

Einst erhielt er den Befehl, mit seinen Truppen in eine Provinz einzurücken, um einen Aufstand zu dämpfen, den die Bauern daselbst erregt hatten. Allein die Aufrührer, in weit stärkerer Anzahl als die Soldaten, vertrieben diese, bekamen den Obersten in ihre Gewalt, legten Hand an ihn und jagten ihn fort. Dieser Unfall hatte indessen keinen Einfluſs auf Oloffs Schicksal, so lange Elisabeth lebte. Als ihn die Reihe traf, wurde er General-Major.

1762. Ganz anders ging es unmittelbar nach dem Tode der Kaiserinn. Eines Abends während der Tafel, als eben die Rede von den Avancements war, die bey dem bevorstehenden Friedensfeste bekannt gemacht werden sollten, befahl Peter 3 seinem General-Adjutanten Gudowitsch, die Liste der Obersten und General-Majors vorzulesen, die bey dieser Gelegenheit avanciren zu müssen glaubten. Es geschahe, und der Kaiser machte, bey einem jeden, mit der ihm eigenen Sachkenntniſs, die gründlichsten Anmerkungen. Als

nun die Reihe an den General-Major Oloff kam, schrie Peter 3: „ausgestrichen, ich will keinen General „haben, der sich von Bauern hat prügeln lassen. Er „mag mit dem General-Majors-Charakter, den ihm „meine Tante gegeben hat, davon laufen." Er bekam auch wütklich seinen Abschied.

Er hielt sich nunmehro an die Kaiserinn, und vermehrte die Anzahl derer, die dem Kaiser den Thron raubten. Unter der Regierung Catharinens 2 wurde er wieder angestellt, bekam zuweilen nicht unwichtige Befehle, benahm sich gut und stieg im türkischen Kriege bis zum Posten eines Generals en Chef.

Oloff starb im Jahre 1771. 1771.

Seine Gattinn war eine Russinn, und die Liebe zu ihr mochte wohl auch Antheil an seiner Religionsveränderung haben. Ob er Kinder hinterlassen habe, wissen wir nicht.

61. Poltarazky.

Poltarazky war der Sohn eines Ukrainischen Bauers. Wegen seiner schönen Stimme kam er in die Kaiserliche Capelle. Hier fand er geheime Wege, sich in die Höhe zu schwingen. Elisabeth schenkte ihm beträchtliche Güter.

1795. Er starb im Jahre 1795.

Poltarazky war Director der Kaiserlichen Capelle und würklicher Staatsrath mit dem Prädicat Excellenz.

62. Iwan Schuwalow.

Iwan Schuwalow war aus einem alten adlichen Geschlechte, aber von wenig begüterten, und noch weniger in Ansehen stehenden Eltern geboren. Seine Verwandten am Hofe, der General-Lieutenant und nachherige General-Feld-Marschall Peter Iwanowitsch Schuwalow, und dessen Gemahlinn, eine geborne Schepelew, die Freundinn der Elisabeth, nahmen sich seiner an. Durch ihre Unterstützung erhielt er eine Stelle unter den Kaiserlichen Pagen, und wurde bald Kammerpage. Er blieb es nicht lange. Seine Gestalt gefiel der Elisabeth, die ihn zu ihrem Liebling
1751. wählte. Dies geschahe im Anfange der funfziger Jahre. Schuwalow wurde sogleich Kammerjunker, und bald nachher Kammerherr und Ritter des Alexander-Newsky- und des weifsen Adler-Ordens. Er blieb der öffentliche Liebling der Kaiserinn bis an den Tod dieser Prinzessinn, ohne jedoch aufserordentliches Gewicht zu haben. Einige Stunden vor ihrem Tode gab Elisabeth an Schuwalow den Schlüssel zu einem Geldkasten, und sagte ihm: was er darin finden würde, sey für ihn. Schuwalow, durch Gefühle von Furcht und Ehrlichkeit getrieben, gab nach dem Tode der Kaiserinn den Schlüssel ihrem Nachfolger Peter 3. Dieser Prinz nahm ihn, und fand in dem Kasten dreymal hunderttausend Ducaten.

Zur Zeit seiner gröfsten Gunst zeigte Schuwalow eine Bescheidenheit, die man selten an den Lieblingen der Kaiserinnen von Rufsland bemerkt hat. Dadurch erhielt er sich auch bis auf den letzten Augenblick die

Gnade der Monarchinn, die ihn sehr liebte. Wenn er auch durch eine vorübergehende jugendliche Untreue, (die einzige Art von Versehen, deren er sich schuldig machte) die Empfindlichkeit der Elisabeth reitzte, so vergab sie ihm doch sehr bald, und schob die Schuld seiner Verirrungen auf andre, die ihn verführt haben sollten. So entstand am Ende der funfziger Jahre in Petersburg jene Verfolgung der Weiber, die man gefänglich einziehen liefs, und unter Martern befragte, um zu erfahren, ob eine es gewagt habe, ihre Augen auf den Liebling der Kaiserinn zu werfen. Die Kaiserinn las alle Aussagen selbst, erfuhr aber doch nicht, was sie zu wissen verlangte. — Von seiner Gutmüthigkeit gab Schuwalow wiederholte Beweise. Er stellte immer die Eintracht in der Kaiserlichen Familie her, die zur Zeit der Elisabeth so oft gestört wurde. — Die Hauptzüge in seinem Charakter wären Schwäche und Furcht. Er liefs sich verleiten, der Unterhändler in dem Verständnisse zu seyn, das die Grofsfürstinn Catharina mit dem Grafen Poniatowski unterhielt, wofür er in der Folge übel belohnt wurde. — Seine grofse Furchtsamkeit war Ursache, dafs er zur Zeit seines gröfsten Glücks nie sehr hohe Stellen suchte, und sich nie in Staatsgeschäften brauchen liefs, denn er fürchtete immer, nach dem Tode der Kaiserinn zur Verantwortung gezogen zu werden, und seine erlangten Vortheile zu verlieren. — Er hatte keinen glänzenden Verstand und wenig Kenntnisse, und war daher, zur Zeit der Elisabeth, ein sehr unvollkommener Beschützer der Künste und Wissenschaften. Doch war er eitel genug, sich einen Namen machen zu wollen; von ihm rührt daher die Stiftung der Academie der Künste her.

Unter der kurzen Regierung Peters 3 blieb Schuwalow immer in Petersburg, aber ohne irgend einen Einfluſs zu haben. Doch zeichnete ihn der Kaiser sehr aus, und gab ihm öffentliche Versicherungen seiner Freundschaft. Als einst über der Tafel des Monarchen, an welcher auch Schuwalow saſs, von der verstorbenen Kaiserinn gesprochen wurde, traten diesem die Thränen in die Augen. „Weine nicht," sagte a) Peter 3 gütig zu ihm. „Suche keinen Kummer in der Vergangenheit, die nicht zurückgerufen „werden kann. Die Kaiserinn liebte Dich, und wegen „ihres Andenkens wirst Du immer einen Freund an mir „haben." 1762.

Schuwalows Benehmen entsprach diesen gütigen Aeuſserungen nicht. Er nahm, obgleich sehr entfernt, doch einigen Antheil an der Empörung gegen seinen Monarchen. Schwachheit, die oft seine Handlungen leitete, war es, die ihn zu diesem Schritte brachte. Man gewann ihn, um durch seine Theilnahme, oder vielmehr nur durch sein Daseyn, den Soldaten die ihnen so werthen, sorglosen Zeiten der Elisabeth in das Gedächtniſs zurück zu rufen. Am Abende der Thronbesteigung ritt er neben der neuen Kaiserinn an der Spitze einer kleinen Armee nach Krasnaja Kabak, einem Wirthshause auf dem Wege nach Peterhof, wo die Monarchinn übernachtete. Schuwalow glaubte wahrscheinlich unter der neuen Regierung eine Rolle zu spielen, aber er irrte 1762.

a) Vermuthlich aus Nachahmung dieser Anekdote, sagte Paul 1, nach dem Tode Catharinens 2 ohngefähr das nämliche zum Fürsten Subow. Man weiſs, wie beyde sich einige Jahre nachher behandelten.

sich. Man dachte nicht weiter an ihn. Indessen blieb er immer in Petersburg, wo er von seinem grofsen Vermögen lebte. Einen ansehnlichen Theil davon verlor er im Spiel. Endlich fiel er, wir wissen nicht wodurch, in Ungnade. Er ging auf Reisen. Als er am wenigsten daran dachte, glaubte Catharina 2 es ihm schuldig zu seyn, ihn im Jahre 1777 zu-
1777. rückrufen zu müssen. Sie gab ihm einen bestimmten Gehalt von viertausend Rubel, und eine Pension von sechstausend Rubel, und ertheilte ihm nach und nach wichtige Hofämter. Schuwalow, der sein Vermögen beynahe ganz aufgezehrt hatte, mufste sehr froh seyn, die Zusicherung einer gewifsen Einnahme zu bekommen, obgleich die Veranlassung dazu, wie wir weiter unten sehen werden, höchst traurig für ihn war. Er lebte nun von diesen zehentausend Rubeln und von den geretteten Trümmern seines ehemaligen glänzenden Glücks, ziemlich eingezogen, doch sehr anständig in seinem Palast b) in Petersburg. Soviel wir wissen, hatte er ferner keine merkwürdigen Schicksale.

Sein Tod erfolgte am Ende der neunziger Jahre.

Er war würklicher Geheimer Rath, Dienstleistender Oberkammerherr, Curator der Universität Moskow,

b) Schuwalow besafs ein grofses Viereck in der Newskyschen Perspective und in der Sommergartenstrafse. Den vierten Theil davon, in der Perspective, nahm sein Palast ein. Die andern drey verkaufte er in den neuern Zeiten. Zwey Paläste in der Gartenstrafse kaufte der Knées Wjasemsky. Zur Zeit der Elisabeth wohnte der Prinz Carl von Sachsen in einem derselben. Den vierten Theil neben Schuwalows Wohnung kaufte, wie wir glauben, die Familie Borosdin, und bauete ein prächtiges Haus dahin.

Ritter des Andreas- und Alexander-Newsky-Ordens, Grofskreuz des Wladimir-Ordens c) von der ersten Classe, und Ritter des weifsen Adler- und des Annen-Ordens.

Schuwalow wird für den Vater einer Tochter gehalten, welche die Kaiserinn Elisabeth ohngefähr im Jahre 1753 gebar. Sie wurde Elisabeth genannt, und erhielt, wenn wir nicht irren, in der Folge den Namen Prinzessinn Taracanow. Dieses Kind, für dessen Mutter man eine italienische Kammerfrau der Monarchinn ausgab, wurde nach Italien geschickt, und daselbst erzogen. So lange die Kaiserinn lebte, mochte es wohl an nichts fehlen, aber nach dem Tode dieser Fürstinn desto mehr an allem. Schuwalow kam auf seinen Reisen auch nach Italien, wo er seine Tochter sahe, ohne es jedoch zu wagen, sich ihr zu erkennen zu geben. Diese lebte in den siebenziger Jahren in sehr dürftigen Umständen. Archenholz erzählt d) eine Anekdote von ihr, die kurz vor der traurigen Katastrophe herging, wodurch diese unglückliche Person ihr Leben verlor. Ihm nach, die nämliche Begebenheit in veränderten Ausdrücken erzählen zu wollen, wäre Vermessenheit. Unsre Leser werden es uns danken, wenn wir die eigenen Worte dieses beliebten Schriftstellers hier hersetzen. — „Eine merkwürdige „Begebenheit ereignete sich hier (in Livorno) im März

c) Den Wladimir-Orden stiftete Catharina 2 für Civilpersonen von ausgezeichneten Verdiensten. Er ist in vier Classen getheilt, und wird nach dieser Eintheilung auf verschiedene Art an einem rothen Bande mit schwarzer Einfassung getragen. Paul 1 liefs ihn liegen, aber Alexander 1 liefs ihn wieder aufleben.

d) In seinem Buche: England und Italien.

„1775. Eine Russische Dame von unehelicher Geburt, „aber aus dem Durchlauchtigsten Blute dieses Landes, „hatte sich zwey Jahre lang in Rom aufgehalten, wo- „selbst sie in der gröfsten Dürftigkeit lebte. In diesem „Zustande konnte es ihr wohl nie einfallen, ihre Blicke „auf einen Thron zu richten. Sie besafs Klugheit, gute „Bildung, und einen sehr sanftmüthigen Charakter. „Ihr eingezogenes Leben wurde aber auf einmal durch „einen abgeordneten Russischen Officier unterbrochen, „der gegen sie mündlich Aeufserungen von einer sehr „aufserordentlichen Art that, denen er durch das An- „erbieten einer sehr ansehnlichen Summe Geldes ein „grofses Gewicht gab. Dieses letztere Argument that „die erwartete Würkung in ihrer grofsen Noth. Die „Dame liefs sich überreden, und kam im Anfange des „Jahres 1775 nach Pisa, woselbst sich damals der Graf „Alexis Orlow befand. Dieser empfing sie wie eine „Königinn. Er begleitete sie allenthalben, und wenn „er mit ihr im Schauspielhause war, so begegnete er „ihr vor den Augen des Publikums mit einer Ehrerbie- „tung, die den gesammten Adel in Erstaunen setzte. „Niemand konnte ergründen, wer diese unbekannte „Dame sey, gegen die der stolze Graf so viel Herab- „lassung zeige. Endlich wurde ein Vorschlag gethan, „das nahgelegene Livorno zu besuchen. Es geschah. „Man stieg beym Englischen Consul Dyck ab, und „alles war im Wohlleben. Bey der Tafel wurde von „der Flotte gesprochen, und da die Dame nie ein „Kriegsschiff betreten hatte, so schlägt sie es nicht aus, „eins zu besehen. Wie wenig argwohnte die Unglück- „liche ihr Schicksal! Sie steigt mit dem Grafen ins „Boot, fährt zu dem bestimmten Schiff, und wird hin- „ein gehoben. Auf einmal verändert sich die Scene.

„Man kündigt ihr mit verächtlichem Ton ihre Gefan-„genschaft an, und schliefst ihre Hände in Ketten. Das „Schiff blieb noch zwey Tage auf der Rhede liegen, „um sich zur Reise nach Rufsland vorzubereiten. Kein „fremdes Boot durfte sich diesem Schiffe nähern; die „darauf befindlichen Schildwachen droheten Feuer zu „geben. Dies hinderte aber nicht, dafs die zahlreichen „Boote der Livorneser nicht nahe genug kamen, um „bisweilen den bedaurenswürdigen Gegenstand ihrer „Neugierde zu sehen; sie war oft am Fenster der Ca-„jüte, wo sich ihre Verzweiflung sichtbar zeigte. Am „dritten Tage segelte das Schiff mit seiner Beute ab. „Der Hof gab über diesen Vorfall seinen Unwillen sehr „deutlich zu erkennen, und die ganze Stadt war dar-„über aufgebracht." Wir erzählen nun selbst weiter, was wir von der schrecklichen Geschichte wissen. Die Dame wurde durch den so berühmt gewordenen Admiral Greigh nach Petersburg gebracht. Hier setzte man sie unter dem unmenschlichen Vorwande, dafs sie wahnwitzig sey, anfänglich in die Festung, brachte sie aber bald nachher nach Schlüsselburg, wo sie in den ersten Monaten des Jahrs 1776 nach einer kurzen Krankheit, nicht ohne Verdacht eines gewaltsamen Todes, ihren Geist aufgab. — Ist dieser Verdacht gegründet, so entsetzt man sich, die Zahl der Ermordungen wichtiger Personen noch mit einer vermehrt zu sehen, die nicht den geringsten Vortheil brachte, und die eine Person tödtete, die, in jeder politischen Hinsicht, den Russischen Regenten nie gefährlich seyn konnte. Starb aber diese unglückliche Elisabeth eines natürlichen Todes, so konnte Catharina 2 sich allerdings über die Härte des Zufalls beklagen, der diese Dame eben zu einer Zeit sterben liefs, wo ohnedies schon aller Ver-

dacht wider den Russischen Hof rege war. Gesetzt nun auch, dieser Tod wäre Zufall gewesen, welchen Vorwand kann der Petersburger Hof für die boshafte Abschickung des Russischen Officiers finden, der Elisabeth zu ihrem ersten unüberlegten Schritt verleitete? und womit kann er die grausame Art entschuldigen, mit der man eine Unglückliche behandelte, die man keines Verbrechens, sondern nur des unwillkührlichen Fehlers beschuldigen konnte, die uneheliche Tochter einer ausschweifenden Kaiserinn zu seyn? Ein Jahr nach diesem Tode liefs Catharina 2 den Herrn von Schuwalow, den Vater der unglücklichen Elisabeth Taracanow, der sich im Auslande befand, zurückkommen, und ertheilte ihm die Gnadenbezeugungen, von denen wir oben gesprochen haben. Schien es nicht, als ob man durch diese Wohlthaten den Vater für den Verlust seiner Tochter trösten wollte? und machte man nicht auf diese Art den Verdacht ihrer Ermordung aufs neue wider sich rege?

63. Dmitrej Wolkow.

Dem Freunde der Geschichte kann gewifs nichts angenehmeres begegnen, als wenn er, ermüdet durch das Lesen der Begebenheiten einer Menge unbedeutender oder boshafter Emporkömmlinge, zuweilen einen Mann findet, der sich durch Talente emporschwingt, sich dem Regenten und seinen Ministern nothwendig macht, der Nation nützlich ist, und dessen Fehler, die meistens nur Beziehung auf die Lebensweise haben, gleichsam nur da zu seyn scheinen, um die Vollkommenheit der rühmlichen Eigenschaften noch mehr zu erheben. In diesem Falle gleicht der Geschichtsforscher einem Wanderer, der lange auf traurigen und furchtbaren Wegen, in rauhen und unwirthbaren Gegenden, oder auch in leeren Sandwüsten reist, und endlich auf einen Pfad kommt, wo er seine Wanderung mit Bequemlichkeit und Vergnügen fortsetzen kann, und sich in Umgebungen befindet, die durch kleine Abweichungen von den Schönheiten der Natur nur noch hervorstechender werden.

Dmitrej Wolkow a), ein Russe von gemeinem Herkommen, war zufälliger Weise so glücklich, eine sehr sorgfältige Erziehung zu bekommen.

Nachdem er in einigen Canzleyen gearbeitet, und

a) Es giebt auch eine adliche Familie dieses Namens, und einen Schauspieler, der eben so hiefs, und von dem noch mehr gesagt werden wird. Der Wolkow, von dem hier die Rede ist, war weder mit diesem noch mit jener verwandt.

überall Beweise von grofser Brauchbarkeit gegeben hatte, kam er, unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, als Sekretair in die damalige sogenannte Conferenz b). Hier wurde er mit grofsem Nutzen gebraucht. Es war kein politisches Geheimnifs am Russischen Hofe, von dem er nicht unterrichtet gewesen wäre. Er war es, der alle Berichte an die Conferenz und alle dahin kommenden Schriften, ehe sie der Kaiserinn vorgelegt wurden, auf so eine Art umarbeiten mufste, dafs sie im Stande waren, Elisabeth in ihrem Hasse gegen Preufsen zu erhalten. Es war im siebenjährigen Kriege, als er, durch Ausschweifungen im Spiel, sich in eine Verlegenheit stürzte, aus welcher selbst sein grofser Verstand ihn nicht retten konnte. Auf einmal ward er unsichtbar, und verliefs, auf eine sehr tadelnswürdige Art, seine Frau, seine Kinder, und eine allerdings sehr glänzende Laufbahn. Da er die Ausfertigung der Reisepässe gehabt hatte, so glaubte man, dafs er selbst einen geschrieben hätte, um nach Berlin zu gehen, und die Staatsgeheimnisse des Russischen Hofs zu verrathen. Man war sehr besorgt, und wendete sich an Gesandte freundschaftlicher Höfe in Berlin, um ihn dort auszukundschaften. Sobald Wolkow, der sich in einem Schlupfwinkel verborgen hielt, diese nachtheiligen Gerüchte erfuhr, kam er hervor, um seine Ehre wenigstens auf dieser Seite zu retten. Man war am Hofe froh, ihn wieder zu haben, und erkaufte seine Rückkehr durch die Bezahlung seiner Schulden. Nicht lange hernach veruneinigte er sich mit dem Grafen Bestuschew, und verrieth dessen Entwurf, den Grofsfürsten

b) Die Conferenz war das, was jetzt Conseil heifst. Peter 3 schaffte sie, dem Namen nach, ab.

von der Thronfolge auszuschliefsen, welches zugleich die Ursache des Rückzuges der Russen aus Preufsen war. Bestuschew wurde durch diesen Umstand gestürzt, Wolkow aber, ohne eben ausgezeichnet grofse Ehrenstellen zu haben, blieb die Hauptperson im Russischen Cabinet.

Peter 3, dankbar für den Dienst, den ihm Wolkow in frühern Jahren geleistet hatte, setzte das gröfste Vertrauen in ihn, und brauchte ihn zu den wichtigsten Arbeiten. Der Kaiser unternahm nichts ohne Wolkows Rath und Beystimmung, und man kann sagen, dafs dieser Mann an den ruhmvollen und wohlthätigen Handlungen dieses Monarchen sehr wesentlichen Antheil hatte. Er war so rechtschaffen, seinen Herrn von der Empörung zu benachrichtigen, die wider ihn erregt werden sollte. Wolkows durchdringender Geist hatte sie fast ganz durchspähet, aber der unglückliche Prinz vernachläfsigte, aus zu grofser Sicherheit, die Rathschläge eines Freundes, dessen sicherer Leitung er hätte folgen sollen.

Catharina 2 kannte Wolkows unternehmenden Charakter, und dessen Anhänglichkeit an ihren Gemahl. Sie liefs ihn daher arretiren, und nicht eher wieder auf freyen Fufs stellen, als bis sie ganz sicher war. Sie kannte seine grofse Brauchbarkeit, wollte ihn aber nicht gern um sich haben. Man giebt vor, diese Prinzessinn habe oft Männer von grofsem Verstande von sich entfernt, um nicht das Ansehen zu haben, als ob sie durch sie regiert würde. Dem sey wie ihm wolle, so ist so viel gewifs, dafs Wolkow vom Hofe wegkam, und eine Stelle in Orenburg erhielt. Doch wurde er durch Vermittelung seiner Freunde bald zurückgerufen. Man ernannte ihn zum Polizeymeister, und endlich zum

würklichen Geheimenrath und Gouverneur von Petersburg; eine Stelle, die er mit grofser Klugheit bis an seinen Tod verwaltete. Als die Pest in Moskow wüthete, wurde er dahin geschickt, und durch seine zweckmäfsigen Anstalten und unermüdeten Bemühungen wurde dieses schreckliche Uebel aufgehalten und gedämpft. Ueberall brauchte man ihn, weil er in allen Angelegenheiten die weisesten Maafsregeln angab. So sollte er im Jahre 1772 mit Orlow auf den Congrefs nach Fokschanj gehen, aber er mufste noch in Moskow bleiben, wo seine Gegenwart unentbehrlich war.

Sein Todesjahr wissen wir eben so wenig, als nähere Umstände von seiner Familie.

Wolkow war ein Mann von sehr aufgeklärtem Verstande, sprach verschiedene Sprachen in der gröfsten Vollkommenheit, ob er gleich nie aus Rufsland gekommen war, kannte sein Vaterland genau, hatte eine ausserordentliche Menschenkenntnifs, und war überhaupt einer der gröfsten Köpfe, die Rufsland jemals hervorgebracht hat. Er hatte immer im politischen Fache gearbeitet, daher konnte er auch, soviel es einem Ausländer möglich ist, die Vortheile und Mängel der übrigen Europäischen Staaten kennen, und ihre natürlichen und politischen Verhältnisse unter einander beurtheilen. — Seine Grundsätze als Gatte, als Vater, als Freund, werden von allen, die ihn kannten, gerühmt.

64. Bres-

64. Bressan.

Schon dadurch zeichnet sich die Regierung Peters 3 vortheilhaft aus, daſs in einer Zeit von sechs Monaten nur ein a) Günstling aufzuweisen ist, der sein Glück gemacht hat. Und auch dieses Glück war nur mäſsig, und wurde einem Manne von Verdiensten ertheilt, der nicht gewöhnliche Kenntnisse in seinem Fache und eine seltene Rechtschaffenheit in sich vereinigte.

Bressan, aus Monaco in Italien gebürtig, hatte einen Theil seiner frühern Jugend in Frankreich zugebracht, wo er eine sehr gute Erziehung und nützlichen Unterricht in Kameralwissenschaften, Künsten und Handelskenntnissen bekommen hatte. Arm, wie er war, suchte er sein Glück in andern Ländern, und fand es in Ruſsland, wo damals Elisabeth regierte, und wohin er durch Zufall kam. Hier gab er sich geradezu für einen Franzosen aus, weil er wuſste, daſs dies als eine Empfehlung von Gewicht in einem Lande galt, wo man nur noch auf dem Wege war, sich zu civilisiren. Er wurde dem Groſsfürsten Peter zum Kammerdiener vorgeschlagen. Dieser Prinz nahm ihn an, und war auſserordentlich mit ihm zufrieden. Es war ihm desto angenehmer zu hören, daſs Bressan eigentlich ein Italiener war, da er nicht gern von seinem Vorurtheil, alle Franzosen für leichtsinnig und unzuverläſsig zu halten, ab-

a) Wolkow, von dem im vorhergehenden Artikel gehandelt wurde, stieg zwar unter Peter 3 empor, doch war er schon unter der Regierung der Elisabeth in wichtigen Geschäften gebraucht worden.

gehen wollte. Nach und nach erwarb sich dieser rechtschaffene Mann das uneingeschränkte Zutrauen seines Herrn.

1762. Sobald Peter den Thron bestiegen hatte, dachte er daran, Bressan eine anständige Anstellung zu geben, und zugleich dessen Treue zu belohnen. Er machte ihn zum Holsteinischen Kammerherrn und Brigadier, zum Director der Petersburger Gobelinsfabrik b), zum Präsidenten vom Manufactur-Collegium, zum Director aller von demselben abhängenden Fabriken, und endlich zum Russisch-Kaiserlichen Staatsrath.

In dem fürchterlichen Augenblicke der Thronbesteigung Catharinens 2 gab Bressan einen auffallenden Beweis seiner Geistesgegenwart und seiner Treue gegen den Kaiser. An diesem schrecklichen Morgen fanden die Anhänger der Kaiserinn, dafs es für ihr Unternehmen gut sey, die Communication mit Oranienbaum zu hemmen, damit Peter 3 nicht vor der Zeit von dem Vorhaben der Empörer unterrichtet würde. Um dies zu bewürken, wollten sie die sogenannte Kalinkische Brücke besetzen, die am nächsten auf die Strafse nach Oranienbaum führt. Sie thaten es auch, indem sie ein Corps Truppen auf diese Brücke stellten, und dadurch den Uebergang gänzlich sperrten. Indessen war ihnen Bressan schon zuvorgekommen. Sobald er Nachricht von dem Ausbruche der Empörung und von dem Vor-

b) Die Gobelinsfabrik in Petersburg besteht noch und hat einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht; doch kostet sie der Krone sehr bedeutende Summen. Paul 1 hat am meisten darauf verwendet.

haben der Kaiserinn hatte, deren Betragen ihm schon lange verdächtig war, schrieb er ein kleines Billet an den Kaiser, in welchem er ihm den Vorgang der Sache meldete, so weit er ihn kannte. Dieses Billet gab er seinem treuesten Bedienten, verkleidete ihn als Bauer, setzte ihn auf einen kleinen, dort gewöhnlichen Bauerkarren, mit einem Pferde bespannt, und schickte ihn nach Oranienbaum, mit dem strengen Befehl, das Billet in keine andern Hände, als in die des Kaisers zu geben. Dieser vermeinte Bauer war eben über die Brücke gefahren, als die Truppen dahin kamen, um sie zu besetzen. Bressan hatte seine Pflicht gethan, aber Peter 3 that nicht die seinige. Er hatte das Billet seines treuen Dieners erhalten, aber es fehlte ihm der unternehmende Geist, der ihn hätte beseelen sollen, um die Rathschläge seiner Freunde zu befolgen.

Nach dem Tode Peters 3 verlor Bressan alles. Er zog sich gänzlich zurück. Uebrigens wissen wir nichts von dem Schicksale dieses braven Mannes.

65. Gregorej Orlow 1.

Geringfügige, in ihrem Entstehen fast unbemerkbare, Umstände waren von jeher der Hebel der wichtigsten Begebenheiten. — Die Nachläſsigkeit des Russischen Staatsministers, Grafens Panin a), der eine Depesche aus Constantinopel, welche conciliante Vorschläge der Pforte enthielt, und die man ihm beym Spiel brachte, ungelesen in die Tasche steckte, und sie daselbst vergaſs, brachte, unter der Regierung der letzten Kaiserinn von Ruſsland, den ersten Türkenkrieg hervor; persifflirende Berichte der Russischen Diplomatiker in Stockholm, die Catharinen 2 belustigten, und Gustav 3, der sie erfuhr, in Harnisch brachten, rüsteten im zweyten Türkenkriege Schweden gegen Ruſsland; und ein Blick dieser Kaiserinn, den sie noch als Groſsfürstinn, voll Unmuth und Zerstreuung, aus dem Fenster warf, und den der gegenüber stehende, schöne Orlow auffing, erzeugte durch seine Folgen die unerwartetsten Ereignisse. Er raubte dem Kaiser Peter 3 den Thron und das Leben, veränderte die Gestalt der Staatsverwaltung in Ruſsland, und hatte einen be-

a) Nikita Panin war rechtschaffen, klug, angenehm, gutherzig, und konnte nicht bestochen werden. Er war Hofmeister des Groſsfürsten Paul, und nahm damals Theil an der Thronentsetzung Peters 3, in dessen Tod er sogar willigte. Dies verdunkelt seine guten Eigenschaften sehr, die auch schon dadurch gemindert wurden, daſs er sehr schwach und unarbeitsam, oder besser gesagt, nachläſsig war. Catharina 2 machte ihn zum Grafen. Er starb mit dem Range eines Feldmarschalls.

stimmten, oft diktatorischen und meist schädlichen Einflufs auf den gröfsten Theil Europens.

Die Familie Orlow ist nicht Preufsischen Ursprungs, wie man hat behaupten wollen, sondern gehört zu den altadlichen Geschlechtern des Russischen Reichs. Ob übrigens ihre Entstehung durch die Geschichte der kleinen Stadt Orlow am Flufs Wjatka, im Gouvernement Kasan, oder andrer kleiner Oerter, die Orlow heifsen, erläutert, oder berühmter gemacht werden könnte, ist uns unbekannt.

Nach einer Nachricht des Grafen Alexis Orlow, die vielleicht, in Ansehung der Bestimmung des Ranges, zu vortheilhaft angegeben ist, bekleidete der Vater, Gregor Orlow, unter der Regierung Peters I, ohngefähr die Stelle eines Oberst-Lieutenants der Strelzi, heirathete in seinem drey und fünfzigsten Jahre ein Fräulein Sinowiew, ein Mädchen von sechszehn Jahren, und zeugte mit ihr noch neun Söhne. Viere von ihnen starben wahrscheinlich als Kinder, aber fünfe sind uns bekannt geworden. Sie hiefsen: Iwan, Gregorej, Alexej, Feodor und Wlodimir. Von jedem wird besonders gehandelt werden.

Die drey ältesten Brüder, von denen Gregor der zweyte war, kamen in das Landcadettencorps, wo sie eine recht gute, militairische Erziehung erhielten, und besonders die vornehmsten ausländischen Sprachen, Deutsch und Französisch, lernten.

Gregor kam von hier in ein Garderegiment zu Fufs, wurde aber, wahrscheinlich auf sein Verlangen, bald versetzt, und kam zur Artillerie. Er war der schönste Mann des Nordens, und dieser Vortheil trug dazu bey, ihm den Platz eines Adjutanten beym General-Feldzeugmeister zu verschaffen. In dieser Stelle hatte er,

durch die entdeckte Verbindung mit einer Dame, Verdrüfslichkeiten, die ihm beynahe seine Freyheit geraubt hätten, die aber noch glücklich vorübergingen. Uebrigens lebten Gregorej und seine drey Brüder, denn Feodor war nun auch dazu gekommen, in gröfster Einigkeit. Sie hatten eine nicht unbeträchtliche Besitzung ihres Vaters verkauft, zehrten von dem Capital, waren immer in lustiger, wenig gewählter Gesellschaft, spielten, und machten durch ihre Ausschweifungen bey Hofe und in der Stadt von sich reden. Auf diese Art wurde ihr Vermögen aufgezehrt, und Schulden traten an dessen Stelle. Da ihnen bald der Credit fehlte, so fing die Lage der vier Brüder an, bedenklich zu werden, doch halfen sie sich durch Klugheit und durch Glück im Spiel.

Als im siebenjährigen Kriege, unter der Regierung der Elisabeth, der von den Russen zum Gefangenen gemachte Preufsische Graf Schwerin b) nach Petersburg gebracht werden sollte, und man bey dieser Gelegenheit um Leute verlegen war, die mit einem guten Aeufsern Entschlossenheit und Muth verbänden, kam einer auf den Einfall, dafs man wohl den Gregor Orlow, der damals schon Officier war, auch dazu geben könnte, da er alle erforderlichen Vorzüge besäfse, und überdies nichts als Unfug in den öffentlichen Häusern in Petersburg machte. Gregor erhielt auch würklich diese Bestimmung. Als er mit dem Grafen Schwerin ankam, dem man eine Wohnung in dem Woronzowschen, jetzt Strogonowschen, Hause in der Perspective

b) Schwerin war, wenn wir nicht irren, der nämliche, der als Oberstallmeister starb, und ein Günstling Friedrichs 2 war.

und an der Moika anwies, bezog Orlow ein kleines Haus c) in der Nähe, um sogleich bey der Hand seyn zu können.

In dieser Gegend stand auch das ehemalige Winterpalais, welches die Kaiserliche Familie bewohnte. Man erzählt mit grofser Bestimmtheit, Catharina habe nach einer der unmuthsvollen Scenen, die sie zuweilen mit der Kaiserinn oder mit ihrem Gemahl hatte, aus Zerstreuung ein Fenster geöffnet und ihr erster Blick sey auf Orlow gefallen. Von diesem Augenblick an war alles entschieden. Der Anblick des schönen Mannes war ein electrisches Feuer, das Catharinen beseelte. Der blofse Gedanke an ihn füllte in ihrem Herzen eine Leere aus, die daselbst, nach dem Abgange des Grafen Poniatowski von Petersburg, entstanden war. Seitdem hatten zwar manche Gegenstände auf sie Eindruck gemacht, aber keiner war bleibend gewesen. Gregor, sich seiner grofsen Schönheit bewufst, und deswegen, so zu sagen, seiner Sache bey der Grofsfürstinn gewifs, bemerkte, als Kenner, sehr bald und mit Freuden die Würkung, die er gemacht hatte. Von nun an entstand zwischen Catharina und Orlow eine Intrigue, die den gewöhnlichen Gang solcher Händel hatte. Die Nacht verbarg in Gregors Zimmern die verbotenen Zusammenkünfte, die dem Tage ein Geheimnifs blieben. — Die Folgen davon wurden noch unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth sichtbar, und machten den Vorwand eines kranken Fufses nothwendig, der die Grofs-

c) Es ist das äufserste Eckhaus in der Morskoy, neben dem Hause des Senateurs Sawadowsky, ehemals dem Grafen Panin gehörig. Als Orlow das kleine Haus bezog, gehörte es dem Kaufmann und Hofbanquier Knutsen.

fürstinn des Zwanges überhob, sich vor der Monarchinn anders, als sitzend, sehen zu lassen.
1762. Erst im Monat April 1762, und also unter der Regierung Peters 3, wurde Catharina wieder hergestellt.

Die Finanzen dieser Prinzessinn, als Gemahlinn des Thronfolgers, waren sehr eingeschränkt. Sie konnte der Verschwendung Orlows und seiner Brüder nicht Genüge leisten, und kam in Verlegenheit. Diese wurde dringender, als die wichtigen Bedürfnisse in
1762. den ersten sechs Monaten des Jahres 1762 gröſsere Zahlungen heischten. — Beyspiele gelungener Empörungen aus der neuern Geschichte des Russischen Hofs erweckten in Catharinen den Gedanken der Möglichkeit einer ähnlichen Unternehmung. Dieser Gedanke wurde besonders durch zwey Empfindungen unterstützt: durch Herrschsucht und durch ein Gefühl, das man sehr uneigentlich Liebe nennt. Nun wurde die Idee einer Revolution dem Günstlinge mitgetheilt, und daraus entstand ein förmlicher Entwurf. Gregors Brüder nahmen daran lebhaften, wesentlichen Antheil. Im Hause ihres Bruders wurden sie mit der Kaiserinn bekannt. Orlows Wohnung, sonst der Sitz des sinnlichen Vergnügens, ward jetzt zur Höhle der Empörung. Die Brüder Orlow übernahmen das Geschäft, die Garden zum Vortheil der Kaiserinn zu gewinnen, indeſs diese Prinzessinn ihrer Freundinn, der Fürstinn Daschkow d), die Rolle gab, einige Groſsen

d) Diese Dame, eine geborne Woronzow, war eine Schwester der Freundinn Peters 3 und der beyden groſsen Staatsmänner, Semen und Alexander Woronzow. Sie lebte noch am Ende der neunziger Jahre, und hatte sich vom Hofe

des Hofs in Catharinens Interesse zu ziehen. Hierzu gehörte nur Feinheit allein, aber zu jenem Gewerbe wurde auch Geld erfordert. Um die Disposition groſser Summen zu haben, gerieth man auf den Einfall, die Zahlmeisterstelle bey der Artillerie, die eben damals unbesetzt war, dem Lieutenant Gregor Orlow zu verschaffen. Die Kaiserinn empfahl ihn durch die dritte Hand. Der General Purpur e), der damals sein Chef war, wendete zwar ein, daſs man eine so groſse Casse nicht füglich einem so jungen und allerdings nicht ganz ordentlichen Menschen anvertrauen könne. Allein er schwieg endlich, als er hörte, daſs die Empfehlung von hoher Hand käme. Der Besitz so groſser Summen setzte ihn in den Stand, zum Nutzen der Kaiserinn zu würken. Wenn Peter 3 durch Preuſsische Waffenübungen die Truppen ermüdet und unmuthig gemacht hatte, dann fachten die Orlows diesen Zorn noch mehr an, und gaben zur Erholung den Soldaten, im Namen der Kaiserinn, kleine Summen. Sie streueten mit der einen Hand in allen Garderegimentern den Saamen der Unzufriedenheit und des Aufruhrs aus, und vertheilten mit der andern Hand die Wohlthaten der Kaiserinn. So gewannen sie vorzüglich zwey Compagnien des Regiments Ismaïlow, das unter den Befehlen des Grafen

und von Geschäften entfernt. Diese Frau hatte groſsen Verstand, sehr viel Kenntnisse, und unübertreffbare Annehmlichkeiten in der Unterhaltung, aber auch einen Grad von Anmaſsung, die besonders der Kaiserinn unerträglich wurde.

e) Purpur war damals General-Major, und für diese groſse Gefälligkeit brachte er es doch nur bis zum General-Lieutenant. Er war es noch im Jahre 1799, und nur Ritter des Annen-Ordens.

Kyrilla Rasumowsky stand, der sich schon unter der Hand für die Kaiserinn erklärt hatte.

Man weifs, dafs die Revolution erst dann geschehen sollte, wenn der Kaiser seinen Feldzug gegen Dänemark würde angetreten haben, dafs man sie aber beschleunigte, weil Passek, einer der Verschwornen, sich im Trunke verrathen hatte, und nun arretirt worden war. Zum Glück für die Unternehmung war alles bereit, und der fürchterliche Vorhang konnte ohne Bedenken in jedem Augenblick aufgezogen werden. Es geschah auf Passeks Veranlassung. Die Empörer, ohne die Kaiserinn zu fragen, kamen überein, das Werk zu beginnen. Noch in der nämlichen Nacht begab sich Alexis Orlow nach Peterhof, um die Kaiserinn abzuholen. Gregor blieb in der Stadt, spielte und berauschte die ganze Nacht hindurch einen gewifsen Perfiliew f), der von Peter 3 den Auftrag hatte, die Anhänger Catharinens, die ihm nicht ganz unbekannt waren, zu beobachten. Orlow verlor einige tausend Rubel an ihn. Gegen Morgen, als Perfiliews Bemühungen nicht mehr gefährlich werden konnten, liefs er ihn gehen, begab sich in die Garden, und war schon mit allen seinen Geschäften fertig, ehe die Kaiserinn kam. Gregor fuhr ihr entgegen; er rief ihr zu, dafs alles bereit sey. Man eilte in die Garden, die Revolution begann, und hatte den erwünschtesten Fortgang.

An dem nämlichen Abende ritt die Kaiserinn an der Spitze einer ziemlich ansehnlichen Armee auf den Weg nach Peterhof, um von dort aus die Revolution durch die Unterjochung Peters 3 zu beendigen, im Fall er

f) Perfiliew soll damals Officier von der Garde gewesen seyn. Dafs er nie mehr wurde, kann man denken.

sich sollte beykommen lassen, sich zu widersetzen. Gregor war im Gefolge dieser Prinzessinn. Man kam erst am andern Morgen nach Peterhof. Von hier aus ging dieser Orlow mit Ismaïlow g) nach Oranienbaum, liefs sich aber nicht von dem Kaiser sehen. Durch die elende Verzichtleistung dieses Prinzen wurde die Revolution beendigt.

An diesem Tage kehrte man nach Petersburg zurück. Abends war Cour im Sommergartenpalais, und nun enthüllte sich den Höflingen ein Umstand, der ihnen bisher ein Geheimnifs gewesen war. Orlow hatte sich Tages vorher an das Bein gestofsen. Da er nicht gut stehen konnte, so setzte er sich, und zwar sehr bedeutungsvoll, neben den Thron. Als einige Generals kamen, bat er um Verzeihung, dafs er nicht aufstehen könne. Wenige Zeit nachher mufsten diese vor ihm aufstehen. Die Sache wurde noch deutlicher gemacht. Er bezog sogleich eine Menge Zimmer im Kaiserlichen Winterpalais, ganz in der Nähe der neuen Monarchinn, und wurde auf diese Art, nach dem Beyspiele der grofsen Vorgängerinnen Catharinens, der Kaiserinn Anna und Elisabeth, dem ganzen Hofe, und zwar noch bey Lebzeiten des gefangenen Kaisers Peters 3, als öffentlich erklärter Liebling, feyerlich dargestellt.

Gregor Orlow legte nicht selbst Hand an, als Peter 3 sterben mufste, aber er war der Urheber der Ermordung dieses Fürsten.

Die Belohnungen für die wichtigen Dienste, die er

g) Michael Ismaïlow war damals eigentlich am Hofe des Kaisers, als er dessen Verräther wurde. Er lebte noch am Ende des letzten Jahrhunderts als würklicher Geheimer Rath und Ritter des Andreas-Ordens.

geleistet hatte, fingen damit an, daſs ihm die Kaiserinn den Kammerherrnschlüssel und den Alexander-Newsky-Orden gab. Die Grafenwürde für ihn und seine Brüder, und höhere Ehrenstellen folgten bald nach, als: General-Adjutant der Kaiserinn, General-Director aller Fortificationen, Chef der Chevalier-Garde, Oberst-Lieutenant der Garde zu Pferde und Präsident des Gerichts über die neuen Pflanzbürger. Endlich wurde er General-Feldzeugmeister, Ritter des blauen Bandes von Ruſsland und verschiedener fremder Orden, und Reichsfürst. Er war übrigens lange Jahre hindurch der einzige, der das Glück hatte, das Portrait seiner Monarchinn im Knopfloche tragen zu dürfen. Es war mit einem ungeheuern Brillant, einem sogenannten Tafelsteine, in Form eines Herzens, bedeckt. Daſs seine Reichthümer nach Millionen gerechnet werden konnten, versteht sich von selbst. Hierzu kommt noch der prächtige Stegelmannsche Palast h) in Petersburg an der Moika, die Kaiserlichen Kammergüter Gatschina i) und Ropscha k), wo Peter 3 verblich, und sehr einträgliche Güter in Liefland, Esthland, und hauptsächlich in Ruſsland.

Orlows Macht war die eines Souverains. Aus allen Kaiserlichen Cassen konnte er auf seine Unterschrift bis hundert tausend Rubel erheben. Aber sein Ansehn sollte noch höher steigen. Catharina und er wünschten

h) In spätern Zeiten bewohnte ihn Graf Anhalt, zuletzt Kosciusko; wer ihn jetzt bewohnt, wissen wir nicht.

i) Gatschina, ein schönes Schloſs und Garten mit einer kleinen Stadt, gehört jetzt der Kaiserinn Mutter.

k) Ropscha, ein Dorf mit Schloſs und Garten, wurde von Orlow an den Armenianer Lasarow verkauft. Von ihm kaufte es Kaiser Paul 1.

sich zu heirathen. Sie wufsten geschickt genug, dieses Heirathsprojekt in den Jahren 1762 1762. und 1763 bekannt zu machen, um darüber die 1763. Gesinnungen der Nation und des Hofs zu erforschen. Diesem unwidersprechlichen Beweise der Verblendung der Kaiserinn widersetzten sich die Grafen Bestuschew, Woronzow und Panin, drey Männer, die in der Russischen Geschichte berüchtigt, bekannt und berühmt geworden sind. Da dieses Projekt unausgeführt bleiben mufste, so wurde Orlow dafür in den Fürstenstand erhoben, die Kaiserinn behielt aber das Diplom noch bey sich.

Dieser Günstling, den man, in der Verwaltung seiner weitläuftigen, mit ununterbrochenen Beschäftigungen verbundenen, Aemter, besonders aber in der Aufsicht über das Colonistenwesen, grofser Nachläfsigkeit beschuldigen mufste, zeigte doch immer, wie er auch von dem ersten Augenblicke seiner Bekanntschaft mit der Kaiserinn gethan hatte, die unverändertste Anhänglichkeit an ihre Person. Seiner Vorsicht, seiner Entschlossenheit und seinem Muthe hatte es die Monarchinn zu danken, dafs drey Verschwörungen gegen sie entdeckt und fruchtlos gemacht wurden.

Wenn aber auch auf der einen Seite die treue Anhänglichkeit noch fortdauerte, und nur im Aeufsern augenblicklich unterbrochen schien, so war doch auf der andern der entschiedenste Ueberdrufs an die Stelle der Zuneigung getreten. Hierzu hatte der Günstling in seinem Privatleben durch sein pöbelhaftes, immer mehr anmafsendes, Betragen selbst Veranlassung gegeben. Orlow hatte keinen Begriff von Förmlichkeiten. Seine Verhältnisse mit Catharinen hatten ganz den Charakter gemeiner Verbindungen, die ohne Grund-

sätze und nur in physischer Hinsicht geschlossen werden. Catharina lernte nun einsehen, wie gut es sey, daſs die Heirath mit Orlow nicht zu Stande gekommen war. Jetzt dachte sie nur darauf, ihn, der ihr lästig wurde, zu entfernen. — Gelegenheit dazu
1771. gab der Umstand, daſs im Jahre 1771 die Pest in Moskow so fürchterlich wüthete, daſs dort allein hundert und fünfzig tausend Menschen starben, und daher ein Mann von groſsem Rang erfordert wurde, der durch weise Anstalten dieses Uebel aufzuhalten suchen sollte. Die Kaiserinn selbst stellte ihrem Günstlinge vor, daſs, da er den ganzen Krieg über ruhig in Petersburg gewesen sey, er jetzt, durch eine kurze Reise nach Moskow und durch seine Bemühungen daselbst, den lebhaftesten Dank der Nation einerndten könne. Graf Orlow reiste mit einem zahlreichen Gefolge ab, und ein sehr geschickter Wundarzt, Todte 1), begleitete ihn. Durch die vorsichtigen und zwekmäſsigen Verfügungen dieses Mannes, besonders aber des Geheimenraths Wolkow, wurden nicht nur die weitern Fortschritte dieses Uebels gehemmt, sondern auch die Krankheit an den Orten, wo sie wüthete, ausgerottet. Orlow kam nun wieder zurück, muſste aber Quarantaine halten. Als er nachher in Petersburg eintraf, heuchelte man die gröſste Freude. Es wurde ihm zu Ehren eine Medaille geschlagen, auf welcher er, ein zweyter Curtius, in den Pfuhl sprang. In Sarskoe-Selo wurde ihm ein marmorner Triumphbogen, nach der Sitte der Römer, errichtet. Er war, wie es auch ehemals zuweilen der Fall war, nicht ein

1) Todte wurde für seine unendlichen Bemühungen schlecht belohnt. Er bekam nicht mehr als zweyhundert Rubel.

Zeichen des Siegs, sondern dazu bestimmt, das Andenken einer grofsen Bürgerthat auf die Nachkommenschaft zu bringen.

Die Kaiserinn und ihre Freunde, die jetzt Orlows Gegner waren, dachten nun auf einen schicklichen Vorwand, ihn auf immer zu entfernen, und dieser fand sich bald. — In Fockschanj, einer kleinen Stadt in der Wallachey, an den Gränzen der Moldau, sollte ein Congrefs eröffnet werden, um den Türkenkrieg zu endigen. Catharina trug ihm an, das Friedensgeschäft zu übernehmen, und auf diese Art zum zweytenmale den Dank der Nation zu verdienen. Sein Stolz machte ihn blind, er sahe den Fallstrick nicht, den man ihm legte, er ging in die Schlinge. Die Anstalten zur Reise des mächtigsten Monarchen konnten nicht mit gröfserm Aufwande gemacht werden. Er hatte Marschälle, Kammerherren, Kammerjunker, Pagen, Kaiserliche Bedienten, und die prächtigsten Equipagen. Nach diesem Mafsstabe war Küche, Kellerey und alles übrige eingerichtet. Die Juwelen in seinem Anzuge waren von ungeheuerm Werth. Uebrigens begreift ein jeder, dafs Graf Orlow für die eigentlichen Geschäfte nur den Namen hergab, die Arbeit aber andern Männern übertragen war. Demungeachtet wurde der Zweck seiner Sendung ganz verfehlt. Er benahm sich mit einer Arroganz, die alle empörte, und mifshandelte sogar die Türken.

Er war noch in Fockschanj, als er im September 1772 erfuhr, dafs, auf Empfehlung 1772. seines Feindes, des Grafen Panin, ein Officier, Namens Wasiltschikow, von der Kaiserinn als Günstling gewählt worden sey. Bey dieser Nachricht wüthete

Orlow. Er setzte sich sogleich in eine Kibitka m), mit zwey Pferden bespannt, und fuhr Tag und Nacht nach Petersburg zu. Er glaubte daselbst unerwartet ankommen zu können, aber man hatte seine Eilfertigkeit vermuthet und Maſsregeln dagegen genommen. Man schickte ihm einen Courier entgegen, mit einem Briefe der Kaiserinn. Sie schrieb ihm: „es sey nicht nöthig, „daſs er Quarantaine halte, aber sie schlage ihm vor, „sein Schloſs Gatschina zu seinem einstweiligen Auf„enthalt zu wählen." Der Courier, der ihm diesen Brief überbrachte, traf ihn unterwegs an. Orlow war der Verzweiflung nahe. Man würde unrecht thun, wenn man dieses Gefühl gekränkte Liebe nennen wollte; es war nur Scham, sich hintergangen zu sehen, und beleidigter Ehrgeitz, nicht mehr der erste Gebieter im Staate zu seyn. — Diese Begebenheit hatte sehr verschiedene und sonderbare Würkungen. In Gatschina war Orlow in der gröſsten Wuth, und sein Zorn war durch die Gewalt, die man ihm entgegen stellte, unnütz gemacht. In Petersburg zeigte die Kaiserin, bey allem Bewuſstseyn der Macht, die sie umgab, eine so groſse Aengstlichkeit, eine so knechtische Furcht, daſs man glauben muſste, ihr sonst so männlicher Charakter sey ganz von ihr gewichen. Als Panin sie beruhigen wollte, und diese Furcht unnnütz nannte, sagte sie zu ihm: „Sie kennen ihn nicht, er ist fähig, mich „und den Groſsfürsten umzubringen." Diese Aeuſserung der Monarchinn lieſs einigermaſsen schlieſsen, daſs Catharina Orlows Wuth aus Erfahrung kenne. — Sie lieſs vor

m) Kibitka ist ein ganz gemeines, aber sehr leichtes Fuhrwerk, dessen sich gewöhnlich die Couriers bedienen.

vor die Thüre des Schlafzimmers eiserne Riegel machen, und der Kammerdiener Sacharow muſste mit geladenen Pistolen Wache halten. In der Folge machte ihr Orlow über diese Vorsicht, die er wieder erfuhr, die härtesten Vorwürfe.

Indeſs äuſserte sich Orlows Zorn in Gatschina in heftigen Ausbrüchen. Der Hof fand es (welcher Beweis eigentlicher Schwäche!) seiner eigenen Sicherheit angemessen, mit ihm in Unterhandlungen zu treten. Man verlangte blos von ihm, daſs er sich ruhig verhalten, und seine Stelle als Liebling einem andern überlassen sollte. Unter den Personen von Ansehn und Gewicht, die zu ihm geschickt wurden, die Unterhandlung anzuknüpfen, war auch Betzkoy, von jeher sein Freund, aber keiner war im Stande, nur die geringste Bewilligung zu erlangen. Die Kaiserinn schickte ihm durch den Geheimenrath Adam Wassiljewitsch Alsufiow eine Million Rubel, mit der Entschuldigung, daſs sie nicht mehr habe. Sie hatte ihm nämlich an seinem Namenstage und an seinem Geburtstage zusammen zweymal hundert tausend Rubel ausgesetzt. Dies Geld hatte er nie genommen, und so waren in zehn Jahren zwey Millionen erwachsen, von denen ihm folglich Catharina die Hälfte schuldig blieb. Orlow, als ihm die Million gebracht wurde, sagte: „er verlange nichts „mehr, er wisse, daſs es dem Reiche zu schwer würde." Uebrigens brachte dieser Schritt der Kaiserinn keine besondere Würkung hervor. Für Catharinen und für Orlow war es ein fürchterliches Vierteljahr,
die drey letzten Monate des Jahrs 1772. Er 1772.
bewies, daſs selbst ein Feind in Fesseln (denn beydes war er doch in diesem Augenblick) gefürchtet werden kann. Die Kaiserinn war in einer immerwäh-

renden und übertriebenen Bangigkeit, und konnte auf keine Weise begreifen, dafs ein einzelner Mann, den man ihr nicht nahe kommen liefs, ihr unmöglich gefährlich werden konnte; Orlow hingegen hatte in seinem Betragen alle Symptomen eines Rasenden. Sein Toben war unnütz, da ihm gegenüber die ganze souveraine Macht des Hofs aufgestellt war. — Weil er sich denn nun gar nicht fügen wollte, fand man nöthig, ihm zu drohen, aber welchen Muth hatte die Kaiserinn dazu! Er solle alle seine Würden niederlegen, und nur die Titel davon behalten; er könne reisen im Reiche und ausser Landes, wohin er wolle, nur dürfe er nicht nach Petersburg und Moskow kommen; er müsse das Portrait der Kaiserinn hergeben. Dafür wolle man ihm denn hundert und fünfzig tausend Rubel Pension geben, und hundert tausend Rubel zur Erbauung eines Hauses auf einem seiner Güter. Würde er aber die ihm gemachten Anträge nicht annehmen, so wollte man ihn, welcher teuflische Einfall! nach Ropscha verweisen, wo Peter 3, auf Orlows Geheifs, gestorben war. Die Antwort auf alle diese Vorschläge fiel nicht nach Wunsch aus. Von dem Portrait brach er gleich die Brillanten los, und gab sie zurück; das Bild selbst behielt er, und sagte, er wolle es in die Hände der Kaiserinn geben. Man kann denken, dafs sie nie den Muth hatte, es zu verlangen, und nur froh war, dafs er nicht selbst daran dachte. Seine Entlassung, sagte er, könne man ihm durch einen Ukas bekannt machen. Dieser erfolgte auch sogleich. Was übrigens, setzte er hinzu, seinen künftigen Aufenthalt anbelange, so würde er sich an nichts binden, sondern, nach beendigter Quarantaine, nach Petersburg kommen. Man wagte es nicht, die Drohung wegen Ropscha in Erfüllung zu bringen.

Endlich wurde noch ein Versuch gemacht, ihn zu einer bestimmten Entfernung zu überreden. Graf Zachar Gregorjewitsch Tschernitschew n) ging zu ihm, machte ihm den Antrag, auf Reisen und in die Bäder zu gehen, und drang, im Namen der Kaiserinn, auf eine cathegorische Antwort. Orlow schwatzte ihm von Dingen vor, die gar nicht zur Sache gehörten, das Resultat davon aber war, dafs er thun werde, was ihm beliebe. Tschernitschew kam also zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, versicherte aber, er habe an Orlow eine sichtbare Verrücktheit bemerkt. Nun schickte man einen Arzt zu ihm. Sobald dieser in das Zimmer trat, rief ihm jener entgegen: „ah, Du bringst „mir gewifs Bourgogner-Wein, den Peter 3 so gern „trank." —

Nunmehr schrieb die Kaiserinn an ihn: „sie habe „gehört, er sey kränklich, und sie gebe ihm daher die „Erlaubnifs, die Luft zu verändern, und auf Reisen „zu gehen." Wahrscheinlich mochte ihm wohl sein Aufenthalt langweilig werden. Er antwortete also in sehr gemäfsigten Ausdrücken: „er sey sehr gesund, „und wünsche nur das Glück zu haben, der Kaiserinn „mündliche und überzeugende Beweise davon zu ge„ben, und die Erlaubnifs zu erhalten, seine bisherigen „Geschäfte nach wie vor betreiben zu dürfen." An der mündlichen Unterhaltung war nun aber der Kaiserinn nichts gelegen. Sie schickte ihm das Fürstendiplom, nannte ihn Durchlaucht, und bat ihn, eines ihrer Lustschlösser zu seinem Aufenthalt zu wählen. — Orlow

n) Damals war Graf Tschernitschew Präsident des Kriegs-Collegiums. Er starb als General-Feldmarschall und General-Gouverneur von Moskow.

ging nach Sarskoe-Selo, und ging gern dahin, weil ihn dieser Ort um die Hälfte des Weges der Residenz näherte.

Hier lebte nun Fürst Orlow eine kurze Zeit mit der Pracht und dem Aufwande eines Kaisers, und versammelte täglich eine Menge der vornehmsten Bewohner Petersburgs um sich her.

1772. Aber auf einmal verschwand er im Monat December 1772, kam nach Petersburg, und trat in das Zimmer der Kaiserinn. Anfänglich glaubte sie vor Schrecken umzusinken, allein sie faſste sich desto eher, da Orlow ganz die unbefangene Miene und das Ansehen eines alten Freundes annahm. Sie betrugen sich beyde sehr gut, und söhnten sich förmlich aus. Orlow blieb nun den Winter über in Petersburg, bat wieder um Geschäfte, und die Kaiserinn gab ihm alle seine vorigen Beschäftigungen im Staate zurück.

Die Monarchinn suchte nun, ihn durch Geschenke, wie man zu sagen pflegt, beym Guten zu erhalten; ein Grundsatz, den sie gewöhnlich beym Abgange ihrer Günstlinge befolgte. So gab sie ihm z. B. unter andern sechs tausend Bauern, hundert und fünfzig tausend Rubel Pension, und ein in Frankreich gearbeitetes silbernes Service, das zwey hundert und fünfzig tausend Rubel kostete. Doch das kostbarste Geschenk von allen war der Marmorpalast o). Fürst Orlow auf seiner

o) Der Bau des Marmorpalasts wurde 1770 angefangen und 1783 auf Kaiserliche Kosten beendigt. Catharina 2 gab ihm, als sie ihn an Orlow schenkte, die Inschrift: Gebäude aus Dankbarkeit. Der Untertheil ist Granit, der Obertheil grauer Marmor mit rothen Säulen, die Fensterrahmen Bronze, stark vergoldet, die Scheiben Spiegelglas, die Dachsparren Eisen, das Dach Kupfer. Catharina 2

Seite machte der Kaiserinn ebenfalls ein Geschenk, das, so lange der Russische Hof seinen jetzigen Glanz behält, immer an diesen Günstling erinnern wird. Er kaufte den berühmten, grofsen Brillant p), der der Monarchinn zu theuer gewesen war, für vier hundert und sechzig tausend Rubel, und schenkte ihn dieser Prinzessinn; noch mehr aber verherrlichte er seine Epoche durch den auf seine Kosten vollführten Bau des schönen Arsenals in Petersburg.

Aber das Gefühl, nicht mehr der allgewaltige Mann zu seyn, der er gewesen war, brachte in ihm eine Unruhe hervor, die auf keine Art gedämpft werden konnte. Auf einmal fiel es ihm ein, sich in Reval niederzulassen. Er verlangte hierzu die Erlaubnifs der Kaiserinn, die sie ihm mit Freuden gab, und ihm ein kleines Schlofs in der Nähe, Catharinenthal q), zur Wohnung anbot. Kaum war er daselbst angekommen, als er den Einfall bekam, zu reisen. Er ging nach Frankreich, blieb aber nicht lange daselbst, sondern kehrte nach Petersburg zurück.

kaufte das Palais den Erben Orlows ab. Als der Grofsfürst Constantin sich vermählte, bewohnte er es. Nachher bezog es der unglückliche Stanislaw Poniatowski, der hier starb. Jetzt hat es der Grofsfürst wieder.

p) Die erste bekannte Nachricht von dem grofsen Brillant, der jetzt das Russische Zepter ziert, ist die, dafs er sich in dem Schatze des berüchtigten Schach Nadir befand. Nach mancherley Schicksalen kam er durch Armenianische Kaufleute nach Petersburg, und wurde mit hundert und zehn tausend Gulden assecurirt. Von der Kaufsumme, vier hundert und sechzig tausend Rubel, bezahlte Orlow einen Theil sogleich, den andern auf seinen Reisen.

q) Catharinenthal, ein Kaiserlicher Garten mit einem Hause, liegt eine Viertelstunde von Reval.

Dort hatte sich die Scene mit Wasiltschikow auch schon wieder geändert, und Potemkin war an dessen Stelle gekommen, auf dessen Entschlossenheit die Kaiserinn mehr rechnen konnte, und daher den Fürsten Orlow weniger fürchtete. Dieser, der wohl sahe, dafs für ihn am Hofe gar nichts mehr zu thun sey, verliefs einen Ort, der ihm unerträglich wurde, und begab sich nach Moskow, dem gewöhnlichen Aufenthalt der vielen Unzufriedenen unter der Regierung Catharinens.

Demohnerachtet reiste er doch immer ab und zu, ging an den Hof, und heirathete endlich in Petersburg. Seit diesem Augenblike bemerkte man die Rückkehr der Ruhe in sein Herz. Er zog nun, aus Geschmack, das Privatleben seiner vorigen rauschenden und glänzenden Existenz vor. Fürst Orlow ging mit seiner Gemahlinn auf Reisen, hatte aber das Unglück, sie sehr bald zu verlieren.

Nach dem Tode seiner Frau, die ihn mit
1782. sanfter Hand geleitet hatte, kam er im Jahre 1782 nach Petersburg zurück. Bey dem Anblick der Gegenden, die er ehemals als Herrscher bewohnt hatte, trat seine vorige Unruhe wieder hervor.

Durch seine freymüthigen und eigentlich unüberlegten Aeufserungen vergröfserte er die Zahl seiner Widersacher. Es ist wohl ausgemacht gewifs, dafs Orlows Feinde ihm ein abzehrendes Gift beybrachten, dem zwar seine starke Natur so viel als möglich widerstand, das aber doch die Spuren seiner Würkung durch eine gewifse Zerrüttung des Verstandes bezeichnete. Zum Glück wechselte diese Stimmung mit Ruhe ab, die oft gar nicht, zuweilen aber nur wenig, unterbrochen wurde. Ganz seiner vorigen Gewohnheit zuwider, fing er an, sich zwar immer prächtig, aber ganz

nach dem Russischen alten Czarischen Costume zu kleiden. Er sprach zwar oft sehr vernünftig, aber immer ausserosdentlich frey. Seine Feinde, die sich über dieses sonderlingische und für ihn selbst höchst gefährliche Betragen heimlich freueten, bedauerten öffentlich, daſs der Schmerz über den Tod seiner Gemahlinn so traurige Folgen für ihn hätte, und ermangelten nicht, der Kaiserinn gutgemeinte Winke, wegen der unbedachtsamen Reden ihres ehemaligen Günstlings, zu geben. Demohnerachtet that Catharina weiter nichts, als daſs sie ihm den Verfall seines Ansehens zeigte. Orlow, der noch Verstand genug hatte, zu bemerken, daſs sein Einfluſs täglich geringer wurde, und der diesen Verlust nicht ertragen konnte, fing an, immer mehr von seiner Besinnung zu verlieren. Er hatte schon oft mit der Kaiserinn sehr frey gesprochen, aber nun that er es ganz laut und im Beyseyn des ganzen Hofs. So sagte er ihr bey Gelegenheit des Falls des Grafen Panin, den er sonst gehaſst hatte, jetzt aber davon zurückgekommen war, daſs sie, da sie doch von nichtswürdigen Leuten umgeben seyn wollte, wohl gethan hätte, diesen rechtschaffenen Mann von sich zu entfernen. — Dem ganzen Hofe sagte der Fürst, er wisse wohl, daſs er selbst, weil er doch noch einige Ehrlichkeit habe, sehr bald werde sterben müssen, daſs er aber nur noch so lange zu leben wünsche, bis der Groſsfürst von seinen Reisen zurückgekommen wäre. — Man kann leicht denken, daſs Orlows Feinde ihn diesen Termin, der sehr nahe war, nicht abwarten lieſsen. — Einige Tage nach dieser Scene wurde er heftiger krank, als jemals. In den Augenblicken des Ausbruchs seiner Geistesverirrung gab er dem ganzen Hofe das grausenvollste Schauspiel. Er sahe immer die blutende Erscheinung des sterbenden

Kaisers, und der um ihn her irrende Schatten dieses Prinzen klagte ihn vor einem höhern Gericht an, und erschreckte dadurch sein Gewissen. Noch eine kurze Zeit sträubte sich Orlows starke Natur, bald aber mufste sie unterliegen. Er starb, im April des Jah-
1783. res 1783, in der gröfsten Verzweiflung.

Dies war das Ende eines Mannes, der seine Rolle in der grofsen Welt als Lieutenant anfing, zehen Jahre lang, ohne den Namen zu haben, als Kaiser lebte, und endlich ohne Besinnung starb. Orlow war der schönste Liebling Catharinens. Er hatte mehr Verstand als Kenntnisse, war mehr leichtsinnig als boshaft, mehr verschwenderisch als gutthätig, und war entschlossen und muthig. In seinen letzten Lebensjahren zeigte er eine ausserordentliche Rechtschaffenheit. Entweder war diese in seiner Jugend von seinem gröfsern Leichtsinn, und von seinem Hange zur Wollust, zur Verschwendung und zum Stolz verdrängt worden, oder es war eine Veränderung, die man dem Umgange mit seiner würdigen Gattinn, oder dem Umstande zuschreiben mufs, dafs er, wegen seines geringen Einflusses, weniger als sonst nöthig hatte, seinen Charakter zu verläugnen.

Die Fürstinn Orlow war eine geborne Sinowiew, aus dem nämlichen adlichen Geschlechte, aus welchem Orlows Mutter entsprossen war. Als sie der Fürst heirathete, war sie Hoffräulein der Kaiserinn. Sie wurde gleich nach der Vermählung Staatsdame, und erhielt den Catharinen-Orden. Die Geschenke, welche die Fürstinn von der Kaiserinn empfing, entsprachen dem hohen Range, und der Grofsmuth der Geberinn. Von allen nennen wir nur eine goldene Toilette von so

grofsem Werth und von so schöner Arbeit, dafs vielleicht wenig souveraine Prinzessinnen ähnliche Nachttische aufweisen können. Allgemein hatte die Fürstinn Orlow den Ruf einer Frau von vortrefflichen Grundsätzen, die durch ihre weise Leitung den traurigen, mifsmuthigen und aufbrausenden Launen ihres Gemahls immer die Stimmung zu geben wufste, die für ihn und seine Umgebung die heilsamste war. Diese würdige Frau starb, schon einige Jahre nach ihrer Vermählung, in Lausanne, wohin sie zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit gereist war.

Von ihr hatte Orlow keine Kinder; wohl aber von andern Frauen, und hierbey müssen wir uns noch etwas aufhalten.

Im April 1762 näherte sich die Crise der Krankheit der Gemahlinn Peters 3. Es war darauf berechnet, in dem eintretenden Augenblicke derselben, diesen Prinzen durch eine artificielle Feuersbrunst zu entfernen, die der Stubenheitzer Schkurin in seinem Hause veranstaltete, das an einem Ende der Stadt lag, und eigentlich nur eine hölzerne Hütte genannt zu werden verdiente. Orlows erster Sohn wurde den 18ten April alten Styls, oder den 29sten neuen Styls geboren. Gleich nach seiner Geburt nahm Schkurin diesen Knaben zu sich, und erzog ihn, bis er in das Landcadettencorps kam. Um diese Zeit war es schon unter der Hand bekannt, dafs er ein Sohn der Kaiserinn sey. Diese Fürstinn selbst gab Veranlassung zu dieser Publicität. Sie sahe es gern, dafs ihn Ribas, sein Erzieher, und Betzkoy, der Director des Corps, vor seinen Mitschülern auszeichneten. Ja es ging so weit, dafs man, als er das Corps verliefs, allen Grofsen des Hofs, und selbst den fremden Gesandten, zu ver-

stehen gab, man würde es gern sehen, wenn dem jungen Bobrinskoy Feste gegeben würden. Seinen Namen erhielt er von der Herrschaft Bober oder Bobrin in Rufsland, die man für ihn kaufte, überdies wurde noch eine Million Rubel für ihn in der Leihbank in Petersburg niedergelegt. Da der junge Mensch auf seinen nachherigen Reisen, besonders in Paris, wo er öffentlich gestand, dafs er ein Sohn der Kaiserinn von Rufsland sey, Schulden machte, so wurden diese von seinem Capital bezahlt, und er bekam, von der Zeit an, nur dreyfsigtausend Rubel jährlich, die er in Reval, wohin die Monarchinn, die unzufrieden mit ihm war, ihn verwiesen hatte, verzehren mufste. Hier lebte er im Anfange der neunziger Jahre, und wir glauben gehört zu haben, dafs er noch daselbst war, als ihn Paul I, bald nach dem Antritte seiner Regierung, im Jahre 1797 an den Hof kommen liefs. Dieser Prinz zeichnete ihn sehr aus, erhob ihn in den Grafenstand, machte ihn zum General-Major, und gab ihm den Annen-Orden. Durch alle diese Auszeichnungen lieh der Kaiser der Publicität, die Bobrinskoy selbst von seiner Geburt ausgebreitet hatte, eine bestimmtere Gewifsheit. Wo er sich jetzt aufhält, wissen wir nicht. — Die Kaiserinn, die ihn in seiner Kindheit sehr geliebt hatte, konnte ihn in reifern Jahren nicht leiden, eine Ungnade, die er sich wahrscheinlich durch sein Betragen zugezogen hatte. Bobrinskoy sieht seinen schönen Eltern nicht ähnlich, soll aber ganz den wilden Charakter seines Vaters haben.

Ein andrer Sohn Orlows hiefs Galachtheon, ein ganz gemeiner Taufname. Man sahe ihn als einen kleinen unbekannten Liebling in der Kaiserinn und in Orlows Zimmern. Er wurde Officier und zur Erzie-

hung nach England geschickt, woselbst er Ausschweifungen beging, deren Folgen ihn schon in der Jugend tödteten.

Ein dritter Sohn hieſs Wospanoy oder Pockner, weil von ihm die Pockenmaterie für den Groſsfürsten Paul genommen wurde. Er starb schon als Page in Petersburg.

Zwo Töchter, sagte man, wären in Petersburg im Fräuleinstifte, auf Kosten der Kaiserinn, erzogen worden, doch ist nur das Daseyn der einen mit Zuverläſsigkeit anzugeben. Diese heirathete in der Folge den jetzigen General, Grafen Buxhövden r). Sie war noch im Anfange der neunziger Jahre eine sehr schöne Blondine, und hatte den Ruhm einer ganz vortrefflichen Frau.

Im Jahre 1792 erzählte man in Petersburg folgende Anekdote: Vor ungefähr zwanzig Jahren, vielleicht im Jahre 1770 oder 1771, hatte ein Italiener ein Kind nach Chambery in ein Kloster gebracht, und reichliche Pension für dasselbe auf zwanzig Jahre bezahlt. Dieses Kind war in Gatschina geboren, und hatte Papiere mitgebracht, von denen man erst nach zwanzig Jahren Gebrauch machen sollte. Dies geschahe, und man fand, daſs dem Kinde dreyſsig- 1792.

r) Buxhövden ist einer der besten Russischen Generals. Er fing seine militairische Laufbahn im ersten Türkenkriege als Cadett an, und zeichnete sich besonders bey der Einnahme von Bender sehr aus. Seitdem hat er immer Beweise von militairischer Kenntniſs und persönlicher Tapferkeit gegeben. Mit diesen Talenten verbindet er einen vortrefflichen Charakter. Er ist jetzt Graf, General en Chef, General-Gouverneur von Liefland, Esthland und Curland, und Ritter aller Russischen Orden.

tausend Rubel zugesichert, und in Petersburg deponirt wären. Die Sardinische Gesandtschaft erhielt im Jahre 1792 Befehl, das Geld zu reclamiren. — Man vermuthete, dafs dieses Kind von Orlow und von einer Hofdame wäre, die noch vor einigen Jahren unverheirathet in Petersburg lebte. Es ist zuverläfsig, dafs die Kaiserinn zu der oben benannten Zeit behauptete, diese Dame sey schwanger, und bald nachher, sie habe in Wochen gelegen.

Im Sommer des folgenden Jahrs 1793 erfuhr man das Daseyn noch einer Tochter des Fürsten Orlow, die in einem Zustande lebte, welcher dem Glanze ihres Vaters wenig entsprach. — Eines Tages ging die Kaiserinn im Garten zu Sarskoe-Selo allein spazieren. Auf einmal springt eine junge Frau aus dem Gebüsch hervor, wirft sich nieder, und umfafst die Knie der Monarchinn. Sie erzählt, dafs sie eine Tochter des Fürsten Orlow ist, bestätigt das, was sie sagt, durch schriftliche Beweise, klagt, dafs sie sich in der drückendsten Armuth befindet, und bittet um ein besseres Schicksal. Die Kaiserinn verspricht es ihr, und versichert ihr auch würklich einen anständigen Unterhalt auf Lebenszeit. — Indessen war die Monarchinn doch sehr über diesen Vorfall erschrocken. Um ähnliche Auftritte in Zukunft zu vermeiden, durfte sich niemand im Garten in den Stunden zeigen, in welchen die Kaiserinn in demselben sich aufzuhalten pflegte.

66. Iwan Orlow 2.

Iwan Gregorjewitsch Orlow, der ältere Bruder des Fürsten, wurde mit diesem und Alexis zugleich erzogen. Er kam alsdann als Unterofficier in die Garde, und trug als solcher sehr viel zu der Revolution bey, durch welche die Orlows ihr Glück machten. Nachdem die Empörung glücklich vollendet war, zog er sich zurück. Nie wollte er eine Stelle weder bey Hofe noch in der Armee bekleiden. Er nahm blofs die Grafenwürde, beträchtliche Güter, und eine jährliche Pension von zwanzigtausend *) Rubel an, die jedem der Hauptheilnehmer an der Verschwörung von Catharinen 2 versichert worden war. Unter allen Brüdern Orlow war er derjenige, der das meiste Gewicht bey ihrem Bruder, dem Fürsten hatte. Die Kaiserinn, die das wufste, liefs ihn auch deswegen im Jahre 1772 nach Petersburg kommen, und schickte ihn nach Gatschina und Sarskoe-Selo, um den Exgünstling auf nachgebendere Gedanken zu bringen, aber diesmal scheiterte Iwans Ueberredungskraft. Gregor beharrte nachdrücklich auf seiner Meynung, bis er endlich selbst davon zurückkam.

*) Eigentlich sind die Nachrichten über diese Revolutionspensionen sehr verschieden, doch die Mehrheit der Meynungen kommt darinn überein, dafs sie zwanzigtausend Rubel betrugen. Die geringern Gehülfen bekamen jährlich zweytausend Rubel.

Graf Iwan Orlow lebte noch im Jahre 1794; es ist uns aber glaublich, daſs er noch vor dem Antritt der Regierung Pauls 1 gestorben ist, weil wahrscheinlich dieser Monarch ihn eben so gut als seinen Bruder Alexis bey Gelegenheit der feyerlichen Beerdigung Peters 3 würde mit Gewalt an den Hof gezogen haben.

67. Alexej Orlow. 3.

Die kostbaren Monumente im Garten zu Sarskoe-Selo, sind nur Erinnerungen verfallener Gröſse. Die meisten der hohen Staatsdiener, denen sie errichtet wurden, überlebten ihr Ansehen, und mit ihm zugleich die wankelmüthige Gunst der Monarchinn, die in Anwandlungen von Schwäche, und sogar zuweilen von Furcht, oder auch aus Hang zur Ostentation und Verschwendung, diese Denkmäler aufführen lieſs, die man daher auch Monumente ihrer eigenen Leidenschaften nennen könnte. Der Anblick derselben giebt reichhaltigen Stoff zum Nachdenken. Er führt zu den Empfindungen ernster Trauer über die Nichtigkeit gesunkener irdischer Gröſse, die ihre flüchtige Existenz bloſs Menschen zu danken hat; er erfreuet aber auch mit der seligen Beruhigung, die das Bewuſstseyn eigener Erhabenheit des Geistes und Herzens gewährt, welche keiner feilen Monumente von Erz und Stein bedarf, sondern durch die Wohlthätigkeit ihrer Handlungen sich bleibende Denkmale errichtet, die von keiner Menschenhand, sey sie auch die mächtigste der Welt, zerstört werden können, und selbst dem Raube der Zeit Trotz bieten.

Alexis, der dritte der Brüder Orlow, hatte mit den beyden ältern gleiche Erziehung, und wurde alsdann ebenfalls Unterofficier in der Garde. Er zeigte eine vollkommene Uebereinstimmung mit den Gesinnungen seiner Brüder, schien aber doch für Gregor eine gröſsere Vorliebe, als für die andern zu haben. Uebrigens theilte er mit ihnen alle jugendlichen Ausschweifungen,

von denen jedoch eine seinem Gesichte einen Stempel aufdrückte, der immer blieb. — In dem Hause des Weinhändlers Ueberkampf a), in der grofsen Million-Strafse in Petersburg, bekam Alexej Gregorjewitzsch Orlow, als er noch Sergeant von der Garde war, sehr ernsthaften Streit mit einem Gemeinen der Leibcompagnie, der Swanewitzsch hiefs. Orlow wollte sich entfernen, wurde aber von jenem verfolgt, auf der Strafse angefallen und gehauen. Der Hieb traf über der linken Seite des Mundes. Verwundet, wie Alexis war, wurde er sogleich zu dem berühmten Arzt Kaaw-Boerhave b) gebracht, und daselbst verbunden. Nachdem er geheilt war, blieb immer noch eine grofse Narbe, von der er den Beynamen Orlow mit der Schmarre (le Balafré) erhielt.

1762. Bey der Revolution im Jahre 1762 war er vielleicht der thätigste von seinen Brüdern, und trug durch seine Bemühungen das meiste bey, die Garden zum Vortheil Catharinens zu gewinnen. Als die Verschwornen in der Nacht, die vor dem entscheidenden Tage herging, die Rollen unter sich vertheilten, die ein jeder von ihnen bey der Empörung am folgenden Morgen übernehmen sollte, erhielt Alexis Orlow das Geschäft, sogleich mit Bibikow c), einem Sergean-

ten

a) Dieses schöne Haus, in welchem in ältern Zeiten die Post gewesen war, gehörte in den neunziger Jahren dem Weinhändler Sievers.

b) Hermann Kaaw, Leibarzt des Grofsfürsten Peter, war ein Neffe des weltberühmten Boerhave, dessen Namen er annahm. Kaaw-Boerhave wohnte im Hause des Grafen Scheremetjew in der Millionstrafse.

c) Bibikow ist vielleicht derjenige, der es in den Folgejah-

ten von der Garde nach Peterhof zu reiten, um die Kaiserinn, die sich nur mit einigen Personen daselbst aufhielt, abzuholen. Dies geschahe. Die Fürstinn Daschkow, die schon seit langer Zeit eine alte Halb-Chaise und Bauerpferde, in der Nähe von Peterhof, für die Kaiserinn bereit stehen hatte, gab an Orlow ein Billet für diese Prinzessinn, um sie zu überzeugen, dafs die Absendung der beyden Sergeanten das Werk der Ueberlegung der vereinigten Verschwornen sey. Nun ritten Orlow und Bibikow mit Blitzesschnelle nach Peterhof, wo sie sehr bald ankamen. Alexis war fremd im Palais, aber Gregor, der die innere Eintheilung desselben und die Zimmer Catharinens besser kannte, hatte ihn gut unterrichtet, und sein Bruder hatte die Lehren gut gefafst. Unaufgehalten (denn Catharina hatte schon in diesen und andern Fällen dafür gesorgt, unbewacht schlafen zu können) drang Orlow bis in das Schlafzimmer dieser Fürstinn. Er weckte sie, und ohne des Briefs der Daschkow zu erwähnen, sagte er ihr blofs: „eilen Sie, es ist kein Augenblick zu verlieren. Alles „ist in Petersburg fertig." Sogleich schofs er fort, wie ein Pfeil, holte den Wagen, und ehe Catharina, von mancherley Gefühlen bemeistert, sich einigermafsen sammeln und ankleiden konnte, war Alexis schon wieder da, und rief ihr zu: „Hier ist Ihr Wagen, steigen

ren mit dem Grofsfürsten Paul hielt. Er wurde deswegen ein Opfer der Rache Potemkins, den Bibikow in seinen Briefen an Alexander Kurakin, jetzigen Ambassadeur in Wien, und damaligen Freund des Thronfolgers, immer le Borgne genannt, und von dem er manche Schlechtheiten geschrieben hatte. Vielleicht ist es aber auch der, welcher als General gegen Pugatschew gebraucht ward und blieb.

„Sie ein." Die Kaiserinn that es; neben ihr setzte sich ihre Kammerfrau Catharina Iwanowna Tzeregowsky; hinten auf stand der Kammerbediente Schkurin; Orlow fuhr als Kutscher; Bibikow ritt. So wenig es auch der Lage der Sachen und der leicht zu begreifenden Bangigkeit der Reisenden angemessen war, so wurde doch, wie wir gleich sehen werden, diese kleine Reise mit grofser Lustigkeit gemacht. — Die Kaiserinn und ihre Kammerfrau hatten, nach der Theorie des Putzes, beyde etwas wesentliches in ihrem Anzuge vergessen, das Stoff zum Lachen gab. — Orlows Pferde waren schlecht. Da nun die Gesellschaft einem Bauer begegnete, der vor seinem Heuwagen ein sehr schönes Pferd hatte, so schlug ihm Alexej vor, mit einem seiner Pferde zu tauschen. Der Bauer weigerte sich. Orlow prügelte sich mit ihm herum, überwältigte ihn, spannte das gute Pferd ab, und liefs ihm dafür ein schlechtes. — Als die Reisenden näher an die Residenz kamen, begegneten sie einem Sachsen, der Neumann hiefs, und in Petersburg ein öffentliches Haus hielt, in welchem viele junge Leute, und auch die Orlows zusammen kamen. Als er seinen Freund Alexis sahe, rufte er ihm in traulicher Russischer Mundart zu: „je, Alexis Gre„gorjewitsch, wen hast du dann da alles aufgeladen?" „Sey nur stille," antwortete Orlow, „morgen sollst du „es schon erfahren."

So kam man dann in das Quartier der Ismailowschen Garde, welches das nächste am Wege war. Die Empörung begann sogleich. Nachdem man sich der sämmtlichen Garden versichert hatte, fuhr die Kaiserinn in dem nämlichen Wagen nach der Kasanschen Kirche. Noch ehe der Zug aufbrach, ging Alexis, von einer vorübereilenden guten Regung getrieben, zu

der Kaiserinn, und sprach heimlich mit ihr. Er kam mit ihr überein, sie vor der Kirche, nicht zur Kaiserinn-Regentinn, wie es erst der Plan der Verschwornen, besonders des Oberhofmeisters Panin war, sondern zur alleinigen Selbstherrscherinn von Rufsland auszurufen; doch müsse sie ihm versprechen, den Grofsfürsten Paul, dem eigentlich nach Peters 3 Entfernung der Thron gehöre, in erwachsenen Jahren zum Reichsgehülfen anzunehmen. Catharina that es. Orlow schwang sich aufs Pferd, ritt voran, und sobald die Kaiserinn bey der Kirche ankam, rief er sie daselbst zur Monarchinn Rufslands aus.

Man weifs, dafs die neue Regierung, zu ihrer Sicherheit, den Tod Peters 3 für nothwendig hielt. Alexis ritt mit einigen andern nach Ropscha, um ihn zu beschleunigen. — Der gröfste Bösewicht hat zuweilen gute Augenblicke. — Orlow hatte damals nicht Verworfenheit genug, der eigentliche Mörder seines Herrn zu werden. Er fiel ihn zwar zuerst an, liefs ihn aber los, als ihm der Kaiser darüber Vorwürfe machte, und lief auf die Terrasse. Hier gab er Zeichen der schrecklichsten Verzweiflung. Sobald der Mord verübt war, ritt Alexis mit verhängtem Zügel nach Petersburg. Personen, die ihn dort ankommen sahen, sagten, dafs seine natürlich wilden Gesichtszüge durch das Bewufstseyn innerer Schlechtheit, Unmenschlichkeit und Raubgier, und durch das Urtheil seines Gewissens über die Folgen aller dieser Eigenschaften, in diesem Augenblicke schrecklicher und noch entstellter geworden wären. Er brachte diese traurige Nachricht der Kaiserinn, welche sie mit einer Fassung annahm, die nur Personen eigen ist, die wie Catharina im Besitz vollkommner Charakterstärke sind.

Alexis wurde für seine grofsen Bemühungen reichlich belohnt. Nach Gregor war er von allen Brüdern Orlow derjenige, der die gröfsten Ehrenstellen und Reichthümer erlangte. Er hatte Gelegenheit, von den letztern Gebrauch zu machen. Zu der Zeit war Catharinens Hof prächtiger und geräuschvoller, als jemals. Die Orlows verherrlichten ihn durch ihre colossale Schönheit, durch ihre reizende Munterkeit, und durch ihren vortrefflichen Anstand. Sie, die es mit allen Klopffechtern, im Ringen, allemal mit Vortheil aufnahmen, und dieselben, wie es die Russen nennen, im Kulaken, übertrafen, trugen eben so leicht den Sieg in ritterlichen Uebungen davon. Damals
1766. wurde in Petersburg das berühmte Carrousel gehalten. Gregor führte die Quadrille der Römer, Alexej die der Türken. Ihr Aufzug erreichte alles, was man sich nur von Pracht denken kann, und ihre Gewandheit und ihre Stärke entsprachen der Erwartung, die ihr majestätisches Ansehen einflöfste. Gregor und Alexis waren von allen Rittern die geschicktesten. Ihr Sieg war entschieden. Nur unter ihnen selbst war er zweifelhaft. Alexis hatte die nachgebende Klugheit, ihn seinem Bruder zu überlassen. Nach geendigtem Carrousel liefsen sich beyde Brüder in ihren Costumes in Lebensgröfse zu Pferde malen, und diese herrlichen Gemälde hängen noch jetzt in der Kaiserlichen Eremitage neben dem Bilde Catharinens 2, auf welchem sie zu Pferde, und in der Uniform der Garde zu Fufs an ihrem Thronbesteigungstage vorgestellt ist.

Doch, im glänzenden und wollüstigen Cirkel des Hofs fand Alexis nicht Befriedigung für seinen Ehrgeitz. Damals bot eben der erste Türkenkrieg Gelegenheiten dar, Ruhm zu erwerben. Orlow war Ge-

neral-Lieutenant, General-Adjutant der Kaiserinn, Lieutenant der Chevaliers Garde, Oberst-Lieutenant der Garde Preobratschensky, und Ritter der damaligen Russischen Orden. Mit einem so ausgezeichneten Range wollte er keine subalterne Rolle übernehmen. Gleichwohl konnte man ihm keinen Oberbefehl über Land-Armeen geben, die ältern und erfahrnern Feldherren anvertrauet waren. Er machte also, oder gab vielmehr nur der Kaiserinn den Operationsplan einer Flotte, die in den Gewässern des Archipelagus kreutzen, und Eroberungen in den dortigen Türkischen Besitzungen machen sollte. Der Plan schmeichelte der Ruhmsucht der Kaiserinn, daher gefiel er ihr auch und wurde angenommen. Alexej Gregorjewitsch ward zum Generalissimus oder General-Admiral der ganzen Russischen Flotte im Archipelagus ernannt. Im
Jahre 1771 machte Orlow eine kurze Erschei- 1771.
nung in Petersburg, und brachte noch erweitertere Projekte mit. Er erhielt damals eine Vollmacht, von der Kaiserinn unterzeichnet, wodurch ihm die vollkommenste Gewalt ertheilt wurde, mit der ihm untergeordneten Flotte alle ihm selbst gefälligen Unternehmungen zu wagen, ohne jemals eine Verantwortlichkeit fürchten zu dürfen. — So legal und uneingeschränkt ist weder vorher noch nachher eine Vollmacht gegeben worden. — Die ganze Expedition gab den Europäischen Küsten das Schauspiel eines pomphaften Theateraufzuges. Auch in andrer Hinsicht pafst dieser Vergleich. Sie war kostbar und zwecklos. Im
Jahre 1772 kostete sie schon über zwanzig 1772.
Millionen Rubel. Sie machte übrigens unbedeutende Eroberungen, die überdies noch beym Frieden zurückgegeben wurden, und brachte für die Be-

siegten die unglückseligsten Folgen hervor. — Eine von Orlows Grofsthaten war die Verbrennung der Türkischen Flotte bey Tschesme, wofür er den Beynamen Tschesmenskoy, der Tschesmeer erhielt. Alexis liefs durch den berühmten Hackert d) in Italien diesen fürchterlich majestätischen Gegenstand auf vier Gemälden aus verschiedenen Gesichtspunkten und in auf einander folgenden Momenten betrachtet, vorstellen. Um dem Künstler die schreckliche Begebenheit recht anschaulich zu machen, liefs der Generalissimus, (freylich mit grofser Unbedachtsamkeit) in der Nähe von Livorno ein altes Kriegsschiff in die Luft sprengen. Das Uebrige aber mufste durch Erzählung ergänzt, oder der bilderreichen Phantasie des Malers überlassen werden. Diese schönen Gemälde hängen noch jetzt im Audienzsaale in Peterhof, und sind von einem Englischen Künstler in Kupfer gestochen worden.

Hier in Livorno war es auch, wo Alexis die hülfsbedürftige, aber gewifs nicht gefährliche Tochter der Elisabeth täuschte, und zu ihrem Tode nach Rufsland führen liefs.

Aber ehe dies alles geschahe, war Orlow ebenfalls noch bey der Flotte, als Gregor die Stelle eines Günstlings verlor. Die Kaiserinn, die einen so sehr fürchtete, als den andern, schickte einen Courier an Alexis, meldete ihm die Entfernung seines Bruders vom Hofe, und fügte die in solchen Fällen gewöhnlichen Betheurungen und Redensarten hinzu. — Dieser Schritt schien jedoch der Kaiserinn für ihre eigene Ruhe noch nicht

d) Philipp Hackert, ein geborner Brandenburger, wurde der gröfste Landschaftsmaler seiner Zeit, und starb in Rom im Jahre 1807.

hinlänglich zu seyn. Sie fürchtete den unternehmenden Geist des Grafen Alexej, der leicht auf den Einfall kommen konnte, den unbiegsamen Charakter seines Bruders unterstützen zu wollen. Sie schickte daher noch einen Courier an den General-Admiral, um ihm zu befehlen, dafs er schlechterdings die Flotte nicht verlassen möchte. Doch, da dieses nicht hinreichend schien, so wurde dem Grafen Browne e), General-Gouverneur von Liefland, der dringendste Befehl zugefertigt, alle Reisenden, die nach Riga kommen würden, genau zu beobachten, und im Fall Alexis unter ihnen sey, ihn nicht weiter reisen zu lassen.

Als Orlow endlich nach einigen Jahren nach Petersburg zurückkam, fand er zwar daselbst grofse Veränderungen, aber sie hatten keinen schädlichen Einflufs auf sein Schicksal. Im Gegentheil that die Kaiserinn, wahrscheinlich aus Furcht, alles Mögliche, um ihm zu zeigen, dafs sie wenigstens dem Schein nach seine Freundinn bleiben wolle. Alle Künste mufsten wetteifern, seine Siege zu verkündigen und zu verewigen. — Auf dem Theater wurden Vorstellungen zu seinem Lobe gegeben. Die Gestalten Peters 1, Catharinens 2 und Alexis Orlows, (eine sonderbare Zusammenstellung) wechselten bunt mit einander ab, und Chöre ertönten von Lobsprüchen der Thaten des Besiegers der Türken. — Medaillen, auf denen sein Bildnifs im Costume des Kriegesgottes erschien, wurden ihm zu Ehren geprägt. — In Sarskoe-Selo verherrlichte man sein An-

e) Graf Browne, ein geborner Engländer, trat schon unter Peter 1 in Russische Kriegsdienste, und starb in den neunziger Jahren in Riga, als General-Gouverneur von Liefland und General en Chef.

denken durch eines der schönsten und kostbarsten Monumente. Ein ungeheurer Marmorblock, in eine Ehrensäule umgeformt, erhebt sich auf einem Würfel von Granit. — Ein kleines Kaiserliches Lustschlofs, das bis zu dem Augenblick Kikerikexino (Froschsitz) geheifsen hatte, wurde Tschesme genannt, und zum Palast oder Capitels Hause des militairischen Georg-Ordens bestimmt. — Im Hauptsaale steht ein sehr grofses und prächtiges Schreibzeug von Bronze und Email. In der Mitte ist eine Säule mit Armaturen geziert. Drey Schilde hängen an derselben. Auf zweyen sind herrliche Gegenden von dem eigentlichen Tschesme gemalt. Auf dem dritten sieht man die Kaiserinn auf dem Throne, und den Grafen Alexej Orlow, welcher knieend das grofse Band des Militair-Ordens empfängt, das so selten f) ist, dafs es bis jetzt nie mehr als höchstens vier Ritter auf einmal getragen haben. — Aber das Wesentlichste von allem waren wohl die unermefslichen Reichthümer, die Alexis erhielt.

Doch dies alles konnte ihn nicht mehr an den Hof fesseln, wo er seit dem Abgange seines Bruders, zwar mit scheinbarer Auszeichnung, aber nicht mehr mit

f) Im Todesjahre Catharinens 2, die diesen Orden gestiftet hatte, trugen das grofse Band der General en Chef Orlow Tschesmenskoy, der Feldmarschall Suwarow-Rymnikskoy, der Admiral Tschitschagow und der Feldmarschall Repnin. Paul 1 trug ihn nie, als Grofsfürst bekam er ihn nicht, und als Kaiser wollte er ihn nicht tragen. Er hat ihn auch nicht ausgetheilt, sondern dafür den Annen-Orden zum Militair-Orden eingerichtet. Der Georg-Orden hat ein weifses Kreuz. Die Ritter sind in vier Classen getheilt, und tragen den Orden an einem Bande, das drey orangefarbene und vier schwarze Streifen hat.

der sonstigen Herzlichkeit behandelt wurde. Potemkins anmaſsende Allgewalt zu ertragen, war ihm unmöglich. Da er reich genug war, um mit groſser Pracht unabhängig leben zu können, so bat er um seine Entlassung. Er erhielt sie nach einiger Weigerung, die mehr eine Demonstration von Höflichkeit als Ernst war, und ging nach Moskow. Damals war er General en Chef. Als sein Bruder, der Fürst, starb, gab die Kaiserinn ihr Portrait, das derselbe getragen hatte, dem Grafen Alexej; ein Ehrenzeichen, das damals niemand tragen durfte, als Potemkin.

Im Sommer des Jahrs 1791 kam Orlow nach Petersburg und wohnte dem Thronbesteigungsfeste in Peterhof bey. — Es war für den Psychologen eine ganz eigene und unterhaltende, für den Menschenfreund aber keine genugthuende Bemerkung, diesen Mann an dem Gedächtniſstage dieser merkwürdigen Begebenheit, mit so vielen Theilnehmern derselben zusammengestellt, eben an diesem Orte zu sehen. Man sahe ihm an, daſs ihn die Vergangenheit übelgelaunt, die Gegenwart aber unzufrieden machte. Er mochte vielleicht sich selbst sagen: daſs, wenn er im Jahre 1762 pflichtmäſsiger gehandelt hätte, die Lage Ruſslands im Jahre 1791 vortheilhafter seyn könnte; und daſs, wenn er in jener Epoche seinem Herrn treu gewesen wäre, er in der jetzigen sich zwar nicht in so glänzenden Vermögensumständen befinden, aber gewiſs ein zufriedenes und vorwurfsfreyes Herz haben würde. — 1791.

Orlow sprach damals, wahrscheinlich mehr aus Verdruſs als aus Gutmüthigkeit, sehr frey mit der Kaiserinn, und erinnerte sie an ihr Versprechen, den Groſsfürsten Paul, bey erwachsenen Jahren, zum Mitregen-

ten anzunehmen. Man weiſs nicht, was sie ihm antwortete; nur der Erfolg zeigte, daſs sie keine Rücksicht auf diese Erinnerung nahm.

Alexis ging wieder zurück nach Moskow, und kam, so lange Catharina lebte, nie wieder nach Petersburg. Aber bald nachher muſste er, und zwar in ganz andern Verhältnissen als sonst, dahin gehen.

Paul 1 bestieg den Thron, und lieſs (ein Beweis, daſs er die Geschichte Peters 3, wenigstens zum Theil, kannte) sogleich den Grafen Alexis Orlow nach Petersburg kommen. Mit welchem krampfhaften Gefühl dieser mag gereist, in der Residenz angelangt und in die Audienz gegangen seyn, kann man leicht denken. Diese war bey verschlossenen Thüren, man hörte aber sehr laut sprechen. Es gibt Personen, welche behaupten, von andern gehört zu haben, der Graf sey hinkend aus dem Zimmer des Kaisers gekommen. Dies ist aber nicht erwiesen, und würde auch auf keine Miſshandlung deuten können. Paul 1 konnte sich nie so sehr vergessen und Orlow eine solche Behandlung nie ertragen. Vielleicht hatte Alexis die Gicht, und ging eben auch hinkend ins Zimmer, denn so viel ist gewiſs, daſs man ihn bey der Beerdigung Peters 3 hinkend sahe. Dem sey wie ihm wolle, so war ihm die schrecklichste Rache noch aufgespart. Er muſste bey der feyerlichen Abholung der Leiche Peters 3 aus dem Alexander-Newsky-Kloster, von dort bis in das Kaiserliche Winterpalais, und von da bis in die Festung, gerade vor dem Sarge hergehen, und die Kaiserkrone tragen, die er ehemals ihrem rechtmäſsigern Eigenthümer hatte rauben helfen, dessen Reste hinter ihm getragen wurden. — Man braucht nicht sehr gefühlvoll

zu seyn, um zu schaudern, wenn man sich recht lebhaft die Verfassung denkt, in der sich Orlow damals befunden haben mufs. Er, einer der ersten Männer an diesem Kaiserhofe, mufste in einem schon hohen Alter und in kränklichen Umständen einen beschwerlichen Weg von mehr als drey Viertelstunden zu Fufs machen, und sich auf demselben der Neugier, dem Hohngelächter und dem Genusse der studiertesten Rache Preis geben. — Es konnte wohl keine Beruhigung für ihn seyn, einen Mitschuldigen zum Begleiter zu haben. Dieser war der Knées oder Fürst Borjatinsky g), der ehemals bey dem Tode Peters 3 gewesen war, und jetzt ebenfalls ein Reichskleinod trug.

Nach der feyerlichen Beerdigung des letztverstorbenen Kaiserpaares mufste Orlow, was er sehr gern that, gleich wieder abreisen, durfte aber nicht in Moskow bleiben, als der neue Monarch sich zur Krönung dahin begab.

Mit Mühe erhielt er die Erlaubnifs zu reisen, und ging nach Dresden. Er wollte sich in Sachsen ankaufen, aber die weise Sächsische Regierung, die sich mit dem damaligen Russischen Kaiser, der für die leichtesten Beleidigungen so sehr empfänglich war, nicht überwerfen wollte, suchte diesen Ankauf zu hintertreiben.

g) Knées Borjatinsky war im letzten Lebensjahre Catharinens 2 Oberhofmarschall und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens. Nachdem er, gleichwie Alexis Orlow, die Leiche Peters 3 hatte begleiten müssen, verbannte ihn Paul 1 auf seine Güter. Ob und wo er jetzt lebt, wissen wir nicht. Durch Catharinens 2 Gnade war er sehr reich. Seine Gemahlinn war eine Prinzessinn Chowansky, und seine Tochter die schöne und talentvolle Fürstinn Dolgorucky, die wir in Deutschland gesehn haben.

Nach der Ermordung Pauls 1 ging Alexis Orlow nach Rufsland zurück, und starb in Moskow
1808. im Januar 1808. — In öffentlichen Blättern stand: ein achtzigjähriger Sergeant, der dreyfsig Jahre lang in des Grafen Orlow Hause gewesen sey, und diesem einmal das Leben gerettet habe, sey mit unter den Leichenbegleitern erschienen, habe den Sarg einsenken helfen, und sey gleich in dem nämlichen Augenblick gestorben.

Man kennt die hohen Ehrenstellen, die er bekleidet hat; und man wird bemerkt haben, dafs er im Charakter seinem Bruder Gregor sehr ähnlich war, doch soll er mehr Verstand als dieser gehabt haben.

Ebenfalls öffentliche Nachrichten sagten: Graf Alexis Orlow habe fünf Millionen Rubel in Geld, und zwey und dreyfsigtausend Bauern hinterlassen. — So reich er auch war, so glauben wir doch, dafs diese Angabe übertrieben war. Er würde auf diese Art über viermal hundert tausend Rubel Einkünfte gehabt haben; und so viel hatte er gewifs nicht.

Graf Alexej Gregorjewitzsch Orlow war verheirathet, wir wissen aber nicht, wer seine Gemahlinn gewesen ist.

Von ihr hatte er eine Tochter, die schon in ihrem zehnten Jahre Hofdame der Kaiserinn Catharina 2 war. Sie befand sich noch unverheirathet mit ihrem Vater in Dresden.

Orlow hatte auch einen natürlichen Sohn, der aber legitimirt worden war. Den Namen der Mutter wissen wir nicht; dem Sohne aber hatte der Vater seinen Beynamen Tschesmenskoy gegeben. Er war ein ausser-

ordentlich schöner Mann. Am Ende der achtziger Jahre hieſs es allgemein, daſs er hätte Liebling werden sollen, daſs aber wegen der Arroganz des Vaters der Fürst Potemkin Bedenken getragen habe, ihm diese wichtige und einträgliche Stelle zu geben. Damals war Tschesmenskoy Officier von der Garde zu Pferde. Nach dem Tode Catharinens 2 nahm er seinen Abschied als Oberster. Er soll verheirathet seyn.

68. Feodor Orlow 4.

Ein Mifsbrauch, der die Emporkömmlinge unter der Regierung Catharinens 2 für das Reich besonders schädlich machte, war, dafs ein jeder von ihnen allemal einen so grofsen Anhang mit sich brachte. Es war nicht genug, dafs ein Liebling, ohne das geringste Verdienst für den Staat zu besitzen, von der Kaiserinn selbst, ohne dafs er sie aufzufordern brauchte, unermefsliche Reichthümer erhielt; sie mufste auch oft den entferntesten Verwandten, nicht etwan Geschäfte und Wohlhabenheit, nein, hohe Würden, Ordensbänder, starke Besoldungen, Güter und Geldgeschenke geben. —

Feodor war der vierte der Orlows. Er wurde, wie sie, im Cadettencorps erzogen, das seine Brüder bald, nachdem er dahin gekommen war, verliefsen. Alsdann hatte er das nämliche Schicksal, und kam in die Garde. Hier diente er mit ihnen zugleich. Ohne etwas Vorzügliches gethan zu haben, genofs er doch die glücklichen Folgen der Bemühungen der drey ältern Orlows für den Dienst der Kaiserinn.

Durch sie stieg er bald im Kriegsdienste empor, zeichnete sich aber auch im ersten Türkenkriege bey verschiedenen Gelegenheiten rühmlich aus. Er wurde dafür durch höhere Ehrenstellen belohnt. Auf der Expedition nach dem Archipelagus begleitete er seinen Bruder Alexis, und bekam wichtige Aufträge unter dessen Oberbefehlen. So gewann er, unter andern, eine sehr bedeutende Seeschlacht bey Morea. Dafür erhielt er Belohnungen, die seinem Ehrgefühl schmeicheln mufsten, und ihm grofse Vortheile brachten. Im Garten zu Sars-

koe-Selo sieht man noch eine graumarmorne Säule mit weifsmarmornen Schiffsschnäbeln, die das Andenken dieser grofsen That auf die Nachwelt bringen soll.

Im September 1772 kam er von der Flotte 1772. nach Petersburg. Er hörte von der Veränderung der Verhältnisse der Kaiserinn mit seinem Bruder Gregor und ging nicht nach Hofe. Endlich wurde er zu der Kaiserinn gefordert, ging dahin, hielt sich aber doch, so viel er konnte, entfernt.

Nach dem Abgange des Fürsten von seiner Stelle, und nach dessen Zurückkunft an den Hof, bemerkte man an der Kaiserinn im Januar 1773 1773. eine grofse Betrübnifs. Man konnte sie nicht sogleich erklären, erfuhr aber endlich, sie rühre daher, weil Feodor Orlow ihr mit grofser Freymüthigkeit die Wahrheit gesagt habe. Man behauptet nämlich, er habe ihr erklärt, dafs, da sie mit seinem Bruder gebrochen habe, so sey sie ganz ohne Anhänger und befinde sich in den Händen ihrer eigenen Feinde.

Er blieb nachher nicht lange mehr in Petersburg. Potemkin, der alle Orlows verscheuchte, vertrieb auch diesen. Feodor ging nach Moskow und blieb beständig daselbst, bis er am Ende der neunziger Jahre starb.

Als er abging war er General en Chef, würklicher Kammerherr, Ritter des Alexander-Ordens, und Grofscreutz des militairischen Georg-Ordens.

Feodor war unter allen Orlows der klügste, der feinste und der unterrichtetste, aber auch vielleicht der boshafteste. Seine Tapferkeit verachtete jeden Widerstand.

69. Wladimir Orlow 5.

Wladimir, der jüngste der fünf Brüder Orlow, wurde drey Jahre lang in Leipzig erzogen. Da seine Brüder damals schon in Gunst waren, so kann man denken, dafs es mit allem möglichen Aufwande geschahe, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob der junge Mensch etwas lerne oder nicht.

1765. Als er im Jahre 1765 zurückkam, ernannte ihn die Monarchinn zum Director der Academie der Wissenschaften, nach dem Beyspiele der Kaiserinn Elisabeth, die dem Bruder ihres Lieblings eine ähnliche Stelle gab; gleichsam als ob es genug sey, einige Jahre im Auslande gelebt zu haben, um so ein wichtiges Amt bekleiden zu können. — Damals wurde auch Graf Wladimir zum würklichen Kammerherrn ernannt. Uebrigens hat er wohl nie eine höhere Würde verlangt oder bekommen.

Ohnerachtet er nicht so viel Gelegenheit gehabt hat, als seine Brüder, Reichthümer zu erwerben, so beliefen sich doch seine jährlichen Einkünfte auf hundert und dreyfsig tausend Rubel. — Nimmt man diese Summe, die sehr richtig ist, für wahr an, so scheint die Berechnung, nach welcher die fünf Brüder Orlow dem Russischen Reiche siebenzehn Millionen Rubel gekostet haben sollen, zu geringe gemacht zu seyn.

Am Ende der neunziger Jahre lebte er in Moskow, wohin er gleich nach der Entfernung seines Bruders Gregor vom Hofe sich begeben hatte. Wahrscheinlich lebt er noch daselbst.

Seinem

Seinem Charakter nach soll Wladimir grofse Festigkeit und viel Gutmüthigkeit gehabt haben. Seine Talente zu entwickeln hat er nie Gelegenheit gehabt.

Wladimir Orlow war vermählt. Seine Gemahlinn, eine geborne Liefländerinn von altadlicher Familie, deren Namen wir nicht wissen, gab ihm mehrere Kinder. Eine von seinen Töchtern ist die Gemahlinn eines ausgezeichnet gelehrten und verdienstvollen Mannes. Dieser ist der Graf Panin, ehemaliger Gesandter in Berlin und nachheriger Vice-Canzler.

70. Orlow 6.

Orlow, ein Verwandter dieser fünf Brüder, ward durch das Glück seiner Vettern aus dem Staube her-
vorgezogen, nachdem er ebenfalls bey der
1762. Revolution sehr untergeordnete Aufträge und
bey der Ermordung Peters 3 eine Art von Rolle ohne Bedeutung übernommen hatte.

In den Grafenstand wurde er nicht erhoben, aber er erhielt nach und nach Reichthümer und ansehnliche Stellen am Hofe.

1795. Er nahm im Jahre 1795 seinen Abschied, lebte aber noch am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Als er abging war er Oberhofmarschall, würklicher Kammerherr und Ritter des Alexander-Newsky- und des Annen-Ordens.

Dieser Orlow hatte nicht die geringste Erziehung, und war so unwissend, daſs er nichts als Russisch sprach.

Sonderbar ist es, daſs, nach ziemlich öffentlichen Nachrichten, unter den Mördern Pauls 1 sich ebenfalls ein Orlow befand. Es hieſs damals, er wäre General. Wir wissen übrigens nicht, wie nahe er mit allen diesen Orlows verwandt war.

71. Passek.

Passek, ein Russe, vom niedern Adel, nahm Kriegsdienste, und brachte es mehr durch Empfehlungen als durch Verdienste so weit, daſs er noch unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth Officier in der Garde wurde.

Die Orlows kannten seine boshafte Verwegenheit, und theilten ihm daher das Geheimniſs der Verschwörung gegen den Kaiser mit. Sobald er unterrichtet war, verwendete er sich für dieses Projekt mit einem Enthusiasmus, der einer rühmlichern Unternehmung würdig gewesen wäre. Er wollte das Ansehen haben, einer der Haupträdelsführer bey der Revolution zu seyn; da er aber ein sehr eingeschränkter Kopf war, so konnte er zu dem Plane dieser Begebenheit wenig beytragen. Die übrigen Theilnehmer, die Passeks Tollkühnheit zu schätzen wuſsten, rechneten desto mehr auf ihn bey der Ausführung. Die Kaiserinn lernte ihn bey Orlow kennen, und konnte nicht anders, als seinen Eifer für ihre Angelegenheit loben. Mit einer in Raserey übergehenden Begeisterung warf er sich dieser Prinzessinn zu Füſsen, und bat sie um die einzige Erlaubniſs, den Kaiser an der Spitze der Garden und im Angesicht des Volks ermorden zu dürfen. Sie schlug es ihm ab, wie man leicht denken kann; allein sein wüthendes Bestreben, der Kaiserinn nützlich zu seyn, beruhigte sich dabey nicht. Auf seine eigene Gefahr lauerte er dem Monarchen auf einsamen Spaziergängen auf, aber die Todesstunde dieses Fürsten war noch nicht gekommen; Passek verfehlte ihn immer. Indessen wurde durch ihn

der Ausbruch der Revolution beschleunigt. Er sprach im Rausche von dieser bald erfolgenden Begebenheit, und von dem Eifer, den er dabey für den Dienst der Kaiserinn zeigen wollte. Ein gemeiner Soldat von der Garde, der dabey war, aber nicht zu den Verschwornen gehörte, nutzte diese Gelegenheit, sich an Passek zu rächen, der ihn einige Tage vorher gemifshandelt hatte. Er ging in die Regimentscanzley, und gab seinen Officier als Theilnehmer einer Verschwörung gegen den Kaiser an. Am 8ten Julius 1762 neuen Styls, Abends um 9 Uhr, wurde Passek arretirt, und der Monarch, der in Oranienbaum war, durch einen Courier von dem Vorgange benachrichtigt. Peter 3 setzte die Untersuchung bis nach den Festen aus, die in Peterhof sollten gegeben werden. Man überhob ihn dieser Mühe. Die Verschwornen erfuhren Passeks Arrest und die Veranlassung dazu. — Das Glück unterstützte die Wachsamkeit und die Verwegenheit. — Man eilte, die Revolution am folgenden Morgen anzufangen. Als die Kaiserinn bey dem Gefängnisse vorbeyfuhr, in welchem Passek safs, befahl sie, ihn zu befreyen. Er wollte der Nachricht nicht trauen, und konnte nur mit Mühe dazu gebracht werden, der in Freude taumelnden, hintergangenen Menge zu folgen. — Sonderbar war es, dafs dieser Mann, der eine so unbezähmbare Begierde gezeigt hatte, den Kaiser zu ermorden, als er noch frey und Herrscher war, sich jetzt zu diesem Geschäft nicht brauchen liefs, da er weder Widerstand noch üble Folgen zu fürchten hatte. — Diesen Umstand, der, wie uns dünkt, ein Beweis ist, dafs Passek mehr ein Mörder aus Tollkühnheit als aus Blutgier war, würde ein Psycholog richtiger erklären können. —

Passek blieb seinem Charakter treu, und ein unver-

änderter Anhänger der Orlows. — Wir wissen, dafs einmal die Rede davon war, die Kaiserinn mit Gregor zu vermählen, und dafs Panin sich diesem Projekte widersetzte. Passek, der es erfuhr, machte sich sogleich gegen den Günstling anheischig, Panin zu ermorden. Orlow, der nicht noch mehr Blutschulden aufhäufen wollte, willigte nicht ein, und Panin blieb lebend.

Dafs Passeks Belohnungen nach beendigter Revolution beträchtlich waren, kann man leicht denken. Er erhielt, wie alle, die nähern Antheil daran genommen hatten, Ehrenstellen, Geschenke und Pension. Ueberdies blieb er, so lange die Orlows in Gunst waren, immer in grofsem Ansehen am Hofe. Aber so wie der Einflufs dieser Brüder zu sinken begann, so wurde Passeks Würkungskreis immer unbedeutender. Potemkin verachtete ihn, und man sprach einmal öffentlich davon, dafs er beym Spiel in Mohilew den dasigen General-Gouverneur Passek geprügelt habe. Zwar ist es nicht erwiesen, ob dies geschehen sey, aber es ist doch immer schlimm genug, wenn ein Mann von so hohem Range in so schlechtem Rufe steht, dafs die niedrigsten Verläumdungen auf seine Rechnung erfunden werden dürfen. — Das duldende Benehmen Passeks bey dieser Gelegenheit, wäre wieder eine ungewöhnliche Falte des menschlichen Herzens, die nur der erfahrenste Kenner desselben entwickeln kann. Wie konnte Passek, der tollkühnste Mensch, den man sich denken kann, die schimpflichste Behandlung ertragen, ohne auf der Stelle die blutigste Rache zu nehmen?

Nach dem Tode Catharinens verlor er sein General-Gouvernement, eines der schönsten im Reiche.

Passek lebte noch im Jahre 1799, war Ge- 1799.

neral en Chef und Ritter der vornehmsten Russischen Orden.

Nach allem, was wir wissen, brauchen wir von seinem Charakter nichts zu sagen. Wahre militairische Fähigkeiten hatte er gewiſs nicht; wenigstens hat er eben so wenig einen Beweis davon gegeben, als von persönlicher Tapferkeit. — Sein Gesicht war der Stempel der Tücke und der Eingeschränktheit.

Passek hatte eine Tochter, die Hoffräulein der Kaiserinn war.

72. Schkurin.

Schkurin war zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth Stubenheitzer bey Hofe. Eine vortheilhafte Gestalt verschaffte ihm die Gnade der Grofsfürstinn Catharina. Schkurin ward ihr Bedienter, und als Peter 3 den Thron bestiegen hatte, machte ihn diese Prinzessinn zu ihrem Kammerbedienten.

Er war es, der in dem Augenblick der Geburt 1762.
des Herrn von Bobrinskoy sein hölzernes Haus, in einem entfernten Theile der Stadt, anzündete, um den Kaiser zu entfernen, der, wie man wufste, bey jeder Feuersbrunst gegenwärtig war. Schkurin nahm das Kind noch in der nämlichen Nacht zu sich, in eine schon vorher zu diesem Behuf gemiethete Wohnung, und behielt es immer bey sich.

Schkurin zeigte beständig die gröfste Anhänglichkeit an seine Gebieterinn, und verliefs sie nie. — In der Nacht vor dem Tage der Revolution im Jahre
1762 fuhr er als Bedienter mit Catharinen von 1762.
Peterhof nach Petersburg.

Wie alle, die nur etwas bey dieser Begebenheit gethan hatten, erhielt Schkurin nach der glücklichen Beendigung der Revolution Ehrenstellen und Reichthümer. Dem Günstlinge Orlow war die zu grofse Freygebigkeit der Kaiserinn gegen Schkurin — verdächtig; er wünschte ihn zu entfernen, konnte es aber nicht dahin bringen.

Schkurin wurde endlich Geheimerrath, würklicher Kammerherr und Director der Kaiserlichen Garderobe.

Er starb im Anfange der achtziger Jahre.

Zwey Töchter, die er hinterliefs, wurden Hoffräuleins. — Eine von ihnen war es noch im Jahre 1799. — Die andre mufste im Jahre 1789 bey der Veränderung des Grafen Mamonow, zu dessen Ausschweifungen sie sollte behülflich gewesen seyn, den Hof meiden.

73. Gregorej Teplow.

Gregorej Nicolajitzsch Teplow war der Sohn eines Einheitzers im Alexander - Newsky - Kloster. Da er keinen Familiennamen hatte, so gab ihm der Archireji, oder Erzbischof, um ihn immer an seinen Ursprung zu erinnern, den Namen Teplow; ein Wort, das im Russischen, Warm, bedeutet.

Im Kloster erlernte der junge Teplow einige Wissenschaften, und studierte dann auf Kosten des Archireji im Auslande, wo er sich unter andern mit glücklichem Erfolg auf die Botanik legte, aber auch in andern Wissenschaften grofse Fortschritte machte.

Nach seiner Zurückkunft nach Rufsland wurde er als ein geschickter Mann, besonders vom Minister Walinsky a), gebraucht; ein Umstand, der sehr für Teplows Talente spricht, weil dieser berühmte Staatsmann nie die Unwissenheit in Schutz nahm. Zur Erholung von gröfsern Geschäften arbeitete Teplow mit diesem Minister, nach archivarischen Nachrichten, an einer Geschlechtstabelle, wodurch die bekannte Mei-

a) Walinsky war einer der würdigsten Staatsmänner Rufslands, hatte aber das Unglück, Biron zum Feinde zu haben. Dieser nahm von der vorerwähnten Tabelle Veranlassung, ihn zu beschuldigen, dafs er Absichten auf den Russischen Thron habe. Das Vorgeben war abgeschmackt. Nur ein Mann, wie Biron, konnte es wagen, der öffentlichen Meinung so grausam zu spotten, und ein Vorgeben, das nur das Hirngespinnst eines Kopfes war, eben so hart, als das gröfste Majestätsverbrechen zu strafen. — Walinsky verlor seinen Kopf auf dem Blutgerüste.

nung, dafs das Haus Walinsky mit der Familie Rurik, dem alten Herrschergeschlechte in Rufsland, verwandt sey, bestätigt wurde. Diese Tabelle machte Walinskys Unglück, in welches auch Teplow auf kurze Zeit verwickelt wurde.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth machte man ihn zum Hofmeister des Grafen Kyrilla Rasumowsky, bey dem er von dieser Zeit an alles galt.

Nach dem Tode dieser Fürstinn, die kurz vorher Teplow zum Kammerherrn ernannte, schlofs sich dieser an die Anhänger der Kaiserinn Catharina an, und zeigte sich in seinem Würkungskreise immer als einen erklärten Feind Peters 3. Der Kaiser, der Teplows Ränke erfuhr, liefs ihn kommen, gab ihm im Scherz einen Schlag mit dem Stocke und sagte: „gehe, ich „verzeihe Dir, aber befsre Dich." Er that es aber nicht. Auf seinen Rath schlug sich Kyrilla Rasumowsky auf die Seite der Kaiserinn, und wendete sein Ansehen, als Commandeur eines Regiments der Garde, wider Peter 3 an. Bey dem Ausbruche der Revolution, durch welche Catharina 2 den Thron ihres Gemahls bestieg, verfertigte Teplow die bey dieser Gelegenheit ausgestreueten, verläumderischen Manifeste. — Uebrigens war er Zeuge der Ermordung Peters 3.

1764. Der Mord des ehemaligen Kaisers Joan Antonowitzsch, der seit Peters 3 Tode in einem genau verwahrten und grausenerregenden Kerker in Schlüsselburg safs, war Teplows Werk. Dieser unglückliche Prinz, dessen Existenz selbst die schwachsinnige und furchtsame Elisabeth nicht genug gefürchtet hatte, um ihn tödten zu lassen, schien dem Hofe Catharinens 2 gefährlich zu seyn. Nur war die Schwie-

rigkeit, sich seiner auf eine geschickte Art zu entledigen. Man wendete sich an Teplow, dessen Bosheit man kannte, und er erfand würklich den scheufslichen Entwurf, dessen Ausführung gelang. Vermöge desselben gewann man einen Officier von einem Feldregimente, dem man grofse Belohnungen versprach, wenn er eine Revolution zu Gunsten des Prinzen Joan erregen wollte. Dieser Officier hiefs Mirowitzsch, und war der Enkel eines Mannes, der ein eifriger Anhänger des bekannten Hettmanns der Cosaken, Mazeppa b), und Carls 12 gegen Peter 1 gewesen war. Damals hatte seine Familie ihre Güter verloren. Jetzt versprach man dem jungen Wassilej Mirowitzsch gröfsere Vortheile, wenn er die Empörung wagen wollte. Mirowitzsch war ein kurzsichtiger Mensch, der gern etwas gewinnen wollte. Alles war verabredet, und zu dem Ausgange, den die Sache nehmen sollte, vorbereitet. Den Officiers, die bey dem Prinzen im Kerker selbst die Wache hatten, war von jeher befohlen worden, bey dem geringsten Tumult von aufsen denselben sogleich zu ermorden. Mirowitzsch hatte die Wache in der Festung. Er erregte eine Revolution, der Lärm näherte sich dem Kerker, die Officiers kamen dem Befehle nach, und Joan — endigte sein trauriges Leben. — Nun wurde Mirowitzsch, der sich gutwillig greifen liefs, eingezo-

b) Mazeppa, von Geburt ein Pole, kam durch Zufall in die Ukraine, und erwarb sich durch Verstand, Kenntnisse und Tapferkeit einen so grofsen Anhang unter den Cosaken, dafs ihn Peter 1 zum Hettmann dieses unter Russischem Schutze stehenden Landes ernennen mufste. Mazeppa war nicht dankbar dafür. Er hielt es in den damaligen Unruhen mit Carln 12, und den Polnischen Rebellen gegen Petern 1 und Friedrich August 1.

gen, und kam in gerichtliche Untersuchung. Er lachte über die Verfahrungsart, weil er überzeugt war, dafs er, weit entfernt, bestraft zu werden, vielmehr grofse Belohnungen erwarten könnte. Um nicht durch ihn verrathen zu werden, hatten seine Henker die teuflische Grausamkeit, ihm seinen Wahn nicht zu benehmen. Mirowitzsch lachte immer fort, als er zum Richtplatze geführt wurde, und dort sein Urtheil erfuhr; und lachte noch, als er statt des gehofften Pardons den Todesstreich empfing. Erst nach seinem Tode wurde er von seinem Irrthum und von der Falschheit seiner Henker überführt.

Teplow bekam einige Jahre nachher Geschäfte einer ganz andern Gattung. Die Kaiserinn wollte, wie es hiefs, den Thronfolger in Regierunggeschäften unterrichten lassen. Aber, welchen Unterricht gab man diesem Prinzen! Teplow bekam Auftrag, ihm denselben zu ertheilen. Mit studierter Bosheit übernahm er diese Arbeit. Er hätte dem Grofsfürsten gründliche Kenntnisse von Staatswirthschaft und Politik beybringen sollen, und er brachte ihm grofse Stöfse Procefsakten, die im Senat anhängig waren. Dies machte dem Prinzen Langeweile. Er wollte nichts mehr davon hören; und so erreichte man seinen Zweck. Paul lernte durch diesen Unterricht nichts, und bekam einen Abscheu vor dieser Art von Geschäften.

Für alle diese wesentlichen Dienste wurde Teplow reichlich belohnt, denn er starb als Geheimerrath, Senateur und Ritter verschiedener Orden.

Von den Fähigkeiten und dem Charakter dieses Mannes darf nichts hinzugefügt werden. Es ist genug gesagt worden, um die Brauchbarkeit des erstern und die Schändlichkeit des zweyten beurtheilen zu können.

Sein Sohn, ein allgemein geschätzter Mann, ist würklicher Staatsrath und Ritter des Annen-Ordens. Er lebt, entfernt von Geschäften, in Moskow von den Einkünften des von seinem Vater ererbten grofsen Vermögens. Der berühmte Mathematiker und Philolog, Johann Jacob Ebert, der vor einigen Jahren als Professor in Wittenberg gestorben ist, ein Mann von vortrefflichen Grundsätzen, war sein Erzieher in Rufsland, sein Hofmeister auf deutschen Universitäten und sein Begleiter auf Reisen.

74. Engelhardt.

Der vollendetste Bösewicht kann selten den innern, unbestechbaren Richter seiner Handlungen auf immer zum Schweigen bringen. Die Befriedigung des Geitzes, des Stolzes, der Wollust, oder andrer sinnlichen Begierden, die ihn verleiteten, Verbrecher zu werden, verliert endlich für ihn ihre Reitze. Seine Lieblingsempfindungen werden abgestumpft. Er fühlt nur die Vorwürfe seines Gewissens.

Engelhardt [a]), der Sohn eines deutschen Arztes, war in Petersburg geboren. Er folgte seiner Neigung und ward Soldat. Der Vater hatte ihn zeitig in einem der drey Garderegimenter zu Fuſs einschreiben lassen, und so wurde der junge Mensch im Jahre
1761 Sergeant der Garde. Dieser Umstand 1761.
brachte ihn in die Bekanntschaft der Brüder Orlow. Aus diesem ersten Grade der Verbindung kam Engelhardt bald durch seinen Hang zu einem unregelmäſsigen und sittenlosen Leben in den zweyten Grad derselben, und wurde der tägliche Gesellschafter der Orlows. Diese arbeiteten mit andern [b]) im Anfange

a) Engelhardt war weder mit der adlichen Familie Engelhardt in Liefland, noch mit dem Altdeutschen Geschlechte dieses Namens, das sich schon seit langen Jahren in Ruſsland niedergelassen hat, und aus welchem der Schwager des Fürsten Potemkin abstammte, verwandt.

b) Es würde zu weitläuftig und hier am unrechten Orte seyn, von allen Personen zu sprechen, welche die Revolution entwarfen und ausführten.

1762. des Jahres 1762 an dem Entwurfe der Empörung, der bald nachher ausgeführt wurde. So sehr es ihnen aber auch darum zu thun war, ihre Bande durch unternehmende Mitglieder zu verstärken, so scheinen sie doch Bedenken getragen zu haben, Engelhardt zum Vertrauten ihres Vorhabens zu machen. Wahrscheinlich zweifelten sie an der Festigkeit seines Charakters, und glaubten, dafs, um sein eigenes Glück zu machen, er ohne Bedenken sie verrathen und aufopfern würde. Ueberdies mochten sie auch wohl einsehen, dafs sein Verstand zu mittelmäfsig war, um bey der Anlage des Plans einen wesentlichen Nutzen leisten zu können. Die Fäden dieses schändlichen Gewebes mufsten mit einer Feinheit gesponnen werden, deren Engelhardt in keinem Betracht fähig war. Indessen konnten die Orlows seine brauchbare Verwegenheit nicht ableugnen. Sobald alles bereit war, und der Aufstand seinen Anfang nehmen sollte, dann wurde Engelhardt mit leichter Mühe in das Interesse der Kaiserinn gezogen, und leistete wesentliche Dien-
1762. ste. Er wurde durch sein kühnes Benehmen der neuen Monarchinn bemerkbar. Sie versicherte ihn selbst ihrer besondern Zufriedenheit. Seine Freunde, die Brüder Orlow, nunmehr von seiner Brauchbarkeit, die sich an keine Grundsätze band, überzeugt, bestimmten ihm ein Geschäft, durch dessen Ausführung er seine ganze Verworfenheit zeigen, und alsdann auf wichtige Belohnungen Anspruch machen konnte. Im Grunde hatte Engelhardt bis jetzt zu dem glücklichen Ausgange der Revolution nicht mehr beygetragen, als jeder Anhänger der Kaiserinn, und jeder Freund der Orlows; aber nun sollte er diesem schändlichen Werke durch das strafbarste Verbrechen die Krone aufsetzen.

Entschlossenheit und Gefühllosigkeit waren die Eigenschaften, die man verlangte, um das unglückliche Daseyn Peters 3 gewaltsam zu endigen.

Alexis Orlow, sein Vetter Orlow, ein Knées Borjatinsky, der Schauspieler Wolkow c), Teplow, Engelhardt, und einige andre von geringerm Gehalt, gingen nach Ropscha, wo der bisherige Kaiser gefangen safs, in der Absicht, ihn eigenhändig zu ermorden, im Fall das Gift, das man ihm reichen würde, ihn nicht geschwind genug tödten sollte. Da das Gift nicht würken konnte, weil Peter warme Milch trank, so entschlofsen sich die Mörder, den Kaiser zu erwürgen. Sie glaubten nämlich, dafs dies die einzige Todesart sey, die unter allen die wenigsten Spuren von Gewaltthätigkeit zeige. Man knüpfte ein Tuch um den Hals des Prinzen, erstickte ihn, da er zu schreyen anfing, mit Betten, und zog nun das Tuch fest zusammen. Engelhardt war derjenige, der den Druck gab, durch welchen der unglückliche Monarch sein Leben aushauchte. Bis jetzt ist die Theilnahme Engelhardts an der Ermordung Peters 3 ziemlich unbekannt gewesen. Gleichwohl ist diese Nachricht so zuverläfsig, dafs sie nicht bestritten werden kann. Seine übrigen Gehülfen sind alle genannt. Nur Er wurde verschwiegen, da doch sein Verbrechen allerdings berechtigte, seinen Namen der Vergessenheit zu entreifsen.

Von diesem Augenblick an war Engelhardts Glück gemacht. Die Orlows sorgten dafür, und Catharina 2, ihre Empfindung dabey, sey nun gewesen welche sie

wolle,

c) Wolkow, ein sehr guter Schauspieler, war damals sehr oft in der Gesellschaft der Orlows. Er starb, wenn wir nicht irren, in den sechziger Jahren.

wolle, belohnte ihn. Er erhielt bey jeder Gelegenheit Geschenke, und stieg von einer Ehrenstelle zur andern. Indessen kam er selten nach Hofe, wo er weder verlangt noch vermifst wurde.

Er starb als General-Lieutenant und Gouverneur von Wiburg, wenn wir nicht irren, schon in den siebenziger Jahren, oder im Anfang der achtziger Jahre.

Wie der Charakter dieses Mannes gewesen seyn müsse, kann man sich leicht denken. Er hatte weder rechtliche Grundsätze, noch einen aufgeklärten Verstand. In seinen Sitten war er rauh und pöbelhaft. So verabscheuenswürdig übrigens Engelhardt war, so konnte er doch bey dem Andenken an die grausame That, an welcher er den wesentlichsten Antheil genommen hatte, nicht gleichgültig bleiben. Oft bemerkte man an ihm die deutlichsten Spuren der Verzweiflung.

Wir wissen nicht, ob Engelhardt jemals verheirathet gewesen ist, und Kinder hinterlassen hat. Aber er hatte andre Verwandten, die im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft sehr schätzbare Verdienste gezeigt haben.

Es fehlen zwar, wie man aus diesem unvollkommenen Abrisse sieht, genaue Nachrichten von dem Leben dieses Mannes, aber nach dem, was man von ihm weifs, entbehrt man sie gern. Eine weitläuftigere Auseinandersetzung seiner Geschichte würde den Unmuth des Schriftstellers und der Leser vergröfsern.

75. Stanislaw August Poniatowski.

Zu den empfindlichsten Kränkungen, denen die unvollkommene Menschheit unterworfen ist, gehören unstreitig diejenigen, die wir von Personen erfahren, deren unveränderte Zuneigung wir durch die strengste Anhänglichkeit und durch Aufopferungen, die uns selbst vor den Augen der Welt compromittiren, zu verdienen glauben. Man stelle sich zwey Liebende vor, die in Geheim in der reitzendsten physischen Verbindung leben. Ihr Einverständnifs wird bekannt, die Moralität tadelt es, und durch Gewalt wird ein Band getrennt, das in ungleichen und unerlaubten Verhältnissen geknüpft war. Bald nachher kommt die Geliebte auf den erhabensten Platz irdischer Gröfse. Auf demselben erhält sie die Macht, die Schicksale mehrerer Millionen Menschen theils willkührlich zu bestimmen, theils durch ihren Einflufs zu lenken. Sie erinnert sich ihres Geliebten, und obgleich neue Verbindungen sie fesseln, so erhebt sie ihn doch mit starker Hand aus dem Privatstand in ihre eigene Cathegorie, und stellt ihn an die Spitze eines benachbarten, unterdrückten Volks. Sie vergifst in der Folge die Vereinigung, durch die sie sonst so glücklich ward. Das Ansehen ihres vormaligen Geliebten wendet sie blos zur Ausführung ihrer Entwürfe an, und weil er ein Schwächling ist und immer nachgibt, so macht sie ihn verächtlich. Den Glanz, der ihn umgab, verwandelt sie in einen düstern Schein. Endlich beraubt sie ihn ganz, läfst ihm nur unzulängliche Mittel der Subsistenz und macht ihn völlig unglücklich.

In dem Falle war Stanislaw August Poniatowski, der in diesem Buche nothwendig einen Platz finden mufs. Ein Mann, der, wie er, in Rufsland anfing, in der politischen Welt merkwürdig zu werden; der durch die Gewalt einer Russischen Monarchinn auf den schwankenden sogenannten Wahlthron seiner Nation erhoben ward; den diese nämliche Fürstinn stufenweise wieder von demselben herabführte; und ihn (welches schreckliche Gefühl für den Unglücklichen) dem Mitleid, der Verachtung, oder dem Hohngelächter Preis gab; ein solcher Mann passet doch gewifs in die Reihe Russischer Emporkömmlinge.

Die Familie Poniatowski gehört nicht zu den vornehmsten Geschlechtern der Polnischen Nation; sie wurde erst durch den Vater des Mannes, von dem wir hier sprechen, berühmt. — Dieser hiefs Stanislaw, und war 1678 geboren. — In den Kriegen Friedrichs Augusts I mit Carln 12 hielt es Poniatowski, der Vater, mit der Parthey des Königs von Schweden, in dessen Dienste er förmlich trat. Nach der Schlacht bey Pultawa, die das Unglück des zwölften Carls entschied, und ihn nöthigte, nach Bender zu fliehen, war es wahrscheinlich, in Polen ein Interregnum entstehen zu sehen. Friedrich August I konnte den Thron dieses Landes noch nicht besteigen, von welchem der ohnmächtige Stanislaw Lesczynski herunter zu wanken schien. Unter diesen Umständen bekam Poniatowski, der seinen Herrn verlassen hatte und noch ein junger Mann war, den vorübergehenden Einfall (den allenfalls jeder Polnische Edelmann ohne Bedeutung haben konnte), selbst König zu werden. In dieser Absicht begab er sich nach Polen. Auf der Reise kam er Abends in ein Gasthaus. Neben seinem Zimmer war lustige Gesellschaft. Da er

nicht schlafen konnte, stand er auf und ging auch dahin. Er fand die Anwesenden beschäftigt, eine Wahrsagerinn anzuhören, die, sobald sie ihn erblickte, ihn Excellenz nannte. Er zeigte ihr seine Hand. Sie streben, sagte die Zigeunerinn, nach der höchsten Würde, aber Sie werden sie nicht erlangen, wohl aber einer Ihrer Söhne. Poniatowski schrieb diese Begebenheit auf, und Stanislaw August fand sie unter den Papieren seines Vaters. — Auf den ersten Anblick könnte diese Anekdote wohl den Aberglauben befördern, aber sie ist sehr natürlicher Erklärungen fähig. Poniatowski's Leute konnten wohl den Plan ihres Herrn wissen, und vielleicht gar damit pralen. Auf diese Art konnte ihn auch die Zigeunerinn erfahren haben, und durch vernünftige Combinationen der damaligen Umstände, die ihr vielleicht natürlicher waren, als dem Kroncandidaten selbst, konnte sie den Schlufs gezogen haben, dafs seine Bemühungen um die Krone vergeblich seyn würden. Zugleich aber wollte sie ihn doch mit der Hoffnung trösten, dafs einer seiner Söhne, von denen damals noch keiner lebte, unter andern Umständen, dereinst König werden könnte. Dem sey, wie ihm wolle, so machte doch diese Prophezeihung auf Poniatowski so viel Eindruck, dafs er seinen Plan, König zu werden, den er ohnedies hätte müssen fahren lassen, gutwillig aufgab. — Er wählte nun ein andres Mittel, sich merkwürdig zu machen, das wohl schwerlich die Prüfung einer strengen Moral aushalten würde. — Er begab sich nämlich zum König Stanislaw Lesczynski, brachte die diesem Könige ausgestellte Abdankungs-Acte des Königs Friedrichs Augusts I an sich, und eilte dann, sie demjenigen wieder zu geben, der sie gezwungener Weise hatte ausstellen müssen. Für diesen

allerdings wichtigen, aber gewifs nicht ehrenvollen, Dienst wurde Poniatowski von Friedrich August 1, oder wie er in der Polnischen Königsreihe heifst, August 2, königlich belohnt. Einige Zeit nachher brachte ihn der König in Verbindung mit einer der ersten Familien des Reichs, indem er ihm im Jahre 1720 eine Prinzessinn Czartorynska zur Gemahlinn verschaffte. Poniatowski nannte sich nunmehr Graf, wie gemeiniglich die Polen zu thun pflegen, wenn sie sich zu den grofsen Geschlechtern des Landes rechnen. Die Gräfinn Poniatowska, die sehr reich war, und den Ruf einer höchst geistreichen und liebenswürdigen Frau hatte, machte ihren Gemahl sehr glücklich. — Der König, immer dankbar und grofsmüthig wie er war, gab ihm, den zuweilen widrige Grundsätze seiner Gemahlinn lenkten, verschiedene grofse und einträgliche Reichs-Chargen, ertheilte ihm im Jahre 1726 den weifsen Adler-Orden, und ernannte ihn im Jahre 1731 zum Woywoden von Masuren. Dieser Stanislaw starb im Jahre 1762 als Castellan von Cracau.

Seine Gemahlinn, die drey Jahre vor ihm starb, gebahr ihm fünf Söhne. — Der erste, Casimir, wurde Kron-Grofs-Kammerherr und erhielt andere wichtige Chargen. Er ward der Vater des Fürsten Stanislaw Poniatowski, der jetzt Kriegsminister in Diensten des Königs von Sachsen und Herzogs von Warschau ist, und den Ruhm eines sehr edeln Mannes hat. — Der zweyte starb in Französischen Diensten. — Der dritte war Stanislaw August, von dem hier mehr gesagt werden soll. — Der vierte, Michael, wählte den geistlichen Stand. Er wurde Primas von Polen, ob es gleich wider die Reichsgrundgesetze war, dafs ein so naher Verwandter des Königs diese Würde bekleiden durfte.

Dieser Poniatowski war ein Anhänger von Rufsland und starb im Jahre 1794 in Warschau. — Der fünfte, Andreas, siarb in Oestreichischen Diensten. Sein Sohn Joseph, von einer Gräfinn Kinsky, hat sich in der unglücklichen Revolution Polens ausgezeichnet, in welcher er durch die Russen alles verlor.

Stanislaw August, der dritte von diesen
1732. Brüdern, war den 17ten Januar 1732 geboren.
Seine Erziehung war so vortrefflich, als man sie von der Sorgfalt seiner erhabenen Mutter erwarten konnte. Nachdem sie vollendet war, ging er auf Reisen nach Sachsen, in das übrige Deutschland und nach Frankreich. Seine grofse Schönheit und seine Liebenswürdigkeit brachten ihn an allen Höfen in Verbindung mit den angesehensten Frauen. Uebrigens lebte er überall sehr viel mit den ausländischen Diplomaten, und zeigte Talent für die kleinliche Intrigue dieser unächten Schwester der wahren Politik, von der sie oft die Maske entlehnt, und dadurch die Unkundigen täuscht. — Aus Frankreich begab sich Poniatowski nach England, wo es ihm ungleich besser, als irgendwo, gefiel. Von dieser Zeit an bis an seinen Tod behielt er eine entschiedene Vorliebe für dieses Land und dessen Staatsverfassung bey. — In London sahe er den Ritter Williams Hanbury a) wieder, den er schon kannte und der eine ungewöhnliche Freundschaft für ihn zeigte. Dieser Mann ging in der Mitte der fünfziger Jahre als Ambassadeur nach Petersburg, und schlug dem Grafen Poniatowski vor, ihn zu begleiten. An-

a) Hanbury war vorher Gesandter am Dresdner Hofe. Er starb in England bald nach seiner Zurückkunft aus Rufsland.

fänglich konnte er die Einwilligung seiner Mutter zu dieser Reise nicht erlangen. Sie, eine geborne Czartorynska, und folglich eine Feindinn des in Polen regierenden Hauses Sachsen, wollte nicht ihren Sohn an einen Hof gehen lassen, der mit dem Sächsischen in der genauesten Vereinigung stand. Endlich aber gab sie doch den Gründen nach, die man ihr entgegen stellte, und durch Ueberredung unterstützte. Man sagte ihr, daſs, in Verbindung mit Hanbury, ihr Sohn für das Interesse Englands und Preuſsens und besonders für das der Familie Czartorynski, die damals ihre Absichten auf den Polnischen Thron nicht undeutlich zu erkennen gab, eingenommen wäre. Hanbury und Poniatowski reisten nach Petersburg b); jener als Bothschafter, dieser als Legations-Sekretär, ohne jedoch diesen Namen zu haben. — Hier trat der junge Mann, auf Empfehlung des Ambassadeurs, in Bekanntschaft mit der Groſsfürstinn, die in seiner Jugend sein Glück und in seinem Alter sein Unglück machte. Er wendete sein Ansehen bey dieser Prinzessinn dazu an, sie auf den Fall der Erledigung des Throns nach dem etwanigen Tode Friedrich Augusts 2 vorzubereiten und ihre Mitwürkung zur Erhebung eines Czartorynski zu verlangen; ein Vorzug, an welchen damals das mindermächtige Haus Poniatowski für sich nicht denken durfte, obgleich der Vater in unruhigern Zeiten schon diese Idee gehabt hatte. Den Groſsfürsten, der, wie immer der Fall ist, der letzte war, der das Einverständniſs seiner Gemahlinn mit

b) Poniatowski wohnte mit dem Gesandten in dem Hause des Grafen Skavronski an der Newa, und zwar hatte Stanislaw August das untere Eckzimmer dem Marmorpalast gegenüber, das auf allen vier Seiten Fenster hat.

dem schönen Polen erfuhr, gewann Poniatowski ebenfalls durch die Annehmlichkeiten seiner Unterhaltung, durch seine fanatischen Lobeserhebungen des Königs von Preufsen, und durch seine Abneigung gegen den König, seinen Herrn. Diese gab der Graf sogar dem Publikum auf eine höchstbeleidigende Art zu erkennen. — Einst war er mit vielen Gliedern des Corps diplomatique nach Cronstadt gefahren, um den Hafen und die dortigen Anstalten zu sehen. Die Gesellschaft speiste bey einem Admiral. Bey Tische brachte nach damaliger Sitte ein jeder seines Herrn Gesundheit aus. Als die Reihe an Poniatowski kam, trank er auf das Wohl der Republik, und da man ihn fragte, warum er den König vergesse, sprach er in den unanständigsten Ausdrücken von diesem Monarchen und von dem Grafen Brühl. — Dies alles und der Umgang des jungen Mannes mit der Grofsfürstinn ward in Warschau so gut bekannt als in Petersburg, und bewürkte von Polen aus den Befehl an Poniatowski, in sein Vaterland zurückzukehren. Er that es, aber mit dem festen Vorsatz, bald wieder an den Russischen Hof zu kommen.

Als er in Warschau angelangt war, legte er es darauf an, Bewegungsgründe zu ersinnen, um wieder nach Petersburg geschickt werden zu können. Er sprach mit grofser Lebhaftigkeit auf dem eben versammelten Reichstage von der Nothwendigkeit, in der damaligen Lage der Sachen einen eigenen Polnischen Gesandten in Rufsland zu halten, dessen Obliegenheit mit denen der Sächsischen Gesandtschaft nicht vermengt werden dürften. Dabey gab er nicht undeutlich zu verstehen, dafs er wegen seiner grofsen Verbindungen in Rufsland eigentlich der Mann sey, der daselbst dem Vaterlande die besten Dienste leisten könnte. Andre Umstände unter-

stützten noch den Plan des Grafen Poniatowski. Die Grofsfürstinn wünschte ihn zurück, und hatte sich in dieser Absicht an ihren Gemahl selbst und an den Grofscanzler Grafen Bestuschew gewendet. Der gutmüthige Grofsfürst, der damals von der Verbindung seiner Gemahlinn mit Poniatowski nichts ahnte, wurde auf eine sehr feine und ganz unmerkliche Art gewonnen, und sprach selbst mit dem Grofscanzler von seinem Verlangen, den Polnischen Grafen wieder in Rufsland zu sehen. Bestuschew verstand sich sehr leicht dazu, die deswegen nothwendigen Einleitungen zu machen, theils weil er die Grofsfürstinn nicht beleidigen wollte, deren Mitwürkung er noch länger brauchen konnte, theils weil er glaubte, dafs man in Warschau nie einen Mann zum Gesandten in Rufsland ernennen würde, von dem man wufste, dafs er ein Anhänger Englands und Preufsens und folglich ein Feind der Coalition gegen Friedrich 2 war. Hierinn irrte er sich jedoch. Die Französische Gesandtschaft c) in Warschau, die den Grafen Poniatowski für einen sehr verdächtigen und sogar gefährlichen Mann hielt, wendete alles an, um dessen Ernennung zu hintertreiben. Dies nahm Brühl sehr übel auf. Ihm in dieser Angelegenheit Vorschriften geben zu wollen, hielt er es für einen Eingriff in seine Rechte. Ohne darauf zu achten, was Vernunft und Staatsklugheit ihm riethen, beförderte er die Ernennung des Grafen Poniatowski zum Polnischen Gesandten am Russischen Hofe, weil, wie er behauptete, man sich im voraus der Gunst des Grofsfürstlichen Hofes für nöthige und unvorhergesehene Fälle versichern müfste. Ehe der neue Gesandte nach Petersburg ging, wurde er zum

c) Broglie und d'Aillon.

Stohick oder Grofs-Truchsafs in Litthauen ernannt und erhielt den weifsen Adler-Orden; eine unerhörte Auszeichnung, denn bis dahin hatte gewifs noch kein Privatmann in seinem sechs und zwanzigsten Jahre diesen Orden erhalten. — Es fiel bey dieser Gelegenheit ein Umstand vor, der erzählt zu werden verdient. — Als Poniatowski vom Könige den Orden bekam, wurde dem Kammerdiener des Monarchen befohlen, einen Stern zu geben. Dieser vergriff sich und gab einen, wie ihn der Grofsmeister trägt, nämlich mit der Inschrift: pro fide, grege et lege, dahingegen die Sterne der Ritter die Inschrift haben: pro fide, rege et lege. Viele sahen damals dieses Versehen als eine üble Vorbedeutung an. —

Nachdem Poniatowski in Petersburg d) angekommen war, dachte er nicht mehr an seine gesandtschaftlichen Pflichten, deren Erfüllung er in Warschau schon vorher so gerühmt hatte. Er lebte nur für die sinnnlichen Vergnügungen. — Mit der Grofsfürstinn setzte er seinen Umgang fort. Anfänglich sahen sie sich gewöhnlich in Yelagins Hause. Diese Zusammenkünfte
1757. hatten Folgen, die am Schlusse des Jahrs 1757 der Welt bekannt wurden. — Doch duldete man ihn noch. Man war aber am Russischen Hofe in einer höchst unangenehmen Stimmung, als der Prinz Carl von Sachsen und Polen nach Petersburg kam. Die Kaiserinn und der Grofsfürstliche Hof wendeten sich

d) Als Gesandter wohnte Poniatowski in der Newskyschen Perspective an der Ecke nach dem Catharinen-Canal hin. Das Haus gehörte in den achtziger Jahren der General-Feldmarschallinn, Fürstinn Golizin, die daselbst starb. Von ihren Erben kaufte es der Traiteur Lion, der es sehr vergröfserte, und Masqueraden darinn gab.

an diesen Prinzen in Betreff des Gesandten seines Vaters. Elisabeth wollte denselben gern vom Hofe entfernt haben; der Thronfolger und seine Gemahlinn wünschten ihn da zu behalten. Endlich beförderte er selbst seine gewaltsame Entfernung durch eine Unbesonnenheit. — Damals besuchte Poniatowski die Grofsfürstinn sogar schon in den Kaiserlichen Schlössern. Einst schlich er, als Friseur verkleidet, um das Palais dieser Prinzessinn in Oranienbaum herum. Peter wurde davon benachrichtigt, lauerte ihm auf und empfing ihn ziemlich unfreundlich. Er wurde alsdann arretirt, vor den Grofsfürsten gebracht, und von dem Grafen Branicki e), der eben bey diesem Prinzen war, durch einen Stofs zur Thüre hinaus in Freyheit gesetzt. Der Grofsfürst lachte herzlich über diese ungesittete Art, jemand zu entfernen. Indessen war sie sehr zweckmäfsig. Die Begebenheit kam vor die Kaiserinn, und Poniatowski mufste, ohne seinen Rappel erhalten
zu haben, im Sommer 1758 Petersburg verlassen. 1758.

Er begab sich nach Warschau, wo er zumal von dem Grafen Brühl, der Ursache genug hatte, seinen Starrsinn zu bereuen, nicht günstig empfangen wurde.

e) Branicki, der nicht eigentlich aus der berühmten Familie dieses Namens herstammt, war durch Russische Unterstützung Kron-Grofs-Feldherr von Polen geworden. Er heirathete eine Nichte Potemkins, und wurde seitdem immer gebraucht, um Unzufriedenheit in seinem Vaterlande zu erregen oder die Königliche Würde zu mifshandeln, je nachdem man es brauchen konnte. Alle seine Schändlichkeiten zu erzählen würde zu weit führen. Er wollte selbst König werden, diente aber zurück, und wurde nur Russischer General. Dies war er noch 1799.

— Poniatowski hatte nun in seinem Vaterlande eine sehr unbedeutende Existenz. Indessen suchte er seine Verbindung mit Catharinen, aber freylich nur durch Briefe, zu unterhalten. Die Unterhändler der Prinzessinn in dieser Angelegenheit waren Iwan Schuwalow, Günstling der Kaiserinn Elisabeth, und Baron von der Osten f), Dänischer Gesandter in Rufsland, die man beyde schon lange in das Geheimnifs eingeweihet hatte. Doch die Hitze des Briefwechsels erkaltete von Seiten der Grofsfürstinn, besonders seitdem sie mit Gregor Orlow in Verbindung getreten war. Ganz wurde sie aber nicht aufgehoben; Catharina fand nöthig, sie nie fallen zu lassen.

Nach dem Tode der Elisabeth rächte sich Poniatowski für die Gleichgültigkeit, mit welcher ihn der Hof seines Vaterlandes behandelt hatte. Auf eine für seinen Charakter nicht sehr ehrenvolle Art zeigte er sich auf dem Polnischen Reichstage als einen erklärten Feind des Hauses Sachsen, das nun nicht mehr von Rufsland unterstützt wurde. Sein Ansehen bey der Gemahlinn Peters 3 gewann durch dieses Benehmen sehr. Sie gab ihr Wohlgefallen darüber öffentlich zu erkennen.

Bald nachher erfolgte die Revolution. In einer der ersten Depeschen, die Friedrich 2 an seinen Gesandten Golz in Rufsland schrieb, trug er demselben auf, sich unter der Hand zu erkundigen, ob der Graf Poniatowski wieder nach Petersburg kommen würde. Doch an eine solche Wiedervereinigung war nicht wieder zu denken. Indessen fuhr Catharina 2 immer fort, mit ihrem ehe-

f) Adolph Siegfried von der Osten ging von Petersburg als Gesandter nach Neapel.

maligen Freunde in Verbindung zu bleiben, und machte sich anheischig, ihm in vorkommenden Fällen thätige Beweise ihres Wohlwollens zu geben.

Der Zeitpunkt hierzu erschien sehr bald. Friedrich August 1 erlag unter dem Kummer, den ihm seine und seines Landes Unglücksfälle und wahrscheinlich der Gedanke verursachten, dafs er aller moralischen und physischen Mittel beraubt sey, seinen Erbstaaten wieder aufzuhelfen. Der edeldenkende und bedauernswürdige Monarch starb im October 1763. Catharina 2 bestimmte sogleich den erledigten Thron für ihren ehemaligen Günstling, der ihr, wie man leicht denken kann, selbst die Anleitung dazu gab. Zum Schein versammelte sie ihr Conseil, um dessen Meinung über die Polnischen Angelegenheiten zu vernehmen. Bestuschew, ein alter Anhänger des Sächsischen Hauses, dessen Absichten auf die Polnische Krone er schon wufste, rieth, dafs man die Wahlfreyheit in Polen nicht stören solle. Alle traten dieser Meinung bey, die Catharina allein bestritt, und endlich durch ihren Entschlufs zeigte, dafs sie keine Rathschläge annehmen wolle. Sie erklärte ihrem versammelten Conseil, dafs sie den Grafen Stanislaw August Poniatowski auf dem Polnischen Throne zu sehen wünsche: Kaum hatte sie diese Erklärung geendigt, so sprang Gregor Orlow, der als General-Adjutant hinter ihrem Stuhle stand, hervor. Nach seiner gewöhnlichen energischen Mundart legte er dem Kroncandidaten ein sehr kraftvolles Epitheton bey, und sagte: „nun das wäre schön, wenn der sollte König werden." Doch da er auf diese Art den beschwerlichen Mann, dessen Dazwischenkunft er immer noch fürchtete, los werden konnte, so machte er weiter keine Einwendungen. Catharina 2 sprach nun viel von vorgeblicher

Wahlfreyheit der Polen, vereinigte sich aber mit dem Könige von Preufsen, um dieselbe auf die zweckwidrigste Art durch Truppen an der Gränze zu unterstützen. Zu gleicher Zeit erklärte sie, dafs alle fremden Prinzen von der Wahl ausgeschlossen wären, und sie nur einen Piasten als König von Polen erkennen würde. Endlich (man könnte über den Widerspruch, und über die Art des sämmtlichen Europa zu spotten, lachen, wenn der Bewegungsgrund nicht so traurig wäre), schickte sie selbst Truppen nach Polen, um — die Wahlfreyheit daselbst aufrecht zu erhalten.

Die Muse der Geschichte bebt zurück vor allen den Greueln, die sie in den Polnischen Annalen von diesem Augenblick an bis zum Jahre 1795 fast ununterbrochen findet. — Stanislaw August Poniatowski wurde unter dem Geklirre der Russischen Waffen am 7ten
1764. September 1764 zum König von Polen nicht erwählt, sondern ausgerufen, und mit Drohungen, mit Gewalt und mit Blutvergiefsen eingesetzt. — Dieser Prinz mufste selbst über die Art erschrecken, mit welcher er in die Königswürde eingeführt wurde. Vielleicht schmeichelte er sich, dereinst die verschiedenen Meinungen auf eine glückliche Art zu vereinigen, aber seine und seines Reichs Feinde wufsten dies sehr geschickt zu verhindern. Die Ruhe Polens, durch Gewaltthätigkeiten theuer erkauft, hätte nun nahe seyn sollen, und nie war sie entfernter als jetzt. Dieser Wahltag bestimmte das Unglück des Landes auf lange Zeit. An ihn reihete sich eine Kette von Begebenheiten, welche die Nachwelt für Uebertreibung halten würde, wenn sie nicht durch pflichtmäfsige und authentische Urkunden und durch andere unverdächtige Zeugnisse, eine unwidersprechliche Glaubwürdigkeit erhalten hät-

ten. — Die weitläuftige Erzählung dieser schrecklichen Ereignisse findet ihren eigentlichen Platz besonders in der Geschichte Polens und Rufslands, und dann auch zum Theil in der, der Monarchien Oestreichs und Preufsens. Aber sie gehört nicht in den kurzen Abrifs der Biographie eines Mannes, der zwar an der Spitze des Volks stand, dessen Schicksale die benachbarten Souverains auf eine gewaltsame Art zu bestimmen für gut fanden, der aber eben deswegen nur eine leidende oder unbedeutende Rolle spielte. Wir wollen jedoch wenigstens etwas von den Hauptbegebenheiten der nervlosen Regierung Stanislaws Augusts oberflächlich berühren.

Am 8ten May 1765 stiftete er den Stanislaus- 1765.
Orden, der endlich durch die Schwäche des Königs und durch seine zwecklose und unüberlegte Begierde, sich ephemere Freunde und Anhänger zu machen, so herabgewürdigt wurde, dafs ihn im Auslande, zumal in Rufsland, keiner, wenigstens nicht ohne den weifsen Adler-Orden, annahm, und in Polen ihn nur ganz junge Leute trugen.

In den Jahren 1765 und 1766 enthüllten sich die wahren Bewegungsgründe, die diesen König auf den Thron erhoben hatten: Catharina 2 wollte durch ihn Polen völlig unterjochen. — Bisher hatten in diesem Lande die nicht unirten Griechen und die Dissidenten, oder Nichtcatholiken, als nämlich, Lutheraner, Calvinisten, von denen jedoch alle Sekten ausgenommen waren, zusammen ein Corps gebildet. Sie hatten, obgleich nicht die ersten, doch immer ansehnliche Stellen im Staate und ohne Unterschied in der Armee alle bekleidet, zu denen sie hatten gelangen können, waren übrigens zufrieden gewesen und hatten ruhig gelebt.

Jetzt gewann man einige von ihnen, und namentlich zwey Brüder Grabowski, die von dem neuen König eine der Toleranz der Zeit angemessene, und folglich ausgebreitetere Religionsfreyheit als bisher verlangen mufsten. Stanislaw August war nicht abgeneigt, ihren Wunsch zu erfüllen. Aber die orthodox-catholischen und despotischen Edelleute, die den Reichstag bildeten, widersetzten sich dem Willen des Königs. Nun wendeten sich die Dissidenten an die Russische Kaiserinn, und diese Fürstinn versprach sie zu unterstützen, verlangten die Erfüllung des Traktats von Oliva, worinn den Dissidenten gröfsere Rechte versprochen sind, an welchem aber Rufsland nicht den geringsten Antheil genommen hatte, und liefs Truppen in Polen einrücken. Repnin g) ging als Ambassadeur nach Polen, gebot unumschränkt im Namen seiner Monarchinn, und der Schattenkönig mufste der erste seyn, ihm zu gehorchen. Man stellte der Kaiserinn vor, dafs die Weisheit einer Regierung und der allgemeine Vortheil es doch nothwendig machte, gehörige Schranken zwischen der duldenden Religion und der geduldeten zu errichten, allein Catharina 2 war nicht mit der Toleranz zufrieden, sie verlangte für die Dissidenten eine völlige Gleichheit mit den Catholiken. — Der Plan der Unterwerfung Polens war entworfen und mufste ausgeführt werden. — Man gab die, welche sich, wie billig, den Eingriffen einer fremden Macht zu widersetzen schienen, für Rebellen

g) Von diesem im Felde und im Cabinet berühmt gewordenen Manne ist nicht nöthig etwas mehr zu sagen, als dafs er als Feldmarschall im Anfange dieses Jahrhunderts starb.

bellen aus. Viele von ihnen, worunter auch ein Radziwill h) war, wurden gefangen genommen, und manche sogar nach Sibirien geschleppt, wo sie ihren Patriotismus, eine der erhabensten Tugenden, mit sechsjähriger Gefangenschaft büfsen mufsten. Es formirte sich zu Bar in Podolien eine Conföderation, die den König absetzte. Es wurde ihr anfänglich unter dem Schutze Repnins ebenfalls eine Conföderation von Dissidenten entgegengestellt, dann wurde die zu Bar, von der man auf die ungerechteste Weise behauptete, dafs sie von dem Sächsischen Hofe gestiftet sey, zerstreuet. — Polnisches Blut flofs an allen Enden. — Endlich wurde (denn so sollte man eigentlich sagen) Friede mit Polen gemacht. Im Februar 1768 wurden 1768. in einer förmlichen Urkunde den nicht unirten Griechen und den Dissidenten freye Religionsübung und andere Freyheiten, jedoch immer mit mehr Einschränkung als die Kaiserinn verlangt hatte, zugestanden. Hierauf ward (kürzer kann man wohl keine Ewigkeit finden) ein sogenannter ewiger Friede zwischen Rufsland und Polen geschlossen. — Der König war bey dem Allen in einer unglücklichen Lage. Auf der einen Seite schrieb Rufsland ihm Befehle vor, die er in Erfüllung sollte bringen lassen, und ihm fehlte die Kraft, es zu bewürken; auf der andern Seite verlangten die Polen seinen energischen Beystand, der ihnen doch so wenig helfen als seine Widersetzlichkeit ihnen schaden konnte. Auf diese Art verlor er die Freundschaft seiner Landsleute, ohne die Gunst der Russen wieder erhalten zu können. —

h) Radziwill, der reichste Pole, hatte seine meisten Besitzungen in Litthauen. Man sagte, dafs er im Nothfall zehn tausend Mann in das Feld stellen konnte.

1771. Im Jahre 1771 hatte dieser Prinz eine der seltsamsten Begebenheiten, von der man, wenn wir nicht irren, ausser dem bekannten Sächsischen Prinzenraube, kein ähnliches Beyspiel in der Geschichte hat. Er wurde im November Abends in der Strafse zu Warschau durch die Conföderirten angefallen, und förmlich dem Staate geraubt oder entführt. Pulawski i) entwarf den Plan zu dieser Unternehmung. Andre führten ihn aus. Stanislaw August wurde bey Gelegenheit dieses Unfalls am Fufse verwundet. Nach und nach verliefsen ihn die Räuber und der letzte Anführer liefs ihn gehen. Man brachte ihn am andern Morgen zurück in die Residenz. —

Ebenfalls noch im Anfange der siebenziger Jahre, war Baron von der Osten, der mit Stanislaw August zu gleicher Zeit im Corps diplomatique in Petersburg gewesen war, Dänischer Gesandter bey ihm. Der König glaubte, sich auf die Freundschaft dieses Mannes verlassen zu können, und bat deswegen den Dänischen Hof, dafs er Osten als Gesandten nach Rufsland schicken möchte, woselbst dann derselbe aus alter Bekanntschaft mit der Kaiserinn das Interesse des Königs besorgen sollte. Poniatowski wurde eben damals auf eine schreckliche Art vom Russischen Hofe gedrückt; besonders durch die Brüder Tschernitschew k). Endlich fiel

i) Nach dieser Begebenheit mufste Pulawski aus seinem Vaterland entfliehen, und starb in der Verbannung, wenn wir nicht irren, in Frankreich.

k) Es waren drey Brüder Tschernitschew. Peter Gregorjewitzsch war ehemals Ambassadeur in Frankreich und England, Kammerherr, würklicher Geheimerrath und Senateur. Von Zachar ist schon in diesen Blättern gesprochen worden. Iwan war Vice-Präsident des Admiralitäts-Col-

der Credit dieser Männer, und der König nutzte den Umstand und gab Osten einen Brief an Catharinen, worinn er über die Tschernitschews klagte. Als der Dänische Gesandte nach Petersburg kam, hatte sich das Blatt gewendet. Die Tschernitschews erhielten Kenntnifs von dem Briefe des Königs, und um sich zu rächen, beförderten sie die erste Theilung von Polen, die eben damals in Vorschlag gebracht wurde.

Der bekannte Sallern war, wie man weifs, der Schöpfer dieses Projects. Man machte dem Preufsischen Gesandten in Rufsland Eröffnungen darüber, allein Friedrich 2 antwortete: non, mon principe est, de protéger les foibles 1) et de me defendre contre mes ennemis. Je n'ajoute rien à mes Etats, c'est l'héritage, que je laisse à mon Neveu. Oestreich und Rufsland waren jedoch nicht davon abzubringen. Friedrich 2 wufste das, schickte seinen Bruder Heinrich nach Rufsland, um daselbst die Gesinnungen zu prüfen, und willigte endlich ein, um nicht von der Theilung ausgeschlossen zu werden, die sonst ohne ihn würde geschehen seyn.

Stanislaw August war der letzte, mit dem man über

legiums (Präsident war der Grofsfürst Paul), Kammerherr, würklicher Geheimerrath, Senateur, und Mitglied des hohen Conseils. Alle drey waren Ritter der vornehmsten Russischen Orden.

1) Dies sollte der Grundsatz aller ächt-grofsen Souverains seyn. So dachte Friedrich 2, der aber bey geringerer Macht seinen Willen immer den Umständen unterwerfen mufste; und so befolgt diesen Grundsatz mit unumschränkter Gewalt der Held unsers Jahrhunderts, Napoleon, der nicht allein dem Namen nach, sondern in jeder Rücksicht der Erste zu heifsen verdient.

das Vorhaben der Theilung sprach. Er wüthete, und verschwendete Bitten und Drohungen. Man achtete nicht auf die erstern und lachte über die letztern. Es wurde ein Reichstag zusammen berufen. Eine Deputation ging zum König: er mufste die härtesten Vorwürfe hören; doch konnte er nichts ändern. Nun war schon alles verdorben, er war von jeher zu schwach an Geist gewesen. Die Russischen Officiers Igelström m) und Drewitz n) zeichneten sich durch Grausamkeiten aus. Der Polnische Boden wurde wieder mit Polnischem Blute getränkt, und Männer vom höchsten Range mufsten in die Verbannung nach Sibirien gehen.

1772. Die Theilung von Polen im Jahre 1772 kostete diesem Reiche fünf Millionen Einwohner, und zum Theil die schönsten Provinzen. Der König und der Reichstag mufsten sie ratificiren. Stanislaw August jammerte und klagte immer über sein Unglück und die Lage seines Vaterlands, aber es ist noch eine Frage, ob er nicht mehr würde ausgerichtet haben, wenn er mit Aufopferung seiner politischen Existenz sich diesen Gewaltthätigkeiten widersetzt hätte.

Es wurden nun, wie man nach jeder gewaltthätigen Begebenheit und nach jedem Raube gethan hat, Garantien der übriggebliebenen Ländereyen, Constitutions-

m) Igelström schlofs mit Armfeldt den Frieden zu Werela, und machte sich dadurch einen bessern Namen als durch seine Grausamkeiten in Polen. Er ist, so viel wir wissen, im Anfange dieses Jahrhunderts gestorben. Damals war er General en Chef und Ritter der vornehmsten Russischen und Schwedischen Orden.

n) Drewitz war ein treuer Gehülfe Igelströms in Polen. Er ist, wie wir glauben, bald nachher, und zwar nur als Oberster, gestorben.

Entwürfe, Urkunden und dergleichen ausgefertigt. Eine solche Schrift des Russischen Gesandten enthielt eine Umbildung der Staatsverfassung, ward aber verworfen.

Die strafbare Gefälligkeit des Königs schützte ihn nicht vor empfindlichen Ahndungen, die er wohl, wenigstens von Rufsland, nicht verdient hatte.

Er kam am 15ten März des Jahres 1775, auf 1775.
Vorschlag der drey Mächte, unter völlige Vormundschaft eines Conseil permanent, der, wie ganz Polen, von Rufsland abhing. Sonderbar war es, dafs der Russische Gesandte allein diese Urkunde unterschrieb. Als ein Beweis von Rufslands zuversichtlichem Despotismus kann wohl angeführt werden, dafs der Russische Hof auf die fehlende Ratification Preufsens und Oestreichs gar nicht achtete.

Stanislaw August, der sich nun so ganz unglücklich fühlte, wollte einen Versuch machen, sich mit Rufsland, oder vielmehr mit der Kaiserinn und mit Potemkin, durch erneuerte Betheurungen von Dienstgefälligkeit auszusöhnen, um auf diese Art einige Vortheile für sich zu verlangen. Er bat um die Erlaubnifs, oder leitete es so ein, dafs er gebeten wurde, die Kaiserinn zu sehen, wenn sie auf dem Dnjepr bey Kaniew vorbeyfahren würde. Dahin konnte er gehen, denn dieser Ort gehörte damals noch zu Polen, aber ausser Landes sich zu begeben verboten ihm die Reichsgesetze. Der König bekam zu dieser Reise von der Kaiserinn hundert tausend Rubel. — Catharina und Stanislaw August hatten sich seit dem Sommer 1758 nach den Scenen in Oranienbaum nicht wieder gesehen. Wie sehr hatte sich seitdem alles geändert! Wir werden bald sehen, dafs Poniatowski nun auch in der Nähe bemerken konnte, dafs Catharinens Gesinnungen für ihn

nicht mehr die nämlichen waren. Indessen wurde er auf der kleinen Russischen Flotte in Dnjepr, auf welcher die Kaiserinn war, mit der ausgezeichneten Ehrfurcht empfangen, die man dem Titularbruder der Russischen Monarchinn schuldig war. Indem er ihr die Hand küfste, umarmte und küfste sie ihn. Er schien anfänglich verlegen, sie aber war immer ganz unbefangen, doch amalgamirte sich bald ihre beyderseitige Stimmung, und ward gleichmüthig und heiter. Nachdem die ersten geistreichen Floskeln, auf die man sich von beyden Seiten gehörig vorbereitet hatte, hergesagt waren, stellte man sich gegenseitig sein Gefolge vor. Die Unterhaltung ward nun allgemein im Beyseyn der beyden Höfe, ungezwungen, und, wie gewöhnlich, unbedeutend, aber nicht unangenehm. Man ging auf ein andres Schiff zur Tafel, und die Unterredung wurde munter, anziehend und witzig. Als man aufstand, überreichte der König der Kaiserinn ihre Handschuhe; sie ihm seinen Huth. „Ah, Madame," sagte er ihr, indem er auf die Polnische Krone deuten wollte, „ah, „Madame, Vous m'en avez donné un plus beau." — Sie antwortete ihm nicht darauf, vermuthlich deswegen, weil sie noch Absichten mit dem Huthe hatte, den der König meinte. Nach dem Caffé entfernten sich beyde; sie in ihr Cabinet, er um den Damen vom Russischen Hofe Besuche zu machen. Um fünf Uhr kam er zu der Kaiserinn zurück. Er wurde wieder vom ganzen Hofe empfangen, aber von Mamonow allein in den Gesellschaftssaal geführt, wo ihn die Monarchinn erwartete. Sie gingen beyde im Saale auf und ab, und nun fing man an, von Politik zu sprechen. Der König klagte über seine unglückliche Lage, und gab nicht undeutlich zu verstehen, dafs sie von der Theilung

seines Landes herrühre. Dies war desto unweiser, da ihm diese Klagen über die Vergangenheit nichts helfen und seiner Zukunft schaden konnten. Catharina entschuldigte sich, indem sie alle Schuld auf Oestreich und Preufsen schob. Nun kam Stanislaw August mit seinen verschiedenen Gesuchen der eigentlichen Absicht seiner Reise näher. — Er bat um die Bezahlung seiner Schulden, um die Abschaffung des immerwährenden Raths, und um die Feststellung der Erblichkeit der Polnischen Krone in seiner Familie. Die Kaiserinn, empfindlich über seine vorhergegangenen Klagen, versprach ihm zwar die Erfüllung des ersten Punkts, that es aber in ganz unbestimmten Ausdrücken. Sie sagte ihm, dafs er erst einen Etat seiner Schulden einreichen müsse, alsdann wolle sie mit ihrem Finanzminister sprechen, und wenn dies geschehen sey, könne man über die Bezahlung der Schulden fernere Verabredungen treffen. Eine bestimmtere und vortheilhaftere Erklärung von der Kaiserinn zu erlangen, war dem Könige nicht möglich. In Betreff der andern beyden Punkte verbarg sich Catharina wieder hinter die Höfe zu Wien und Berlin, und versicherte, es stehe nicht in ihrer Macht, ohne deren Einwilligung etwas in der bisherigen Polnischen Constitution zu verändern, oder ihr etwas Neues hinzuzufügen. Stanislaw August ward mifsmuthig; die Unterhaltung wurde einsylbig. Endlich gab die Kaiserinn einen Wink an Mamonow, und der ganze Hof trat aus dem Vorzimmer herein. Einige mufsten sich zum Spiel setzen. Die Kaiserinn, der König, und die Gräfinn Branicka o) setzten sich auch,

o) Die Gräfinn Branicka war die älteste und schönste von Potemkins Nichten. Sie war Staatsdame der Kaiserinn

spielten aber nicht. Potemkin, Mamonow, die aus Petersburg und Warschau mitgekommenen fremden Gesandten und einige der vornehmsten Herren der beyden Höfe standen. Man sprach, aber die Verstimmung, die von den beyden Hauptpersonen ausging, wurde bald sichtbar und theilte sich den andern mit. Die Unterhaltung ward schläfrig. Man wurde durch ein Feuerwerk und durch eine Erleuchtung geweckt. Der ganze Berg, auf welchem Kaniew stand, bis herunter an den Dnjepr, schien in Feuer zu stehen. Der Anblick dieser Decoration vom Schiffe der Kaiserinn aus, war über allen Ausdruck prachtvoll. Gerührt über die Aufmerksamkeit des Königs, sagte ihm diese Prinzessinn die verbindlichsen Phrasen. Bald nachher trennten sie sich, um sich nie wieder zu sehen. Wahrscheinlich dachten beyde bey sich selbst, da sie so lange, und in angenehmern Verhältnissen, sich nicht gesehen hatten, so hätte es jetzt auch unterbleiben können. Doch machten sie vor den Augen des Hofs den Abschied so rührend, als es ihnen möglich war. Die Monarchinn begleitete den König bis auf das Ufer, und also bis auf das Polnische Gebiete. Dann ging sie zurück, und begab sich zur Ruhe; Stanislaw August aber gab in Kaniew den beyden Höfen und den vielen Fremden, die aus Neugier dahin gekommen waren, ein prächtiges Fest. Am andern Morgen setzten beyde Souverains ihre Reise fort.

Stanislaw August liefs Joseph 2, der eben damals zu Catharinen 2 reiste, vorschlagen, sich irgendwo unterwegs zu sprechen, aber der Oestreichische Monarch

und Dame des Catharinen-Ordens. Ihr Charakter wird eben so wenig gerühmt, als der ihres Gemahls, von dem oben etwas gesagt ist.

wich der für ihn lästigen Unterredung aus. Dieser Umstand vermehrte des Königs Unmuth.

Er kam in Verzweiflung nach Warschau zurück, wo er von seinen und Rufslands Gegnern die beifsendsten Vorwürfe über seine Reise öffentlich anhören mufste.

Die Polen und ihr König waren in dumpfen Schmerz versunken. Ihre Gefühle schienen abgestumpft zu seyn. Es war nur schlafende Rache, die im Jahre
1788 mit krampfhaften Verzuckungen erwach- 1788.
te. Damals war Rufsland in einen doppelten Krieg verwickelt, und konnte also wenig Aufmerksamkeit auf Polen wenden. Dort schaffte man unter der täuschenden Aegide von Preufsen, die im Jahre 1775 aufgedrungene Constitution ab, entsagte der Russischen Garantie, und verband sich mit dem Preufsischen Hofe. Ganz Polen, oder wenigstens der bessere Theil der Einwohner, arbeiteten an einer neuen Constitution: die Mächtigern mit weiser Ueberlegung, ohne Anmafsung; die Geringern mit Hingebung und eifrigem Gehorsam. Der König selbst, hingerissen von der edeln Begeisterung des Reichstags und der Nation, war äufserst thätig, opferte alle Privatvortheile auf, und zeigte durch seine Rathschläge, dafs er von einem Patriotismus beseelt sey, dem man nur — Ausdauer wünschen mufste.

Endlich erschien am 3ten May 1791 die 1791.
neue Constitution. Polen wurde ein Erbreich, in welchem man die Thronfolge dem jetzigen Könige von Sachsen und Herzoge von Warschau, und seiner Tochter anbot; allein zum Wohl seines Landes, das leicht in einen Krieg hätte verwickelt werden können, entschlofs sich dieser weise Fabius cunctator nicht dazu, dieses Anerbieten anzunehmen. Die neue Constitution

enthielt, wie man denken kann, noch eine Menge Punkte, unter denen die Errichtung einer grofsen Armee einer der wichtigsten war. Um den Muth seiner Krieger anzufeuern, stiftete Stanislaw August einen Militair-Orden, den er auf eine schimpfliche Weise im Jahre 1793, auf Befehl der Kaiserinn, selbst wieder vertilgen mufste.

Der Russische Hof zerstörte die neue Constitution sehr bald, indem er sich mit dem Preufsischen darüber einverstand. Man gewann selbstgemachte Patrioten, erklärte alles, was geschehen war, für gesetzwidrig, und errichtete eine Conföderation zu Targowicz. Die Kaiserinn schrieb an den König, er möchte selbst derselben beytreten, wenn er wünschte, dafs sie sich länger seine Schwester nennen sollte. Der schwache Stanislaw August verstand die Drohung, erklärte in Folge derselben, dafs man der Gewalt der Russischen Waffen nicht widerstehen könne, und trat der Conföderation bey. Alle bisherigen Grausamkeiten in Polen waren nur Vorspiele von dem gewesen, was jetzt erfolgte. — — —

Endlich mufste der König, auf Befehl der Kaiserinn, mit acht tausend Ducaten Reisegeld nach Grodno gehen, wohin ein Reichstag ausgeschrieben war. Da dieser sehr stürmisch wurde, so wagte es der Russische Ambassadeur Sievers, den König und die Reichsversammlung arretiren zu lassen. Das Resultat dieser Gewaltthätigkeit war die erzwungene Einwilligung des Königs und der Stände in die zweyte Theilung

1793. Polens. Sie geschahe am 9ten April 1793.

Diesmal theilten nur Rufsland und Preufsen, das in den Jahren 1788 und 1790 seine Rolle nur deswegen angenommen zu haben schien, um jetzt der Theilnahme an dem Raube desto gewifser zu seyn.

Vom ganzen Polen blieb jetzt nur der dritte und vielleicht der schlechteste Theil übrig. Der König und der Reichstag sanctionirten feyerlich diese Theilung.

Es kam nun, wie gewöhnlich, wieder ein Tractat zum Vorschein, der dem unglücklichen Reste Land, das den Namen behielt, jetzt, da es keine Kräfte mehr hatte, sich zu helfen, mehr Freyheiten ertheilte, als vorher. Der Entwurf davon war am 13ten Julius bekannt gemacht worden. Man sahe daraus deutlich, dafs das Russische Ministerium über die Leichtgläubigkeit und Schwäche einer unterdrückten Nation spottete, indem es von ihr die Bestätigung des Besitzes der Provinzen verlangte, die es ihr mit Gewalt genommen hatte, und ihr die überflüssige Garantie der übriggebliebenen Ruinen ihres grofsen Staates anbot, von welcher man voraussahe, dafs sie eben so wenig würde gehalten werden, als diejenige, die auf die erste Theilung folgte. — Bey allen diesen Unternehmungen bleibt man unentschieden, ob man seinen Unwillen mehr gegen Stanislaw August, oder mehr gegen die Höfe zu Petersburg und Berlin wenden soll.

Im Jahr 1794 wollte Thadeus Koscziusko p) 1794.

p) Wie Paul I oft mit Undank belohnt wurde, so geschahe es auch von Koscziusko. Der Kaiser gab ihm die Freyheit, und machte ihm ansehnliche Geschenke. Er schien gerührt zu seyn und bat um die Erlaubnifs, nach America gehen zu dürfen. Paul gab sie ihm, aber Koscziusko hielt nicht Wort. Doch da er sonst ein sehr braver Mann war, so kann man ihn entschuldigen. Heifser Patriotismus verleitete ihn, undankbar zu werden. Krank und krüppelhaft, wie er war, ging er nach Sachsen und Frankreich, wo er die unzufriedenen Polen um sich versammelte und noch eine Revolution wagen wollte, die nicht zu Stande kommen konnte. Er lebt vielleicht noch in Frankreich.

die Trümmer der Freyheit retten. Aber er hatte nur persönlichen Muth und Willen; ihm fehlte Unterstützung. Er und Madalynski q) sammelten einige Truppen, und schlugen sieben tausend Russen. General Igelström liefs in Warschau einige, dem Interesse Rufslands verdächtigen, Personen arretiren. Dieser Umstand, und das Benehmen des Grafen Valerian Subow bewürkten einen Aufstand, der in Warschau ausbrach. Viele der von Rufsland erkauften Landesverräther, wohl auch Unschuldige mitunter, wurden aufgeknüpft. Kosciusko verstärkte seine Armee, so gut er konnte. Stanislaw August, dessen Schulden bezahlt werden sollten, vermehrte den Unmuth seiner Landsleute, indem er immer zum Vortheil des Russischen Hofs unterhandelte. Rufsland und Preufsen schickten nun ihre besten Truppen gegen die Insurgenten, wie man die patriotischen Polen nannte. Kosciusko fiel und wurde gefangen nach Petersburg gebracht. Suwarow that sich nun durch die Einnahme von Praga, eines abgesonderten Theils der Stadt Warschau, hervor. Die Blutbäder, die er dort veranstaltete, übersteigen alle Vorstellung. — Aberglaube und Unglaube gränzen in ihren rasenden Ausbrüchen so oft aneinander. — Suwarow r), dieser abergläubige Unchrist, konnte keine Mücke tödten sehen, und liefs ohne Bedenken tausende von Menschen über die Klinge springen. Die Zahl der wehrlosen

q) Madalynski entflohe bey dem Falle seines Vaterlandes, wenn wir nicht irren, nach Frankreich.

r) Wer kennt den unmenschlichen Suwarow nicht, der im Anfange dieses Jahrhunderts, oder am Ende des vorigen, als Feldmarschall starb. Ihm zu Ehren ist von Paul I auf dem Marsfelde ein Standbild errichtet.

Einwohner in Praga, die er ruhig ermorden liefs, gibt man mit einiger Unbestimmtheit auf achtzehen tausend an.

Das Ende von dem Allen war die völlige Vernichtung der bisherigen politischen Existenz Polens. — Die Höfe zu Petersburg, Wien und Berlin theilten den Rest des unglücklichen Landes.

Stanislaw August hörte nun auf zu regieren, was er auch eigentlich nur immer blos dem Namen nach gethan hatte. Am 15ten November 1795 entsagte er dem Polnischen Throne s). Er mufste in Grodno bleiben, wo er so gut als unter den Befehlen des Russischen General-Gouverneurs, Fürsten Repnin, stand, und also blos ein Titulatur-König in partibus infidelium heifsen konnte. — Seine Schulden beliefen sich auf drey Millionen Ducaten, und man machte Anstalt, sie zu bezahlen. Zu seinem Unterhalte gab man ihm eine Pension von zweymal hundert tausend Ducaten, deren Auszahlung in fünf Theile abgesondert war, von denen Rufsland drey, Oestreich einen und Preufsen einen bezahlten. In dieser Lage blieb der Exkönig bis zum Tode Catharinens 2.

1795.

s) Die Insignien der Königlichen Würde von Polen wurden, so viel uns bekannt ist, ehemals in Cracau verwahrt. Wo sind sie aber bey Vernichtung des Königthums hingekommen? Nach Berlin und Petersburg wohl nicht, wenigstens ist nie davon etwas bekannt geworden. Sollten sie in Wien seyn? In eine Polterkammer kann man sie doch nicht geworfen haben. Wäre es nicht jetzt der Zeitpunkt, sie herbey bringen zu lassen? In Dresden verwahrt man das Zepter und die Kronen, die Friedrich August 2 und Maria Josepha trugen. Sie gehören aber dem Hause Sachsen.

Dann rief ihn Paul 1 nach Petersburg t), und aus Prahlsucht, die allerdings ein erheblicher Fehler dieses Monarchen war, liefs er den unglücklichen Stanislaw August oft den Glanz des Russischen Hofs vermehren helfen, zeigte ihm aber doch, wie er eigentlich immer that, viel Gutmüthigkeit und Freundschaft. Mehr zu thun, oder ihm seinen grofsen Verlust ganz oder zum Theil wieder zu ersetzen, dazu hatte der Kaiser nicht Macht genug, und ihm das wieder zu geben, was Rufsland von Polen abgerissen hatte, erlaubte ihm die Staatsklugheit nicht.

Stanislaw August führte hier in gewifser Art ein ziemlich glückliches Leben. Paul liefs ihm alle, seinem hohen Range gebührende, Ehrfurcht bezeugen. Der König ging oft nach Hofe, und der Kaiser, die Kaiserinn und die Kaiserliche Familie gingen oft zu ihm. Ausserdem zog Stanislaw August die Grofsen des Reichs und seine Lieblingsgesellschaft, die Gelehrten, an seine Tafel. Er führte dieses Leben nicht lange. Spasmatische Zufälle, die er von jeher gehabt hatte, erschlafften seine Nerven, und erschöpften seine Lebenskräfte ganz. Er starb schon am 12ten Februar 1798, und wurde in der catholischen Kirche begraben, wo Paul 1 seinem Freunde eine merkwürdige Grabschrift u) setzen liefs.

Verheirathet war Stanislaw August nie. So viel wir wissen, hatte man nur zweymal das Projekt, ihn zu vermählen. Erstlich: mit der Kaiserinn Catharina 2

t) Als König wohnte Poniatowski im Marmorpalast. Hier starb er auch.

u) Wir haben diese Grabschrift gelesen, erinnern uns aber nicht mehr, wo. Vielleicht war es in einem der Bände von des berühmten Kotzebues Romanen, Erzählungen, Anekdoten und Miscellen, worinn viel von diesem Könige steht.

von Rufsland; und würklich war schon einmal im Conseil dieser Monarchinn, wir glauben im Jahre 1766, die Rede so sehr davon, dafs Gregor Orlow sich schon die fürchterlichsten Drohungen gegen den König erlaubte. Zweytens: mit der Prinzessinn Kunigunde von Sachsen und Polen. Dieser Vorschlag soll jedoch nie zur Sprache gekommen seyn.

Stanislaw August Poniatowski war, nach dem Geständnifs aller, die ihm in den blühenden Tagen seiner reifern Jugend nahe gewesen waren, einer der schönsten Männer seiner Zeit. Er war sehr gut gewachsen und grofs, hatte aber nicht die colossale Gestalt Potemkins und der Orlows. Sein Ansehen war imponirend; sein Blick der Ausdruck der höchsten Annehmlichkeit. Er besafs die liebenswürdigsten und interessantesten Eigenschaften eines Privatmannes, aber keine, die ihn des Thrones würdig machte. Polnisch, Lateinisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Russisch sprach und schrieb er mit einer Leichtigkeit, Vollkommenheit und Eleganz ohne Gleichen. Für wahre Geschäfte hatte er nicht den eigentlichen Geist. Seine Beredsamkeit, das grofse Talent seiner meisten Landsleute, war blos eine Phraseologie, durch welche kein Mann, der ihren Werth zu bestimmen wufste, getäuscht wurde. In seinem Charakter scheint er sich selbst mifsverstanden zu haben. Schwäche hielt er für Sanftmüthigkeit; Verschwendung für Grofsmuth; Stolz für Ehrgeitz; die Gabe, den grofsen Haufen durch seine glänzenden Eigenschaften zu blenden, für Geschicklichkeit, Geschäftsmänner zu überzeugen. Alle diese vereinigten Mifsverständnisse machten, dafs er sehr für sich eingenommen war; ein Umstand, wodurch seine Fehler noch vergröfsert wurden. Aber unter diesen allen war seine Schwäche der gröfste. Sie, die unstreitig der

tadelnswürdigste Fehler eines Regenten ist, wurde durch seine natürliche, würklich ausgezeichnete Herzensgüte nicht gemildert, und machte oft unschuldiger Weise seinen Charakter verdächtig, wenn er es auch eigentlich nicht war. Stanislaw August zeigte sehr oft gute Gesinnungen für sein Vaterland, aber eben seine Schwäche machte seine besten Anschläge immer wanken und fallen, und gab seinen Handlungen zuweilen den schwärzesten Anstrich. — Viele seiner Feinde haben versichern wollen, er habe in manchen kritischen Vorfällen seines Lebens wenig persönlichen Muth gezeigt, allein, um diesen schändlichen Vorwurf zu behaupten, fehlt es wohl ganz an Beweisen.

Niemals sprach man wohl mit einem Monarchen in so freymüthigen, oder vielmehr ungebührlichen Ausdrücken, als mit Stanislaw August. — Es ist bekannt und mehrmals gesagt, daſs einst eine Dame, als die Rede von des Königs angenehmen, gesellschaftlichen Talenten war, zu ihm sagte: „il faut avouer, Sire, „que Vous étes le particulier le plus aimable, mais „aussi," und hierbey zuckte sie mitleidig die Achseln, „le Roi le plus insupportable, qu'on puisse trouver." — Während der Streitigkeiten über die Dissidenten im Jahre 1766 sagte der Bischof von Kiow bey öffentlicher Versammlung des Hofs zu ihm: „autre fois, je priois „Dieu pour Votre prospérité; aujourd'hui je le prie, „pour que le diable Vous emporte." Was würde der Mann gesagt oder gethan haben, wenn er im Jahre 1795 gelebt hätte. — Bey Gelegenheit des Beytritts des Königs zur Targowiczer Conföderation, schrieb ihm Felix Potocki unter andern: „l'accession de Votre „Majesté n'est que forcée, et ce n'est que la bonne vo- „lonté de l'Imperatrice, qui vous a empêché, Sire, de

„ne

„ne pas faire, ce que Votre mauvaise volonté Vous „dicte." Höchst schimpflich war es, daſs Stanislaw August diesen Brief der Kaiserinn schickte, und seinen eigenen Unterthan bey ihr verklagte. — Nicht lange nachher, nach der zweyten Theilung Polnischer Provinzen, erschien eine Schmähschrift, worinn alle diejenigen Polen aufgeführt wurden, die zum Unglück ihres Vaterlandes beygetragen hatten. Es war ein vorgeblicher Bücher-Catalogus, der an allen Ecken der Straſsen, am Schlosse, und sogar an den Königlichen Zimmern angeschlagen war. Er enthielt acht und zwanzig Bücher, und der eigentliche Titel des Verzeichnisses war: „Catalogue des livres, qu'on trouve chez Gröll, „libraire de Sa Majesté Polonoise." Diejenigen zwey Bücher, die vom Könige handelten, waren: „Deux trai-„tés sur les devoirs des Rois, comparés avec les actions „des trois Boleslas, des Jagellons, d'Etienne Bathory „et de Jean Sobieski; ouvrage immortel de Stanislas „Auguste Poniatowski, Roi de Pologne." Daſs man die Zahl, zwey, gewählt hatte, war eine Anspielung auf die Tractaten der zwey Theilungen Polens, die Stanislaw August geschlossen und unterzeichnet hatte. Das zweyte Buch hieſs: „Moyen aisé de payer ses dettes par le même;" eine Satyre, die plumper war als die erste.

Es ist höchst traurig, wenn ein Fürst das Unglück hat, so bittre Vorwürfe anhören zu müssen, denen er keine andre Rechtfertigung, als Schwäche seines Charakters, die so oft die Quelle der ungeheuersten Unglücksfälle gewesen ist, entgegen stellen kann. Der wahre Menschenfreund wird indeſs immer am Grabe eines solchen Regenten dessen Andenken innigst betrauern.

76. Iwan Yelagin.

Iwan Yelagin, ein Russe von ganz gemeiner Abkunft, war Schreiber in der Expedition der von der Kaiserinn Elisabeth errichteten Leib-Compagnie; eine Stelle, die ihm keinen Rang gab. — Da er in seinem Amte wenig Geschäfte hatte, so wendete er seine Zeit dazu an, seine allerdings grofsen Fähigkeiten durch Wissenschaften auszubilden. Er lernte vorzüglich Französisch und Deutsch, und erwarb sich viel nützliche und angenehme Kenntnisse in der neuesten Litteratur, mit derem Geiste er in allen Folgejahren immer fortging. — Durch Zufall bekam er Gelegenheit, mit Hofleuten in den niedern Classen bekannt zu werden, und schon dadurch einige für ihn nicht unbedeutende Vortheile zu erlangen.

Endlich heirathete er eine Kammerjungfer der Kaiserinn Elisabeth, und machte dadurch sein Glück. Yelagin kam nun zu Ehrenstellen, und durch Recht, und, wie man sagt, auch durch Unrecht, erwarb er sich Reichthümer und sogar ansehnliche Besitzungen. — In den letzten Jahren der Elisabeth wurde Yelagin auf seine Güter bey Kasan verwiesen, weil er bey der geheimen Verbindung der Grofsfürstinn Catharina mit dem Grafen Poniatowski Vermittler gewesen war, und als solcher die geheimen Zusammenkünfte beyder Personen in seinem Hause gestattet hatte. —

Peter 3 kannte die Ursache von Yelagins Bestrafung, und liefs ihn deswegen nicht wieder zurückkommen.

Aber Catharina 2 erinnerte sich der Dienste, die er ihr geleistet hatte, und rief ihn aus der Verbannung zurück an den Hof. Er wurde sogleich Geheimer Se-

kretär *) der Kaiserinn, ihr täglicher Gesellschafter, wenn sie eine wissenschaftliche Unterhaltung haben wollte, und ihr Gehülfe in litterarischen Arbeiten. — Unter der Regierung dieser Monarchinn erhielt er Reichthümer und ansehnliche Ehrenstellen. Unter andern ward er Kaiserlicher Oberhofmeister.

Im Jahre 1786 war man am Hofe, wir wissen nicht, aus welcher Ursache, unzufrieden mit Yelagin, und legte es ihm so nahe, daſs er seinen Abschied verlangen muſste. Man gab die Oberhofmeisterstelle an Besborodko, der dadurch, ohne andern vorzuschreiten, den Rang eines würklichen Geheimenraths erhalten konnte.

Yelagin starb im Anfange der neunziger Jahre.

Er war Oberhofmeister des Kaiserlichen Hofstaates, Senateur, und Ritter des weiſsen Adler- und Alexander-Newsky-Ordens.

*) Von den Geheimen Sekretärs oder Cabinets-Sekretärs Catharinens 2 wird an einem andern Orte gesprochen werden.

77. Dietrich Osterwald.

Die Wahl der Erzieher der Thronfolger sollte eine Hauptsorge der Regenten seyn. In den Händen eines solchen Mannes liegt zum Theil das Wohl der Nachwelt — oft aber wird diese Pflicht der Fürsten aus kleinlicher Politik vernachläſsigt. Sie glauben durch eine weniger sorgfältige Erziehung ihrer Thronfolger zu bewürken, daſs ihre Regierung, verglichen mit der künftigen, auffallender hervorsteche.

Dietrich Osterwald, von bürgerlichen Eltern ohne Ansehen in Petersburg geboren, erhielt im Cadetten-Corps eine gute, aber ganz gewöhnliche Erziehung. Nachdem diese vollendet war, wurde er erst Assessor im Commerz-Collegium, und dann Officier im Cadetten-Corps. In der Folge wurde er zum Lehrer des Groſsfürsten Paul erwählt. Er unterrichtete diesen Prinzen in der Geschichte, in der Erdbeschreibung, in der Russischen und in der deutschen Sprache. Nach vollendeter Erziehung des Thronfolgers kam Osterwald in den Senat.

1794. Er starb im Jahre 1794.

Damals war Osterwald würklicher Geheimerrath, Senateur, und Ritter des Alexander-Newsky- und Annen-Ordens.

Osterwald war ein sehr guter und rechtschaffener Mann, hatte aber wenigstens nur einen ganz gewöhnlichen Verstand, und bey weitem nicht die Kenntnisse

und den Charakter, den der Erzieher eines Thronerben von Rufsland haben mufs.

Osterwalds Gemahlinn war eine geborne von Safs, Hoffräulein der Kaiserinn. Sie war sehr schön gewesen und hatte viel häusliche Verdienste. Aus dieser Ehe sind keine Kinder gekommen.

78. Iwan Betzkoy.

Iwan Betzkoy, ein Bastard des General-Feldmarschalls Knées Iwan Jurgewitzsch Trubetzkoy a), wur-
1702. de von einer Schwedinn im Jahre 1702 in Stockholm, wo sich sein Vater als Gefangener aufhielt, geboren. Der Feldmarschall, der diesem unehelichen Sohne seinen Familiennamen, mit Hinweglassung b) der ersten Sylbe, Tru, gab, liefs denselben sehr gut erziehen, in Künsten und Wissenschaften, besonders aber in Sprachen unterrichten, und auf Reisen gehen. Er wurde anfänglich Soldat, aber auch sehr bald in Civilgeschäften angestellt.

a) Knées Iwan Jurgewitzsch Trubetzkoy, ein verdienstvoller General, dem Peter I von jeher das gröfste Vertrauen gezeigt hatte. Als Capitain der Garde hatte er sogar die Wache bey der in Arrest gesetzten Halbschwester des Monarchen, der Prinzessinn Sophia Alexjewna. Er erhielt sich in allen folgenden Regierungen in mittelmäfsigem Credit, und starb im Jahre 1751 als Feldmarschall, aber entfernt vom Hofe, in seinem zwey und achtzigsten Lebensjahre.

b) Es gibt in Rufsland viele Personen, deren Familiennamen Verkürzungen, Verdrehungen oder Umwendungen würklicher Familiennamen sind, als: Lizin, von Golizin; Vieting, von Vietinghof; Ronzow, von Woronzow; Lot, von Toll; Nekas, von Sacken. Andre geben ihren Bastarden Namen von ihren eigenen Beynamen, oder von ihren Gütern, als: Tschesmenskoy, von Orlow Tschesmenskoy; Muromskoy, von Murom; einem Gute der Grafen Tschernitschew.

Bey der Inquisition der Staatsgefangenen im Jahre 1742 führte Betzkoy das Protocoll. 1742.
Nach und nach erhielt er Ehrenstellen bey Hofe; und in Militairdiensten stieg er bis zum Posten eines General-Lieutenants.

Er verliefs diese Laufbahn, um sich blos den Civilgeschäften des Staats zu widmen. Rufsland verdankt ihm viel gute und prächtige öffentliche Anstalten; doch behaupten Männer von Einsichten, dafs er in der ursprünglichen Verfassung derselben grofse Fehler begangen habe. Von ihm rühren hauptsächlich die Einrichtungen des Fräuleinstiftes in Petersburg, des dasigen Findelhauses, der dortigen Leihbank, des Findelhauses in Moskow, und des Hebammeninstituts daselbst, her. Indessen ist nicht zu läugnen, dafs vor ihm, mit ihm und nach ihm die Ideen andrer viel zu diesen vortrefflichen Anstalten beygetragen haben. Alle diese Institute, die durch ihren innern Werth so nützlich sind, tragen durch ihre prachtvollen Gebäude zur Verschönerung der beyden Hauptstädte des Reichs viel bey.

Diese war ihm überhaupt, wenigstens in Petersburg, gröfsten Theils übertragen. Unter seiner Leitung entstanden unter andern die kostbaren Einfassungen der Newa, und die der Fontanka und des Catharinen-Canals mit ihren Brücken von Granit; desgleichen auch die Errichtung des berühmten Denkmals Peters I.

Der Umfang der Geschäfte, die Betzkoy hatte, war von einer ausserordentlichen Weitläuftigkeit, und man kann würklich sagen, dafs die Fähigkeiten und Kräfte Eines Mannes, wenn er nicht talentvolle Gehülfen c)

c) Er hatte unter andern beym Bauwesen einen sehr thätigen Gehülfen an dem Knées Putjatine, von welchem schon in diesem Buche die Rede gewesen ist.

hat, zur genauen Besorgung derselben nicht hinreichend sind. — Ehemals war Betzkoy Director des Land-Cadettencorps, und was sehr sonderbar dazu passet, des Fräuleinstifts in Petersburg gewesen; desgleichen auch Director des dortigen Findelhauses, und der allgemeinen Leihbank daselbst. Man nahm ihm diese Geschäfte ab, weil er zu alt und schwach wurde, um sie länger besorgen zu können. Aber auch die Beschäftigungen, die er noch behielt, waren zu beschwerlich für seine physischen Kräfte, die sich durch die äufserste Hinfälligkeit ganz ihrer Auflösung näherten. — Er blieb noch erster Chef des Bau-Comptoirs und der Kaiserlichen Gärten [d], Präsident der Academie der Künste, und erster Curator des Findelhauses in Moskow. Dem Range nach war er würklicher Geheimerrath, würklicher Kammerherr, Ritter des Andreas- und Alexander-Newsky-Ordens, Commandeur der ersten Classe des Wlodimir-Ordens, und Ritter des Annen-Ordens.

Betzkoy starb endlich in Petersburg im
1795. Jahre 1795.

Personen, die ihn in den schönen Tagen seines Herbstes gekannt hatten, und ihn beurtheilen konnten, versicherten, dafs er ein Kopf von mittelmäfsigem Verstand und nicht ganz richtiger Beurtheilungskraft war, dem

d) Betzkoy realisirte die hängenden Gärten von Babylon, die vielleicht nur ein Mährchen, oder doch nichts weiter als Gärten auf Hügeln angelegt, waren. Allein die schwebenden Gärten in Petersburg stehen im zweyten Stockwerk, und sind durch ihre hohen und dickbelaubten Bäume sehr schattenreich. Betzkoy legte auch den Wintergarten in der Eremitage an, der aber eigentlich nur ein Gewächshaus genannt werden sollte.

man aber grofse und ausgebreitete Kenntnisse mancher Art nicht absprechen konnte. — Er hatte erhabene, und für die Menschheit segensvolle Ideen, die er besonders durch die alles übertreffende Grofsmuth der Kaiserinn Catharina 2 leicht ausführen konnte, wie wir aus der Gründung und Verbesserung so mancher vortrefflicher Anstalten gesehen haben. Allein es ist auch wahr, dafs zuweilen dabey Fehler vorfielen, die so ungeschickt sind, dafs sie unglaublich scheinen, und die, wenn sie auch nicht von ihm herrührten, doch durch den scharfen Ueberblick eines Chefs gerügt und abgeändert werden mufsten. So wurden zum Beyspiel in dem Hebammeninstitut zu Moskow unverheirathete Frauen aufgenommen, die sich zu Hebammen bilden sollten. — Uebrigens hatte er tiefe ästhetische Kenntnisse, und eine grofse Vollkommenheit, sich in den vornehmsten lebenden Sprachen mündlich und schriftlich auszudrücken. Ausser seiner Muttersprache redete er Französisch, Deutsch, Italienisch und Englisch. Am liebsten und geläufigsten sprach er Deutsch, und dabey auch mit solcher Genauigkeit, als es in Deutschland selbst nur in Gesellschaften vom besten Ton gesprochen wird. — Mit solchen Hülfsmitteln ward es ihm leicht, in allen Fächern, die in seine Beschäftigungen einschlugen, die besten und zweckmäfsigsten Schriften zu lesen. Von allem, was er gelesen hatte, sprach er noch am Abende seines Lebens sehr gut, und man konnte daraus schliefsen, dafs er diese Annehmlichkeit in der Unterredung von jeher gehabt hatte. Er sprach aber immer mit einer Art von Wohlgefallen, die denjenigen, der dieses liebenswürdige Talent der einseitigen Unterhaltung misbraucht, leicht in den Ruf eines Schwätzers bringen kann. — In Anekdoten über die Beherr-

scher und Höflinge Rufslands, besonders aber aus dem Zeitalter Peters 1, den er sehr genau gekannt hatte, war er unerschöpflich, und theilte sie mit edler Freymüthigkeit, aber immer mit grofser Vorsicht und Bescheidenheit, mit. — Die Hauptzüge seines Charakters waren Treue, Rechtschaffenheit und Menschenliebe.

Die verschwenderische Freygebigkeit Catharinens 2, von der man in den unermefslichen Gefilden der Geschichte kein ähnliches Beyspiel findet, und die Freundschaft der Orlows, hatten Betzkoy in den Stand gesetzt, sehr grofse Reichthümer e) zu sammeln. Er hinterliefs sie Personen, die sich um ihn verdient gemacht hatten. Den gröfsten Theil derselben erhielten die liebenswürdigen und durch ihre Mutter vortrefflich erzogenen Töchter des Admirals Ribas.

Verheirathet war Betzkoy nie gewesen; aber unter andern Verbindungen mit merkwürdigen Frauen hatte

e) Unter andern hatte er drey sehr schöne Häuser in Petersburg, am Ufer der Newa. Zwey stehen neben einander, und sind in ihrem Innern zusammen verbunden. Hier wohnte und starb Betzkoy. Man sieht daselbst den schönsten hängenden Garten, den man sich denken kann. Das dritte, nahe am Kaiserlichen Sommergarten, zeichnet sich durch seine originelle Bauart aus. Es hat Eigenheiten, die man nirgends findet. Zum Beyspiel eine Treppe, ganz von gegossenem Eisen, eine Sache, die in Feuersgefahr wohl sehr gefährlich seyn kann. Ferner, einen weitläuftigen schwebenden Garten von sonderbarer Eintheilung. Da man denselben auf lauter Officen, Schuppen und Ställen angelegt hat, so ist, weil der Garten viele und keine symmetrischen Gänge hat, der Hof ganz verbauet, und vielleicht unbequem gemacht worden. Im Ganzen genommen ist es ein sehr schönes und für den herrschaftlichen Bewohner gut eingetheiltes Haus.

er auch eine mit der Fürstinn von Anhalt-Zerbst, der Mutter Catharinens 2, mit welcher er nach dem Tode ihres Gemahls in Paris lebte.

In Ansehung der Bastarde ist man wohl in keinem Lande so vernünftig tolerant als in Rufsland. Die Prinzessinn von Hessen-Homburg f), eine eheliche Tochter des Feldmarschalls Iwan Jurgewitzsch Trubetzkoy, und folglich eine Halbschwester des Herrn von Betzkoy, lebte mit ihm ganz öffentlich in inniger schwesterlicher Vertraulichkeit. Sie liefs ihr Bild mit dem seinigen in Kupfer stechen, und die Portraits dieses Geschwisterpaares werden in der Academie der Wissenschaften, in dem dortigen Buchladen, noch als Compagnons verkauft.

f) Als diese Dame den Prinzen von Hessen-Homburg heirathete, war sie die Witwe des Molduanischen Fürsten Cantemir, von dem sie eine Tochter hatte, die sich mit dem Fürsten Golizin, Ambassadeur in Wien, vermählte. — Die Prinzessinn von Hessen-Homburg war eine vertraute Freundinn der Kaiserinn Elisabeth, die ihr am Tage nach der Revolution den Catharinen-Orden umhing, den sie in jener schrecklichen, bedeutungsvollen Nacht getragen hatte. Man sieht dieses Ordensband noch in der Academie der Künste, wo es in einer Urne verwahrt wird, in welche die Prinzessinn von Homburg es selbst gelegt hat. Diese Dame starb im Jahre 1755 und liegt in der alten Alexander-Newsky-Kirche begraben. Man hat ihr daselbst ein prächtiges aber nicht geschmackvolles Grabmal errichtet.

79. Ribas.

Ribas war in Neapel geboren. Sein Vater, ein Schmid, von Geburt ein Spanier, lebte in Barcellona. Da er nicht sehr glücklich, dabey aber ein unternehmender Kopf war, so ging er im Gefolge des Königs Don Carlos nach Neapel, wo er einen Platz in der Kriegs-Canzley erhielt.

Sein Sohn, derjenige, von dem wir hier reden, wurde Officier, war aber bald genöthigt, Neapel zu verlassen. Er ging nach Livorno, wo damals Alexis Orlow war. Dieser machte ihn zum Schiffs-Lieutenant und brauchte ihn so gut er konnte. Ribas half die unglückliche Tochter der Elisabeth hintergehen, und wurde mit der Nachricht, daſs sie in Orlows Händen sey, als Courier nach Petersburg geschickt. Hier blieb er, wurde Hofmeister des jungen Bobrinskoy und führte diesen auf Reisen. Für diese Dienste wurde er nach und nach Oberst-Lieutenant, Oberster und Brigadier. Als Oberster commandirte er ein Carabinier-Regiment.

Während der Belagerung von Oczakow machte ihn Potemkin zum Contre-Admiral. Bald hernach wurde er Vice-Admiral und commandirte die Ruder-Flotte auf der Donau.

Ribas starb im Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Damals war er General-Kriegs-Commissarius, Vice-Admiral, Ritter des Alexander-Newsky- und Georg-Ordens von der zweyten Classe, und des Maltheser-Ordens, den er mit Soritzsch zugleich erhalten hatte.

Man sagt wenig von seinem Verstand und wenig von seinem Herzen. Ob er alle Fähigkeiten hatte, die

in den so sehr verschiedenen Posten erforderlich waren, die er bekleidete, ist noch sehr problematisch; aber persönliche Tapferkeit konnte man ihm wohl nicht absprechen.

Er heirathete eine sehr würdige Frau. Sie wurde Mademoiselle Beby genannt, und war Kammerdienerinn der Kaiserinn. Man behauptete, sie wäre eine Tochter des Herrn von Betzkoy. So viel ist gewiſs, daſs man ihren Ursprung nicht kannte. Sie war eine der klügsten, unterrichtetsten und vortrefflichsten Frauen am ganzen Hofe.

Aus dieser Ehe kamen zwey liebenswürdige Töchter, die durch ihre Grundsätze und Erziehung das Glück ihrer Männer machen können.

80. Andreas Tschernitschew.

Andreas Tschernitschew, der Sohn eines Bauers von einem Dorfe des Grafen Tschernitschew, nahm, weil er keinen Familiennamen hatte, den Namen seines Herrn an. Er wurde als Rekrute nach Petersburg geliefert, aber der Vortheil einer sehr schönen Gestalt machte, dafs er, anstatt Soldat zu werden, eine Bedientenstelle bey Hofe erhielt. Er gefiel der Kaiserinn Catharina 2, die ihn zum Kammerbedienten machte. Der damalige Günstling, Orlow, fand nöthig, ihn zu entfernen. — Tschernitschew erhielt eine Hauptmannsstelle bey der Armee. In der Folge liefs ihn die Kaiserinn wieder nach Petersburg kommen und immer höher steigen. Unsre Nachrichten über Tschernitschew gehen nur bis zum Jahre 1796. Damals war er General-Major und Commandant der Festung in Petersburg.

1796.

81. Kischensky.

Zu den sonderbarsten Begebenheiten der Regierung Catharinens 2 gehört unstreitig die Auswanderung der Kalmuken im Jahre 1770. Dieses auffallende Ereignifs war für die Ruhmlust dieser Monarchinn desto kränkender, da es durch die niedrigste, boshafteste und unbegränzteste Raubsucht eines Menschen bewürkt wurde, der aus der Hefe des Pöbels gekrochen, es nach dem Mafsstabe seiner Geburt, seiner Fähigkeiten und seines Charakters für den Gipfel des irdischen Glücks halten mufste, dafs er als Subaltern-Officier eines Feldregiments geduldet wurde.

Kischensky hiefs dieser Verworfene. Er war Souslieutenant im Astrachanschen Regimente, als er vom General-Gouverneur der Caucasischen Statthalterschaft, oder vom Commandanten der Provinz Astrachan, den allerdings unüberlegten Befehl erhielt, die Aufsicht über die Kalmuken zu übernehmen. Um den ganzen Umfang der Albernheit des Auftrags besser zu bemerken, wird es hier nicht am unrechten Orte seyn, über diese Völkerschaft etwas zu sagen.

Die Kalmuken oder Chalmiken sind eine sehr merkwürdige Abtheilung der grofsen Nation der Mongolen. Sie nennen sich in ihrer Sprache Oelöt. Ihre Vorfahren waren schon vor einigen hundert Jahren in die Russischen Wohnplätze gekommen. Die Nachkommen derselben bewohnten vor ihrer Auswanderung im Jahre 1770 die unermefslichen und fruchtbaren Ebenen zwischen der Wolga und dem Ural. Damals konnte ihre Bevölkerung auf fünf und neunzig tausend Kibitken

oder Zelte, jedes zu fünf bis sechs Personen, gerechnet werden. Die Gesichtszüge dieses Volks, so wie die der Mongolen und Borjaten *), weichen auf eine auffallende Weise von denen der übrigen menschlichen Geschlechtsarten ab. Alle Kalmuken sind Nomaden, und wohnen in Zelten von einer Materie, die dem Filz gleicht, ohngefähr wie derjenige ist, den man in Rufsland Woilok nennt. Solche Filzzelte sind bey allen nomadischen Völkern in Asien gebräuchlich. Die Kalmuken haben sehr zahlreiche Heerden von Hornvieh, Pferden, Kameelen und Schafen. Die letztern sind von einer Art, die sich von allen andern durch grofse Köpfe, langhängende Ohren und sehr fette und schwere Schwänze unterscheidet. Diese nämliche Gattung Schafe ist die einzige im ganzen Asiatischen Orient. Die Kalmuken sind alle von der Religion des Dalaï Lama, die man in verschiedenen Ländern des orientalischen Theils von Asien findet. Die gewöhnlichen Schriftzüge der Kalmuken und überhaupt der Mongolen gleichen denen der Syrischen Sprache. Es haben nämlich einige Syrische Mönche, als Missionarien, in mehrern Ländern von Asien die Kenntnifs und den Gebrauch der Buchstaben verbreitet.

Diese reiche, oder doch wenigstens wohlhabende und zahlreiche Völkerschaft, lebte unter dem mächtigen Schutze der Regenten von Rufsland, und genofs seit

*) Die Familie Borjatinsky, noch jetzt eine der vornehmsten in Rufsland, von der in diesen Blättern schon einiges ist gesagt worden, beherrschte ehemals dieses Volk, ehe sie (wahrscheinlich unter Joan Wassiljewitzsch) sich taufen liefs. Von dem Namen des Volks Borjaten, behielt sie ihren Familiennamen Borjatinsky bey.

seit Jahrhunderten ungestört des Rechts der Gastfreundschaft. Für diese Wohlthaten waren den Kalmuken sehr unbedeutende Verbindlichkeiten auferlegt. Sie hatten übrigens ihre alte Verfassung beybehalten, und befanden sich besonders im Jahre 1770 sehr glücklich unter der Verwaltung eines Chan, der ein alter, verehrungswürdiger Mann war, dem, wegen seiner Tugenden, Catharina 2 mehrere Beweise von Wohlwollen gegeben hatte, und der sogar das Portrait der Monarchinn in Brillanten gefaſst, ein Geschenk ihrer Groſsmuth, am Halse trug.

Dies alles war nöthig zu sagen, um das ungeschickte Benehmen derer in das wahre Licht zu stellen, die es wagen konnten, ein gutmüthiges, ruhiges und eigentlich furchtsames Volk, das einen braven Fürsten an seiner Spitze hatte, der Aufsicht eines Lieutenants Kischensky zu übergeben.

Dieser Elende war gleichsam der Hofmeister des Chan und der Gouverneur der ganzen Völkerschaft. Er kam nur von Zeit zu Zeit in die Wohnungen der Kalmuken, aber seine jedesmalige Erscheinung verbreitete allgemein Furcht und Schrecken. Sie war das Signal neuer und immer schwerer aufzubringender Erpressungen. Da er den von ihm willkührlich auferlegten Tribut allemal mit geübter Geschicklichkeit stahl, oder eintrieb, und die Kalmuken aus Furchtsamkeit dabey stets ruhig blieben, so erwarb er sich sogar durch seine Geschäftsführung die Zufriedenheit seiner nächsten Vorgesetzten in so hohem Grade, daſs er sehr bald durch alle Stellen hindurch bis zum Oberst-Lieutenant avancirte. — Kischensky lieſs ohne Umstände von den zahlreichen Heerden aller Art diejenigen wegtreiben, die ihm die vorzüglichsten schienen, und schrieb dem Chan

die Gattung und den Werth der Geschenke vor, die er ihm machen mufste. Das alles verwandelte er in Geld, und verschaffte sich dadurch unglaubliche Reichthümer. Aber den meisten Gewinn machte er durch die vorgebliche Rekrutenaushebung. Die Kalmuken waren derselben nie unterworfen gewesen. Ihre Obliegenheit in militairischer Hinsicht ging nur dahin, zum Dienst der Kaiserinn, wenn es verlangt wurde, gegen China ein Corps Streiter zu stellen, das nur aus Männern ihrer Nation bestand, aber freylich immer dem Oberbefehl eines Russischen Generals unterworfen war. Aber an Rekrutenlieferungen war von Seiten der Russischen Regierung nie gedacht worden. Die Kalmuken, wie viele Russische Völkerschaften, taugten nicht dazu, untermengt unter disciplinirten Truppen zu dienen. Ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche, und besonders ihr überall fremder, scheuer und furchtsamer Charakter, welcher dem der Juden noch vor ohngefähr fünfzehn Jahren glich, pafste nicht für civilisirte militairische Einrichtungen. Dem ohnerachtet gab Kischensky vor, dafs er von der Kaiserinn Befehl habe, unter den Kalmuken Rekruten auszuheben. Der Chan sträubte sich, berief sich auf die sanctionirten Rechte seines Volks und bat dringend und demüthig, aber vergebens. Alles, was er erlangen konnte, war, dafs er die Rekrutenaushebung durch ungeheure Geschenke abkaufen durfte, die Kischensky für sich behielt. Dieser begnügte sich aber damit nicht, kam bald wieder, und verlangte unter allerley Vorwand noch mehr. Der Chan, empört durch die Ungerechtigkeit und Raubsucht des Russen, machte diesem bittre aber gemäfsigte Vorwürfe. Der Niederträchtige vergafs sich, und hatte die Frechheit, den Chan zu schlagen, und seinen ersten Minister

öffentlich prügeln zu lassen. Kischensky erzwang dadurch die geforderten Erpressungen, die aber auch die letzten waren.

Der furchtsamste Charakter nimmt oft, wenn er durch Ungerechtigkeiten auf den höchsten Grad des Unwillens gebracht wird, einen Schwung von Energie, die schnell würkt, und ausdauernd ist. — Der Chan versammelte ein Conseil von seinen Ministern, den Aeltesten des Volks und den Priestern; und nun eilte man, zweckmäſsige Maſsregeln zu treffen und auch sogleich auszuführen, ehe man von Kischensky übereilt, und durch die Russischen Truppen zurückgehalten oder wenigstens gestört werden konnte. Endlich erschien der entscheidende Augenblick, und nun erlebte man das seltne Beyspiel, daſs auf Einmal eine ganze Population verloren ging. Fünf und siebenzig tausend Kibitken, Zelte, oder wie es eigentlich heiſsen sollte, Familien, verlieſsen im Monat October 1770 ihre 1770.
nomadischen Wohnsitze und suchten neue Wohnörter auf Chinesischem Boden, wo sie im Monat May 1771 ankamen. Sie unterwarfen 1771.
sich durch eine Deputation dem Kaiser von China, der sie mit Freuden aufnahm, und unter dessen wohlthätigem und schützendem Zepter sie noch jetzt ruhig und zufrieden leben. Der Russische Hof reclamirte zwar bald hernach seine Exunterthanen, allein der Kaiser antwortete, die Kalmuken wären in die Wohnplätze zurückgekehrt, die ihre Voreltern vor vielen hundert Jahren bewohnt hätten; er könne nicht so ungerecht seyn, Leute, die ihm Zutrauen zeigten, undankbar zu behandeln oder sie gar zu vertreiben; die Kaiserinn möchte sich nur an Kischensky halten, der

durch sein schändliches Betragen diese Wanderung verursacht hätte.

Aber nun stelle man sich das Erstaunen des Urhebers dieser Begebenheit vor, als er sie zwey Tage nachher erst erfuhr. Man machte zwar sogleich Anstalten, die Flüchtigen einzuholen, sie konnten aber nicht sehr zweckmäſsig seyn. Damals war der erste Türkenkrieg in vollem Gange. In der ganzen weitläuftigen Statthalterschaft hatte man also kaum vier Regimenter Infanterie. Drey von ihnen, welche die nächsten waren, wurden eilend nachgeschickt. Sie erreichten die Kalmuken nicht, und da sie bald nachher in unübersehbare Steppen kamen, der Gegenden und Wege unkundig waren, und an Proviant Mangel litten, so wurden auch von ihnen viele aufgeopfert. Sie irrten in den Wüsteneyen umher, und die Hälfte von ihnen kam um.

Von der ganzen Völkerschaft blieben nur zwanzig tausend Zelte übrig, die von den andern etwas entfernt, und näher an Astrachan gewohnt hatten. Sie gingen auch von dort weg, blieben aber unter Russischer Oberherrschaft, und bezogen Wohnplätze zwischen der Wolga und dem Don, wo sie noch jetzt nomadisiren.

Kischensky, dessen strafbares Benehmen der Russische Hof eigentlich erst durch die Antwort des Kaisers von China kennen gelernt hatte, fiel nun in Untersuchung und wurde einem Kriegsgerichte unterworfen. Der Räuber wendete einen Theil seiner Beute dazu an, sich Freunde am Hofe zu verschaffen. Dadurch erhielt die Sache eine ganz andre Wendung. Hierzu kam, daſs die Kaiserinn zum Grundsatz angenommen hatte, alle, die in ihrem Dienste waren, gegen ausländische Beschuldigungen zu schützen, und sie sogar, wenn sie auch, nach dem Urtheile der Welt, offenbar Unrecht

hatten, noch zu belohnen. Dieser Grundsatz war vielleicht sehr edel in seiner Entstehung, aber seine Befolgung liefs zuweilen in dem Verstande der unpartheyischen Beurtheiler einen nachtheiligen Eindruck zurück. Dies mufste auch hier geschehen, als Kischensky, anstatt bestraft zu werden, noch mit dem Range eines Obersten belohnt wurde.

Zum Glück wissen wir von diesem Menschen nichts weiter, als dafs er endlich General-Major wurde, und von seinem Raube mit Gemächlichkeit und Aufwand lebte.

82. Sallern.

Sallern, ein Holsteiner von Geburt, war der Sohn eines dasigen Handwerkers.

Sein Verstand war gröfser als seine Beurtheilungskraft. Da er zufälliger Weise eine gute literarische Erziehung gehabt hatte, so war sein Kopf durch Kenntnisse mancher Art ausgebildet worden. Sein Dünkel verleitete ihn, zu glauben, dafs er intriguant seyn könne. Er war es aber nicht mehr, als es die Russischen Emissarien damals gewöhnlich waren. Wenn man zu seiner Disposition volle Geldkasten und zweymal hundert tausend Arme hat, so braucht der Kopf, der ihre Anwendung bestimmen kann, nicht sehr nachdenkend zu seyn. Kurz, Sallern war nur ein Meister in der plumpen despotischen Intrigue. Uebrigens sagt man, war seine Moralität befleckt, und seine Sitten waren und blieben bäurisch.

In Holstein fand Sallern sein Glück nicht. Er bekam einen unbedeutenden Dienst, der ihn nur kärglich ernährte. Wahrscheinlich ist es Verläumdung, dafs er ihn durch bekannt gewordene Beeinträchtigungen verloren habe. So viel ist gewifs, dafs er seinen Dienst und sein Vaterland verliefs, und sich nach Rufsland wendete; ein Reich, das die meisten Holsteiner wegen der ehemals schon bestandenen, und künftig wieder zu erwartenden, Vereinigung unter Einem Zepter, als ihr zweytes Vaterland und als einen Zufluchtsort betrachteten.

Sallern wurde schon unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth im Reichs-Collegium der auswärtigen

Angelegenheiten angestellt. Hier zeigte er nicht gemeine Fähigkeiten, und kam bald auf Plätze, die ihm eine sehr vortheilhafte Aussicht eröffneten. Bisher war er nicht mehr als jeder Schreiber bemerkt worden, sobald er aber Titel und ansehnliche Geschäftsstellen bekam, machte er sich selbst bekannt. Sein Name klang ihm nun zu gemein. Er nannte sich von nun an Saldern, und gab vor, von der bekannten altadlichen Familie von Saldern im Preufsischen abzustammen. Dieses Geschlecht, zu welchem der ehemalige Gouverneur von Magdeburg, General Saldern, gehörte, machte zwar gegen diese Anmafsung die gehörigen Einwendungen, allein der neue Saldern achtete darauf nicht, und die Familie liefs die Sache ruhen, zumal da sich dieser Emporkömmling in einem Range zeigte, der gewifs sehr ehrenvoll war.

Saldern that sich besonders unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 2 durch grofse Brauchbarkeit hervor, aber er hatte auch das Talent, das, was er wufste, geltend zu machen. Die Kaiserinn, die schon seit langer Zeit dem Dänischen Hofe nicht günstig war, und ihn immer zu demüthigen suchte, ernannte am Ende der sechziger Jahre den Herrn von Saldern zum Gesandten nach Copenhagen. Der König von Dänemark hat oft vom Russischen Hofe unter Catharinen 2 Kränkungen empfinden müssen, aber keine waren so heftig, als diejenigen, die er durch Saldern erfahren mufste. Das Benehmen dieses Mannes entsprach ganz seinem Ursprunge. Er betrug sich mit einer Arroganz, die empörend war, liefs sich von den geheimsten Staatssachen unterrichten, und mischte sich sogar in die häuslichen Angelegenheiten des Hofs. Die Klagen über ihn wurden laut, und machten seinen Rappel nothwen-

dig, wenn nicht eine Störung in den Verhältnissen zwischen Dänemark und Rufsland erfolgen sollte.

Saldern hätte nach seiner Rückkehr nach Petersburg bestraft werden sollen, und wurde — belohnt. Es währte nicht lange, so bekam er neue Aufträge im Auslande. — Polen wurde schon damals als eine Russische Provinz behandelt. Um diejenigen dieser Nation, die noch einiges Ehrgefühl hatten, und sich daher nicht gutwillig nach dem Willen der Monarchinn Rufslands fügen wollten, im Zaum zu halten, mufste ein Botschafter nach Warschau geschickt werden, der Energie mit Klugheit verband. Man wählte Sal-
1771. dern. Seine Instruction, als er im Jahre 1771
abreiste, ging dahin, dafs er, ausser jenem Geschäfte, sich bestreben sollte, den König nie aus der immerwährenden Vormundschaft zu lassen, die schwankenden Polen zu leiten, und überhaupt die Gemüther unter dem alleinigen Einflusse des Russischen Hofs zu vereinigen. — Saldern, dem dies alles wohl zu weitläuftig und zu fein seyn mochte, erdachte einen Plan, dessen Ausführung ihm für das Interesse seines Hofs vortheilhafter schien. So wurde er der Schöpfer eines der schändlichsten Werke, die jemals die Staatskunst ausgebrütet hat: der ersten Theilung Polens, die dann den zweyten Raub der Provinzen dieses Landes nach sich zog, und endlich dessen gänzliche politische Auflösung zur Folge hatte. Der Kaiserinn gefiel die Sache vortrefflich. Um vor aller Einmischung gesichert, und, im Fall der Nothwendigkeit, eines reellen Beystandes gewifs zu seyn, machte Catharina 2 den Höfen zu Wien und Berlin den ersten Vorschlag der Theilung von Polen. Der Oestreichische Hof nahm den Antrag ohne Bedenken an; aber der weise Friedrich 2 zauder-

te, und willigte erst nach einiger Ueberlegung ein. Da er doch einmal diesen Raub, den ihm Rufsland und Oestreich so nahe brachte, nicht hindern konnte, so glaubte er mit Recht, dafs es, politischer Weise betrachtet, vernünftiger sey, Theil daran zu nehmen, als zu gestatten, dafs zwey mächtige Nachbarn sich bereicherten, ohne dafs er dabey einen Vortheil haben sollte. — Saldern leitete nun die ganze Sache ein, verlangte Geld zu Bestechungen, und Truppen, und erhielt alles, was er haben wollte. Indessen konnte er doch nicht sein Werk vollenden. Er machte sich überall Feinde. In Warschau wurde er nicht nur durch sein Geschäft, sondern auch durch sein persönliches, äufserst grobes Benehmen verhafst; dem Könige von Preufsen schrieb er einen insolenten Brief; und in Petersburg, wo er durch seine Berichte allerdings Blöfsen gab, cabalirte Repnin gegen ihn. Diese vereinigten Umstände machten seine Existenz in Warschau unangenehm und für ihn selbst gefährlich. Er brachte, so viel er konnte, das Werk der Theilung zu Stande, bat aber noch im Sommer 1772 um seinen Rappel. 1772. Catharina 2 antwortete ihm eigenhändig, und versprach ihm, dafs er noch im Monat September zurück kommen sollte. Würklich reiste er auch, so zu sagen, in den ersten Stunden des nämlichen Monats von Warschau ab, und kam im October in Petersburg an. Die Theilung geschahe in den ersten Tagen des Septembers.

Saldern erhielt von der Kaiserinn grofse Geschenke, und zugleich das Versprechen, in angenehmern Verhältnissen angestellt zu werden. Dies war jedoch mit Schwierigkeiten verbunden. Seine Feinde waren zahlreich und mächtig. Maskow, sein ehemaliger Lega-

tions-Sekretär in Warschau, mit dem er in Unfrieden gelebt hatte, und der eher nach Petersburg gekommen war als er, hatte mit grofser Feinheit die Mächtigen am Hofe gegen Saldern eingenommen. Selbst die Kaiserinn fing an, ihm nicht so ausdauernde Zufriedenheit zu zeigen, als er erwartet hatte. Endlich schien sogar ihre Ungnade bestimmt zu seyn, als er, um sich der Gunst des Grofsfürsten für die Zukunft zu versichern, der Monarchinn unter der Hand den Plan überreichen liefs, diesen Prinzen zum Mitregenten zu nehmen. Saldern hätte sich fast durch diesen unüberlegten Schritt gestürzt, und erhielt sich nur noch mit Mühe.

Nun merkte er wohl, dafs er auf ein baldiges Zurückziehen aus den Geschäften denken müsse, und wollte daher für die Zukunft sich einen Aufenthalt sichern, wo er den Ertrag seines grofsen Vermögens in Ruhe verzehren könnte. Er fing in dieser Absicht Privatunterhandlungen mit dem Dänischen Hofe an, nahm Geschenke von ihm, und liefs sich mehrere versprechen, im Fall er seinen Zweck erreichte. Dieser war die förmliche Abtretung von Holstein. Saldern stellte der Kaiserinn vor, dafs es weder ihr noch ihrem Sohne zur Ehre gereiche, durch dieses kleine Land gewifsermafsen abhängig vom deutschen Reiche zu seyn, und gab ihr dabey ziemlich deutlich zu verstehen, da der Grofsfürst immer älter werde, so müsse man ihm diese Besitzung nehmen, weil zu befürchten sey, dafs der Thronfolger als Deutscher Reichsfürst sich in einer Art von Unabhängigkeit von der Kaiserinn halten, und als solcher, wenn er bösen Willen habe, sich wohl gar in Verbindungen zum Nachtheil der Monarchinn einlassen könne. Catharina 2, auf welche diese Furcht am meisten würkte, fand zu ihrem Schaden diese Gründe einleuchtend.

Holstein wurde gegen Oldenburg und Delmenhorst abgetreten, und diese beyden Grafschaften wurden ebenfalls dem Fürsten-Bischof von Lübeck überlassen. Die Urkunde dieser Cession wurde im November 1773 unterzeichnet. — Bald hernach erfuhr die Kaiserinn den ganzen Zusammenhang der Sache, und ihre Ungnade traf Saldern, wie er es verdiente. Er bemerkte es, bat um seine Entlassung und erhielt sie.

Damals war er würklicher Geheimerrath und Ritter verschiedener Orden.

Saldern ging nach Holstein, wo er noch mehrere Jahre, ganz von Geschäften entfernt, blos für die Wissenschaften lebte. Hier liefs er seiner Zunge und seiner Feder freyen Lauf. Wahrscheinlich erfuhr es der Russische Hof, und wollte ihn auf bessere Wege lenken. Saldern erhielt einen Ruf nach Petersburg, aber er lehnte ihn ab.

Nach Catharinens Tode erschien eine vom Herrn von Saldern hinterlassene Biographie Peters 3. In diesem Buche hat der Verfasser die Wahrheit oft verfehlt, und sich nur von seinem Hasse gegen die Kaiserinn bemeistern lassen, der eine Folge seiner unbefriedigten Leidenschaften, des Stolzes und des Geitzes war.

83. Frederiks.

Frederiks, ein gemeiner Kaufmannspursche aus Archangel, lebte viel mit den Orlows, da diese noch nichts waren. Als sie empor stiegen, machten sie auch das Glück ihres Freundes. Durch sie wurde er Baron und Hofbanquier, und erhielt dadurch Gelegenheit, unglaubliche Reichthümer zu sammeln. Da er mit weniger als nichts, das heifst, mit Schulden anfing, so sind seine Reichthümer ein Beweis, dafs er grofse Talente zum Handel hatte. Der erste Türkenkrieg unter Catharina 2 brachte ihm am meisten ein. Er gab einst während desselben ein Fest an den Günstling Orlow, an die vornehmsten Höflinge und an das Corps diplomatique. Bey dieser Gelegenheit hatte er in seinem Speisesaal über die Thüre geschrieben: Krieg ernährt, Friede verzehrt.

Frederiks starb in den achtziger Jahren und hinterliefs mehrere Söhne und Töchter. Die Söhne haben sich in Kriegsdiensten rühmlich ausgezeichnet.

84. Wlodimirow.

Wlodimirow war der Sohn eines Russischen Kaufmanns, der ihm ohngefähr fünfzigtausend Rubel hinterliefs. Der junge Mensch fing seine merkantilische Laufbahn bey einem der bekannt reichen Demidows an. Er handelte alsdann für sich, und heirathete die Tochter seines Herrn, mit der er ebenfalls viel Vermögen erhielt. Sein Handel wurde ausgebreiteter und vortheilhafter. Wlodimirow war lange Zeit,
und noch im Anfange der Regierung der Kai- 1763.
serinn Catharina 2, der einzige Zuckerfabrikant in Rufsland. Klugheit und Glück unterstützten ihn in seinen Geschäften so sehr, dafs er bey seinem
Tode im Jahre 1792 ein Vermögen von mehr 1792.
als dreyzehn Millionen Rubel hinterlassen konnte. Er setzte die Monarchinn zur Erbinn seiner grofsen Reichthümer ein.

Der Fürst Orlow, der einen Menschen vom Hofe, welcher sich dem alten Wlodimirow als Schwiegersohn aufdrang, durch Drohungen und sogenannte gute Worte sehr unterstützte, machte diesem ehrlichen Mann dadurch grofsen Kummer. Diese Tochter Wlodimirows, das einzige Kind, das er hatte, starb bald nachher, ohne Kinder zu hinterlassen, so dafs also die Absicht des Schwiegersohns ganz verfehlt wurde.

85. Alexander Wasiltschikow.

Die Höflinge unter der Regierung Catharinens 2 bemerkten bald, daſs sie an der Seite ihrer Monarchinn immer einen Günstling erblicken würden, in dessen Unterhaltung dieselbe sich von ihren wichtigen und ausgebreiteten Regierungsgeschäften erholen könnte. Sie sahen voraus, daſs man bey der Wahl dieses Mannes nie auf Geschäftsfähigkeiten, aber immer auf angenehme Talente sehen würde. Sie glaubten aber auch, in dem Beyspiele Orlows die Nothwendigkeit gefunden zu haben, diese Wahl oft zu verändern, um dadurch Anmaſsungen aller Art zu verhindern, die so oft die Folge eines zu langen, und eben deswegen zu vertrauten Umganges sind. Die klügsten und angesehensten dieser Höflinge hielten sich für berechtigt, in dieser Absicht die nöthigen Vorschläge zu machen, die Sache alsdann einzuleiten, und endlich die Wahl der Kaiserinn zu lenken. —

Jetzt, da Orlows Gewalt sie zu sehr drückte, und es sogar bemerkbar war, daſs sein durchdringendes, heftiges Benehmen der Monarchinn selbst lästig wurde, jetzt kamen Panin und die Brüder Tschernitschew überein, dem despotischen Günstlinge einen Nachfolger zu geben. Mit Recht überlieſs man es dem klügern Panin, den Mann auszusuchen, den er für den würdigsten halten würde, diesen Platz auszufüllen. Er übernahm dieses Geschäft, und fand denjenigen, von dem wir hier einige Lebensumstände berühren wollen.

Alexander Wasiltschikow, ein Russischer Edelmann von sehr guter Familie, war Officier von der Garde zu Pferde, als ihn Panin der Kaiserinn zum Gesellschafter vorschlug. Da er ein schöner Mann war, und geistreiche und vielversprechende Gesichtszüge hatte, so nahm die Monarchinn den Vorschlag an. Er bezog, während Orlows Abwesenheit, im September 1772 die Zimmer, die dieser bey Hofe bewohnt hatte, und Grenadiers standen als Ehrenwache Tag und Nacht vor seiner Thüre. Um ihm einen höhern und angemessenern Rang zu geben, erhielt er den Titel eines dienstleistenden Kammerherrn, und bald nachher den Alexander-Newsky-Orden. Panin, die Tschernitschews und Borjatinsky unterrichteten ihn in der Kunst, sich beliebt zu machen, und sich in Gunst zu erhalten, und da er gelehrig war, und die Kaiserinn nur froh seyn konnte, ihre bisherige Verbindung zerrissen und eine andre geschwind wieder angeknüpft zu haben, so gefiel er ihr ganz ausserordentlich.

Doch Erziehung und guter Wille ersetzen nur schwach und auf kurze Zeit den Mangel natürlicher Talente. — Wasiltschikow erhielt sich mit Mühe noch nicht zwey Jahre in der Gunst seiner Monarchinn. Der klügere Potemkin drängte sich in seine Stelle. Die Kaiserinn zeigte bey der Entlassung ihres Günstlings ein Benehmen, dem wir keinen Namen zu geben wagen, das aber jeder unsrer Leser leicht nennen wird. Als Wasiltschikow das letztemal bey Catharinen war, konnte er das Schicksal, das ihn in der nächsten Stunde erwartete, nicht ahnen. Sie gab ihm, ohne sich nur irgend von ihrem Vorhaben etwas merken zu lassen, die schmeichelhaftesten Beweise ihrer Gnade. Kaum war der Unbefangene aus ihrem Zimmer in das seinige

zurückgekehrt, als er den unerwarteten Befehl erhielt, sich nach Moskow zu begeben. Er gehorchte sogleich ohne Widerrede, und bewies dadurch, daſs er die ihm zugetheilte glänzende Rolle nicht, wie ein wahrer Künstler, con amore gespielt hatte.

Hätte Wasiltschikow mit seinem schönen Ansehn mehr Verstand und Kühnheit verbunden; so würde Potemkin seinen Platz nicht so bald eingenommen haben. Indessen hat er sich einen Ruhm erworben, den, nach ihm, kein Günstling Catharinens ihm streitig gemacht hat: er war unter allen der uneigennützigste, gefälligste und bescheidenste. Diese groſsen und in einem Lieblinge so seltenen Tugenden machten, daſs man seine Entlassung sehr ungern sahe. Wasiltschikow hatte keine Neider, weil er seinen Credit bey der Kaiserinn nur mit Mäſsigkeit brauchte. Er half Vielen und schadete Keinem. Zu seinem eigenen Vortheil that er wenig, denn an dem Tage, an welchem er abreiste, hatte er keinen höhern Rang, als den, welchen ihm diese Prinzessinn am ersten Tage seiner Gunst ertheilt hatte. Sie lobte selbst seine groſse Mäſsigung, und suchte durch ihre gewöhnliche Groſsmuth einzubringen, was seine Bescheidenheit vernachläſsigte. Damals hatten die Günstlinge noch keinen etatmäſsigen Gehalt, aber Wasiltschikow erhielt, nach einer gedruckten Nachricht, in einer Zeit von noch nicht zwey Jahren, an Geld und Geschenken: hundert tausend Rubel baares Geld, sieben tausend Bauern, die, nach einer mäſsigen Taxe, fünf und dreyſsig tausend Rubel jährlich einbringen, für sechzig tausend Rubel Brillanten, ein Silberservice für fünfzig tausend Rubel, die Versicherung einer jährlichen Pension von zwanzig tausend Rubel, und ein prächtiges und schön meublirtes Pa-

lais

lais *) in Petersburg. Dieses hatte die Kaiserinn nach ihrem eigenen Plan erbauen lassen, und dadurch bewiesen, daſs man nicht in allem gleich groſs seyn kann. Da es erst fertig wurde, als Wasiltschikow schon in Moskow war; so kaufte es ihm diese Fürstinn für hundert tausend Rubel ab.

Bald nach seinem Abgange vom Hofe heirathete er und führte eine sehr glückliche Ehe.

Er lebte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, und war mit seinem Schicksale höchst zufrieden. „Ich „würde," sagte er oft, „bey den wichtigsten Verdien„sten um das Reich doch nie so groſse Reichthümer „haben erwerben können, als ich durch Zufall erlangt „habe."

*) Nachdem die Kaiserinn das Palais von Wasiltschikow wieder gekauft hatte, schenkte sie es an Korsakow, der, wenn wir nicht irren, es an den Französischen Gesandten, Marquis de Verac, für drey tausend Rubel vermiethete. Jetzt bekommt man es gewiſs nicht unter zehn tausend Rubel, so sehr hat die zu Grunde richtende Theurung zugenommen. Die Lage und das Aeuſsere dieses Palasts sind vortrefflich. Er steht auf dem groſsen Schloſsplatze nicht weit vom Kaiserlichen Winterpalais, seitwärts nach den Zimmern Catharinens 2 hin. Diese Fürstinn, die einst ungehalten auf Verac war, gab ihm sogar Schuld, er gucke in ihre Fenster. Der Palast hat einen schönen Balkon, der auf Marmorsäulen ruht.

86. Gregorej Potemkin.

Es ist blos eine Redensart, die eben so oft widerlegt, als bestätigt werden kann, wenn behauptet wird: daſs man durch Erfahrung gebessert werde. Die Geschichte Catharinens gibt uns einen auffallenden Beweis, daſs jener Spruch auch nur eine leere Phrase seyn kann. Diese Prinzessinn vergaſs den anmaſsungsvollen Despotismus, den Orlow zehn Jahre lang ausgeübt hatte, entlieſs den anspruchslosen, sanften und gefälligen Wasiltschikow, und wählte den arroganten, alles um sich her niederdrückenden Potemkin, den sie schon zu Orlows Zeiten mit Wohlgefallen bemerkt hatte; eine Wahl, welche die Monarchinn bey mancherley Vortheilen, die sie ihr gewährte, dennoch oft zu bereuen Ursache hatte.

Potemkins Leben und Handlungen hier aufzuzeichnen, würde ein unnöthiges Geschäft seyn, da der gröſsere Theil des lesenden Publicums die Minerva des Hauptmann von Archenholz kennt. Dahin verweisen wir unsre Leser. Sie werden, wenn wir nicht irren, in den Jahrgängen 1797, 1798 und 1799 dieser schätzbaren Zeitschrift die Anekdoten Potemkins, des Tauriers, finden, in welchen alles, was sich von diesem merkwürdigen Manne sagen läſst, weitläuftig und wenigstens wahr erzählt ist. Hier wollen wir nur ganz oberflächlich einige Hauptumstände seines Lebens berühren.

Gregorej Potemkin, der Sohn eines verabschiedeten Garnison-Majors, stammte aus einer adlichen Familie in Ruſsland, die eigentlich Polnischen Ursprungs ist. Sie hatte sich in Ruſsland niedergelassen, war aber,

wie der sämmtliche niedre Adel daselbst, nie zu einigem Ansehen gelangt. Erst diesem Potemkin, von dem hier die Rede ist, blieb es vorbehalten, den Namen seiner Familie merkwürdig zu machen. — Er war im September 1736 in der Nähe von Smolensk geboren, und erhielt eine höchst einfache Erziehung. 1736. Anfänglich sollte er in den geistlichen Stand treten, da man aber militairische Talente an ihm zu bemerken glaubte, so wurde er nach Petersburg geschickt, und dort in der Garde zu Pferde angestellt.

Bey der Thronentsetzung Peters 3 war er Wachtmeister, und einer von denen, die man bey dieser Gelegenheit für die Vortheile der Kaiserinn gewonnen hatte. Nach der Revolution wurde er Officier und Kammerjunker und nach Schweden geschickt, um die Thronbesteigung der neuen Beherrscherinn Rufslands zu melden. Als er zurück kam, hielt er sich eine Zeitlang am Hofe auf, und entwarf den Plan, Günstling zu werden. Die Orlows verhinderten die Ausführung dieses Entwurfs und schickten ihn zur Armee. Hier war er so völlig unnütz, dafs der Graf Rumjanzow *) die Gelegenheit ergriff, ihn mit einer wichtigen Nachricht nach Petersburg zu senden.

*) Wer kennt nicht den Namen des Besiegers der Türken. Potemkin opferte ihn seinem Stolze, nicht seinem Ehrgeitze auf. Paul 1 errichtete ihm auf dem Marsfelde ein prächtiges Denkmal in Form eines Obelisk. Er hinterliefs drey Söhne. Nicolaj und Sergej waren als Gesandten in Deutschland nicht so merkwürdig als sie es jetzt sind. Beyde sind Männer von grofsen Kenntnissen, und haben jetzt den Ruhm wichtiger Staatsmänner. Der dritte, der Peter heifst, war schon bey des Vaters Tode General-Lieutenant, und hat mit Ehren gedient.

Nach der Entfernung Orlows und Wasiltschikows erreichte endlich Potemkin seinen Zweck, und wurde erklärter Günstling der Kaiserinn, blieb aber nach seinem eigenen Willen nur kurze Zeit auf dieser Stelle.

Dem ungeachtet war er von diesem Augenblick an bis zum Jahre 1791 die Hauptfeder in der Russischen Staatsmaschine. Sein Leben in diesem Zeitpunkt liefert reichhaltigen Stoff zu einer eigenen Geschichte. Er war im ganzen Russischen Reiche, im Cabinet, im Felde, am Hofe, und selbst in dem Privatleben der Monarchinn, ohne Vergleich der wichtigste Mann. So weitläuftig und wundervoll die Zonen der Geschichte sind, so findet man dennoch wenig Emporkömmlinge, die mit so geringen Mitteln, als Potemkin hatte, auf die hohe Stufe des Glücks kamen, auf welcher er stand. — Ganz Rufsland und die benachbarten Staaten mufsten bey dem fürchterlichen Gedanken zittern, dafs das Schicksal ganzer Generationen von den Launen dieses Menschen abhing.

Den glänzenden Namen des Tauriers erhielt er von der Besitznehmung der Krimm im Jahre
1783. 1783, der man die alte Benennung Taurien wiedergab. Er half den gewaltsamen Plan zu dieser Unternehmung entwerfen, aber die Ausführung desselben — überliefs er andern.

Der Fürst Potemkin, der Taurier, starb
1791. im October 1791, nicht, wie einige behaupten, durch Gift, sondern an einer abzehrenden Krankheit, der Folge seiner unordentlichen Lebensweise, unterwegs auf dem Grase, als er eben aus der Moldau sich in die Gegend von Oczakow begeben wollte.

Noch nach seinem Tode wurde Potemkins Andenken verherrlicht. Bey der Feyer des Türkischen Friedens

verfertigte man im Senat, auf Befehl der Kaiserinn, eine Lobschrift auf ihn, die in der Hauptkirche in Cherson in einem silbernen Behältnisse aufbewahrt wird. In dieser Kirche wurde ihm auch ein Denkmal errichtet, und im Zeughause daselbst sein Bildnifs aufgestellt. Auch eine Denkmünze wurde auf ihn geprägt.

Man weifs nicht, aus welcher Grille Potemkin sich erst spät entschlofs, sich malen zu lassen. Im Jahre 1789 safs er endlich einem Russischen Künstler, der ein viel zu jugendliches und schmeichelhaftes Bild von ihm verfertigte. Dieses hing in der Eremitage, und wurde in der Folge in Kupfer gestochen. Man hat aber in Privatsammlungen gezeichnete Bilder von diesem Fürsten, auf welchen er sehr gut getroffen ist.

Sehr unzuverläfsig schätzt man die Summen, wodurch der Staat das unnöthige Daseyn Potemkins erkaufen mufste, auf fünfzig Millionen Rubel. Wäre es würklich möglich, seine Reichthümer und die Kosten, welche die Erhaltung seines Hofstaats verursachte, genau zu bestimmen, so würde man gewifs finden, dafs obige Summe, so ungeheuer grofs sie auch scheint, dennoch zu geringe angesetzt ist.

87. Turtschaninow.

Turtschaninow a), ein getaufter Jude, hatte Gelegenheit, sich sehr nützliche Kenntnisse zu erwerben, und Sprachen zu lernen. Er wurde ein brauchbarer Mann, und als solcher dem Fürsten Potemkin empfohlen, der ihn als Sekretär zu sich nahm. Von ihm kam er in die Dienste der Kaiserinn, die ihm nach und nach höhere Stellen gab. Erst machte sie ihn zum
1793. Cabinets-Sekretär b), dann im Jahre 1793 zum Director des Bau-Comptoirs und der

a) Es gibt in Rufsland auch eine adliche Familie Turtschaninow. Von ihr nahm dieser Emporkömmling, wir wissen nicht, durch welche Veranlassung, den Namen an.

b) Der Geschäftskreis der Cabinets-Sekretärs Catharinens 2, deren immer mehrere waren, hatte einen sehr grofsen Umfang. Sie standen unmittelbar unter dieser Monarchinn, verfertigten alle Kaiserlichen Befehle an den Senat, an die General-Gouverneurs der Provinzen, an das Kriegs-Collegium, an die Admiralität; alle sogenannten namentlichen Ukasen, die an einzelne Personen gerichtet waren; waren im hohen Conseil gegenwärtig, führten das Protocoll und richteten die Befehle der Kaiserinn nach den Beschlüssen des Conseils ein; endlich entwarfen sie auch alle Briefe der Monarchinn, die theils an auswärtige Souverains, theils an andre Personen in Geschäften geschrieben wurden. Dies waren die Staats- und politischen Angelegenheiten, die sie zu besorgen hatten; sie mufsten aber auch, wenn sie die erforderlichen Talente hatten, literarische Geschäfte mit andern dazu bestimmten Personen übernehmen. Unter andern gehörte zu ihren Obliegenheiten, die schriftstellerischen Arbeiten dieser Prinzessinn zu — verbessern.

Kaiserlichen Palais und Gärten unter Betzkoy, und endlich zum Cabinets-Minister c). Noch vor dem Tode der Kaiserinn Catharina 2 nahm er seinen Abschied, und lebte von den Einkünften seiner sehr beträchtlichen Güter.

Wahrscheinlich lebt er noch.

Er war im Jahre 1799 General-Lieutenant und Ritter des Annen-Ordens. 1799.

Turtschaninows Gemahlinn war eine Tochter des General-Feldmarschalls, Grafen von Elmpt. Sie war Hofdame der Kaiserinn Catharina 2, und wegen ihrer witzigen und liebenswürdigen Unterhaltung bekannt. Sie und Frau von Diwow waren in der Mitte der achtziger Jahre im Verdacht, zu den Carricaturen und Schmähschriften beygetragen zu haben, die damals auf viele Personen am Hofe, besonders aber auf den Fürsten Potemkin, gemacht wurden.

c) Die Cabinets-Ministers hatten die Direction der Einnahmen und Ausgaben der Kaiserlichen Privatcasse, und aller dahin einschlagenden Geschäfte.

Frau von Diwow, geborne Gräfinn Buturlin, ist die nämliche, die in der neuesten Zeit verschiedene Jahre lang mit ihrem Gemahl und Sohne in Deutschland und Frankreich zugebracht hat. Ihre Mutter war im Anfange des Jahres 1754 — eine grosse Freundinn der Grossfürstinn Catharina.

88. Michelson.

Michelson war, wie man sagt, der Sohn eines Tischlers auf der Insel Oesel.

Er nahm Kriegsdienste, wurde durch seine Landsleute unterstützt, und durch diese sehr bald Officier. Von jeher zeichnete er sich durch militairische Klugheit und persönliche Tapferkeit aus. Hierzu kam seine schöne Gestalt, die ihm die höchsten Gunstbezeugungen verschaffte, und so wurde es ihm leicht, sehr bald ansehnliche Stellen in der Armee zu bekleiden.

Schon im ersten Türkenkriege gab er Beweise seiner kriegerischen Talente, und wurde dafür Oberster.

Aber ungleich mehr Ruhm erwarb er sich während der Rebellion des berüchtigten Pugatschew *). In dem Augenblicke, als dieser Rebelle Kasan belagerte, eilte Michelson der bedrängten Stadt zu Hülfe. Aber Pugatschew fand nicht rathsam, ihn zu erwarten. Er hob die Belagerung auf und wollte entfliehen. Michelson verfolgte ihn, erreichte ihn nach einigen Tagen und schlug das Corps der Aufrührer vollkommen. Pugatschew entkam mit Mühe an der Spitze einiger hundert seiner brasvten Anhänger. Kurze Zeit nachher schnitt Michelson der Armee der Rebellen eine grofse Zufuhr Proviant ab, und griff sie alsdann an. Sie waren von Müdigkeit, Hunger und Kleinmüthigkeit entkräftet, es mufste also eine grofse Menge von ihnen auf dem Platze bleiben. Pugatschew selbst entkam wieder, und

*) Der Rebelle Pugatschew erhielt seine Strafe in Moskow am 24sten Januar 1774.

schwamm, wie das erstemal, durch die Wolga. Bald nachher wurde er gefangen.

In dem Kriege, den Rufsland am Schlusse der achtziger und am Anfange der neunziger Jahre gegen Schweden führte, hatte Michelson, der ein Corps in Finnland commandirte, wenig Gelegenheit, sich zu zeigen. So oft er sie aber hatte, benutzte er sie sehr sorgfältig und glücklich.

Er wurde von der grofsmüthigen Kaiserinn jetzt eben so, wie nach dem ersten Türkenkriege und nach der Bezwingung des Rebellen Pugatschew, sehr reichlich belohnt.

Selbst in seinem hohen Alter verliefs ihn sein
Muth nicht. Er führte noch im Jahre 1807 die 1807.
Russische Armee an, die gegen die Osmanen bestimmt war. Aber Michelson starb auf diesem Feldzuge im neun und siebenzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in Bucharest beygesetzt.

Michelson war General en Chef und Ritter der vornehmsten Russischen Orden.

89. Peter Sawadowsky.

Peter Sawadowsky war der Sohn eines Russischen Geistlichen aus der Ukraine.

Durch die Sorgfalt seines Vaters erhielt er in seiner frühesten Jugend einigen Unterricht, besonders in der lateinischen Sprache, in der Geschichte und Philosophie.

Sein Vater brachte ihn nach Petersburg in das Haus seines Landsmannes, des General-Feldmarschalls Grafen Rasumowsky. Hier war auch der junge Besborodko, mit dem Peter Sawadowsky eine Freundschaft knüpfte, die beyde ihr ganzes Leben hindurch unterhalten haben. In dem Hause dieses Bojars waren diese beyden jungen Ukrainer nichts weiter, als Bedienten. Er liefs sie im Schreiben unterrichten, und empfahl sie dem General-Feldmarschall Grafen Rumjanzow, der sie anzustellen versprach.

Sawadowsky kam anfänglich in Militairdienste, und zeichnete sich im Türkenkriege so gut aus, dafs er sogar den Georg-Orden erhielt; dann ging er aber in die Canzley des General-Feldmarschalls Grafen Rumjanzow, und rückte daselbst, was in Rufsland damals sehr leicht war, im Militair-Etat bald in den Rang eines Oberst-Lieutenants.

Als die Kaiserinn im Jahre 1775 nach Moskow kam, war Sawadowsky noch in der Canzley des Grafen Rumjanzow. Die Monarchinn bat den Feldmarschall, ihr doch einige Männer vorzuschlagen, die sie als Cabinets-Sekretärs brauchen könnte. Rumjanzow empfahl ihr hierauf die Herren von Sawadowsky und von Besborodko. Mit beyden war er ausserordentlich zufrieden.

Auch sie zeigten beyde viel Anhänglichkeit an ihn, und nur der Befehl der Kaiserinn, und der Umstand, dafs sie ihrem Glück entgegen gingen, konnte sie bewegen, ihn zu verlassen.

Sawadowsky stand, gleich vom ersten Augenblick an, in gröfserem Ansehn als Besborodko, und man bemerkte, dafs die Monarchinn ihn mit besondrer Gunst beehrte. Doch benahm sie sich dabey mit grofser Vorsichtigkeit. Sawadowsky und Besborodko erhielten immer ihre Belohnungen, ihre Ehrenstellen und ihre Geschenke zusammen, keiner eher und keiner mehr, als der andre. Diese Behutsamkeit war nothwendig, um nicht den gewaltigen und um sich greifenden Potemkin zu beleidigen. Erst, als dieser selbst den Entschlufs fafste, seine Rolle abgeben zu wollen, erschien Sawadowsky als erklärter Günstling der Monarchinn.

Diese Veränderung, die im Monat November 1776 geschahe, wurde dem Hofe durch den Umstand bekannt, dafs Sawadowsky im Palais die bisher von Potemkin bewohnten Zimmer bezog. Damals war der neue Liebling zwar immer noch Cabinets-Sekretär, hatte aber den Rang eines General-Majors. Er hatte nicht Talente genug, sich lange zu erhalten, und gab selbst Gelegenheit zu seinem Fall, der vielleicht durch die Gnade der Kaiserinn und seine eigne Gutmüthigkeit noch hätte können aufgeschoben werden. Er wollte nämlich, als ein Anhänger der Orlows und des Grafen Rumjanzow, den Fürsten Potemkin stürzen, der ihm aber an Macht und an Verstand überlegen war, und ihn durch seinen schon damals alles zermalmenden Despotismus im Julius 1777 schnell vom Hofe auf Urlaub deswegen entfernte, weil er ihn als Instrument andrer fürchtete.

Sawadowsky kam jedoch bald wieder an den Hof, und da er für einen gelehrten Mann galt, so wurde er bald in Geschäften angestellt. Potemkin, der überhaupt nicht rachsüchtig war, hinderte dies nicht. Catharina 2 war darüber desto mehr erfreut, da sie würklich ein sehr grofses Vertrauen in Sawadowsky setzte. Es war einmal eine Zeit in den achtziger Jahren, da dieser Mann, auf Eingeben seiner besser unterrichteten Freunde, im Conseil es allein wagen durfte, der Kaiserinn wegen ihrer Anordnungen Vorstellungen zu machen. Sie nahm von ihm alles an, und zeigte ihm oft dafür ihre Dankbarkeit. Auch kann man denken, wie hoch sie ihn nach und nach im Range steigen liefs, da, wie wir eben gesehen haben, er in den achtziger Jahren Mitglied des hohen Conseils der Monarchinn war. Indessen blieb sein Einflufs nicht immer der nämliche, und, wenn das Ansehen seiner Freunde Woronzow und Besborodko fiel, so sank das seinige gemeiniglich auch. Doch war er nach Potemkin der einzige von allen Günstlingen dieser Fürstinn, der, auch nach seiner Entfernung aus dem Palais der Monarchinn, in der Residenz blieb, den Hof immer besuchte, und selbst in wichtigen Geschäften angestellt wurde. In dieser Cathegorie blieb er bis an den Tod der Monarchinn, und wurde mit Gnadenbezeigungen, Ehrenstellen und Geschenken überhäuft.

Paul 1 setzte die freundschaftlichen Gesinnungen seiner Mutter gegen Sawadowsky fort, bestätigte ihn in allen seinen Würden, und ertheilte ihm ebenfalls Gnadenbezeigungen.

Alexander 1 folgte dem Beyspiele seiner Durchlauchtigsten Vorfahren, und wahrscheinlich lebt Sawadowsky

noch an dem Hofe dieses Prinzen, und mit dessen Vertrauen und Gnade beehrt.

Im Jahre 1799 war er Graf, würklicher Geheimerrath, Senateur, Director und Chef der Bank, Ritter des Andreas-, Alexander-Newsky-, weifsen Adler- und Stanislaus-Ordens, Commandeur der ersten Classe des Wladimir-Ordens und Ritter der vierten Classe des militairischen Georg-Ordens.

Sawadowsky war ein Mann, der eben keinen glänzenden, aber doch einen sehr gesunden Menschenverstand, und dabey die gute Eigenschaft hatte, dafs er nicht klüger zu seyn glaubte, als er würklich war. Er besafs eine grofse Stärke im Russischen Styl, und mufste daher die captieusen Manifeste und Ukasen verfertigen. Einige Kenntnisse, die er hatte, und die lateinische Sprache gaben ihm den Ruf eines Gelehrten. Daher erhielt er auch, in Gemeinschaft mit dem grofsen und verehrungswürdigen Aepinus, die General-Direction bey der Einrichtung der Normalschulen. Er war übrigens ein anspruchsloser, gleichmüthiger und ruhiger Mann. — In den neunziger Jahren warf man ihm vor, dafs er die Freuden der Tafel zu sehr liebe, und daher für die Geschäfte weniger tauglich sey. — In seiner Jugend war er ein schöner Mann gewesen, und seine Augen zeigten noch bey herannahendem Alter viel Lebhaftigkeit und Freundlichkeit.

Als Günstling hatte er nicht Zeit gehabt, grofse Reichthümer zu sammeln, auch hatte es ihm wohl an der Art, sie zu fordern, gefehlt, aber in der Folge hatte man ihm die Gelegenheit und den Unterricht dazu gegeben. — Nach dem, was man nur weifs, bekam er, bey seiner Entfernung aus dem Palais, achtzig tausend Rubel baares Geld, zwey tausend Bauern in Polen,

und fünf tausend Rubel Pension. Nachher erhielt er, so viel bekannt ist, sechs tausend Bauern in der Ukraine und achtzehn hundert Bauern in Rufsland. Ferner gab man ihm ein silbernes Tafelservice für achtzig tausend Rubel, weil ein andres *) für fünfzig tausend Rubel ihm nicht gut genug war. Wir können ihm nicht alles genau nachrechnen, aber am Ende des letzten Jahrhunderts behauptete man, dafs er über hundert tausend Rubel Einkünfte habe.

Von seiner Gemahlinn, einer Gräfinn Apraxin, die eine sehr schöne Frau war, hatte er Kinder.

*) Dieses erhielt der Kaiserliche General-Adjutant, Graf von Anhalt.

90. Alexander Besborodko I.

Wenn man die grofsen Talente des Mannes kennt, von dessen Leben wir hier einen kurzen Entwurf liefern, so söhnt man sich mit einer Fürstinn aus, die während ihrer langen Regierung eine Menge Emporkömmlinge in die ansehnlichsten Stellen der Staatsverwaltung, an die Spitze ihrer Heere, an ihrem Hoflager, und kurz, in der Nähe und in der Ferne ihrer geheiligten Person, auf alle Stufen des Throns von unten bis oben herauf erhoben hat, und so unglücklich gewesen ist, fast immer Mifsgriffe zu thun. Aber wir würden den Tribut der Bewunderung, die wir diesem Manne zollen, noch vergröfsern, wenn er mehr Fleifs auf die Unterhaltung seiner Geistesfähigkeiten gewendet hätte.

Ob Alexander Besborodko der Sohn eines geringen Edelmanns in der Ukraine, oder, wie andre wollen, eines Landmanns aus dieser Provinz, der einen Handel mit dortigen Hornviehheerden trieb, gewesen sey, müssen wir unentschieden lassen.

Er erhielt anfänglich eine ganz gewöhnliche Schulerziehung, wurde aber in noch sehr jungen Jahren nach Petersburg in das Haus des General-Feldmarschalls Grafen Rasumowsky gebracht. Hier fand er den jungen Sawadowsky, mit dem er von diesem Augenblicke an immer vereinigt blieb. Sie waren in ihren freundschaftlichen Gefühlen eben so übereinstimmend, als in ihren Fähigkeiten verschieden. Besborodko lernte durch die Güte des Feldmarschalls Wissenschaften und Spra-

chen, und brachte es in manchen Theilen derselben zu einiger Vollkommenheit.

Der Graf Kyrilla Rasumowsky empfahl ihn und Sawadowsky dem General-Feldmarschall Grafen Rumjanzow, der sie beyde in seiner Canzley anstellte, und besonders Besborodko bey wichtigen Geschäften und Ausarbeitungen mit grofsem Nutzen brauchte. Hier, wo Besborodko schon ansehnliche Einkünfte hatte, wendete er einen Theil derselben, und die Zeit, welche ihm seine Geschäfte übrig liefsen, dazu an, seine Kenntnisse in einheimischen und ausländischen Angelegenheiten ausserordentlich zu vermehren. Auch in den schönen Wissenschaften, besonders in der Französischen und deutschen Literatur, machte er damals noch wichtige Fortschritte. Er lernte beyde Sprachen vollkommen richtig sprechen.

Auf diese Art hatte Rumjanzow Recht, ihn der Kaiserinn, die eben im Jahre 1775 zwey Cabinets-Sekretärs brauchte, zu empfehlen. Besborodko machte sich in dieser Stelle durch seine grofse Geschicklichkeit der Monarchinn unentbehrlich. Sie konnte sich gar nicht von seiner Arbeit trennen; noch im Jahre 1781 war er Cabinets-Sekretär. Keiner der Staatsminister konnte ihr, selbst in den schwierigsten Fällen, und in welchem Theile der Staatsverwaltung es auch seyn mochte, einen so fafslichen Bericht machen, als Besborodko. Eines seiner vorzüglichsten Talente war seine Fertigkeit im Russischen Styl. Wenn die Kaiserinn ihm den Befehl gab, einen Ukas, einen Brief oder dergleichen aufzusetzen: so ging er ins Vorzimmer, und, nach physisch möglicher Kürze der Zeit berechnet, kam er wieder, und brachte ihr den Aufsatz, mit einer Präcision, mit

einer

einer Eleganz geschrieben, die schlechterdings nichts zu wünschen übrig liefsen.

Er wurde im Jahre 1781 General-Major, das hiefs damals in Rufsland, er bekam im Civildienste den Rang eines General-Majors, und wurde im Conseil aufgenommen. Aber von dieser Zeit an hörte sein Fleifs auf. Zwar wurde er, mehr als bisher, in den allerwichtigsten Staatsgeschäften gebraucht, und nichts ohne ihn gethan, aber man brachte ihn nicht leicht dazu, so wie sonst, jetzt aber in noch wichtigern Angelegenheiten ausführliche Ministerialarbeiten zu übernehmen. Alles, was von der Art war, liefs er liegen, und aus Bequemlichkeit antwortete er oft nicht einmal auf Briefe, die Prinzen aus souverainen Häusern an ihn schrieben. Seine Rathschläge, die er mit Liberalität ertheilte, waren das einzige, was man von ihm erlangen konnte. Besser hätte die Kaiserinn gethan, wenn sie in allen ihren Handlungen sich immer hätte von Besborodko, der gewifs im ganzen Conseil, nächst dem Grafen Alexander Woronzow, der klügste und unterrichtetste war, leiten lassen. Aber an keinem Hofe wechselte die Oberhand der Partheyen so oft ab, als unter der damaligen Regierung in Rufsland. Ein Günstling, ein Exliebling und dergleichen machten oft am politischen Himmel Regen und Sonnenschein, und bestimmten, wer in der Gunst der Kaiserinn steigen oder fallen sollte. Besborodko erfuhr das nämliche Schicksal. Woronzow, Sawadowsky und er hielten immer zusammen. Wenn sie sich aber im Ansehn bey der Kaiserinn zu schwach fühlten, dann hielten sie es, wenn es mit Anstand geschehen konnte, mit den weiblichen Individuen des Hofs, mit Wjasemsky, mit Potemkin, mit den jedesmaligen Günstlingen, mit dem

Thronfolger, je nachdem es nöthig war. Durch Subows Organ siegte endlich Markows hämische Eitelkeit und Habsucht über diese drey Männer. Woronzow wurde entfernt, Sawadowsky geduldet, und Besborodko verdrängt. Da die Kaiserinn mit dem eingeschränkten Grafen Ostermann schlechterdings nicht zu Stande kommen konnte, so hatte Besborodko, als zweytes Mitglied des ausländischen Departements, das Portefeuille dieser Angelegenheiten übernommen. Subow und Markow sahen es ungern in dessen Händen, hatten aber doch keinen schicklichen Vorwand, es ihm zu nehmen. Besborodko selbst gab ihnen denselben. Nach dem Tode des Fürsten Potemkin, der immer den Türkenkrieg zu verlängern suchte, sollte, nach dem Willen der Kaiserinn, schlechterdings Friede gemacht werden. Die Schwierigkeit war nun, einen Mann zu finden, der das Friedensgeschäft übernehmen konnte. Besborodko bemerkte dies, und theils aus Gutmüthigkeit und anhänglichem Eifer für den Ruhm der Kaiserinn, theils auch aus Eitelkeit, dem Reiche den Frieden geben zu wollen, bot er der Monarchinn seine Bereitwilligkeit an, die Leitung der Unterhandlungen nach ihren Befehlen zu übernehmen. Um aber dabey des glücklichen Erfolgs seines Antrags gewifs zu seyn, schlug er vor, dafs während seiner Abwesenheit Subow das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen möchte. Dies hatte man nur gewünscht, und der Vorschlag wurde, nachdem ihn die Kaiserinn mit Subow, und durch diesen mit Markow überlegt hatte, angenommen. Besborodko erhielt nun Befehl, den Frieden um jeden Preis zu schliefsen, weil die Kassen zu sehr erschöpft wären, um den Krieg fortsetzen zu können. Dabey sollte er aber doch den ängstlichen

Wunsch des Friedens künstlich verbergen, die Osmanen mit gebührender Arroganz behandeln, und beyher Züge von Grofsmuth ausgehen lassen. Dieser Unterhändler reiste nun ab, verbreitete, wo er hinkam, den Luxus eines regierenden, orientalischen Sybariten, und schlofs den Frieden, so wie wir ihn alle kennen. Ehe es aber noch dazu kam, sagte er den Türkischen Commissarien, ganz am Ende der Unterhandlung: er habe noch eine Bedingung, ohne die er schlechterdings den Frieden nicht unterzeichnen könne. Man erschrack, verlangte sie zu wissen, und wollte sich der Verzweiflung übergeben, als man erfuhr, dafs Besborodko, im Namen seiner Monarchinn, eine ganz ungeheure Summe Geldes, zwölf Millionen Piaster, verlangte, und zugleich erklärte, dafs ohne die Erfüllung dieser Bedingung die Feindseligkeiten sogleich wieder anfangen sollten. Die Türken waren in einer fürchterlichen Lage. Frieden sollten und mufsten sie machen, aber das Geld aufzutreiben, war eine Unmöglichkeit. Anfänglich widersetzten sie sich, und behaupteten, dafs auf diese Art der Krieg fortgesetzt werden müsse. Besborodko wäre in einer schrecklichen Verlegenheit gewesen, wenn man ihn beym Wort gefafst hätte. Doch zum Glück geschahe dies nicht. Im Gegentheil fingen die Commissarien an, zu handeln, nicht an der Summe, denn von dieser wurde nichts abgelassen, sondern an der Zeit, und Besborodko liefs sich ihre Versicherung gefallen, die Schuld in kurz aufeinander folgenden Terminen zu zahlen. Die Osmanen setzten nun die Schuldverschreibung auf und brachten sie dem Russen. Sobald er sie in seinen Händen und gelesen hatte, zerrifs er sie, warf sie auf die Erde, und sagte mit Stolz und Verachtung: „meine

„Monarchinn braucht Euer Geld nicht." — Dieser Zug gefiel Catharinen ausserordentlich, und vermehrte wahrscheinlich die Belohnungen, die Besborodko erhielt, und die ausserordentlich waren; er bekam nämlich ein sehr beträchtliches Landgut, eine im ganzen Reiche bekannt gemachte Belobungsschrift, und einen grofsen und kostbaren Oelzweig von Brillanten.

Uebrigens aber hatte er bey seiner Zurückkunft eine sehr empfindliche Kränkung, als die Kaiserinn ihm sagte, dafs Subow das Portefeuille des ausländischen Departements behalten würde. Besborodko sahe nun mit Schmerzen, dafs sein ganzes Ansehen gefallen war, und zog sich mit Würde zurück. Er lebte in Petersburg in den Armen der Wollust aller Art, besorgte seine übrigen Geschäfte mit Leichtigkeit im ausgedehnten Sinne des Worts, und reiste zuweilen nach Moskow, um seine alten Freunde, die Mifsvergnügten mit der Regierung, zu besuchen. Uebrigens schlofs er sich fest an den Thronfolger an, und die Folge bewies, dafs er sehr weise gehandelt hatte. Besborodko war auch der erste, der diesen Prinzen von dem tödtlichen Zustand seiner Mutter unterrichtete.

Als Catharina starb, war er deutscher Reichsgraf, würklicher Geheimerrath, Mitglied des hohen Conseils, Oberhofmeister des Kaiserlichen Hofstaats, General-Post-Director, und Ritter der Russischen Orden. Die Einrichtung seines Hauswesens war fürstlich, und seine Einkünfte beliefen sich weit über hundert tausend Rubel.

Paul I belohnte die treue Anhänglichkeit, die Besborodko ihm gezeigt hatte, mit dem uneingeschränktesten Vertrauen. Graf Besborodko hingegen wankte nie in seiner Treue gegen seinen Herrn, und gab ihm immer die weisesten Rathschläge. Die Befolgung der-

selben war in dem Leben des Kaisers sehr merklich. Die gröſsten Bizarrerien in Pauls Regierung fallen erst in die Zeit nach Besborodko's Tode. Dieser Minister, um sich immer in Ansehen bey dem Monarchen zu erhalten, hatte sich mit Kutaizow, dem Kammerdiener des Kaisers, der alles über seinen Herrn vermochte, verbunden. Dieser Mensch, überzeugt, daſs er von einem klügern Manne, als er war, geführt würde, sprach und that nichts, als was dieser ihm gebot.

Uebrigens zeigte Besborodko unter dieser Regierung, daſs er ein wahrer Hofmann war. Seine Gefälligkeit, den Launen seines Monarchen zu schmeicheln, ging bis zur Uebertreibung. — Als Paul I zur Krönung in Moskow war, wohnte er in dem Palast Besborodko's, dem weitläuftigsten und prächtigsten in ganz Moskow. Eines Tages stand er mit dem Kaiser am Fenster eines Zimmers, aus welchem man den kostbaren Garten übersehen konnte. Der Monarch, der alles in militairischer Hinsicht betrachtete, meinte, daſs das ein schöner Exercierplatz seyn könnte. Dies war nur so ohne Beziehung und ohne Wunsch gesprochen; als aber der Kaiser frühe erwachte und ans Fenster ging, fand er den Garten in einen Exercierplatz verwandelt. Besborodko hatte in der Nacht durch Soldaten Bäume und Sträucher glatt von der Erde weghauen lassen. — Solche Gefälligkeiten verdienten auch groſse Belohnungen, und wir werden sehen, daſs sie ihm Paul I in Menge ertheilte.

Aber Besborodko genoſs sein groſses Glück nicht lange; eine Wassersucht, die Folge seiner Ausschweifungen, endigte sein Leben im April 1799, in einem Alter von fünfzig und einigen Jahren.

Er war damals Russischer Reichsfürst, mit dem Prädicat: Durchlauchtigst, trug das Portrait des Kai-

sers Paul I, hatte General-Feldmarschalls-Rang, war Grofscanzler des Reichs, würklicher Geheimerrath, Senateur, General-Post-Director im ganzen Russischen Reiche, Ritter des Andreas-, Alexander-Newsky- und Annen-Ordens, Grofskreuz (eine sonderbare Zusammenstellung) Grofskreuz des Maltheser St. Johannis-Ordens von Jerusalem, Russischer Creation, und Grofskreuz des Wladimir-Ordens erster Classe.

Ein sehr aufgeklärter Verstand, eine nie trügende Beurtheilungskraft, und eine seltene Gegenwart des Geistes erhoben den Fürsten Besborodko zum Genie. Seine Sprachkenntnisse, seine Fertigkeit im Arbeiten, und seine Einsichten in der Politik, waren wenigstens auf dem Schauplatze, auf welchem er stand, unübertreffbar. Die schönen Züge in seinem Charakter waren Gutmüthigkeit, die keine Unversöhnlichkeit kannte, und Dankbarkeit für manche in früher Jugend genossene Wohlthat. Nie empfanden Subow und Markow seine Rache, und nie vergafs er, was Rasumowsky und Rumjanzow für ihn gethan hatten. Diese Tugenden würden aber in der weitläuftigen und erhabenen Sphäre, in der sich Besborodko befand, noch viel mehr Gutes haben stiften können, wenn sie nicht so oft durch seine Fehler wären unwürksam gemacht worden. Er war in jeder Art der Wollust versunken, und, wenn von Arbeiten die Rede war, von einer Indolenz, von der man wenig Beyspiele hat. Aus diesen beyden Fehlern entsprang ein dritter, der ungleich schädlicher war, nämlich, dafs er sein gegebenes Wort fast nie — hielt. Er gab immer die besten Versprechungen, und dachte wohl kaum daran, sie zu erfüllen, weil er freylich auch nicht immer im Stande war, alles zu thun, was man von ihm verlangte. Sein Haus wurde nicht leer von Bittenden. Oft wollte er sie nicht ungetröstet von sich las-

sen, zuweilen zog er sich aber sehr gut aus der Verlegenheit. Wenn die ganze Strafse voll Wagen stand, die Personen gebracht hatten, welche in seinem Vorzimmer warteten, dann schlich er zu Fufse, in einen Mantel gehüllt, zur Hinterthüre heraus, und liefs alle Bittenden warten, die dann endlich selbst fortgingen, wenn sie merkten, dafs an diesem Tage die Sonne nicht scheinen würde. In seinen frühern Jahren war Besborodko ein sehr schöner Mann gewesen, und man sagte, dafs er vielen Frauen, selbst vom höchsten Range, gefallen habe. — Sein Umgang war munter, witzig und unterrichtend.

Von der bekannten Grofsmuth der beyden Regenten, denen Besborodko diente, läfst sich erwarten, dafs seine Reichthümer unermefslich waren. Bey seinem Tode beliefen sich seine Einkünfte auf weit mehr, als zweymal hundert tausend Rubel. Er hatte neun und vierzig tausend Bauern. Sein Mobiliarvermögen, ohne die Bildergallerie, vielleicht eine der stärksten und kostbarsten, die jemals ein Privatmann gehabt hat, und die nicht leicht zu schätzen war, rechnete man auf vier Millionen Rubel. Seine meisten Güter hatte er in der Ukraine und in Polen, aber bey weitem seine reitzendsten Besitzungen in Petersburg und Moskow. Das Palais in Petersburg, und ein andres in einem auf der Wyburger Seite liegenden Garten waren in ihrem Innern so schön, als man nur irgend etwas in der Art sehen konnte, aber sie waren nur eine Kleinigkeit gegen den Palast in Moskow, der ein wahres Feenschlofs zu seyn schien. — Dafs Besborodko, bey seinen grofsen Reichthümern, eine Million Schulden hinterlassen konnte, wird jeder unglaublich finden, und doch ist es buchstäblich wahr.

91. Besborodko 2.

Dieser Besborodko war der jüngere Bruder des Staatsministers. Von ihm wissen wir nichts zu melden, als dafs er seine Laufbahn in Kriegsdiensten anfing, dieselben aber bald verliefs und Civilstellen bekam. Er wurde zugleich mit seinem Bruder von dem deutschen Kaiser in den Grafenstand erhoben.

Im Jahre 1799 war er würklicher Geheimerrath, Senateur im dritten Departement und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens.

Er war der einzige Erbe der Reichthümer seines Bruders.

So viel wir wissen, hat er sich vermählt und sein Geschlecht fortgepflanzt.

92. Lasarew.

Lasarew, ein ganz gemeiner Armenianischer Kaufmann, besaſs schon einiges Vermögen, als er in Petersburg zu handeln anfing.

Er hatte das Glück, daselbst mit Männern im Staate bekannt zu werden, die ihn durch die Autorität der Krone in seinem Handel unterstützen konnten. Diese waren anfänglich die Orlows, und in den folgenden Zeiten Potemkin, Wjasemsky [a]), Alexander Woronzow und Besborodko. Man machte mit Lasarew gemeinschaftliche Unternehmungen, bey denen nur zu gewinnen, nicht aber zu verlieren war. So übernahm man die Lieferung des Kupfergeldes aus Catharinenburg [b]) in die Hauptstädte und Provinzen des Reichs, die man verzögerte, das Kupfer anderwärts mit gröſserm Vortheil nutzte, und dadurch überall Mangel an dieser Münzsorte verursachte; ein Umstand, den die Kaiserinn nie erfuhr.

a) Knées oder Fürst Wjasemsky war für die Finanzen gewiſs einer der brauchbarsten Männer, die Ruſsland jemals gehabt. Panin sprach immer übel von ihm, aber er hatte Unrecht. Wjasemsky war für die Kaiserinn vielleicht nützlicher als er. Er kannte die Stärke und Schwäche seines Vaterlands und half aus allen Verlegenheiten. Er starb in den neunziger Jahren in groſser Geistesschwäche, und war nicht so reich als man glaubte.

b) Catharinenburg, von Peter I angelegt, hat die beträchtlichste Kupfermünze. Das Pud Kupfer, das der Krone nicht fünf Rubel kostet, wird zu mehr als sechzehn ausgeprägt.

Lasarew war es auch, der den grofsen Diamant nach Petersburg kommen liefs. Er stand an der Spitze dieser Unternehmung, zog aber den gröfsten Vortheil davon, denn er machte sich die Bedingung, jährlich, so lange er lebte, vier tausend Rubel Gnadengehalt zu bekommen. Es war klug von ihm, dafs er diese Bedingung aufstellte; aber es war auf der andern Seite sehr schwach, dafs man sie zugestand.

Durch die Unterstützung seiner Beschützer in Rufsland wurde er Staatsrath, und durch die des Grafen Cobenzl c), Ambassadeur des deutschen Kaisers, wurde er deutscher Reichsgraf.

Er starb im Jahre 1801, und hinterliefs zwölf Millionen Rubel.

Man rühmt einige guten Eigenschaften an ihm. Ein Denkmal seiner Wohlthätigkeit, oder seiner Prachtliebe, war die Erbauung der Armenianischen Kirche in der Newskyschen Perspective in Petersburg, die noch jetzt eine Zierde dieser Residenz ist.

Er hatte einen Sohn, den er mit grofsen Geldaufopferungen zu der Stelle eines Adjutanten des Fürsten Potemkin brachte; ein Schritt, durch welchen derselbe leicht zu grofsen Ehrenstellen gelangen konnte. Dieser Sohn starb in den neunziger Jahren an den Pocken. — Wir wissen nicht, wer Lasarews grofses Vermögen geerbt hat.

c) Graf Cobenzl war zuletzt Oestreichischer Staatsminister, verlor aber diese Stelle nach der Schlacht bey Austerlitz.

93. Wassiljew.

Das Bewufstseyn, nie gestrauchelt zu haben, ist die herrlichste, seligste und unvergänglichste Beruhigung eines hohen Staatsbeamten.

Wassiljew war von dunkler Herkunft, aber er ersetzte diesen unwillkührlichen Mangel durch Geistesgaben und durch Kenntnisse, die der höchsten Geburt würden zur Ehre gereicht haben. Dieser würklich grofse Mann war zwanzig Jahre lang, nächst Wjasemsky, die Seele der Russischen Finanzen, und so verwickelt sie auch in der Regierung Catharinens 2 waren, so verstand er es doch, die Mittel zu finden, um den Willen der Souverains zu befriedigen, und den Bedürfnissen des Staats Genüge zu leisten, ohne die Unterthanen übermäfsig zu drücken. Was ausser dem eigentlichen Finanzfache zum Nachtheil der Finanzen im Allgemeinen, am Hofe, in der Armee und bey der Flotte geschahe, konnte, vermöge seines engern Würkungskreises, von ihm nicht verhindert werden. Wassiljew fing seine Laufbahn in der Canzley des Knées Wjasemsky an. In der Schule dieses guten Lehrmeisters, den er jedoch endlich übertraf, erwarb er sich eine Kenntnifs der Stärke und Schwäche des Russischen Reichs, wie sie vor ihm noch kein Finanzminister gehabt hat. Was den Werth der vorzüglichen Geistesgaben noch erhöhet, war sein vortrefflicher, wohlthätiger und fester Charakter.

Er starb im Jahre 1807. 1807.

Damals war Wassiljew Russischer Graf, würklicher Geheimerrath, Senateur, Schatzmeister des Reichs, General-Director des medicinischen Collegiums, und Ritter des Alexander-Newsky-, des Annen- und Wladimir-Ordens von der zweyten Classe.

94. Dubjansky.

Dubjansky war ein gemeiner Mönch. Seine grofse Rechtschaffenheit machte, dafs er von jedermann geschätzt wurde; und seine, unter Leuten seines Schlages ungewöhnliche, Gelehrsamkeit half ihm zu der wichtigsten geistlichen Stelle im Staate: er würde Beichtvater der Kaiserinn Catharina 2. Hier hatte er Gelegenheit, grofse Reichthümer zu sammeln.

Er hinterliefs einen Sohn und eine Tochter, die er nach seinem Beyspiele sehr gut erzog. Der Sohn war in den neunziger Jahren Hauptmann der Garde mit Oberstens Rang, die Tochter aber Hoffräulein der Kaiserinn Catharina 2.

95. Sorizsch.

Sorizsch, von Geburt ein Edelmann, aber aus einem Geschlechte, das bisher ganz ohne Ansehen gewesen war, hatte, von seiner frühesten Jugend an, in Militairdiensten sich ausgezeichnet, und kam nun als Husaren-Major nach Petersburg, um eine vortheilhaftere Anstellung zu suchen. Er hatte viel Dreistigkeit, liefs sich durch keinen Schein von Möglichkeit, eine Fehlbitte thun zu können, abschrecken, und wendete sich daher sogleich an den alles vermögenden Potemkin, um durch ihn die Beförderung seines Glücks zu erhalten. Dieser that es auch, aber gewifs nicht auf dem glänzenden Wege, auf welchem Sorizsch die Verbesserung seines Schicksals gesucht hatte.

Potemkin war eben damals mit dem Versuche Sawadowskys, anmafsend werden zu wollen, sehr unzufrieden, und suchte einen Mann, den er in dessen Stelle bey Hofe anbringen könnte. Er fand ihn zufälliger Weise in Sorizsch, der alle für den bestimmten Platz erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte, und ihm weder durch Verstand und Charakter, noch durch Familienverbindungen gefährlich werden konnte. Potemkin erhob ihn zu seinem Adjutanten und Oberst-Lieutenant, und stellte ihn in einer Husaren-Uniform der Kaiserinn vor. Er gefiel. Noch an dem nämlichen Tage bezog er die Zimmer, die Sawadowsky eben verlassen hatte, und wurde zum Obersten und Flügel-Adjutanten der Monarchinn ernannt.

Nun ging die Sache ihren gewöhnlichen Gang. Ehrenstellen, Gnadenzeichen und Reichthümer häuften

sich täglich. Keiner von Catharinens Günstlingen hat in einer Zeit von eilf Monaten (denn so lange währte nur seine Gunst) so ungeheure Gnadenbezeigungen erhalten, als Sorizsch. Er erhielt während der Zeit, als er am Hofe war, weit über fünfmal hundert tausend Rubel baares Geld, worunter zwanzig tausend Rubel zu seiner ersten Einrichtung, achtzig tausend zur Einrichtung auf seinen Gütern, zwey hundert und vierzig tausend zu Bezahlung seiner Schulden, und alle seine Besoldungen waren. Ferner bekam er an Besitzungen und andern Vortheilen: fünfzehn hundert Bauern; desgleichen für hundert und zwanzig tausend Rubel einige Güter, die man vom Grafen Buturlin [a]) in Liefland kaufte, und da das Geschenk zu unwichtig schien, so fügte die Kaiserinn aus ihrer Kasse die Einkünfte dieser Güter von zehn vergangenen Jahren hinzu; alsdann eine Commanderie des Maltheser-Ordens in Polen, die ohngefähr zehn tausend Rubel einbrachte; und endlich die ansehnliche Stadt und Herrschaft Schklow in Polen, die man vom Fürsten Adam Czartorynski [b])

a) Graf Buturlin ist einer der witzigsten und unterrichtetsten Köpfe in Rufsland. Sein grofses Vermögen setzt ihn in den Stand, ganz unabhängig vom Hofe zu seyn, von dem er auch unter Catharina 2 nicht gesucht wurde. Seine Talente für die Gesellschaft sind unübertreffbar. Frau von Diwow ist seine Schwester.

b) Fürst Adam Czartorynski, einer der vornehmsten und reichsten Polen, der selbst Absichten auf die Krone seines Vaterlandes hatte, war ein leiblicher Cousin Stanislaws Augusts. Die Umstände änderten sich so, dafs er nach Dresden gehen mufste, um die Krone dem damaligen Churfürsten, jetzigen König von Sachsen, anzubieten, der sie — nicht annahm. Czartorynski lebt wahrschein-

für vier hundert und fünfzig tausend Rubel gekauft hatte. — Sein Schatz an Diamanten belief sich weit über zweymal hundert tausend Rubel. Nur allein am Krönungstage 1777 bekam er Stern und Ordenszeichen vom Schwerdt-Orden, Achselband, Säbel (denn er ging immer als Husar gekleidet), Federstutz, Ring, Halsknopf (die man damals trug, wie jetzt die Busennadeln), und Schuhschnallen von Brillanten. — Auch seinem Stolze wurde geschmeichelt. Er übersprang den Grad eines Brigadiers, und wurde General-Major und General-Adjutant der Kaiserinn. — Von Russischen Orden hatte er nur die vierte Classe des Georg-Ordens, den er sich durch seine Bravheit verdient hatte, aber er hatte einige ausländische Orden. Im August 1777 schickte der Grofsmeister von Maltha der Kaiserinn zwey Kreuze zu ihrer Disposition. Sie gab eines an Ribas und das andre an Sorizsch. Der König von Schweden, der eben damals in Petersburg war, machte ihn, als einen Militair, zum Ritter des Schwerdt-Ordens, und schickte ihm, von Helsingfort aus, das grofse gelbe Band. Endlich liefs man am Ende des Jahres 1777 auch noch aus Warschau den weifsen Adler-Orden für ihn kommen.

Sorizsch blieb, wie gesagt, nur eilf Monate im Genusse dieses Glücks. Unbedachtsam, wie er war, glaubte er mit eigenen Flügeln fliegen zu können. Aber Potemkin bemerkte dessen eigenmächtigen, kühnen Flug, und drückte ihn zu Boden. Eine unbedeutende Zänkerey

lich in Wien. Seine Söhne sind: der Russische Staatsminister, Adam Czartorynski, und Constantin, der Kammerherr ist.

kerey, die Sorizsch mit dem Fürsten hatte, veranlafste die Entfernung des erstern. Potemkin hatte keinen Groll gegen ihn, war nicht neidisch auf dessen ungeheuren Reichthümer, und fürchtete nicht dessen schnell emporgeschossenes Ansehen, weil er wufste, dafs Sorizsch durchaus so unbedeutend war, dafs er ihm schlechterdings nicht gefährlich werden konnte; aber er wollte zeigen, dafs man nicht ungestraft sich auch nur den Schein erlauben dürfe, sich ihm widersetzen zu wollen, und wollte durch Beyspiele vor der Gefahr warnen, jemals einen solchen Gedanken zu fassen.

Der Fürst stellte der Kaiserinn vor, dafs es für ihre aufgeklärten Einsichten unangenehm und demüthigend zugleich sey, einen Mann von so ganz eingeschränkten Kenntnissen, wie Sorizsch, um sich zu haben, und machte ihr Vorschläge zur Wahl eines andern Adjutanten, mit dem sie in diesem Stücke zufriedener seyn könne. Da sie eben in dem Augenblicke auch wenig Zuneigung zu ihm fühlte, so nahm sie den Vorschlag des Fürsten an. — Sorizsch war eben im Sommer 1778 mit der Kaiserinn und Potemkin in Sarskoe-Selo. Er befand sich im Junius eines Abends allein in seinem Zimmer, als er den Befehl erhielt, sich in dem nämlichen Augenblick vom Hofe zu entfernen, und sich auf seine Güter zu begeben. Er war wie vom Schlage getroffen. Wie ein Pfeil schofs er bis an die Zimmer der Monarchinn, aber man verwehrte ihm den Eingang. Er bat um die Erlaubnifs, Abschied nehmen zu dürfen, aber sie wurde ihm rund abgeschlagen. Nun eilte er zu dem Fürsten Potemkin, aber dieser bestand darauf, dafs er, noch an dem nämlichen Abende, auf seine Güter nach Liefland, und von da nach Weifs-Rufsland gehen müsse, um dort diejenigen Güter zu

übernehmen, die man für ihn von Czartorynski gekauft hatte. Einwendungen halfen nicht. Er mufste abreisen, und vertraute Bedienten zurücklassen, die ihm seine Sachen nachbringen mufsten.

Er nahm den Weg, den man ihm vorgeschrieben hatte. In Schklow liefs er sich nieder, und richtete sich fürstlich ein. Alles, was die Annehmlichkeiten des Lebens durch Aufwand befördert, das hatte er; sogar eine Theatergesellschaft. Aber bald waren seine grofsen Einkünfte nicht hinreichend, seine sybaritische Lebensweise zu unterhalten. Da er nicht Herr genug über sich war, seinem Aufwande Schranken zu setzen, so gerieth er bald in die gröfste Verlegenheit. Am Ende des letzten Jahrhunderts waren seine Besitzungen mit Schulden beladen, und fast alle seine Juwelen verkauft.

Sorizsch war klug genug gewesen, sich bald nach seiner Entfernung vom Hofe durch demüthige Unterwerfung mit dem Fürsten Potemkin auszusöhnen. Dieser erlaubte ihm sogar im Jahre 1787 unterwegs zu ihm zu kommen, als der Fürst auf dem Wege nach Cherson beschäftigt war, die theatralischen Einrichtungen anzuordnen, welche die Kaiserinn auf ihrer Reise täuschen sollten. Potemkin nahm ihn mit Güte auf, und hätte es gern gesehen, wenn er durch ihn den stolzen und gefährlichen Mamonow hätte verdrängen können. Sorizsch war noch ein schöner Mann, und nicht anspruchlos. Die Kaiserinn willigte ein, ihn zu sehen, behandelte ihn mit Gnade, und machte ihn zum General-Lieutenant. Doch dabey blieb es. Potemkin, der seit einiger Zeit nur in Intervallen am Hofe gelebt hatte, verlor nach und nach von seinem Ansehen. Er bemerkte es jetzt deutlich, wollte aber keine auffallende

Scene wegen einer Sache erregen, die ihn im Grunde nicht so aufserordentlich interessirte. Sorizsch ging zurück, wie er gekommen war.

Dieser aufserordentlich schön gebildete Günstling gehörte, wie wir jetzt gleich zeigen werden, zu der geringen Anzahl von Männern, die kein Laster, wenig Fehler, einige Tugenden und viel angenehme Eigenschaften besitzen. — Sorizsch hatte keinen durchdringenden Verstand, aber er war weit entfernt, ein eingeschränkter Kopf zu seyn. Erziehung hatte er nicht, und folglich auch, aufser der Französischen Sprache, nicht die geringsten Kenntnisse erlangt. Aber er war äufserst witzig, belustigend im höchsten Grade, und von einer unerschöpflichen und ununterbrochenen guten Laune. Diese für die Gesellschaft so angenehmen Eigenschaften machten ihn ohne Widerspruch zum liebenswürdigsten von allen Günstlingen Catharinens. Er war überdies brav, ehrlich, gutmüthig, dienstfertig und keiner Verstellung fähig. Schade war es, dafs so gute Eigenschaften oft durch eine unglaubliche Eitelkeit, durch einen schwer zu übertreffenden Leichtsinn, und durch einen unmäfsigen Hang zur Verschwendung verdunkelt wurden.

96. Korsakow.

Korsakow war ein Edelmann, von einer sehr guten Russischen Familie, die eigentlich Korsakow-Rimskoy heiſst.

Er fing seine Militairdienste als Sergeant in der Garde zu Pferde an, lieſs sich aber durch Empfehlung zu einem Cuirassierregimente setzen, und diente mit Auszeichnung in den Polnischen Unruhen. Er war Hauptmann, als der Fürst Potemkin ihn kennen lernte. Korsakow gefiel ihm, und wurde daher zweyen Competenten zugesellt, von denen die Kaiserinn, an die Stelle des eben entlassenen Adjutanten Sorizsch, einen wählen sollte. Diese waren: Bergmann, ein Liefländer, und Ronzow, der Bastard eines Grafen Woronzow, den wir aber nicht genauer anzugeben wissen. Beyde hatten wenig empfehlendes, auch wenn sie nicht mit Korsakow verglichen wurden. Neben ihm gestellt verloren sie ganz, weil er ein äuſserst elegantes Ansehen hatte. Es war aber auch noch eine andre Ursache, die Korsakow den Vorzug versicherte. Dieser junge Mann hatte den Ruf, ein Neuling in Allem, unerfahren in den Intriguen jeder Art, und folglich ganz unschuldig zu seyn. Einen solchen Mann um sich zu haben, hatte man längst gewünscht. Man war übereingekommen, der Kaiserinn die drey Candidaten in ihren innern Vorzimmern zu zeigen. Sie kamen dahin, der Fürst Potemkin war noch nicht da. Die Kaiserinn erschien, sprach mit allen Anwesenden, und ging endlich zu Korsakow hin. Sie gab ihm ein Bouquet, das man ihr eben brachte, und trug ihm auf, es in ih-

rem Namen dem Fürsten Potemkin zu bringen, und ihm zu sagen, dafs sie ihn zu sprechen wünsche. Korsakow richtete den Befehl aus. Potemkin verstand den Wink, und um, wie er sagte, den Ueberbringer eines Kaiserlichen Geschenks zu belohnen, machte er ihn zu seinem Adjutanten. — So erzählte man wenigstens lange hernach die Geschichte der Ernennung dieses Günstlings.

Dem sey, wie ihm wolle, so ist gewifs, dafs er den Tag nach seiner Vorstellung, im Monat Junius 1778, Flügel-Adjutant wurde, und im Kaiserlichen Palais in Sarskoe-Selo wohnen blieb. Er wurde nach und nach, aber immer in kurz auf einander folgenden Monaten, Fähndrich von der Chevaliers-Garde, die ihm, so viel wir uns erinnern, den Rang vom General-Major gab, dann würklicher Kammerherr, dienstleistender General-Major, Ritter des weifsen Adler-Ordens, und endlich General-Adjutant der Monarchinn.

Seit einigen Jahren konnten die Günstlinge sich nicht lange in der Gunst ihrer Gebieterinn erhalten. Korsakow war in dem Fall seiner nächsten Vorgänger. Er verlor seine Stelle im October 1779, und also fünfzehen Monate, nachdem er sie erhalten hatte. Potemkin selbst war es, der ihn entfernte, nicht weil er ihn fürchtete (denn Korsakow war von Seiten des Verstandes eben so wenig gefährlich, als Sorizsch), sondern weil er durch ihn die liebenswürdige Gräfinn Bruce a), die Schwester seines Todfeindes, des General-Feldmarschalls Grafen Rumjanzow, stürzen wollte. Korsakow

a) Die Gräfinn Bruce, eine sehr schöne und geistreiche Frau, starb in der Mitte der achtziger Jahre. Von ihrem Gemahl ist in diesem Buche schon die Rede gewesen.

hatte angenehme Formen, und gefiel der Gräfinn, die einen besondern Werth auf Männerschönheit zu setzen wuſste. Sie, eine vertraute Freundinn der Kaiserinn, hatte täglich Gelegenheit, den Günstling zu sehen. Potemkin merkte das Verständniſs der Liebenden, und weit entfernt, es zu stören, ermunterte er vielmehr beyde, es fortzusetzen, um den Fall desto zuversichtlicher bereiten zu können. Als er seiner Sache gewiſs war, entdeckte er den Roman der Monarchinn, die mit Recht über die Treulosigkeit ihrer Freundinn, und den schwarzen Undank ihres Günstlings aufgebracht seyn muſste. Sie lieſs beyde ihre Empfindlichkeit fühlen. Korsakow erhielt Befehl, in fremde Länder zu reisen, und die Gräfinn Bruce muſste nach Moskow gehen. — Doch, wenn auch dieser Fall nicht eingetreten wäre, so würde sich Korsakow doch nicht haben auf seinem Posten erhalten können. Dieser vorgebliche Neuling in Allem, hatte, wie man erfuhr, schon ehemals in Warschau ein unregelmäſsiges Leben angefangen, das er noch im Kaiserlichen Palais fortsetzte. Er hatte öftere Unpäſslichkeiten, und man fieng eben an, Folgen davon zu fürchten, als sein unbesonnener Umgang mit der Gräfinn Bruce ihn vom Hofe entfernte.

Er blieb nach seinem Abgange noch in Petersburg, weil eine ernsthafte Krankheit ihn hinderte, diese Residenz zu verlassen. Es muſste ihm mehrmals die Ader geöffnet werden, und es vergingen einige Wochen, ehe er sich wieder erholen konnte. So bald er wieder hergestellt war, ging er einigemal, so wie die andern Höflinge, an den Hof. Man hat dieses Benehmen tadeln wollen, doch dünkt uns, geschieht dies mit Unrecht. Warum sollte er, da er noch nicht reisen durfte, nicht eben so gut, wie andre, seine Ehrfurcht öffent-

lich einer Monarchinn bezeigen können, die so viel Gnade für ihn gehabt hatte? Indessen machte diese Erscheinung bey Hofe, und andre Bemühungen keinen Eindruck, so sehr er auch gewünscht hatte, wieder in seinem Posten angestellt zu werden. Er hoffte es sogar, weil seine Zimmer im Kaiserlichen Palais aus andern Ursachen noch unbewohnt blieben; allein er irrte sich.

Da er endlich hiervon überzeugt war, ging er, so viel uns bekannt ist, nicht auf Reisen, sondern nach Moskow, wo er, nach dem Tode der Gräfinn Bruce, ein neues Verständnifs mit der geschiedenen Gemahlinn des alten Grafen Strogonow b), einer gebornen Prinzessinn Trubetzkoy c) anknüpfte.

Er blieb immer in Moskow wohnen, und lebt wahrscheinlich noch daselbst von den Einkünften seines grofsen Vermögens.

In der Zeit seiner Gunst hat er ohngefähr folgende Geschenke erhalten: das Palais von Wasiltschikow, das man für hundert tausend Rubel gekauft hatte. Er vermiethete es jährlich für drey tausend Rubel, damals eine grofse Summe, jetzt eine Kleinigkeit. In der Folge

b) Graf Strogonow ist ohne Widerrede einer der gelehrtesten Aesthetiker in Rufsland. Seine grofsen Reichthümer haben ihm die Mittel verschafft, die schönsten Sammlungen von Gemälden, Antiquen und Naturalien anzulegen. Dieser würdige Mann hat schon ein sehr hohes Alter erreicht. Er ist Oberkammerherr und Ritter der Russischen und Polnischen Orden. Sein Sohn ist ebenfalls ein Mann von Verdiensten und schon Staatsminister.

c) Sie ist eine Tochter des Fürsten Peter, und eine Enkelinn des Fürsten Nikita Trubetzkoy. Von beyden Männern ist schon in diesem Buche etwas gesagt worden.

verkaufte er es an den alten Grafen Musin-Puschkin d), wir glauben für hundert tausend Rubel. — Mit Inbegriff seiner Besoldungen bekam er an baarem Gelde zweymal hundert tausend Rubel; zu Bezahlung seiner Schulden hundert tausend Rubel; und zu seiner Reise hundert und siebenzig tausend Rubel. Ferner erhielt er in den besten Provinzen Rufslands vier tausend Bauern, und für hundert und fünfzig tausend Rubel Brillanten.

Korsakow war im Grunde wohl mehr liebenswürdig, als schön, aber seine Formen waren die elegantesten und reitzendsten, die man sehen konnte. Diese Politur verlor sich jedoch bald, sein Ansehen wurde das eines angenehmen Wüstlings, und predigte die Geschichte seiner unregelmäfsigen Lebensweise. — Die Hauptzüge in seinem Charakter waren Leichtsinn und Gutmüthigkeit. — Er hatte die Gabe einer sehr angenehmen Unterhaltung, und einen richtigen, obgleich nicht durchdringenden Verstand, aber nicht die geringsten Kenntnisse. Ueber diesen letztern Punkt hat man eine Anekdote, die sogar gedruckt ist, deren Wahrheit wir jedoch nicht verbürgen. — Man sagt nämlich, Korsakow habe gehört, dafs ehemals die alten Staatsministers und vornehmen Hofmänner zahlreiche Bibliotheken hatten, die zum Staate in einem grofsen Palais nothwendig waren. Als er nun den Palast des Herrn von Wasiltschikow von der Kaiserinn geschenkt bekam, habe er einen Buchhändler kommen lassen,

d) Graf Musin-Puschkin lebte noch im Jahre 1799 und war General-Feldmarschall. Er commandirte einmal die Armee in Finnland im Jahre 1790, wobey nichts merkwürdiges vorfiel. Sein Sohn hat die Gräfinn Bruce geheirathet, und heifst seitdem Musin-Puschkin-Bruce.

und bey ihm eine Bibliothek für einen bestimmten Saal bestellt. Auf die Frage des Mannes, ob Herr von Korsakow den Aufsatz der Bücher gemacht habe, die er haben wolle, und welche Wissenschaften besonders darinn aufgenommen werden sollten, habe der Günstling geantwortet: „darum bekümmere ich mich nicht, „das ist Ihre Sache, unten müssen grofse Bücher ste-„hen, und immer höher hinauf kleinere, just, wie es „bey der Kaiserinn ist."

97. Iwan Strachow.

Iwan Strachow, ein Russe, bürgerlichen Herkommens, war der Vetter einer Kammerfrau der Kaiserinn Catharina 2.

Sein Wuchs war klein, sein Gesicht häfslich, und sein Anstand unangenehm. Dennoch glaubte er, auf die Monarchinn — die eben damals den Günstling Korsakow vom Hofe entfernt hatte — Eindruck gemacht zu haben, weil diese Fürstinn, als sie ihm von ohngefähr in Sarskoe-Selo in ihrer Garderobe sahe, ihn mit ihrer gewöhnlichen Anmuth und Herablassung anredete. Strachow war so gewifs von seinem Werth überzeugt, dafs er sogar von der Möglichkeit, Günstling zu werden, mit dem Grafen Panin sprach, in dessen Canzley er als Sekretär arbeitete. Er machte diese Entdeckung dem Grafen, als er mit ihm von Sarskoe-Selo hereinfuhr, woselbst der Minister Vortrag bey der Kaiserinn gehabt hatte. Panin hielt ihn geradezu für toll und wollte ihn von diesem thörichten Wahn abbringen. Doch Strachow war würklich nicht so sinnlos als Panin glaubte; wenigstens ward er durch seinen Wahn glücklich. Er ging öfterer zu seiner Verwandtinn, und sahe immer die Kaiserinn, die, auf eine ganz unbegreifliche Weise, wahrscheinlich um sich zu belustigen, sich zuweilen gern mit ihm unterhielt. — Als sie einst zu ihm sagte, er sollte sich eine Gnade ausbitten, fiel Strachow auf seine Knie, und bat um ihre Hand. Diese Probe seines Verstandes

mochte wahrscheinlich zu stark seyn. Die Kaiserinn sahe ihn nie wieder, als öffentlich am Hofe.

Indessen hatte er bey dieser Gelegenheit sein Glück gemacht. Er bekam grofse Geschenke an Geld und Bauern, und wurde würklicher Staatsrath, Vice-Gouverneur von Kostroma und Ritter des Wlodimir-Ordens.

98. Alexander Lanskoy.

Alexander Lanskoy war der Sohn eines Russischen Edelmanns von sehr guter Familie.

Er war Chevalier-Gardist, als ihn der General Tolstoy a) schon in der Zeit, als noch Korsakow bey Hofe wohnte, der Monarchinn zum General-Adjutanten empfahl. Sein äusserer Anstand und seine Unterhaltung gefielen zwar dieser Prinzessinn, allein — besondre Umstände veranlaſsten sie damals, ihre bestimmte Entschlieſsung noch zurückzuhalten. Indessen erhielt er zehn tausend Rubel, um sich einigermaſsen einrichten zu können. Zugleich gab man ihm von verschiedenen Seiten theils den Befehl, theils den freundschaftlichen Rath, sich an den Fürsten Potemkin zu wenden. Der Fürst nahm dieses Zeichen des Zutrauens sehr günstig auf, und machte ihn sogleich zu seinem Adjutanten. In dieser Stelle blieb Lanskoy sechs Monate.

1780. Erst in der heiligen Woche 1780 fand die Kaiserinn, die bisher wichtige Geschäfte gehabt hatte, und kränklich gewesen war, einen Augenblick Zeit, sich den jungen Lanskoy vorstellen zu lassen. Sie ernannte ihn zu ihrem Flügel-Adjutanten

a) General Tolstoy hatte sich im ersten Türkenkriege einen sehr rühmlichen Namen erworben. Die beyden Grafen Tolstoy, die jetzt wichtige Staatsämter am Russischen Hofe bekleiden, sind seine Söhne. Er starb in den achtziger Jahren.

und zum Obersten. An dem nämlichen Tage bekam er den Befehl, die Zimmer, die Korsakow im Palais bewohnt hatte, einzunehmen.

Lanskoy machte seine Existenz am Hofe nur durch seine lobenswürdige Anhänglichkeit an die Kaiserinn und durch die Belohnungen merkwürdig, die er dafür erhielt. — Er befafste sich nie mit Staatsgeschäften, die so wenig für ihn gemacht waren als er für sie. Demohnerachtet hätte er doch oft Gelegenheit gehabt, sich wichtig zu machen. Zu seiner Zeit kamen Joseph 2, dann Friedrich Wilhelm, der Thronfolger Friedrichs 2, und endlich Gustav 3 nach Rufsland. Jeder von ihnen hätte ihn gern in sein Interesse gezogen, aber sein Betragen war immer so zurückhaltend, dafs man ihm nie beykommen konnte. — Hofintriguen vermied er sorgfältig, und man kann sagen, dafs, so lange er am Hofe war, Weiber und Schwätzer wenig oder gar keine Geschäfte dieser Art daselbst treiben konnten. — Selbst seine Verwandten hatten keinen Zutritt bey ihm, obgleich die Monarchinn, aus eignem Antrieb, einigen von ihnen Stellen am Hofe gegeben hatte. — Kurz, Lanskoy verband sich mit Keinem, lebte blos für seinen Dienst, und opferte sich seinen Pflichten auf. — Diese Ruhe des Günstlings schien für Keinen gefährlich, und war es für Alle. Sein Ansehen bey der Monarchinn, die er nie verliefs, war unbegränzt. Jeder gestand sich, dafs es Lanskoy nur ein Wort koste, um ihn zu stürzen, und Potemkin selbst fühlte, dafs sein politisches Daseyn fast nur allein von dem Willen dieses Günstlings abhänge.

Zum Glück für die Höflinge lebte dieser furchtbare Mann nicht lange. Seit seiner Erscheinung am Hofe

war er immer kränklich. Gleich anfänglich hatte er ein hitziges Fieber. Durch die Bemühungen der Aerzte und durch die sorgfältigste Pflege erholte er sich wieder von seiner Krankheit. Doch war seine Gesundheit nicht ununterbrochen; er hatte zuweilen kleine Anfälle von Kränklichkeit. Hieran war er wohl gröfstentheils selbst Schuld. Seit einiger Zeit hatte er die Gewohnheit, viel erhitzende Arzneyen, um dadurch, wie er fälschlich wähnte, seinen Kräften aufzuhelfen. Man kann denken, dafs er dadurch seinen Zustand eher verschlimmerte. Doch würden seine Jugend und seine starke Natur ihn gerettet haben. Aber eines Tages, im Sommer 1784, als er sich eben aufserordentlich erhitzt hatte, afs er eine grofse Menge süfser Citronen. Von diesem Abend an verfiel er in eine tödtliche Krankheit. Alle Künste der Hof- und Stadt-Aerzte wurden aufgeboten, aber vergebens. Endlich, vierzehen Tage nachher, am 25sten Junius, liefs die gütige und besorgte Kaiserinn, die sogar die Pflege in der Krankheit nach ihrem Befehl geleitet hatte, den berühmten Weickhard b) rufen, den sie schon lange vorher wegen seines grofsen Rufs aus Fulda nach Petersburg hatte kommen lassen. Er gehochte ungern, weil ihn Lanskoy schon zuvor einmal durch Unhöflichkeiten von sich gejagt hatte. Aber auf Befehl der Monarchinn ging er doch mit dem Assessor Kelchen c) zu dem Kranken. So-

b) Weickhard ward das Opfer einer Cabale. Als er nach Petersburg kam, wurde er gar nicht so geschätzt als er verdiente. Es war ihm schmerzhaft, sich aus seinen glücklichen Verhältnissen gerissen zu sehen. Sein Bruder ist ein geschickter Arzt in Petersburg.

c) Kelchen war Hofmedicus und ein geschickter Arzt.

bald er diesen sahe, sagte er gleich zu der Kaiserinn: „noch heute Abends stirbt er." Er fand nämlich, dafs Lanskoy schon den Brand im Halse hatte. Die Monarchinn wollte es nicht glauben, und zog die Wissenschaft des Arztes in Zweifel. Sie behauptete, dieser nahe Tod sey unmöglich, weil der Kranke schon wieder sprechen könne. Indessen hatte Weickhard doch Recht. Der Brand im Halse hatte schon gewürkt. Lanskoy starb noch am Abende des 25sten Junius 1784, im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters. 1784.

Da er mit niemand in Verbindung gestanden hatte, so wurde er auch von niemand betrauert, als von der menschenfreundlichen Monarchinn, deren sanftes Herz, immer von den Gefühlen der Freundschaft durchdrungen, einen sehr gerechten Schmerz bey dem Verlust eines Mannes äufserte, den sie täglich in ihrer Gesellschaft zu sehen gewohnt war, und dessen Dienste sie zu schätzen wufste. Aus Vorsicht öffnete man ihr eine Ader. Sie verhüllte dabey ihr Gesicht mit einem dichten Schleyer, um ihren Zustand zu verbergen, der zu irgend einer Auslegung hätte Anlafs geben können. Die Kaiserinn konnte sich jedoch lange nicht von dem Schrecken erholen, den ihr, natürlicher Weise, dieser ihr ganz in der Nähe erfolgter Tod verursacht hatte. Ihr erhabener Geist schien auf einige Zeit zu schlafen, aber die Regungen ihres gefühlvollen Herzens sprachen laut. Catharina 2 gab jetzt aufs Neue Beweise von der grofsen Menschenliebe, die man immer zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte. Noch lange knüpften sich, wenn man so sagen kann, ihre traurigfrohen Empfindungen an die Gestalt des Verstorbenen. Die Kaiserinn fuhr nach dem Tode Lanskoy's mit dessen Schwe-

ster, einer Frau von Kurselew d), nach Petersburg, und von da nach Pela, einem kleinen unausgebauten Lustschlosse in der Nähe der Residenz; aber nach Sarskoe-Selo kam sie in diesem Sommer nicht wieder zurück.

Ein schwärmerischer, jugendlicher Wunsch, den Lanskoy einmal gehabt hatte, in einer romantischen Gegend des Gartens in Sarskoe-Selo begraben zu werden, wurde ausgeführt. Man brachte seine Leiche dahin, und bezeichnete den Ort durch eine einfache aber kostbare Urne von Marmor, die man noch in den neunziger Jahren daselbst sahe. Die Leiche selbst blieb bis zum Winter in dieser Grabstätte. Ungesittete Bösewichter nahmen den Leichnam aus dem Sarge, verstümmelten ihn, und suchten durch schändliche Schmähschriften, die aber doch einen Verfasser von Verstand verriethen, das Andenken des Verstorbenen zu entweihen. Die Kaiserinn, die darüber mit Recht aufgebracht war, liefs den Sarg in der Kirche der nahe gelegenen Stadt Sophia beysetzen, bis eine andre kleine, aber geschmackvolle, Capelle daselbst erbauet war, in welcher man ihn begrub, und die man daher das Mausoleum des Günstlings Lanskoy nennen könnte.

Die grofsen Gnadenbezeugungen der Monarchinn bey Lanskoy's Leben und nach seinem Tode wurden allerdings durch seine scheinbar unverfälschte Güte des Herzens, durch seinen gleichmüthigen, von keinem äufsern Eindruck beunruhigten, Lebenswandel, und durch

d) Der Gemahl dieser Dame wurde nach Lanskoy's Tode Flügel-Adjutant und Oberster, nahm aber bald seinen Abschied und lebt von seinem grofsen Vermögen.

durch seine unverbrüchlich treue Anhänglichkeit an die geheiligte Person der Kaiserinn gerechtfertigt. Es ist gewifs, und diese Prinzessinn gestand es selbst, dafs sie in ihrem Leben nie ein Beyspiel solcher Treue gefunden habe. — Aber übrigens war seine Existenz für viele Menschen im Russischen Reiche schädlich, für keinen nützlich und für die meisten gleichgültig. Er hatte weder Kenntnisse noch Geistesfähigkeiten, die ihn bedauern machten, und es wäre noch sehr zu untersuchen, ob seine Treue gegen die Monarchinn eine überlegte Tugend, eine natürliche Stimmung, oder ein studirter Betrug war. Verborgener Geitz war der Grund seines Charakters und der Hebel seiner Handlungen, die nur darauf abzweckten, unermefsliche Reichthümer, Ehrenstellen und Gnadenzeichen zu häufen.

Wenn Lanskoy länger gelebt hätte, so würde er alle Emporkömmlinge übertroffen haben. Er, der in seinem sieben und zwanzigsten Jahre starb, war damals schon General-Lieutenant, General-Adjutant, würklicher Kammerherr, Lieutenant des Corps der Chevaliers-Gardes, Chef des Cuirassier-Regiments Troizk, und Ritter des Alexander-Newsky-, des weifsen Adler-, des Stanislaus-, des Nordstern- und des Annen-Ordens.

Lanskoy kostete dem Staate in einer Zeit von drey Jahren und einigen Monaten sieben Millionen Rubel; so hoch belief sich seine Verlassenschaft an Gütern, Häusern, Kostbarkeiten, baarem Gelde und Brillanten. Er machte die Kaiserinn zur Erbinn seiner Reichthümer, allein diese Fürstinn hatte die Grofsmuth, sie seinen nächsten Verwandten zu überlassen. Sie behielt nur die kostbare Gemäldesammlung, das für den Kenner unschätzbare Medaillencabinet, die Bibliothek, die

freylich manchen Ladenhüter enthielt, alles Silbergeschirr, und für viermal hundert tausend Rubel Güter. Dies alles kaufte sie aus der Erbschaftsmasse mit baarem Gelde. Seine Besitzungen waren vortrefflich und in den besten Provinzen des Reichs gelegen. Sein Haus e) ist noch das schönste in Petersburg.

So wurde Lanskoy durch die Gnade der Kaiserinn, wider seinen Willen, erst nach seinem Tode wohlthätig für seine Verwandten, für die er bey seinen Lebzeiten gar nichts gethan hatte. Dafs er den Männern in seiner Familie nicht wichtige Staatsämter ertheilen liefs, wozu sie vielleicht nicht Fähigkeiten hatten, oder sie auf Kosten des Reichs nicht bereicherte, wäre löblich genug, wenn er diese Enthaltsamkeit aus Patriotismus gehabt hätte, aber dafs er von seinen eigenen Reichthümern ihnen kein besseres Schicksal bereitete, war schändlich, und bewies, dafs er keines Mitleids fähig war. Seine Schwestern hatte die Kaiserinn zu Hoffräuleins ernannt, aber der Bruder war nicht weiter als bis zum Oberst-Lieutenant avancirt. Das war er noch in den neunziger Jahren. Diese Geschwister hatten keinen Vortheil von ihm, als dafs sie an einer Tafel von dreyfsig Personen speisen konnten, welche die Hofküche für ihn unterhielt, und an welcher er selbst niemals afs. Sieben Vettern von Lanskoy, worunter sehr verdienstvolle Leute wären, konnten doch nichts weiter als ganz unbedeutende Plätze in der Armee erhalten.

e) Dieses Haus steht dem Winterpalais gegenüber. Das grofse Portal und die Balkons sind ganz von dem schönsten grauen, weifsen und rothen Marmor. In diesem Palast ist ein sehr geräumiges Theater, worinn gewöhnlich die deutschen Schauspiele gegeben werden.

War Lanskoy der geschätzteste von allen Günstlingen der Kaiserinn, so war er auch gewifs einer der schönsten. Die Natur hatte ihm eine vollkommen reitzende Gestalt gegeben, die mit einem richtigen Ebenmaafs des Wuchses und des Gliederbaues vortheilhaft verbunden war. Seine Schönheit soll auf einem vortrefflichen Bilde f) in der Eremitage nicht erreicht seyn. Er ist auf demselben in der roth und schwarz mit Silber gestickten Uniform der Artillerie vorgestellt. — Die Adjutanten der Kaiserinn hatten das Recht, alle Uniformen in der Armee, ohne Unterschied, nach ihrer Wahl zu tragen; nur die Uniform der Flotte war davon ausgenommen. Wahrscheinlich fand Lanskoy, dafs die von der Artillerie ihn am besten kleide. — Das Bild ist ein Kniestück. Der Günstling ist darauf vorgestellt, wie er den General-Adjutanten-Stock g) in der Hand hat und vor einem Tische steht, auf welchem sich die Büste der Kaiserinn befindet und Zeichnungen liegen.

f) Das Bild ist von dem Engländer James Walker in Kupfer gestochen worden.

g) Dieser Stock war von Ebenholz mit einem goldenen Knopf, worauf der Kaiserliche Adler schwarz emaillirt war.

99. Alexander Yermolow.

Nach dem Tode des Adjutanten Lanskoy machten sich die Freunde der Kaiserinn es zur Pflicht, ihre Gebieterinn zu bitten, dafs sie einen Gesellschafter wählen möchte. Es währte lange, ehe sie von der Monarchinn die Erlaubnifs erhalten konnten, ihr Vorschläge thun zu dürfen; endlich aber gab sie ihre Genehmigung dazu, und nun bemühete man sich, schickliche Individuen zu finden.

Dies that unter andern die Fürstinn Daschkow, und man konnte von der Klugheit und den Kenntnissen dieser Frau erwarten, dafs sie gewifs einen sehr geistreichen Mann vorschlagen würde. Dies geschahe auch. Der Competent war ihr Sohn, ein junger Mensch von den gröfsten Hoffnungen, der unter der Aufsicht seiner Mutter in England studirt hatte. Der Oberste, Knées Daschkow a), hatte würklich für die Gesellschaft viel liebenswürdige Eigenschaften, und sein Aeufseres war äufserst empfehlend. Er gefiel auch sogar der Kaiserinn. Aber das alles war nicht hinreichend. Der Fürst Potemkin, der den unruhigen Geist der Mutter kannte und ihren Einflufs fürchtete, gab ihm die Exclusion.

Er nahm es nun allein auf sich, einen Mann auszusuchen, der den Posten des verstorbenen Lanskoy bekleiden konnte, und kam endlich im Fe-
1785. bruar 1785 mit diesem Geschäfte zu Stande.

a) Knées Daschkow nahm seinen Abschied als General, vermählte sich, und lebt blofs für die Wissenschaften in Moskow.

Alexander Yermolow, ein Russischer Edelmann, von guter aber nicht in grofsem Ansehen stehender Familie, war Unterofficier im Semenowskyschen Garderegiment, als ihn der Fürst Potemkin zu seinem Adjutanten ernannte, und ihn der Kaiserinn bey einem deswegen veranstalteten Feste zeigte. Yermolow war damals erst zwey und zwanzig Jahre alt, und hatte den Beyfall der Monarchinn. Adjutant Potemkins zu seyn, war, wir wir gesehen haben, gewöhnlich der erste Schritt. Es währte nicht lange, so wurde er Flügel-Adjutant der Kaiserinn und bezog die gewöhnlichen Zimmer der Günstlinge. — Yermolow, der viel gemeinnützigere und liberalere Grundsätze hegte als Lanskoy, befolgte auch ein ganz anderes System als dieser. — Er half allen, so viel er konnte, theils durch seine eigenen Mittel, theils durch seinen Einflufs, und liefs keinen, er mochte seyn, von welchem Stande er wollte, sobald er nur überzeugt war, dafs er es verdiene, unzufrieden von sich gehen. — Dabey machte er aber keinen Mifsbrauch von seiner Gunst, denn seine Reichthümer waren nichts in Vergleich mit dem, was andre gesammelt hatten. Auf seine Empfehlungen konnte sich die Kaiserinn verlassen, weil er Kenntnisse und Prüfungskraft hatte, und keinen hervorzog, der es nicht verdiente. — Für seine Verwandten war er ein vernünftiger Wohlthäter. Einem b) von ihnen, einem brauchbaren Mann, verschaffte er von der Kaiserinn ein Geschenk von funfzigtausend Rubel; einem andern c)

b) Er hiefs Lewaschew, war Flügeladjutant, Major von der Garde und Generallieutenant. Paul I machte ihn zum General der Infanterie. Ritter des Alexander-Ordens war er schon vorher.

c) Es war auch ein Lewaschew, und zwar der nemliche, der mit Yermolow auf Reisen ging.

schenkte er selbst dreyhundert Bauern, und wiefs ihm eine jährliche Pension von funfzehnhundert Rubel an. An Staatsgeschäften nahm er Antheil, sobald er glauben konnte, dafs durch seine Dazwischenkunft das Gute befördert, und das Böse verhindert werden könnte. — Eine seiner edelsten Tugenden war die Freymüthigkeit. Sie, die immer ihre Bekenner und Verehrer unglücklich macht, that es auch hier. Yermolow glaubte sich durch seine Verhältnisse mit der Monarchinn berechtigt, ihr über die vernachläfsigten und gemifsbrauchten Pflichten des Fürsten Potemkin in der Staatsverwaltung Vorwürfe zu machen. Er that es mit der ihm eigenen Rechtschaffenheit, und hatte dafür das Vergnügen, zu bemerken, dafs seine Vorstellungen auf den Verstand und das Herz der Monarchinn einen empfindlichen Eindruck machten. Um jedoch in den Augen dieser Prinzessinn nicht das Ansehen eines Verläumders zu haben, so bestätigte er seine Anklagen durch ein Beyspiel, das allerdings für den Ruhm des Fürsten sehr nachtheilig war. Dem ehemaligen Chan d) der Krimm war bey der Besitznahme des Landes eine ansehnliche Pension versichert worden. Fürst Potemkin, als General-Gouverneur von Taurien, mufste die Auszahlung der stipulirten Summe besorgen. Er bekümmerte sich aber so wenig darum, dafs der Ex-Chan seit einem Jahre nichts erhielt. Dieser brachte seine Klagen an, konnte aber nichts erlangen. Hierauf wendete er sich an Yermolow, dessen Theilnahme an den Schicksalen der Unglücklichen man ihm gerühmt hatte.

d) Der Chan Sahin-Gherai, wurde durch Potemkins Ungerechtigkeiten genöthigt, nach Constantinopel zu entfliehen, woselbst er strangulirt ward.

Yemolow nahm die Klage an, und machte die Kaiserinn mit dem unrechtmäſsigen Verfahren Potemkins bekannt. Die Monarchinn machte dem Fürsten über das alles die gerechtesten Vorwürfe, ohne ihm jedoch, wie man leicht glauben kann, die Quelle ihrer Nachrichten anzugeben. Potemkin errieth aber den Verräther sehr bald, und wartete nur auf Gelegenheit, sich rächen zu können. Sie fand sich bald. Einst beym Spiel sagte er dem Oncle Yermolows, General Lewaschew, sehr harte Sachen. Dieser klagte es seinem Neveu, der Neveu der Kaiserinn, und die Kaiserinn brachte die Sache in Vorwürfen wieder an den Fürsten. „Ich sehe „wohl," antwortete Potemkin, „woher die Klagen alle „kommen. Ihr weiſser Mohr," so nannte er immer Yermolow, der sehr blond war, und nach Art der Afrikaner eine etwas platte Nase hatte, „Ihr weiſser Mohr „sagt ihnen das alles, um mir zu schaden. Sie kön„nen aber wählen zwischen ihn und mir; einer von „uns muſs sich entfernen." Die Kaiserinn hätte sehr wohl gethan, wenn sie die Alternative zu Yermolows Vortheil entschieden hätte. Sie that es nicht, und fing schon an, so sehr auf Potemkins Seite zu wanken, daſs es Yermolow bemerkte, und seinen nahen Fall für gewiſs hielt. Er gab diese Meinung sogar der Kaiserinn sehr deutlich zu verstehen. Als sie ihm den eben für ihn aus Polen angekommenen weiſsen Adlerorden umhing, sahe er es für eine Art von Abschiedszeichen an, und sagte: malum signum. Die Kaiserinn wollte diese Aeuſserung nicht bemerken, aber die Folge zeigte, daſs Yermolows Bemerkung richtig gewesen war. Man muſste glauben, daſs Yermolow selbst eine Veränderung wünschte. Am Thronbesteigungstage des Jahrs 1786 — dem groſsen Feste in Petershof — lieſs er eine

ganz ungewöhnliche Lustigkeit blicken, und nahm gegen den Fürsten Potemkin eine beleidigende Arroganz an. Beyde lagen nicht in seinem Charakter, und waren daher äuſserst auffallend. Dieses Benehmen war das letzte Emporstreben seiner Kraft; Potemkin drückte ihn zu Boden. Er forderte von der Kaiserinn eine bestimmte Entschlieſsung, und sie erfolgte sogleich. Vermolow hatte schon oft der Kaiserinn gesagt, daſs er die kurze Dauer seiner Gunst, nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, voraussehe, und in diesem Falle wünsche er nur, die Erlaubniſs zu erhalten, auf Reisen gehen zu dürfen. Jetzt erinnerte sich die Monarchinn dieses Wunsches. Am letzten Abende des Junius, als eben Potemkin den cathegorischen Entschluſs der Kaiserinn verlangt hatte, schickte sie einen General-Adjutanten zu Yermolow, und gab ihm die Erlaubniſs, drey Jahr in das Ausland zu gehen. Er nahm das Anerbieten mit Freuden an, verlieſs den Hof einige Stunden nachher, und ging nach Petersburg, von wo aus er sehr bald seine Reise mit seinem Verwandten, dem Obersten Lewaschew, antrat.

Der Graf Besborodko erhielt Befehl, ihm Empfehlungsschreiben an alle Russischen Gesandtschaften in Deutschland und Italien zu geben. Yermolow ging über Warschau und Wien nach Italien, benahm sich überall mit der lobenswürdigen Bescheidenheit, die man während der Gröſse seiner Gunst immer an ihm bewundern muſste, und erwarb sich ausgebreitete Kenntnisse. Nach seiner Rückkunft ging er nach Moskow, dem Sitze aller unzufriedenen und halb oder ganz in Ungnade gefallenen Höflinge. Aber überall, wo er hinkam, war er so geschätzt, wie an den Ufern der Newa, und er verdiente diesen Tribut.

Als Yermolow den Hof verliefs, war er nicht mehr als General-Major und Ritter der beyden Polnischen Orden.

Das Vermögen, das er in sechszehn Monaten gesammelt hatte, konnte ohngefähr so berechnet werden: zweymalhunderttausend Rubel als Besoldungen, viertausend Bauern in der Mohilewschen Statthalterschaft, ein Gut von hunderttausend Rubel, Gratification beym Abschiede hunderttausend Rubel, und zu der Reise sechzigtausend Rubel. Er hatte überdies viele und schöne Brillanten, sie waren aber nicht beträchtlich in Vergleich mit denen, die seinen Vorgängern und Nachfolgern gegeben wurden.

Yermolow hatte viel Verstand, und obgleich seine Beurtheilungskraft nicht die geschwindeste war, so konnte man ihr doch eine grofse Genauigkeit nicht absprechen. Aufser der Kenntnifs der Französischen Sprache war er, als er an den Hof kam, ziemlich unwissend. Die Zeit, die ihm seine Geschäfte übrig liefsen, wendete er jedoch dazu an, sich wissenschaftliche und politische Kenntnisse zu erwerben. Im Auslande bildete er seinen Verstand vollkommen aus. Der höchste Grad von Rechtschaffenheit und eine Freymüthigkeit, die allen Widerstand verachtet, waren die Hauptzüge seines Charakters. Man kann denken, dafs diese beyden Eigenschaften, vereinigt mit einer immer düstern Laune, die oft an Hypochondrie gränzte, ihn eben so wenig zu einem Höfling, als zu einem Nachfolger des Günstlings Lanskoy geschickt machten. Yermolows Wuchs und Gliederbau waren nach dem Urtheile aller, die ihn kannten, vortreflich und sehr verhältnismäfsig, und sein Gesicht, die grofse Blondheit und die Negernase ausgenommen, sehr schön.

100. Alexander Mamonow.

Alexander Mamonow, aus einer altadlichen Russischen Familie entsprossen, die eigentlich Dmitriew-Mamonow heifst, war bey dem Falle seines Vorgängers Yermolow Capitaine-Lieutenant der Garde.

So wie alle bisherigen Adjutanten der Kaiserinn von dem Fürsten Potemkin gewählt worden waren, so wurde auch Mamonow am Tage nach dem Abgange Yermolows der Monarchinn vorgestellt. Man weifs, dafs er ihn als seinen Adjutanten mit einer gezeichneten Figur zu der Kaiserinn schickte, und dafs der Fürst mit dieser Prinzessinn dahin übereingekommen war, dafs die Recension der Zeichnung eigentlich das Urtheil über den Ueberbringer seyn sollte. Catharina, indem sie das Blatt Papier zurück gab, trug Mamonow auf, dem Fürsten wieder zu sagen: „die Zeichnung sey gut, „aber das Colorit schlecht." Ob nun gleich dieses Urtheil nicht günstig war, so ernannte die Monarchinn diesen Officier doch zum Obersten und zu ihrem Flügel-Adjutanten.

Er war damals nur vier und zwanzig Jahre alt, aber er nahm gleich einen Schwung, der auf sein künftiges anmafsendes Benehmen schliefsen liefs. Ehe er aber irgend etwas unternahm, befestigte er sich mit grofser Klugheit so sehr in seinem Ansehen bey der Kaiserinn, dafs er in der Gesellschaft dieser Prinzessinn ganz unentbehrlich war. Die Gnadenbezeigungen fingen nun sehr bald an. Im September wurde er schon Fähndrich von der Chevalier-Garde und General-Major. Im October schickte ihm der König von Polen

seine beyden Orden auf Einmal (denn den Stanislaus-Orden allein nahm schon damals kein vornehmer Russe mehr an). Mamonow lehnte noch ab, sie zu tragen, und bat den König, ihm zu erlauben, dafs er sie verwahren dürfe, bis er einen Russischen Orden erhalten habe. Hierauf ging er zum Thronfolger und bat ihn um den Annen-Orden, den er auch am Catharinen-Tage, reich mit Brillanten besetzt, trug. Nachher erst legte er auch die Polnischen Orden an.

Mit dem Anfange des Jahrs 1787 begann die merkwürdige Reise der Kaiserinn. Mamonow begleitete sie. Sein Ansehen war damals schon so grofs, dafs sie sich und ihn in Reisekleidern malen a) liefs. Während der Reise safs er immer in dem Wagen der Monarchinn zu sechs Personen, indessen die andre Gesellschaft in demselben abgewechselt wurde. Als die Rei-

a) Beyde Bilder, die in der Eremitage zu sehen sind, hat James Walker in Kupfer gestochen, und sie werden, was freylich nicht sehr anständig ist, überall als Compagnons verkauft. Die Unterschrift unter dem Bilde der Kaiserinn ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Hier ist sie:

Reconnois, vers le Nord, l'aimant, qui nous attire,
Cet heureux conquérant, profond legislateur.
Femme aimable, grand homme, et que l'envie admire,
Qui parcourt Ses Etats, y verse le bonheur.
Grande en l'art de regner, savante en l'art d'écrire,
Repandant la lumière, écartant les erreurs.
Si le sort n'avoit pû Lui donner un Empire,
Elle auroit eû toujours un Throne dans nos coeurs.

L'original se trouve dans la collection
de S. E. Mr. le Comte de Mamonow.

Die Verse sind von dem damaligen Französischen Gesandten, Grafen Segur.

senden in Smolensk anlangten, bekam er die gewöhnliche Krankheit — Halsweh. Die Kaiserinn hatte die Güte, mit der ganzen Gesellschaft sechs Tage da zu bleiben; ein Umstand, der in den Reisekosten, wegen der überall bestellten Pferde, täglich vier tausend Ducaten kostete, die übrigen verlornen grofsen Ausgaben ungerechnet. Aufserdem war diese Reise in so fern glücklich für ihn, dafs er während derselben unter andern Vortheilen zwey Regimenter und den Kammerherrn-Schlüssel erhielt.

Mamonow fing in dieser Zeit auch an, Theil an den politischen Verhandlungen zu nehmen. Wie konnte es aber auch anders seyn? Er sahe täglich und stündlich die Gesandten von Oestreich, Frankreich und England, die ihn, jeder einzeln, gewinnen und mit den wahren Verhältnissen der beyden andern bekannt machen wollten. Die Kaiserinn und der Fürst sprachen in seiner Gegenwart auch immer von Politik. Endlich kamen auf dieser Reise der deutsche Kaiser und der König von Polen, blos politischer Gegenstände wegen, mit der Russischen Monarchinn zusammen. Mamonow war immer gegenwärtig, wenn Catharina 2 mit Joseph 2 sprach, und bey der Unterredung seiner Gebieterinn mit Stanislaw August war er der einzige Zeuge. Ueberdies erzeigte ihm auch wohl die Kaiserinn die Ehre, ihm manche vertraulichen Eröffnungen zu machen, um, wie sie sagte, ihm den gehörigen Unterricht zu geben, von dem er vielleicht künftig einmal Gebrauch machen könnte. Da Mamonow Verstand hatte, so zeigte er bey der Unterweisung viel Gelehrigkeit, und erlangte sehr bald ausgebreitete politische Kenntnisse. Er fing nun selbst an, in einheimischen und ausländischen Angelegenheiten das Wort zu führen, und Rath-

schläge zu ertheilen, die nicht selten befolgt wurden. Auf diese Art wurde er wichtig, und selbst dem Fürsten Potemkin gefährlich. Schon versuchte dieser einigemal, den Günstling zu stürzen, aber alle diese Versuche gleiteten an demselben ohne Würkung herab. Indessen würde der Fürst gewifs sehr bald seinen Zweck erreicht haben, wenn er immer in Petersburg gewesen wäre; Mamonow gab genug Blöfsen, um getroffen werden zu können. So hatte er zum Beyspiel im Jahre 1788 ein Verständnifs mit der Gräfinn Skawronska b), einer Nichte Potemkins, das bekannt zu werden anfing. Nachdem man ihm aber Zeichen von Unzufriedenheit gegeben hatte, so brach er diesen Umgang ab, und benahm sich mit so viel Klugheit, dafs sein Ansehen gröfser als jemals wurde.

In den ersten sechs Monaten des Jahrs 1789, 1789.
die auch die letzten seiner Gunst waren, stieg sein Credit am höchsten, und er stand sogar schon auf dem Punkt, Vicecanzler zu werden. Er würde es auch, des Widerstrebens des abwesenden Fürsten Potemkins ohnerachtet, gewifs geworden seyn, wenn man nur dem Grafen Besborodko, der eben damals nicht in Gunst stand, hätte einen schicklichen Platz geben können, denn den Grafen Ostermann wollte und konnte man sehr leicht auf Pension setzen. Wer weifs auch, wie alles würde gekommen seyn, wenn nicht Mamonow durch eine neue Unvorsichtigkeit sich selbst gestürzt hätte.

In den letzten Tagen des Junius erfuhr man seine geheime Verbindung mit der Prinzessinn Schtscherbatow, Hoffräulein der Kaiserinn. Die Monarchinn war

b) Jetzige Gräfinn Litta.

mit Recht über ein Bündnifs aufgebracht, das ohne ihr Wissen und sogar wider ihr Verbot geschlossen worden war. Sie überhäufte beyde Personen mit den gerechtesten Vorwürfen, und (was sie wohl nicht vermuthet hatten) verlobte sie noch an dem nämlichen Abende. Am 12ten Julius wurde schon die Vermählung in Sarskoe-Selo in Mamonows Zimmern, die er auch nach der Verlobung immerfort bewohnt hatte, gefeyert. Gleich am folgenden Tage mufste er mit seiner Gemahlinn nach Moskow reisen, und kam, so lange die Kaiserinn lebte, nie wieder nach Petersburg.

Indessen hatte er auch dort einigemal Unannehmlichkeiten, weil man seine Grundsätze der Regierung verdächtig geschildert hatte. Doch war bald nicht mehr die Rede davon, weil die Beschuldigungen nicht erwiesen werden konnten. So viel wir wissen, lebt Mamonow noch jetzt in Moskow ruhig und zufrieden mit seiner Gemahlinn, welches im Anfange der Ehe gar nicht der Fall war.

Als Mamonow sich auf dem Gipfel seiner Gunst befand, war er deutscher Reichsgraf, General-Lieutenant, General-Adjutant, würklicher Kammerherr, Lieutenant der Chevalier-Garde, Premier-Major der Garde Preobratschensky, Chef des Cuirassierregiments Casan und noch eines Cavallerieregiments, und Ritter des Alexander-Newsky-, des weifsen Adler-, des Stanislaus- und des Annen-Ordens.

Seine Reichthümer waren nicht zu berechnen. Nur allein von seinen Besitzungen beliefen sich die Einkünfte auf drey und sechzig tausend Rubel, wozu zwey tausend sieben hundert Bauern in der schönen Statthalterschaft Nischnej-Novogrod gerechnet werden müssen. —

Ueber die Summen, die er an baarem Gelde erhalten hat, können wir nur einige Nachrichten angeben. — Gleich am ersten Tage seiner Gunst erhielt er sechzig tausend Rubel. Dies war jedoch nur der Anfang von ungleich gröſsern Geschenken. — Als vorzüglichster General-Adjutant bekam er monatlich fünfzehn tausend Rubel etatmäſsigen Gehalt, ohne die Besoldungen von seinen übrigen Chargen; jedesmal an seinem Geburtstage hundert tausend Rubel; an seinem Namenstage eben so viel; an seinem Verlobungstage endlich auch noch hundert tausend Rubel. Im November 1788 berechneten Personen, die es einigermaſsen wissen konnten, er habe in den nächst vorhergehenden drey Monaten allein über eine halbe Million Rubel erhalten. Aber wahrscheinlich die meisten Summen, deren Gewiſsheit nur durch die Rechnungen des Kaiserlichen Cabinets bestätigt werden könnte, erhielt Mamonow aus dieser Privatcasse der Monarchinn, aus welcher er auf seine Unterschrift erheben konnte, so viel er wollte. Es waren wohl, wie gesagt, die meisten Summen, und muſsten gewiſs sehr beträchtlich seyn, weil die Kaiserinn, die so etwas nicht leicht bemerkte, im Anfange des Jahrs 1789 dem Cabinets-Minister Streckalow c) ihr Befremden zeigte, als dieser die Richtigkeit seiner Berechnungen durch eine Menge kleiner

c) Streckalow lebte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, und war damals würklicher Geheimerrath und Ritter der vornehmsten Orden. Er war einer der unterrichtetsten, klügsten und witzigsten Russen. — Einst begegnete ihm der Fürst Borjatinsky, der Petern 3 hatte erwürgen helfen, auf der Straſse. Der Knées faſste Streckalow am Halse, und aus Scherz schüttelte er ihn. „Nein," sagte ihm dieser, „das verbitte ich mir, denn ich weiſs, daſs Sie diesen

Zettel von Mamonows Hand belegte. — Den gröſsten Theil aller dieser bestimmten und zufälligen Einnahmen konnte er zu Capital machen, weil er bey Hofe alles, sogar die Bedienung, frey hatte, und man ihm, so wie seinen Vorgängern und Nachfolgern, eine Tafel hielt, die etatmäſsig in der Hofwirthschaftscasse jährlich mit sechs und dreyſsig tausend Rubel in Rechnung gebracht wurde. Wenn man nur allein die Summen zusammen nimmt, die bekannt worden sind, so wird die Meinung derer, welche behaupten, daſs er weit über eine Million Thaler an baarem Gelde erhalten habe, nicht übertrieben gefunden werden. Als er den Hof verlieſs, verlor er natürlicher Weise alle Besoldungen, und erhielt einen etatmäſsigen jährlichen Gnadengehalt von zehn tausend Rubel.

Der Schatz seiner Brillanten stand mit seinen übrigen Reichthümern in sehr richtigem Verhältniſs. — Alle Ordenszeichen und Sterne von allen seinen Orden hatte er in Brillanten sowohl als in Perlen, und alle von der Monarchinn bekommen. Zum Beyspiel an seinem Geburtstage 1788 bekam er, auſser dem bestimmten baaren Gelde, den Alexander-Orden und Stern von Brillanten, den die Kaiserinn von Lanskoy's Erben für dreyſsig tausend Rubel gekauft hatte. Wir rechnen nicht her, was er alles von Putz der Männer in Brillanten hatte. Man wird es leicht beurtheilen können, wenn wir sagen, daſs er unter andern mehrere Achselbänder hatte, von denen das theuerste fünfzig

„Handgriff sehr ernsthaft machen." So empfindlich war bis zu Pauls I Regierungsantritt Borjatinsky gewiſs noch nie an sein Verbrechen erinnert worden.

zig tausend Rubel kostete. Die Verlobungsringe erhielten er und seine Frau von der Kaiserinn. Jeder kostete fünf tausend Rubel. — So bestrafte die grofsmüthige Monarchinn Vernachläfsigung und Undank. Zugleich befestigte sie aber auch durch ihre Güte die Grundsätze des Eigennutzes.

Es kann den Lesern dieses Aufsatzes wohl nicht entgangen seyn, dafs eben Eigennutz der hervorstechendste Fehler in Mamonows Charakter war. Zu ihm gesellten sich vorzüglich Stolz, Eitelkeit und Undank. Ihnen hielten Ausdauer in den angefangenen Unternehmungen und Anhänglichkeit an seine Familie nur schwach das Gegengewicht; und auch diese Tugenden waren vielleicht nur Würkungen seines Eigennutzes. — Desto schätzbarer waren seine Talente. Mamonow war gewifs unter allen, die wir in seiner Cathegorie kennen, der Unterrichtetste. Er hatte sehr viel Verstand, eine durchdringende Feinheit, und so viel Kenntnisse, dafs man in einigen wissenschaftlichen Theilen, besonders in der Französischen und Italienischen Literatur, ihn sogar gelehrt nennen könnte. Er verstand einige lebenden Sprachen, aber Französisch redete und schrieb er in der gröfsten Vollkommenheit. — Eines seiner geringsten Verdienste war, dafs er Lustspiele d), im Geschmack des Aristophanes, mit hämisch persiflirendem, leicht zu deutendem Witz verfertigte. Dieser, dem er

d) Sie stehen im Théatre de l'Hermitage, das in Paris in zwey Octavbänden herausgekommen ist. Die Verfasser der darinn enthaltenen Stücke waren, wenn wir nicht irren: die Kaiserinn, die Grafen Segur, Cobenzl, Mamonow, Strogonow und ein gewifser Estades, der nachher in Paris guillottinirt wurde. Die besten Stücke sind von Segur.

immer nachjagte, war selten natürlich, und daher nicht oft glücklich. Gewöhnlich beruhete er auf täuschendem Nachäffen des sittlichen Benehmens einiger Personen, die man lächerlich machen wollte. Dem Drange, durch dieses schädliche Talent zu gefallen, opferte er alles, selbst Personen auf, denen er Achtung schuldig war. — So angenehm Mamonow in Gesellschaften seyn konnte, wenn er es wollte, so wenig war er es, wenn er Launen hatte, die er, selbst an öffentlichen Hoftagen, eher zu zeigen, als zu verbergen sich Mühe gab. Sein Umgang mit jedermann war, je nachdem es ihm nöthig schien, höflich, ungezwungen und gütig. Gegen den Thronfolger und dessen Gemahlinn zeigte er die gröfste Ehrerbietung, und eine Aufmerksamkeit, die ihm immer die Gnade dieses hohen Paares erhielt.

Sein Wuchs war vortrefflich, aber sein Gesicht, mit Ausnahme der Augen, nichts weniger als schön. Das Urtheil der Kaiserinn über ihn, dafs das Colorit schlecht wäre, war eben so richtig, als die Meinung des Fürsten Potemkin, welcher behauptete, Mamonow habe eine Art von Kalmuken-Physiognomie. — Mit Einem Wort, alle seine Vorgänger waren hübscher als er.

Für seine Verwandten sorgte er durch die Gnade der Kaiserinn sehr freygebig. Der Vater, der bisher eine Charge in der Provinz gehabt hatte, wurde Senateur, Geheimerrath und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens. Zugleich gab ihm die Kaiserinn achtzig tausend Rubel zu Bezahlung seiner Schulden. — Jeder der vier Schwestern des jungen Mamonows gab diese Prinzessinn fünfzig tausend Rubel baares Geld, und für zwanzig tausend Rubel Schmuck.

101. E c k.

Eck war von altdeutschen oder Schwedischen Eltern geboren. Er hatte einen sehr fähigen Kopf; ein Umstand, der ihm bey einer ziemlich sorgfältigen, wissenschaftlichen Erziehung, die er erhielt, sehr vortheilhaft war. Eck erwarb sich sehr nützliche und angenehme Kenntnisse. Damit verband er treffenden Witz und muntre Laune, so daſs seine Unterhaltung unterrichtend und belustigend zugleich war. Diese verlor er jedoch in den achtziger Jahren, den letzten seines geschäftigen Lebens.

Eck war von Jugend an im Postwesen angestellt gewesen, und wurde endlich Ober-Post-Director in Petersburg, und Mitglied der sogenannten Dechiffrir-Expedition a), die unglaubliche Summen kostete, groſse Mühe und Genauigkeit erforderte, und doch nur durch Combinationen und den goldenen Schlüssel dechiffrirte.

Eigenes Vermögen hatte er wohl nicht erworben, wenigstens wird es nicht beträchtlich gewesen seyn; aber seine bedeutenden Einkünfte und die Gnade der Kaiserinn setzten ihn in den Stand, den groſsen Aufwand zu bestreiten, den ihm sein Hauswesen verursachte.

a) Die Dechiffrir-Expeditionen kosteten der Kaiserinn groſse Summen (zum Beyspiel die in Riga jährlich zwanzig tausend Rubel), und waren zwecklos. Man brachte nichts als unzuverläſsige Combinationen heraus. Der einzige, oder wenigstens der sicherste Schlüssel war wohl der goldene.

Er und sein Freund Dahl folgten sich im Tode bald nach. Eck starb auch am Ende der achtziger Jahre.

Eck war Ober-Post-Director, würklicher Staatsrath und Ritter des Wladimir-Ordens von der dritten Classe und des Nordstern-Ordens b). Den letztern hatte er während der Anwesenheit des Königs von Schweden in Rufsland erhalten.

b) Als der Grofsfürst Paul unter dem Namen eines Grafen von Norden auf Reisen ging, liefs man von Eck den Nordstern-Orden holen, und nach demselben ein Petschaft stechen, dessen sich der Prinz während seiner Reise bediente.

102. D a h l.

Dahl, der Sohn eines Handwerkers auf der Insel Oesel oder in Riga, erlangte eine grofse Fertigkeit im Rechnen und Schreiben.

Dieser Vorzug brachte ihn in die Zoll-Expedition in Riga. Hier zeichnete er sich für den Vortheil der Krone so nützlich aus, dafs er Ober-Zoll-Director wurde. Allein er blieb es nicht lange.

Seine Verdienste brachten ihn im Anfange der achtziger Jahre in die nämliche Stelle nach Petersburg. Er bekleidete seinen Posten in der Residenz ebenfalls zur gröfsten Zufriedenheit der Monarchinn, aber freylich nicht zur grofsen Freude der Kaufleute, die ihn wegen seiner grofsen Strenge hafsten.

Dahl hatte in seinen Aemtern Gelegenheit, Reichthümer zu sammeln, und von der Grofsmuth der Kaiserinn ansehnliche Geschenke zu bekommen. Von dem Ertrage dieses Privatvermögens und von den sehr beträchtlichen Einkünften seiner Stelle konnte er einen glänzenden Aufwand bestreiten, und täglich Leute an seiner wohlbesetzten Tafel sehen. In keinem Lande ist man so grofsmüthig gastfrey als in Rufsland; gewifs für einen Fremden die willkommenste und vortheilhafteste Tugend. Dahl übte sie im ausgedehnten Sinne des Worts aus, und dies war desto mehr zu bewundern, da er alt und immer kränklich war. Bey ihm fand man, wie an den meisten Tafeln der Russen, Leute aus allen Classen; eine Verschiedenheit, die den Werth der Gastfreundschaft noch erhöhete.

Dahl starb am Ende der achtziger Jahre, und wurde von der Kaiserinn und von denen, die ihn kannten und schätzten, sehr bedauert.

Er war Ober-Zoll-Director, würklicher Staatsrath und Ritter des Wladimir-Ordens von der zweyten Classe.

103. Stepan Tschischkowsky.

Stepan Tschischkowsky, ein gemeiner Mensch von Herkunft, Erziehung und Grundsätzen, war unter der Regierung Catharinens 2 der Schrecken des Hofs und der Stadt. Diese Fürstinn hatte ihn zum Director der geheimen Canzley, oder eigentlicher zu reden, zum Grofs-Inquisitor von Rufsland ernannt; ein Posten, den er mit fürchterlicher Pünktlichkeit und Strenge bekleidete. Er handelte mit einem empörenden Despotismus und hatte keinen Begriff von Nachsicht und Schonung. Tschischkowsky rühmte sich selbst, dafs er das Mittel besitze, Geständnisse zu erzwingen; er stofse nämlich mit dem Stocke unter das Kinn, dafs die Zähne klapperten, oder auch wohl herausfallen müfsten. Kein Delinquent durfte bey Lebensstrafe sich vertheidigen. Gleichwohl mufs man bemerken, dafs diese Behandlung nur bey Personen von hohem Rang statt fand, denn gemeine Verbrecher wurden durch seine untergeordneten Helfer behandelt. Auf diese Art brachte Tschischkowsky Geständnisse heraus. Die Bestrafung vornehmer Personen vollstreckte er auch selbst. Ruthenstreiche und Peitschenhiebe theilte er sehr oft aus. Die Knute gab er mit einer Geschicklichkeit, die eine Folge der Uebung ist. Als Potemkin nach langer Abwesenheit nach Petersburg kam, und Tschischkowsky unter denen sahe, die ihm die Aufwartung machten, fragte er ihn öffentlich: „wie viel „Personen haben in meiner Abwesenheit von dir selbst „die Knute bekommen?" jener hatte doch die Scham, blos durch eine Verneigung für diesen gnädigen Scherz

zu danken. Bey Gelegenheit der Carricaturen und Schmähschriften in den achtziger Jahren, geriethen einige Personen vom Hofe in seine Hände. In Petersburg hatte er täglich Geschäfte, aber auch auswärts wurde er gebraucht. Wenn z. B., was sehr oft geschahe, von der Menge Unzufriedenen in Moskow ungebührliche Reden geführt wurden, und die Kaiserinn erfuhr es, so glaubte sie, wie in den neunziger Jahren, den Samen von Aufruhr zu entdecken und suchte ihn zu ersticken. Sie schickte Tschischkowsky dahin. Ganz Moskow zitterte, und die Sache wurde, nachdem einige bestraft worden waren, wieder beygelegt. Wir tragen Bedenken, einige von den Herren und Damen zu nennen, die in den vornehmsten Städten des Reichs von ihm gezüchtigt wurden. — Wenn Tschischkowsky noch lebt, so ist er wenigstens unter dem philantropischen Alexander 1 ganz ohne Beschäftigung. — Am Ende der Regierung Catharinens 2 war er Geheimerrath, mit dem Prädicat: Excellenz, und Ritter des Wladimir-Ordens von der zweyten Classe. Seine Reichthümer waren sehr grofs, denn bey jeder Gelegenheit erhielt er Geschenke an Geld und Bauern. Im Jahre 1793, als der Türkische Friede geschlossen wurde, wozu er doch nichts beygetragen hatte, bekam er die Versicherung einer jährlichen Pension von zwey tausend Rubel.

Tschischkowsky hatte einen Sohn, der sich durch Kenntnisse, gute Gesinnungen und gefälliges Benehmen auszeichnete.

104. Radischew.

Offene oder verdeckte Wahrheit den gewöhnlichen Grofsen der Erde vorgetragen, war von jeher der gewifse Weg, unglücklich zu werden.

Radischew machte durch seine Kenntnisse, durch seine Tugenden und durch seine Brauchbarkeit seine geringe Abkunft vergessen. Er hatte Gelegenheit gehabt, in Leipzig zu studiren, und war daselbst so fleifsig gewesen, dafs man würklich sagen konnte, er hatte in der deutschen, französischen und lateinischen Literatur einen wahren Schatz von Kenntnissen gesammelt. Diese Gelehrsamkeit war desto verdienstlicher, weil Radischew mit ihr eine Bescheidenheit verband, wie man sie selten findet.

Nach seiner Zurückkunft aus Sachsen wurde er beym Zollwesen angestellt, und blieb daselbst bis auf den Augenblick seiner Verbannung. Er hätte verdient, wichtigere Stellen im Staate zu bekleiden, aber ein Mann von Verstand pafst auch in geringere Fächer. Da er sehr brauchbar war, so rückte er bald in höhere Plätze in der Zollexpedition, und wurde der nächste nach dem Ober-Zoll-Director Dahl. Das Haus dieses Mannes war fast der einzige Ort, wo man Radischew sahe. Er sprach sehr wenig und selten eher als bis er gefragt wurde. Aber wenn er eine Veranlassung hatte, dann drückte er sich gut aus, und war sehr unterrichtend. Uebrigens war er immer in sich gekehrt, und hatte das Ansehen eines Mannes, der auf nichts achtet, was aufser ihm vorgeht, und mit einem Gegenstand beschäftigt ist, der ihm Nachdenken verur-

sacht. Aufserdem besuchte er noch in kleiner literarischer Gesellschaft den Grafen Alexander Woronzow und dessen Schwester, die Fürstinn Daschkow; zwey Personen, die, wie wir wissen, durch Verstand und Kenntnisse unter den Grofsen des Hofs sich vortheilhaft auszeichneten. Ueberdies hatte Radischew noch eine sehr gültige Anweisung, zu dem Grafen Woronzow zu gehen, da dieser Minister damals der eigentlich erste und vornehmste Chef des Zollwesens war.

Nach Dahls Tode wurde er Ober-Zoll-Director und Staatsrath. Ritter des Wladimir-Ordens von der vierten Classe war er schon gewesen, als er noch Collegienrath war. Auf seinem neuen Platze blieb er nicht lange. — In einer der kleinen Bücherbuden, dem grofsen Kaufhofe in der Wladimirskaja-Ulitza (Wladimir-Strafse), No. 21. 22. oder 24, wurde ein kleines Russisches Buch verkauft, das den Titel führte: Reise von Petersburg nach Moskow. Auf dieser Reise hatte der Verfasser einen Traum, den er erzählte. Er sprach bey dieser Gelegenheit mit grofser Freymüthigkeit von Begebenheiten der damaligen Staatsverwaltung, die wohl nicht dazu geeignet waren, in ihrem wahren Zusammenhange bekannt zu werden. Indessen waren alle Personen unter andern Namen verborgen, nur in dem einzigen Umstande (und dieser machte wohl Radischews Unglück) war die Kaiserinn genannt, als die Wahrheit verschleyert vor ihr erscheint, sich darauf enthüllt und ihre blutende Gestalt dieser Prinzessinn zeigt. — Das Buch fand Abgang, weil es in einem hinreifsenden, piquanten Styl geschrieben war. Jeder, der nur einige Kenntnifs von der damaligen Behandlung der Geschäfte hatte, konnte ohne Schlüssel sich die Anspielungen erklären. In einigen Tagen war schon eine Menge Exem-

plare verkauft. Auf einmal erfuhr Tschischkowsky diese Sache. Er bekam das Buch in seine Hände, erklärte, wie jeder andere, die verborgenen Namen, und machte eine Anzeige an die Kaiserinn. Alle noch vorräthigen Exemplare wurden confiscirt, der Buchladen zugeschlossen, und der Eigenthümer unglücklich gemacht. Dies geschahe nur unter der Hand, aber nie hörte man wieder von ihm reden. Durch ihn erfuhr man, dafs Radischew der Verfasser des Buchs sey. Seine Wohnung wurde untersucht, und man entdeckte, dafs er das Buch auch selbst gedruckt hatte. Die Verwunderung aller, die diesen Mann kannten, war eben so grofs als das Bedauren über das Schicksal, das ihn erwartete. Man fand diese Unternehmung mit seiner sonst bekannten Vorsicht gar nicht übereinstimmend. Hätte er in diesem Buche nur nicht die Kaiserinn genannt, so würde man ihn nicht haben überführen können, dafs er eine boshafte Absicht gehabt habe. Wahrscheinlich aber hatte er geglaubt, da er in einem entfernten Theile der Stadt, in der Jemskoy, wohnte, und also das, was in seinem Hause vorginge, nicht so genau beobachtet werden könnte; da er alles selbst machte und keinen vertrauten Gehülfen hatte; und da er das Buch in kleine Buchladen gab, wo der Handel nicht auffallend ist, so würde er nicht verrathen werden können. Indessen wurde doch die ganze Sache mit ihren kleinsten Umständen der geheimen Polizey bekannt. Einem so geübten Spürer, wie Tschischkowsky, blieben kaum die Gedanken unentdeckt; seinen Händen zu entrinnen war Unmöglichkeit. Der unglückliche Radischew befand sich in seiner Gewalt. Bald hörte man, dafs er nach Sibirien gebracht worden sey. Dies geschahe im Anfange der neunziger Jahre.

Er war schon von dem gröfsern Theile der Einwohner Petersburgs vergessen, als man zwey Jahre nachher wieder von ihm reden hörte. Der Unglückliche, obgleich in Sibirien, hatte doch einen sehr leidlichen Arrest gehabt. Der Commandant des Orts, wo er war, ein menschenfreundlicher Mann, erfreut über Radischews Unterhaltung, hatte ihm alle mögliche Freyheiten gestattet. Unter diese gehörte der Gebrauch aller Schreibmaterialien. Radischew, bemeistert von dem Drang, immer, auch unaufgefordert, die Wahrheit zu sagen, oder vielmehr zu schreiben, hatte wieder ein Werk dem erstern ähnlich geschrieben, und die Handschrift bereits, wir wissen aber nicht wohin, abgehen lassen. Der Unglückliche ward wieder entdeckt. Man brachte ihn einige hundert Werste weiter in ein härteres Gefängnifs, und beraubte ihn seiner Lieblingsbeschäftigungen, und aller Bequemlichkeiten. Er starb bald hernach.

Catharina 2, menschlicher als Potemkin, der den gröfsten Theil des Buchs aus seiner eigenen Geschichte erklären konnte, nahm sich der vaterlosen Kinder des unglücklichen Radischews an und liefs sie erziehen.

Auf die Beschützer Radischews, den Grafen Woronzow und die Knejina Daschkow, hatte diese Geschichte ebenfalls Einflufs. Man wufste ihre Verbindung mit diesem Mann. Sie wurden beschuldigt, Antheil an dem Buche zu haben, und mufsten sich vor der geheimen Inquisition rechtfertigen. Bestraft wurden sie nicht, aber sie verloren ihr Ansehen bey der Kaiserinn, und mufsten endlich nach und nach sich vom Hofe und von den Geschäften entfernen.

Durch die Confiscation des Buchs verhinderte man doch nicht, dafs es bekannt wurde. In Rufsland kamen Abschriften davon in Umlauf, und es kamen sogar Exemplare über die Gränze. Das Orakel zu Endor enthält viele Stellen, die Auszüge aus diesem Buche sind.

105. Germann.

Ein Mann, der, aus dem niedrigsten Pöbel entsprossen, nach und nach nur durch Talente und Tapferkeit sich empor schwingt, verdient gewiſs die Verehrung der Nation, welcher er die Früchte seines Geistes und seines Charakters darbringt.

Germann war der Sohn eines Dorfschmidts aus der Gegend von Pretzsch in Sachsen. Er studirte in seinem Vaterlande die Gottesgelahrtheit, und ging dann, durch Empfehlung unterstützt, nach Liefland, wo er eine Hofmeisterstelle erhielt. Sein Principal, dem er seine Lust zum Militairdienste blicken lieſs, beförderte dessen Vorhaben, Soldat zu werden, und verschaffte ihm bald einen militairischen Grad. Germann wurde dem General Bauer bekannt, der an ihm einen fähigen und unternehmenden Kopf entdeckte, ihm groſsen Unterricht gab, und ihm vortheilhafte Anstellungen verschaffte. Er zeichnete sich einigemal vortheilhaft aus, und wurde reichlich dafür belohnt. Im zweyten Türkenkriege hatte er das Glück, den bekannten Batal-Bey a) von Natolien gefangen zu nehmen. Für diesen

a) Batal-Bey war schon ein alter Mann, als er das Unglück hatte, gefangen zu werden. Er wurde nach Petersburg gebracht, wo er von der Groſsmuth der Kaiserinn eine Pension von zwölf tausend Rubel erhielt. Demohnerachtet war er sehr unzufrieden mit seinem Schicksal, und die Ursache war seinem Charakter nach sehr natürlich.

Sieg, der einem Manne, wie Germann, wenig Mühe kostete, erhielt er fünf hundert Bauern in Finnland. In jeder andern Provinz wäre dieses Geschenk beträchtlich, aber in diesem steinreichen Lande ist es ganz unbedeutend. Rühmlicher war es, dafs er das Ehrenzeichen des militairischen Georg-Ordens von der zweyten Classe erhielt. General Bauer b) und er waren die einzigen, die mit dieser Classe des Militair-Ordens angefangen hatten, Ordenszeichen zu bekommen.

Paul I bestimmte ihn zum Gouverneur in Maltha; dies konnte er aber freylich nicht werden. Germann gab noch verschiedene Beweise seiner militairischen Talente.

Bey der Annäherung der Kriegsgefahr hatte er seine kostbarsten Schätze vergraben. Zu diesem Geschäfte hatte er nur zwey Menschen, seine treuesten Bedienten, gebraucht. Da aber dem alten Bösewicht das Geheimnifs nicht sicher genug verwahrt zu seyn schien, so ermordete er diese beyden Diener, die wohl mit Recht seine Freunde genannt werden konnten. Batal-Bey hatte bald Ursache, diesen schändlichen Mord zu bereuen. Die Russen kamen unter Germanns Anführung und nahmen ihn gefangen. Er wurde weggeführt und mufste seine Schätze verlieren, die sonst eine Beute der Feinde würden geworden seyn. Nachkommen konnte er sie nicht lassen, weil sie die Türken nicht würden haben verabfolgen lassen; und abholen konnte er sie auch nicht, denn er wurde beym Frieden nicht ausgewechselt, und würde also seinen Kopf verloren haben.

b) Bauer war ein sehr grofser Ingenieur, und erwarb sich um die Verschönerung von Petersburg grofse Verdienste. Er starb im Anfange der achtziger Jahre.

Reichthümer sammelte er nicht, aber Ehrenzeichen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war er General-Lieutenant, General-Quartiermeister, und Ritter des Alexander-Newsky- und des Annen-Ordens und Groſskreuz der zweyten Classe des Georg-Ordens.

Ob er jetzt noch lebt, wissen wir nicht.

Seine Gemahlinn war eine Tochter des Etats-Raths und berühmten Wasserbaumeisters Gerhardt.

106. Pla-

106. Platon Subow 1.

Wenn der Dichter und der bildende Künstler kein Bedenken tragen, den Gegenständen, die sie bearbeiten, gefällige Formen zu geben, und über die Fehler mit Leichtigkeit hinweg zu gleiten, oder dieselben nur obenhin zu berühren, um durch die Art ihrer Darstellung einen angenehmern Eindruck zu bewürken, so darf der historische Schriftsteller sich nicht dergleichen Freyheiten erlauben.

Wahrheit ist das erste, das unverbrüchlichste Gesetz des Geschichtschreibers.

Die Familie Subow gehört allerdings zu den altadlichen Geschlechtern des Russischen Reichs, aber erst am Ende der Regierung der Kaiserinn Catharina 2 ist sie zu einigem Ansehen gelangt.

Der Vater Subows bekleidete das Amt eines Vice-Gouverneurs in der Provinz, und verwaltete dabey die in seiner Nachbarschaft liegenden Güter des damaligen General en Chef, Nicolaj Iwanowitzsch Saltikow [a]). Er hatte selbst so ansehnliche Besitzungen, daſs man seine Einkünfte auf zwanzig tausend Rubel schätzte. Durch das Glück seiner Söhne stieg er ebenfalls empor. Er wurde sogar General-Procureur im Senat und Geheimerrath. Allein er konnte sich nicht erhalten. Klug mochte er wohl seyn, aber er war auch boshaft. Man

a) Nicolaj Iwanowitzsch Saltikow war Chef der Erziehung der beyden Groſsfürsten Alexander und Constantin, Präsident des Kriegs-Collegiums, Ritter aller Orden von Ruſsland, und jetzt Feldmarschall. Uebrigens ziehen viele seine Verdienste sehr in Zweifel.

beschuldigte ihn, dafs er unter der Autorität der Kaiserinn Ungerechtigkeiten und Betrügereyen verübe. Das Unrecht, das er beging, mufste grofs seyn, weil man es wagen konnte, das Geschrey darüber bis zu den Ohren der Monarchinn zu bringen, die sich dadurch bewogen fand, den Vater des Günstlings zu verabschieden, und ihn sogar vom Hofe zu entfernen. Wir glauben gehört zu haben, dafs er noch vor der Kaiserinn starb. — Seine Gemahlinn war Staatsdame der Monarchinn. — Aus dieser Ehe kamen vier Söhne, Nicolaj, Platon, Valerian und Dmitrej und eine Tochter. — Der Vater gab den Söhnen eine nur gewöhnliche, aber doch nicht ganz vernachläfsigte Erziehung. Ihre Hauptwissenschaft war wohl eine ziemlich oberflächliche Kenntnifs der Französischen Sprache. Er brachte alle vier Söhne nach Petersburg, wo sie durch die Unterstützung des Generals Saltikow in den verschiedenen Regimentern der Garde sogleich als Officiers angestellt wurden. Von den drey ältesten Söhnen handeln eigene Artikel. — Dmitrej ist in jedem Betracht der unbedeutendste von allen, und wahrscheinlich eben deswegen der beste. Man machte ihn zum Kammerherrn, und gab ihm eine Prinzessinn Wjasemsky, eine Tochter des ehemaligen General-Procureurs, zur Gemahlinn. Er hat das Unglück, etwas taub zu seyn. — Die Schwester der Subows machte sich von jeher durch ihre ausschweifende Lebensweise bekannt. Ihr Gemahl hiefs Tscherebtzow und wurde Kammerherr. Sie hatte auch einen Sohn, der schon Kammerjunker war. Dieser wurde mit der Nachricht von dem Tode Pauls I, wovon er Zeuge gewesen war, nach Berlin geschickt. Man hatte ihn sehr schlecht abgerichtet, denn durch ihn erfuhr man alle genauen Umstände dieser schau-

dernden Begebenheit. Er sprach davon mit einem Eifer, als ob er die rühmlichste Handlung verbreiten wollte. Seine Mutter war damals auch in Deutschland. Sie hatte die Vorsicht gebraucht, schon vor der Ermordung des Kaisers aus Petersburg zu entfliehen. — — —

Platon Subow, der zweyte von allen diesen Brüdern, war Officier in der Garde zu Pferde, und hatte am Tage des Falls des Grafens Mamonow die Wache in Sarskoe-Selo. Er war damals zwey und zwanzig Jahr alt. Seine Erhebung war das Werk des Zufalls, und wenn man will, der Nothwendigkeit.

Durch ein bloſses Ohngefähr war es bisher geschehen, daſs schon verschiedene Abwechselungen der Günstlinge in Sarskoe-Selo statt gehabt hatten. Im Grunde sahe man es am Hofe gern, daſs sich das immer so traf, weil man auf diese Art glaubte, daſs in einiger Entfernung von der Hauptstadt manche besondern Umstände der jedesmaligen Veränderung dem Nachspüren des Corps diplomatique entgehen könnten; ein Zweck, der übrigens wohl ziemlich verfehlt wurde. Auſserdem konnte die Entfernung von Petersburg keine Schwierigkeit wegen Besetzung der Stelle machen, weil der Fürst Potemkin es über sich genommen hatte, der Monarchinn die Adjutanten vorzuschlagen. Aber jetzt war er abwesend, und man befand sich daher würklich in einiger Verlegenheit. Sie sprach darüber mit Saltikow, und dieser hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als ihr den Officier von der Wache vorzuschlagen. Der General stand mit dem Vater des Novicen in Verbindung. Wenn er das Glück des jungen Menschen machte, so konnte er auf dessen Dankbarkeit und auf einen durchdringenden Einfluſs in den Geschäften rechnen. Platon Subow erschien. Sein An-

sehen war so wenig empfehlend als seine Fähigkeiten. Hätte man eine Alternative gehabt, so wäre er nie gewählt worden; doch da man Mamonow zeigen wollte, dafs man um Adjutanten nicht verlegen sey, so wurde er angenommen. Bisher hatten viele von ihnen Alexander geheifsen. Jetzt kam ein kleiner, schwächlich scheinender Mann, der den für einen Günstling nicht sehr bedeutenden Namen des grofsen Plato hatte. Die witzig seyn wollenden Höflinge sagten daher: „die „Monarchinn wolle keinen Adjutanten mehr anneh„men; sie habe sich in die Arme der Philosophie ge„worfen." — Schon am ersten Abend der Ungnade Mamonows wurde Subow zum Flügel-Adjutanten der Kaiserinn und zum Obersten ernannt, und erhielt durch Saltikow den Befehl, die Monarchinn und einige Personen des Hofs auf einer Lustfahrt zu Wasser zu begleiten. Da Mamonows Gemächer nicht erledigt waren, indem die Kaiserinn ihn vor seiner Vermählung nicht vom Hofe entfernen wollte, so bezog Subow andre sehr prächtig meublirte Zimmer im Kaiserlichen Palais. Um sich seiner Bestimmung gemäfs einzurichten, erhielt er gleich in den ersten Tagen dreyfsig tausend Rubel. Uebrigens hatte man anfänglich nicht Ursache, sich dieser Wahl zu freuen. Subows Unterhaltung war weder lebhaft noch witzig, und seine grofse Jugend machte, dafs er zuweilen Fehler beging, die nur denen eigen sind, welche in diesem Alter ihre Erziehung noch nicht vollendet haben. Er fühlte das Unschickliche seines Benehmens, legte es ganz ab, und wurde endlich in Gesellschaften (den Nimbus abgerechnet, der ihn in seiner hohen Würde immer umgeben mufste) ziemlich liebenswürdig. Subow gab sich auch viel Mühe, sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwer-

ben, und that es mit glücklichem Erfolg. Seine Lieblingsneigung war die Tonkunst. Das Studium derselben trieb er mit Feuer, und erlangte eine grofse Fertigkeit auf der Violine. Er konnte den Studien desto besser obliegen, da er am Hofe eine Lebensweise gewählt hatte, die so still war, als es nur das Geräusch des Hofs erlaubte. Diese Wahl traf er auf Anrathen Saltikows, seines vormaligen Beschützers, denn schon jetzt brauchte er keinen mehr. Sein Mentor hatte ihn vor allen Verbindungen, die so leicht das Ansehen von Intriguen haben können, gewarnt, und ihm diejenigen Regeln gegeben, deren Befolgung zu Befestigung seines Ansehens wohl nöthig seyn mochte, die aber für das Wohl der Menschheit gewifs nicht die besten waren. In Folge dieser Lehren machte es sich Subow zum Grundsatz, der bey ihm Gesetz wurde: nie einen Willen für sich zu haben, wenn er nicht mit den Gesinnungen der Kaiserinn übereinstimmte; immer ihren Launen und Hauptleidenschaften, mit welchen ihn Saltikow beyläufig bekannt machte, zu schmeicheln; und endlich dem Fürsten Potemkin Demuth zu zeigen, und sich ihm nicht eher zu widersetzen, als bis er so fest stehe, dafs jener ihn nicht mehr stürzen könne. Subow befolgte diese Regeln genau, und befand sich, wenigstens in Ansehung des äufsern Glanzes, sehr glücklich dabey. Catharina erkannte die Aufopferungen, die er, seiner grofsen Jugend ohnerachtet, in ihrem Dienste machte, und belohnte ihn dafür mit Gnadenbezeigungen, und, was noch mehr w , mit ihrem Vertrauen. Platon wurde nun von allen auswärtigen, innländischen und militairischen Angelegenheiten des Russischen Hofs unterrichtet; bald aber erlangte er ein solches Ansehen, dafs er eine der Hauptfedern in der

Russischen Staatsmaschine ward. Endlich entschied seine Stimme fast allein im Conseil der Kaiserinn. Die merkwürdigsten Ereignisse seines öffentlichen Lebens bis zum Tode Catharinens zu erzählen, liegt aufser den Gränzen dieser Blätter. Seine Geschichte ist so genau mit den Jahrbüchern der sieben letzten Jahre der Regierung Catharinens verflochten, dafs man sie beyde liest, wenn man nur eins zu lesen glaubt.

Die merkwürdigsten politischen Begebenheiten aus der Zeit, in welcher Subow den gröfsten Einflufs am Hofe hatte, waren ohngefähr folgende: der Krieg mit Schweden, dem er entgegen war, weil Saltikow es ihm anrieth; der Friede mit dieser Macht zu Werela, den er aus eben dieser Ursache beförderte; der Krieg mit den Türken, den er ebenfalls auf Saltikows Eingeben mit Recht tadelte, und sich dadurch mit Potemkin veruneinigte; der Tod Josephs 2; der zerschlagene Congrefs zu Szistove; der Tod Potemkins, der ein erklärter Feind des Subows gewesen war, und dessen grofse Macht an dem gröfsern Ansehen dieses Günstlings, als an einem glatten Stein, ohne Würkung herabglitt; der Friede mit der Pforte zu Jassy, auf dessen Beendigung er drang; die Revolution und die daraus entstehenden Aufstände in Polen; die zweyte Theilung dieses Reichs, die er und Markow auf die schändlichste Art veranlafsten und zu Stande brachten; die Ermordung Gustavs 3; der Tod Leopolds 2; die Aufnahme des Grafen von Artois und der Französischen Emigrirten; die Handelsmaafsregeln gegen Frankreich; die widerrechtliche Besitznehmung von Curland, das Werk seiner und Markows usurpirenden und habsüchtigen Grundsätze; die gänzliche Vernichtung der bisherigen politischen Geographie Polens, die auch Subow und Markow er-

sannen, und dadurch den Ruhm der Kaiserinn auf eine unersetzliche Art befleckten; und endlich der vereitelte Plan, Gustav Adolph 4 mit der Grofsfürstinn Alexandra Pawlowna zu vermählen, woran er ebenfalls grofsen Antheil hatte.

Mit dem Versuche der Ausführung dieser Idee ging Catharina unter; sie, der die Geschichte dereinst wohl keinen passendern Namen geben kann, als Catharina die Glückliche. Dieser Entwurf war vielleicht der einzige ihres Lebens, der ihr nicht gelang. Es ist wohl ausgemacht gewifs, dafs der Schmerz über den Unfall, sich auf eine so kränkende Art vor den Augen der Welt compromittirt zu sehen, und ihre Lieblingsidee fahren lassen zu müssen, sie ins Grab führte.

Subow eilte, dem Grofsfürsten von der tödtlichen Krankheit seiner Mutter Nachricht geben zu lassen, aber seine Dienstfertigkeit war verspätigt; Besborodko war ihm schon zuvorgekommen.

Bey dem Tode der Kaiserinn war Subow deutscher Reichsfürst, trug das Portrait der Monarchinn, war General-Feldzeugmeister, General-Adjutant, General-Gouverneur von Catharinoslaw und Taurien, Senateur, Chef des Corps der Chevalier-Garde, und Ritter des Andreas-, Alexander-Newsky-, weifsen Adler-, schwarzen Adler- und Annen-Ordens.

Alle die Schätze zu berechnen, die Subow an Besitzungen, Geld und Juwelen erhielt, wäre eine zu schwere Aufgabe, die er vielleicht selbst nicht würde lösen können. Wahrscheinlich geben sie den Reichthümern wenig nach, die Lanskoy hinterliefs, und wenn man erwägt, was Subows Brüder und Eltern erhielten, so kostet dieser letzte Günstling Catharinens dem Staate weit mehr als Lanskoy. Die Einkünfte

von seinen Gütern betrugen jährlich gewiſs mehr als zweymal hundert tausend Rubel. Er hatte deren in Ruſsland, Curland und Litthauen. Die letztern waren die beträchtlichsten. Subow hatte einen Hauptantheil an den beyden letzten Theilungen Polens und an der Besitznahme Curlands. Um alles das zu bewürken, wurde er der Mitstifter der Mordscenen in Polen. Der Fluch der Nation, der ihn jetzt verfolgt, wird ihn noch jenseits des Grabes treffen. Aber diese Schändlichkeit wurde doch belohnt. Man gab ihm die sämmtlichen Königlichen Tafelgüter in Litthauen, deren jährlichen Ertrag man über vier und dreyſsig tausend Ducaten rechnete. — Die Summen, die er an baarem Gelde erhielt, kann man nicht angeben. — Eben so wenig seinen Schatz an Juwelen. Sein Anzug glänzte täglich von den ausgesuchtesten Brillanten.

Subow blieb nicht immer im ungestörten Genuſs dieser Schätze. Pauls Sonderbarkeiten führten Umstände herbey, die Platons Rache fürchterlich reitzten. — Jetzt beginnt nicht der beſsre Theil seiner Geschichte.

Nach dem Tode der Kaiserinn, die ihr Leben mit einem gräſslichen Schrey aushauchte, stellte sich Subow dem neuen Monarchen dar, der ihn in allen seinen Würden bestätigte, und, indem er ihn umarmte, huldreich zu ihm sagte: „l'ami de ma mere, sera toujours „le mien." — Würklich schien es auch anfänglich, als ob diese Worte keine leere Redensart seyn sollten. Subow war der tägliche Gesellschafter seines Herrn.

In diese Zeit fällt eine Anekdote, die vielleicht wenigen unsrer Leser bekannt ist. — Paul I brachte den ersten Sommer seiner Regierung mit seiner Gemahlinn, seinen Kindern und einer kleinen Anzahl von Freunden,

zu denen auch Platon Subow gehörte, auf seinem Lustschloss Pawlowsk zu. Der Kaiser hatte eine grosse Abtheilung von mehrern tausend Mann Garden bey sich, die er des Tages über fleissig übte, und um ihre Wachsamkeit und militairische Geschwindigkeit zu prüfen, sie des Nachts durch Alarmblasen aufwecken und sich marschfertig machen liess. Er stand dann allemal selbst auf, liess sich ankleiden, und ging in den Schlosshof und in die Casernen, um Alarm blasen zu lassen und die Fertigkeit der Truppen zu beurtheilen. Uebrigens lebte der Monarch daselbst im Schoosse seiner Familie sehr häuslich. Abends entliess er den Hof gewöhnlich sehr zeitig. Er zog sich alsdann mit seiner Gemahlinn und einigen Personen von Vertrauen in das Kaiserliche Schlafzimmer zurück, liess sich auskleiden und brachte noch eine Stunde in freundschaftlichem Gespräch zu. Eines Abends, es war schon nach 11 Uhr, glauben die Garden einen Ton zu hören, der dem Alarmblasen gleicht, wovon man aber im Kaiserlichen Palais nichts vernimmt. Im Augenblick machen sie sich fertig und erscheinen im Schlosshofe, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Sie wundern sich, den Monarchen nicht zu sehen, harren aber seiner in Geduld. Indessen hatte ihre Ankunft doch Geräusch verursacht, und dadurch im Schlosse Verwunderung verbreitet, die in den Kaiserlichen Zimmern sogar in Schrecken ausartete. Der Kaiser geräth ausser sich, und glaubt das Toben einer Revolution zu hören, die (man denke sich die Ungereimtheiten, die der Schrecken hervorbringen kann) sein Sohn Alexander wider ihn erregt hat. Die Anwesenden wollen hinausgehen, um Erkundigungen einzuziehen, er läfst sie nicht von sich, um nicht durch sie die Zahl seiner vorgeblichen Feinde zu vergrössern.

Er will sich ankleiden, kann aber nichts finden. Subow hilft ihm aus der Verlegenheit, zieht sich seine Stiefeln aus, und gibt sie ihm. Paul zieht sie an, scheint beruhigt, will Anstalten treffen, verliert aber gänzlich den Kopf. Kein Zureden hilft; er ist einer Ohnmacht nahe. Die Kaiserinn schreyt: „rettet den Kaiser!" Die Furcht scheint ansteckend zu werden. Das Beyspiel des Monarchen würkt auf die andern, wenigstens für einen Augenblick. Zum Glück war dies alles nur die Geschichte von ohngefähr zehn Minuten. Ein Kammerdiener tritt ein, um mit kaltem Blute den Hergang zu erzählen, der sich damit geendigt hatte, dafs die Garden, von ihrem Irrthum überzeugt, ihren Wohnungen zugeeilt waren. Doch dieses Détail vorzubringen, liefs man ihm nicht Zeit. Der Kaiser, sobald er ihn sahe, schrie ihm entgegen: dafs man den Augenblick den Grofsfürsten Alexander herbeyführen sollte. Am Arm seines Bruders erschien der junge Prinz mit der ganzen Unbefangenheit, die der beschämte Vater ihm wohl hätte zutrauen sollen. In welchem Lichte hatte der unglückliche Monarch sich gezeigt! Paul beruhigte sich bald. — Man fiel nun auf den Gedanken, sich zu erkundigen, wodurch diese sonderbare Begebenheit veranlafst worden war. Die Ursache davon war folgende: Einige Tage vorher hatte der Kaiser, der gern alles germanisiren wollte, befohlen, dafs die Postillons deutsche Posthörner bekommen sollten, um das Zeichen ihrer Ankunft nach deutscher Art darauf anzugeben. Der Befehl war noch nicht einmal allgemein bekannt. Indessen hatte einer der Postkneckte, mit einem Posthorn versehen, einen Reisenden mit Extrapost von Petersburg nach Pawlowsk gebracht, und sich im ganzen Orte bey allen Wohnungen der Garden hören lassen.

Diese hatten den Ton des Posthorns für Alarmblasen gehalten, und — nun war erfolgt, was wir wissen. — Jedermann begab sich nun zur Ruhe. Aber Subow zog aus diesem Vorfalle die Lehre, die er einige Jahre nachher anzuwenden wufste: dafs nämlich Paul I sehr leicht intimidirt werden konnte.

Man weifs nicht, wie es kam, aber die Gnade des Kaisers gegen Subow hörte bald auf. An die Stelle derselben trat der entschiedenste Unwille des Monarchen. Den Vorwand zu seinem Benehmen entlehnte Paul I von einem Defect von achtzehn tausend Rubel, der sich in der Artillerie-Casse befand, die Subow als Feldzeugmeister vertreten mufste. Der Kaiser liefs sogleich Beschlag auf dessen Güter legen, aber ehe noch der Befehl zur Ausführung kam, hatte Subow das fehlende Geld schon bezahlt. Indessen verlor Subow damals alle seine Aemter, und wurde von nun an nur als ein verabschiedeter General en Chef behandelt.

Dieser Vorfall machte ihn jedoch vorsichtig. Er hielt es für rathsam, sich aufser den Würkungen eines Blitzes zu halten, der so leicht traf. In dieser Absicht bat er um die Erlaubnifs, reisen zu dürfen, und erhielt sie mit so grofser Leichtigkeit und mit solchen Aeufserungen, dafs man diese Reise fast für eine Verbannung halten konnte. Er kam nach Deutschland, und alle, die ihn in Rufsland gekannt hatten, glaubten einen ganz andern Mann zu sehen. Ehemals war er stolz und zurückstofsend; jetzt, da die Götzendiener fehlten, die ihn sonst verehrt hatten, jetzt war er angenehm und munter.

In Rufsland hatte er, wie man denken kann, seine Verbindungen immer beybehalten. — Dort hatte man jene scheufsliche Verschwörung ausgebrütet, durch

welche Paul I wahrscheinlich nur seinen Thron verlieren sollte, durch eine Verkettung der Umstände aber auch sein Leben traurig endigte. Platon wollte aus Rache daran Theil nehmen. Die Schwierigkeit war nur, wieder an den Hof zu kommen. Sie wurde gehoben. Man fand Mittel, an Kutaizow zu kommen, indem man seine Geliebte zu gewinnen suchte. Durch diesen, damals gewaltigen, Mann erhielten alle Subows die Erlaubnifs, nach Petersburg zurückkehren zu dürfen. Platon, als er dahin kam, heuchelte Empfindungen, die ihm fremd waren. Kutaizows Bemühungen schienen ihn zu rühren. Um ihm Dankbarkeit zu zeigen, stellte er sich, als ob er dessen Tochter heirathen wollte. Durch diesen Kunstgriff gewann er die Gunst des Monarchen wieder, der ihm und seinen Brüdern die vollständigsten Beweise seiner Gnade gab. Dieses grofsmüthige Verfahren hätte Pauls Feinde versöhnen sollen, allein solcher Empfindungen waren sie nicht fähig. Sie fürchteten einen Rückfall des Kaisers, der immer nach dem augenblicklichen Eindruck handelte, und dadurch allerdings seinem Charakter das Gepräge eines tadelnswürdigen Wankelmuths aufdrückte.

Der Plan der Verschwörung wurde nun völlig entworfen, verbessert und ausgeführt. Um die Ehre der Verschwörer einigermafsen zu retten, kann man glauben, dafs, wie schon gesagt ist, wahrscheinlich die Ausführung durch Zufälle grausenvoller gemacht wurde, als der erste Entwurf sie eingeleitet hatte. Um die Rebellion desto zuverläfsiger unternehmen zu können, wurde der Kaiser auf die boshafteste Weise dazu gebracht, durch die unglaublichsten Sonderbarkeiten den Hafs der Nation auf sich zu laden, und auf diese Art den kritischen Augenblick der Entwickelung selbst her-

beyzuführen. Er erschien. — Der spätere Geschichtschreiber wird nie mit zu auffallender Stärke die blutige Ausführung dieser schrecklichen Unternehmung schildern können, die ein ewiger Schandfleck in der Historie unsers Jahrhunderts bleibt, und durch welche die würdigste Gemahlinn und die vortrefflichsten Kinder auf lange Zeit in Schmerz und zugleich in Ungewifsheit über ihr eigenes Schicksal gestürzt wurden. — Die Hand des jetzigen Geschichtschreibers mufs noch den Vorhang über die jammervollen Scenen dieses Trauerspiels ziehen. Noch darf er von der Vertheilung der Rollen in demselben nicht sprechen, nur unter mehrern, die an der Begebenheit, nahe und entfernt, Antheil nahmen, kann er die Namen Pahlen b), Bennigsen c), Nicolaj Subow, Platon Subow, Valerian Subow, Orlow d), Tschitscherin e), Tartarinow f) und Tolstoy d) darf er nennen, ohne dabey zu bemerken, welche Geschäfte sie bey der Empörung im Schlosse sowohl, als aufserhalb desselben übernommen hatten. — — — Doch der jetzige liberale Geist der Zeit wird vielleicht bald bewürken, dafs man diese ganze schreckliche Begebenheit unenthüllt der Welt vor Augen legen, und auf diese Art die vielen falschen Gerüchte berichtigen darf, die darüber verbreitet worden sind. — Der unglückliche, so sehr verkannte Paul I starb, und Alexander der Gütige bestieg den Thron.

Bald nachher verliefs Platon Subow einen Hof, wo für ihn nichts mehr zu thun war, und ging auf seine Güter nach Curland.

b) c) d) e) f) Diese Herren sind zur Zeit ganz unbekannt und werden es wohl auch gern bleiben wollen.

Aus dieser kurzen und unzulänglichen biographischen Skizze werden unsre Leser doch haben einigermafsen beurtheilen können, dafs Subow seinen ziemlich gewöhnlichen Verstand dennoch durch Fleifs sehr ausgebildet hatte, und dafs Stolz, Rachsucht und Grausamkeit fast alle seine Handlungen leiteten.

Ehemals sahe man in der Gallerie der Kaiserlichen Eremitage in Petersburg Subows Bild zweymal: als Staatsmann; und als General-Feldzeugmeister. Das erstere war ein Kniestück. Platon safs vor einem Tische, auf welchem Landcharten, Zeichnungen und Bücher lagen. Dieses Bild ist in Kupfer gestochen worden. Auf dem andern war er in Lebensgröfse vorgestellt. Er steht geharnischt, mit einer purpurfarbenen Toga zum Theil bekleidet, und mit einer Menge Geschütz, den Sinnbildern seiner hohen militairischen Würde, umgeben. Dieses Bild hat der berühmte Lampi gemalt.

Am Ende dieses Aufsatzes werden gewifs unsre meisten Leser auf den Gedanken kommen, eine Parallele zwischen Gregorej Orlow und Platon Subow zu ziehen, die zum Theil auch auf ihre Brüder ausgedehnt werden kann. Hier sind ohngefähr die auffallendsten Punkte in ihrer Aehnlichkeit und in ihrer Verschiedenheit: die Orlows raubten Petern 3, dem Gemahl Catharinens, den Thron und beförderten seinen Tod; die Subows raubten Paul 1, dem Sohne Catharinens, den Thron und beförderten seinen Tod; die sämmtlichen Brüder Subow wurden, wie ehemals die Brüder Orlow, in den Grafenstand erhoben; Gregorej Orlow war der erste etatmäfsige Günstling während der Regierung Catharinens 2; Platon Subow der

letzte; beyde bekleideten am längsten diese Würde; Gregorej Orlow war der gröſste, stärkste und schönste von allen diesen Günstlingen, Platon Subow hingegen der kleinste, schwächste und häſslichste von ihnen; beyde waren die zweyten unter ihren Brüdern; endlich waren beyde General-Feldzeugmeister, trugen das Portrait der Monarchinn und wurden im letzten Jahre ihrer Gunst deutsche Reichsfürsten.

107. Valerian Subow 2.

Nichts war unter der Regierung der Kaiserinn Catharina 2 auffallender, als die schnelle Veränderung in dem Betragen der jungen Leute, die ein unerwarteter Glückswechsel dem Throne nahe führte. Den Tag vorher befanden sie sich noch in der Cathegorie, in welche Geburt und Fähigkeiten sie gestellt hatten, und sie waren bescheiden und oft liebenswürdig. Am grofsen, entscheidenden Tage ihres Schicksals wurden sie vom Glück überrascht. Sie erhoben sich in höhere Sphären, und näherten sich der irdischen Gottheit. Der Hoheitsschwindel ergriff sie. Sie benahmen sich linkisch und mufsten geführt werden. Den Tag nachher zeigten sie gewöhnlich die ganze Unverschämtheit eines Emporkömmlings, der es vergessen konnte, dafs er, acht und vierzig Stunden zurück, nichts war, alle, die damals um ihn gewesen waren, zu verachten sich bestrebte, und seine unverdiente Erhöhung zu mifsbrauchen drohete. — Der junge Mann, von dem wir hier sprechen, war ganz in dem Falle eines solchen Benehmens.

Valerian Subow, der dritte dieser Brüder, war bey der Erhebung Platons neunzehn Jahr alt, und Fähndrich in der Garde zu Pferde. Er wurde sogleich auf Wache nach Sarskoe-Selo commandirt, und da er gefiel, so liefs man ihn täglich an den Gesellschaften der Kaiserinn Theil nehmen. Die Monarchinn zeigte ihm eben so viel Gnade als seinem Bruder. Um ihn doch wenigstens einigermafsen mit Anstand emporbringen zu können, wurde er als Hauptmann von der Garde

zu

zu der Armee des Fürsten Potemkin geschickt. Dieser, unzufrieden mit der Erhebung der Subows, zeichnete ihn durch die Verachtung aus, die er ihn öffentlich vor allen andern fühlen liefs. Da indessen Potemkin von Petersburg aus Winke erhielt, den jungen Subow bey der nächsten glücklichen Begebenheit dahin zurück zu schicken, so gab er der Politik nach, und sendete ihn mit der Nachricht von der Einnahme irgend einer Türkischen Festung, uns dünkt, es war Ismaïl, an den Hof. Als Valerian vor seiner Abreise noch einmal zum Fürsten kam, um seine letzten Befehle zu vernehmen, fiel die interessante Anekdote vor, die schon einigemal wiederholt worden ist, aber immer auffallend bleibt. Um das Epigramm zu verstehen, mufs man wissen, dafs im Russischen, Sub, der Zahn, und Subj, die Zähne, heifsen. — „Wenn Dich die Kaiserinn „fragt," sagte der Fürst in traulicher Russischer Mundart zu Valerian, „wie ich mich befinde, so sage ihr, „die Zähne verursachten mir Schmerzen, aber wenn „ich nach Petersburg käme, so wollte ich sie schon „ausreifsen." — Was der Fürst sagte, traf nicht ein. Die Zähne fuhren fort, ihm wehe zu thun. Potemkin kam, und wollte sie ausreifsen, aber seine Kunst als Zahnarzt scheiterte.

Sobald Valerian am Hofe angelangt war, rückte er in einen erhöheten militairischen Grad, wurde Flügel-Adjutant der Kaiserinn, und erhielt, aufser andern grofsen Geschenken, den Georg-Orden von der vierten Classe. Er blieb nun in Petersburg, war täglich bey der Kaiserinn, und wurde mit Gnadenbezeigungen überhäuft. Schon im Jahre 1791 rechnete man seine Einkünfte auf zwey und zwanzig tausend Rubel.

So angenehm allerdings dieses Leben für seine sehr

unbedeutenden Verdienste seyn mufste, so wünschte Valerian doch, auf dem Wege des militairischen Ruhms, aber freylich immer nach seiner Art, weiter zu gehen. Die Unruhen in Polen gaben ihm Gelegenheit, zwar nicht berühmt, aber doch bekannt zu werden. Er bekam als General-Major und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens ein ansehnliches Commando, und machte sein Daseyn überall durch Spuren der Unbesonnenheit und Grausamkeit bemerkbar. Die äufserst niedrige, schamlose und empörende Art, mit der er einige Polnische Herren und ihre Frauen behandelte, beförderte den Ausbruch des Aufstandes in
1794. Warschau im Jahre 1794, und das daraus entstehende Unglück der Russen daselbst. Man kennt die Mittel, die gebraucht wurden, um die Polen zur Ruhe zu bringen. Subow beschäftigte sich auch mit der gewaltsamen Anwendung derselben. Er fand aber an den Orten, wo er das meiste Unrecht verübt hatte, auch seine Strafe. Einst ritt er im Spätjahre 1794 recognosciren, und zwar da, wo es am gefährlichsten war. Theils that er es zur Unzeit, theils war er nicht dazu berufen. Es war also nicht Muth, sondern Muthwille. Die Polen bemerkten ihn, zielten, und eine mäfsige Kanonenkugel nahm ihm ein Bein weg. Gleich wurde ein Courier nach Petersburg geschickt, der gewifs keine Belohnung bekam. Die Nachricht verbreitete Schrecken am Hofe. Die Kaiserinn schrieb selbst an ihn, und bat ihn nach Petersburg zu kommen. Sie schickte ihm einen äufserst bequemen Englischen Reisewagen, und zehn tausend Ducaten zur Reise. Ferner gab sie ihm den Andreas-Orden, wodurch er General-Lieutenant wurde, und dreymal hundert tausend Rubel zu Bezahlung seiner Schulden.

Mit dem Anfange des Jahres 1795 kam Subow in Petersburg an. Man hatte auf jeder Station hundert und zehn Pferde für ihn bestellt, die er auch alle brauchte, indessen man für den Herzog Biron von Curland, der eben damals auch nach Petersburg kommen mufste, nur sechzig Pferde auf jeder Station befohlen hatte, von denen er nur vierzig brauchte. Valerian liefs sich der Kaiserinn im Rollwagen vorstellen. Diese, in Allem, so auch in ihren Empfindungen, grofse Monarchinn konnte bey seinem Anblick ihre Thränen nicht zurückhalten. Sie suchte noch durch Geschenke ihre Theilnahme zu zeigen, und sein Schicksal zu erleichtern. Man erfuhr sie wahrscheinlich nicht alle. Die bekannt gewordenen waren: das schöne und niedliche Palais a) in der grofsen Millionstrafse, das in ältern Zeiten dem General Gustav Biron gehört hatte, und das jetzt vom Kammerherrn Diwow gekauft worden war; ferner ein Geschenk von fünf und zwanzig tausend Rubel in Gold; und endlich eine jährliche Pension von dreyzehn tausend Rubel in Silber. Seine Cur war schmerzhaft und ging langsam, weil er immer in allen Arten der Wollust ausschweifte. Er blieb ein Krüppel. Es hatte viel von seinem Beine abgesägt werden müssen. Einige behaupteten: man habe zu viel davon abgenommen; die andern sagten: zu wenig. Man liefs künstliche Beine aus England kommen, aber keines konnte angebracht werden. Als er sich wieder öffentlich am Hofe zeigte, ging er auf einem Stelzfufse. Dem allen ohnerachtet ging sein Avancement immer fort. Valerian wurde im Jahre 1795 General en Chef der Infanterie, und Director der Cadetten-Corps der Artillerie und der Ingenieurs.

a) Das nämliche Haus, das Gustav Biron gehabt hatte.

Aber Subows Ruhmsucht war noch nicht gesättigt. Er bat um die Erlaubnifs, die Armee in Persien commandiren zu dürfen, und erhielt sie. — Ehe wir von diesem Feldzuge sprechen, müssen wir von der Ursache des Zwistes reden.

Vor mehrern Jahren, zur Zeit des Fürsten Potemkins, commandirte einer seiner Neffen, der General Paul Potemkin b), die Russische Armee am Caucasus. Damals gab es in dem benachbarten, oder wenigstens nicht sehr entfernten Persien mehrere Brüder, die sich die einzelnen Theile der Regierung des Landes streitig machten, und einander verjagten. — Einer von ihnen, den ein andrer vertrieben hatte, rettete sich einst mit allen seinen Schätzen zu Paul Potemkin. Dieser nahm ihn auf, und sagte ihm, er wolle ihn nach Rufsland bringen. Alle Schätze wurden auf ein Schiff geladen, und dem Persischen Prinzen sagte man, dafs er auf einem andern Schiffe nachkommen könnte. Dieser liefs es sich gefallen, aber zu seiner gröfsten Verwunderung wollte man ihn auf keinem Schiffe aufnehmen. Indessen war das andre schon fort. Der Perser setzte sich auf ein kleines Fahrzeug und fuhr nach. Als er an dem Schiffe, das seine Schätze enthielt, nahe genug war, um es erreichen zu können, sprang er in die Höhe, und fafste den Rand mit beyden Händen. Man hieb ihm die Finger ab, und der Unglückliche fiel in sein Fahrzeug zurück. Verstümmelt, wie er war, flohe

b) Paul Potemkin hatte den übeln Ruf, ein böses Herz zu haben, und das, was hier von ihm gesagt ist, bestätigt dieses Gerücht. Er war sehr brav, und erhielt wegen seiner Tapferkeit den Georg-Orden von der zweyten Classe. Dieser Potemkin starb während des Processes. Seine Gemahlinn war eine Sakrewsky.

er in sein Vaterland und wurde von seinem Bruder umgebracht. — Dieser war ein Evnuchus von fünf und siebenzig Jahren. Ein andrer Bruder hatte ihn ehemals in seiner Jugend der Mannheit beraubt. Jetzt war dieser Evnuchus der Usurpator des gröfsten Theils von Persien. Er hatte einen andern Bruder, Murtasa Kuli Chan, Schach von Erivan, ebenfalls verjagt, und Russische Kaufleute, die in Persien handelten, nach Baku vertrieben, übrigens aber weiter keine Feindseligkeiten gegen Rufsland verübt. Murtasa war schon mit den Russen bekannt. Im Jahre 1793 hatte er sich, als er schon einmal seiner Herrschaft von dem Evnuchus entsetzt worden war, ebenfalls auf Russischen Boden, und namentlich nach Astrachan, geflüchtet. Dies that er jetzt wieder, und kam, da er ein Mann war, der sich zu helfen wufste, sogar bis Petersburg. Hier liefs er sich der Kaiserinn vorstellen, reclamirte die seinem verstorbenen Bruder von Paul Potemkin entwendeten Schätze, und bat um den Schutz der Russischen Monarchinn gegen den Evnuchus. Er wurde ihm ertheilt, und Valerian Subow erhielt das Commando über die nach Persien bestimmte Armee.

Dieser General ging, wie man denken kann, mit aller ersinnlichen Bequemlichkeit dahin, verwüstete einige Provinzen, liefs eine ungeheure Menge Menschen umbringen, und machte Anstalt, die Stadt Derbent c) zu belagern. Die Blutbäder, die vorhergegangen waren, hatten den Commandanten furchtsam gemacht.

c) Von Derbent gibt es ein Modell im Arsenal in Petersburg. Peter 1 hat es machen lassen. Man sieht daraus, dafs eigentlich die Stadt selbst nie belagert worden, weil eine unglaublich grofse Armee dazu gehören würde.

Die Stadt ergab sich sogleich. — Man erzählt, ein Greis von hundert und zwanzig Jahren habe dem General Subow die Schlüssel der Stadt gebracht, die er selbst schon ehemals dem Kaiser Peter 1 überreicht hatte. — Wenn diese Anekdote, die man vielleicht nur der Sonderbarkeit wegen erdachte, wahr ist, so konnte sich der Greis allerdings über die Härte des Schicksals beklagen, das ihm, nach so langen Jahren, eine ungleich beschämendere Demüthigung, als die erstere war, aufgespart hatte. Ehemals hatte er die Schlüssel einem grofsen, allgemein verehrten und gekrönten Sieger gebracht; jetzt mufste er sie einem jungen, unwissenden und mörderischen Emporkömmling bringen. — Mit der Einnahme von Derbent beschlofs Valerian seine militairische Laufbahn. Die Epoche seines Glanzes war vorüber. Catharina 2 starb.

Paul 1 fand in der Bekriegung der Perser kein Interesse für seinen Staat. Er rufte seine Truppen zurück, that es aber allerdings auf eine Art, die für Valerian Subow höchst empfindlich war. Ohne ihn, als commandirenden Chef, durch ein Wort zu benachrichtigen, liefs er an alle unter ihm stehenden Generals den Befehl geben, mit ihren sämmtlichen Corps zurück nach Rufsland und in ihre Garnisonen zu gehen. Valerian wäre endlich allein geblieben, wenn er nicht ungerufen den Entschlufs gefafst hätte, den andern zu folgen. — In diesem für Subows Ehre so nachtheiligem Befehl Pauls 1 kann man einen Bewegungsgrund zu der Empörung gegen diesen Monarchen finden.

Valerian kam nach Petersburg zurück, und ward von dem neuen Monarchen nicht gut empfangen. Da die andern Brüder schon den Hof verlassen hatten, so begab sich dieser Subow ebenfalls von dort hinweg,

und ging auf seine prächtigen Güter in Curland, die ehemaligen Domainen des Herzogs, unter welchen Würzan d) die schönste Besitzung ist. Auf diese Art theilte Valerian das Schicksal seiner beyden ältern Brüder. In der Folge kam er ebenfalls mit ihnen nach Petersburg zurück, und machte die Grundsätze der Empörer zu den seinigen. An der gewaltsamen Ausführung der fürchterlichen Catastrophe nahm er würklich einen gröſsern Antheil, als man seinem traurigen physischen Zustande hätte zutrauen sollen.

Die Klugheit rieth allen Verschwornen, bald nach der Thronbesteigung Alexanders, wenigstens auf einige Zeit, sich zu entfernen, da sie wohl zu bemerken Gelegenheit hatten, daſs sie unter der neuen, zwar schonenden, aber doch gerechten und menschenfreundlichen Regierung schwerlich ihr Glück machen würden. Valerian folgte auch diesem Rufe der Klugheit, und ging nach Curland. Hier starb er im Sommer des Jahrs 1804. 1804.

Wir kennen schon alle die ansehnlichen Würden, die Valerian Subow bekleidete. Doch müssen wir noch hinzusetzen, daſs er deutscher Reichsgraf und Ritter des weiſsen-, schwarzen- und rothen Adler-Ordens war.

Valerian Subow war nicht groſs, aber demohnerachtet ein äuſserst schöner Mann. Besonders waren seine Augen sehr lebhaft und sein Blick höchst angenehm. Nachdem er den Gebrauch eines Fuſses verlo-

d) Würzan hat ein prächtiges Schloſs; nur Schade, daſs die Zimmer zu niedrig sind. Die erste Anlage des Gartens soll die Kaiserinn Anna als Herzoginn von Curland gemacht haben.

ren hatte, und daher immer sitzen mufste, ward er sehr dick. Sein innerer Gehalt war in keinem Verhältnisse mit seinen äufsern Vorzügen. Er war ein eingeschränkter Kopf, hatte nichts gelernt, war leichtsinnig, ausschweifend, verschwenderisch, unversöhnlich und grausam.

Gewifs sehr unzulänglich gibt man das, was Valerian von der Kaiserinn an baarem Gelde und an Gütern erhielt, nur auf eine Million Rubel an; richtiger wäre es wohl, wenn man zwey Millionen sagte. — Sein Schatz an Juwelen war ebenfalls sehr beträchtlich.

Valerian Subow war verheirathet. Seine Gemahlinn war die getrennte Gattinn des Grafen Proto-Potocki, eines ehemals reichen Polen, der Wechselgeschäfte in Warschau gemacht hatte, und durch das Unglück seines Vaterlandes selbst unglücklich geworden war. Subow lebte öffentlich mit ihr, und nachdem sie sich förmlich von ihrem Gemahl getrennt hatte, heirathete sie Valerian. Wir glauben gehört zu haben, dafs aus dieser Ehe Kinder gekommen sind.

108. Nicolaj Subow 3.

Nicolaj Subow war der älteste von allen. Er ist (denn wahrscheinlich lebt er noch) sehr grofs, aber häfslich, hat wenig Verstand, ist äufserst unwissend, scheint nicht sehr tapfer zu seyn, hat Beweise der empörendsten Grausamkeit gegeben, und war, wenigstens ehemals, in einem hohen Grade unregelmäfsig in seiner Lebensweise.

Nach allem diesen mufs es einem Jeden befremdend vorkommen, diesen Mann mit ansehnlichen Würden in der Armee bekleidet zu sehen. Platon und Valerian brachten ihren ältern Bruder empor, der eben so verdienstlos war, wie sie. — Nicolaj wurde erst zu der Armee gegen die Türken geschickt. Ohne etwas verrichtet zu haben, kam er von dort an den Hof zurück, und erhielt den Civilverdienstorden. — Er ging alsdann unter Igelström nach Polen. Eben war er in Warschau im Jahre 1794, als der schreckliche Aufstand daselbst erfolgte. Subow entflohe, und kam aus eigenem Antrieb als Courier mit dieser Nachricht nach Petersburg, richtete es aber so ungeschickt ein, dafs er eben am Geburtstage der Kaiserinn am Hofe eintraf. Jetzt konnte er wohl auf keine Belohnung rechnen, doch erhielt er sie in der Folge. Bey der Unterjochung Polens wurde er wieder gebraucht, und bekam bey Gelegenheit eines unbedeutenden Gefechts, in welchem seine Leute den Polen vier oder fünf Kanonen abnahmen, einen goldenen Degen mit Diamanten

reich besetzt. Nach Beendigung dieses sogenannten Feldzuges erhielt er den Preufsischen und einen Russischen Orden. —

Nicolaj Subow verliefs hierauf die Kriegsdienste und wurde Kaiserlicher Stallmeister.

Nach dem Tode der Monarchinn wurde er in die Ungnade seiner Brüder verwickelt. So lange diese dauerte, lebte er auf seinen und seiner Gemahlinn Gütern und in Moskow. Nachher kam er nach Petersburg zurück und nahm Theil an der Verschwörung wider Paul I. — Die noch geschlossene Zukunft wird erst ganz frey von der schaudernden Explosion der Mine sprechen, die man gegen diesen unglücklichen Monarchen springen liefs, um seine Regierung, und da es die Umstände so mit sich brachten, auch sein Leben zu endigen. Sie wird die Verkettung der sonderbarsten und unerwartetsten Ereignisse aufgeschlossen sehen, und mit empörtem Unwillen die Geschichte eines Mannes lesen, der mit unnatürlicher Wildheit und mit stürmender Hand an der Beendigung dieser schändenden Begebenheit arbeitete.

Nach diesen Thaten ging er wieder auf seine Güter, die er, so viel wir wissen, nie wieder verlassen hat.

Als Catharina 2 starb, war er General-Major, Stallmeister, Ritter des schwarzen Adler-, des Alexander-Newsky- und des Wladimir-Ordens von der dritten Classe. Paul I liefs ihm alle seine Würden und Gnadenzeichen; nur den General-Majors-Titel mufste er ablegen, weil dieser Monarch keine verabschiedeten Militairpersonen leiden mochte, sondern ihnen immer einen in gleichem Rang stehenden Civil-Titel gab.

Nicolaj Subow heirathete zur Zeit der Gunst seiner Brüder die einzige Tochter des General - Feldmarschalls, Grafens Suworow - Rimnikskoy.

Theils durch diese Heirath, theils auch durch die Gnade der Kaiserinn erhielt Nicolaj Subow so beträchtliche Güter, dafs man ihn den reichsten Privatpersonen in Rufsland an die Seite stellen kann.

109. Arcadj Markow.

Grofse Talente geben dem, der sie besitzt, ein gegründetes Recht, Ansprüche auf hohe Staatsämter zu bilden, nur müssen sie nicht von Fadheit, Dünkel und Bosheit begleitet werden. — Die erste, die schon die Schönheit übel kleidet, verunstaltet die Häfslichkeit noch mehr, und macht sie auffallender; der zweyte vermindert den Werth der Geistesfähigkeiten; und die dritte, wenn sie durch Einflufs würkt, hat oft den Fluch ganzer Nationen zur Folge. — Dies ist die Charakteristik eines Mannes, von dessen Leben wir einige Merkwürdigkeiten nur oberflächlich berühren wollen.

Ob Arcadius Markow a), wie einige sagen, der Sohn eines Russischen Bauers, oder nur, wie andre mit gröfserer Gewifsheit behaupten, dessen Enkel ist, können wir nicht bestimmen. So viel ist gewifs, dafs seine Erziehung weit über seinen Ursprung erhaben war. Er lernte Sprachen und andre elegante und nützliche Wissenschaften, und machte in allen desto gröfsere und geschwindere Fortschritte, da er ungewöhnliche Geistesfähigkeiten besafs. — Männer von Einsicht, die ihn schon damals kannten, sagten, in ihm lagen vielversprechende Keime, die sich aber nicht durch günstigen Einflufs entwickelten.

Markow fing seine politische Laufbahn damit an, dafs er Privat-Sekretär eines Fürsten Golizin wurde,

a) Markow bedeutet auf Russisch: Mohrrübe.

welcher Gesandter in Holland war. In dem Hause dieses Ministers blieb er nicht lange. Seine Talente verlangten eine gröſsere Sphäre.

Er wurde dem Grafen Stackelberg b) bekannt, der als Gesandter nach Spanien ging und ihn erst als Privat-Sekretär mit sich nahm, ihm aber sogleich Geschäfte des Hofs anvertrauete, und ihm sehr bald die Stelle eines Kaiserlichen Legations-Sekretärs in Madrid verschaffte. Stackelberg war also der eigentliche Schöpfer von Markows Glück, man wirft aber diesem vor, daſs er in der Folge diesen wohlthätigen Umstand ganz vergessen habe.

Als Markow nach Ruſsland zurück kam, wurde er nach Warschau geschickt, wo damals Saldern Russischer Ambassadeur war. Hier hatte er ein weites Feld, sein schon entschiedenes Talent für Intriguen zu zeigen, die damals das Hauptgeschäft der Russischen Diplomatiker in Polen waren. Er spann sie gewiſs feiner als Saldern, der übrigens in bösem Willen mit ihm wetteiferte. Ueber die Sache selbst waren sie einig, nur in der Methode der Anwendung der Mittel, zu ihrem Zweck zu gelangen, wichen sie von einander ab. Diese Verschiedenheit wurde die Hauptursache eines Zwistes, der endlich der Entscheidung der Kaiserinn muſste überlassen werden. Beyde vergaſsen sich, und der Gesandte lieſs den Legations-Sekretär arretiren. Markow wurde sehr geschwind des Arrests entlassen, weil Saldern einsahe, daſs er kein Recht

b) Stackelberg, einer der brauchbarsten Ministers, starb vor sechs oder acht Jahren in Dresden. Einer seiner Söhne, ebenfalls ein geschickter Mann, ist auch Gesandter.

gehabt habe, diesen eigenmächtigen Schritt zu thun. Bald darauf kam der Befehl, daſs Markow nach Petersburg kommen sollte. Er reiste im Mo-
1772. nat Februar 1772 nach Ruſsland, und nun geschahe, was man erwartet hatte: der klügere Legations-Sekretär stürzte den sich klüger dünkenden Gesandten.

Von nun an blieb er in Petersburg in der Canzley des Departements der auswärtigen Angelegen-
1779. heiten bis 1779. — In diesem Jahre ging er als Legationsrath mit dem Fürsten Repnin zum Congreſs nach Teschen. — Von da wurde er als Geschäftsträger nach Paris geschickt. —

Hierauf ging er als Gesandter nach Schweden, und leitete ein und fing an, was Rammowsky fortsetzte und vollendete.

1787. Im Jahre 1787 war die dritte Stelle im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch Bakunins c) Entfernung erledigt. Besborodko, der Markows Brauchbarkeit kannte, brachte es dahin, daſs ihn die Kaiserinn zum dritten Mitgliede dieses Reichs-Collegiums ernannte. Besborodko und Markow, beyde Männer von Verstand, waren in der Führung der Geschäfte vollkommen einig. Den ungeschickten Grafen Ostermann, welcher der erste unter ihnen dreyen war, behandelten sie nicht anders als ein Automat, das nichts thun durfte, als was sie haben wollten. Diese Uebereinstimmung war ihnen desto na-

c) Bakunins Charakter wird nicht gerühmt, wohl aber sein Kopf.

türlicher, da sie beyde treue Gefährten auf dem Pfade des unregelmäſsigsten Lebens waren, das sich nur denken läſst. — Aber auch gegen Besborodko vergaſs Markow sehr bald den Dank, den er ihm schuldig war. Er stürzte ihn, indem er sich an den unwissenden aber allgewaltigen Subow anschloſs. Man sieht daraus, daſs ein kluger Mann oft erreichen kann, was er will, wenn er auch Hindernisse findet. — Die Kaiserinn hatte eine vorgefaſste Meinung gegen Markow, die man sich nicht erklären kann. Demohnerachtet brachte es Markow dahin, daſs Subow im Grunde bloſs sein Organ wurde, und er durch diesen Emporkömmling schlechterdings alles machte, was er nur wollte. Saldern war der Schöpfer der ersten Zerstückelung von Polen gewesen; Markow brachte es noch weiter. Er war es, der als Hauptperson mit Subow und Sievers den zweyten Raub der Polnischen Provinzen und endlich die völlige Vernichtung der politischen Existenz dieses Reichs veranlaſste. Der Fluch der Bewohner dieses Landes wurde laut gegen ihn ausgesprochen. — — —

Nach Catharinens Tode blieb er nicht lange in seinen Posten. Paul I, der ihn verachtete, und wenigstens auf eine Zeitlang empfindlich strafen wollte, gab ihm nur einige Stunden Frist, um sich aus Petersburg zu entfernen, und auf seine Güter zu begeben. Der Monarch lieſs ihm in der Folge antragen, wieder in Dienste zu gehen, aber Markow hatte die Klugheit, den Antrag abzulehnen. — Er blieb auf seinen Gütern nicht allein unter Pauls, sondern auch unter der jetzigen Regierung, und lebt wahrscheinlich noch daselbst von den Einkünften seines unermeſslichen Vermögens.

Als er abging, war er deutscher Graf, Geheimerrath, und Ritter des Alexander- und Wladimir-Ordens der zweyten Classe.

Markow war nie verheirathet, aber er lebt seit langen Jahren mit einer alten Französischen Schauspielerinn, Madame Hus, die er aus Stockholm nach Petersburg kommen liefs, und die verschiedene Kinder von ihm hat. In ihren schönen Tagen war sie von dem jetzigen König von Bayern, damaligen Prinz Maximilian von Zweybrücken, in Strasburg unterhalten worden.

110. Pawl Kutaizow.

Clio erröthet, wenn sie einen Monarchen straucheln sieht, den sie wegen seiner vielen guten Eigenschaften mit so grofser Theilnahme gegen die, welche ihn beurtheilen und richten, ohne ihn gekannt zu haben, gegen seine Feinde und gegen seine Mörder in Schutz nimmt; wenn sie bemerken mufs, dafs, obgleich dieser Fürst während seiner ganzen Regierung nur Einen Günstling aufkommen läfst, er doch auch bey dieser einzigen Wahl in den Fehler der meisten seiner Vorgänger verfällt, und einen Emporkömmling ohne Verdienste erhebt.

Kutaizow, der wahrscheinlich noch lebt, ist von Geburt ein Muhamedaner. Er wurde im ersten Türkenkriege, im Jahre 1770, bey der Einnahme von Bender als ein ziemlich grofser Knabe zum Gefangenen gemacht, und als eine Art von Seltenheit dem Grofsfürsten Paul, der auch noch sehr jung war, geschenkt. Dieser Prinz liefs ihn in der Griechischen Religion taufen, und wir glauben, dafs der junge Proselyt bey dieser Gelegenheit den Namen Pawl erhielt. Die Entstehung des ihm ebenfalls ertheilten Familiennamens Kutaizow kennen wir nicht. Der grofsmüthige Prinz liefs es bey den Religionslehren nicht bewenden. Auf seinen Befehl wurde sein Günstling (denn das war er schon damals) in der Französischen Sprache und in den nöthigsten Wissenschaften, wenigstens oberflächlich, unterrichtet. Obgleich Kutaizow nur gewöhnliche Fortschritte machte,

1770.

so lernte er doch mehr, als gemeiniglich die Leute seines Schlages zu wissen pflegen.

Der Grofsfürst nahm ihn unter seine Hofofficianten auf, erhob ihn aber nicht einmal zum Kammerdiener. Alle, die den Russischen Hof im Anfange der neunziger Jahre sahen, werden sich erinnern, in den Zimmern des Thronfolgers im Winterpalais und bey den Winterfesten in dem kleinen Lustschlosse Kamenoy-Ostrow bey Petersburg, Kutaizow in der Officianten-livrée gesehen zu haben. Weil er ein Türke war, so zeigte man sich ihm damals immer noch als eine Art von sonderbarem Wesen.

Gegen die Mitte des letzten Jahrzehends zog er endlich die Livrée aus und wurde würklicher Kammerdiener. Schon damals sagte man sich ins Ohr, dafs Kutaizow, wenn der Grofsfürst zur Regierung käme, eine Rolle spielen würde. — Zugleich erzählte man sich im Geheim die Ursache seines wachsenden Credits. — Wie oft ist das schändliche Gewerbe der Gelegenheitsmacherey die erste Stufe zu Ehrenstellen und Reichthümern gewesen! — So auch hier. Kutaizow war der Unterhändler bey der Verbindung des Thronfolgers mit seiner ersten Geliebten, Fräulein Nelidow a), Hofdame der Grofsfürstinn Mutter. Der Günstling Kutaizow benahm sich dabey mit grofser Geschicklichkeit und zur Zufriedenheit seines Herrn, doch erhob er sich, so lange Catharina 2 lebte, nicht über seine bisherige Sphäre.

a) Fräulein Nelidow verband Klugheit und Kenntnisse mit einem vortrefflichen Charakter. Uebrigens war es zu verwundern, wie Paul ihre kleine, häfsliche Gestalt der anerkannten Schönheit seiner Gemahlinn vorziehen konnte.

Mit dem Tode dieser Fürstinn ging sein Glücksstern auf. Der neue Kaiser erklärte ihn durch die That zu seinem Günstling, indem er ihn mit Ehrenstellen und Geschenken überhäufte. — Der Monarch mochte aber diesen Mann erheben so hoch er wollte, innern Gehalt konnte er ihm doch nicht geben, und dessen natürlich gutem Herzen nicht den Schwung eines geistvollen Charakters ertheilen. Paul I, der wahrscheinlich Kutaizows Schwäche kannte, hatte ihm als ein unverbrüchliches Gesetz vorgeschrieben: nie mit den Fremden zu sprechen, damit diese von des Kaisers Privatleben nicht durch ihn etwas erfahren möchten. Der feine Besborodko, der den Günstling bald zu durchspähen wufste, stieg von seiner Gröfse herab, und schlofs sich an Kutaizow an, um durch ihn noch höher zu steigen. Die Vereinigung dieser beyden Männer brachte eine unumschränkte Gewalt hervor, die sie ausübten. Besborodko leitete Kutaizow, und dieser lenkte den Monarchen nach dem Willen seines Freundes. — Fräulein Nelidow sollte entfernt werden. Ihre wahren Verdienste hatten sie zur Freundinn der Kaiserinn gemacht. Einigkeit in der Kaiserlichen Familie war nicht, was jene beyden Männer wünschten, denn diese konnte ihrem Uebergewicht gefährlich werden. Sie mufsten also eine Verbindung stören, die ihnen Gefahr drohete. Das Ansehen der Brüder Kurakin b) war zwar durch Besborodko und Kutaizow 1796.

b) Die beyden Fürsten Kurakin, Alexander und Alexis, sind eben so liebenswürdige Männer als schätzbare Patrioten. Sie waren von jeher ächte Freunde Pauls. Der älteste ist jetzt Ambassadeur in Wien, der zweyte Staatsminister in Petersburg.

geschwächt worden, oder vielmehr ganz gefallen. Aber die Kurakins waren Freunde der Kaiserinn und der Nelidow. Wie leicht konnten sie empor kommen, und sich an ihren Gegnern rächen. Diesem Unfall mufste man zuvorkommen. Ehemals hatte Fräulein Lapuchin c) bey der Krönung in Moskow Eindruck auf das Herz des Monarchen gemacht. Man weckte diese Neigung aufs neue, indem man dem
1798. Kaiser, im Jahre 1798, eine abermalige Reise nach Moskow mit einem kleinen Gefolge vorschlug. Die Reise wurde unternommen. Kutaizow ging mit, vielleicht auch Besborodko, und beyde erreichten wenigstens ihren Zweck. Um die Lapuchin zu stürzen, wurde eine Art von Verschwörung gegen sie gemacht, die Kutaizow nach der Rückkunft nach Petersburg zu entdecken die Geschicklichkeit hatte. So wie die Theilnehmer jener Cabale in der Gnade des Monarchen sanken, so erhoben sich auf den Trümmern derselben ihre Antagonisten. Die Familie Lapuchin wurde in den Fürstenstand erhoben. Besbo-
1798. rodko stand damals schon so hoch, dafs er nicht höher steigen konnte. Aber Kutaizow, der nur noch Jägermeister mit General-Lieutenants Rang, Ritter des Annen-Ordens von der ersten Classe, und Maltheser-Ritter d) war, wurde bey Gelegenheit der Vermählung der Grofsfürstinn Helena mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin im Jahre

c) Fräulein Lapuchin, hübscher als Fräulein Nelidow, aber deswegen noch nicht schön, ist jetzt mit einem Knées Gagarin vermählt, der einmal Gesandter in Neapel war.

d) Gewifs das erste Beyspiel in der Geschichte, dafs ein geborner Türke Maltheser-Ritter wurde.

1799 Reichsgraf, und wenn wir nicht irren, 1799.
auch schon damals Oberjägermeister mit Generals Rang, und Ritter des Andreas-Ordens.

Kutaizow wendete sein Ansehen nicht an, wie er sollte. Er hätte manches Gute befördern und manches Uebel verhindern können, und er that keins von beyden. Er hatte vielmehr oft Antheil an Begebenheiten, welche die fürchterliche Catastrophe herbeyführten und beschleunigten, durch welche Paul I sein Le-
ben endigte. Am Tage der Ermordung erhielt 1801.
er einen Brief, worinn man ihm die Verschwörung entdeckte, welche ausbrechen sollte. Einige versichern, er habe zwar das Billet geöffnet, aber auf den Inhalt nicht geachtet, weil er schon dergleichen oft bekommen hatte, die nicht in Erfüllung gegangen waren; andre sagen, er habe das Schreiben gar nicht aufgemacht, weil er geglaubt habe, es sey ein Memorial, wie er sie oft erhielt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man ihm wohl Schuld geben, dafs er diese Mordscene nicht verhinderte. In der nämlichen Nacht bekam er ein zweytes Billet, worinn man ihm den Tod seines Herrn meldete. — Man kann sich seine Lage bey dieser Nachricht leicht denken, und noch jetzt müssen die Vorwürfe seines Gewissens fürchterlich seyn. Er verbarg sich damals vier und zwanzig Stunden lang, und würde vielleicht nie entdeckt worden seyn, wenn er nicht endlich selbst zum Vorschein gekommen wäre. Es ist nicht bekannt, wie er es machte, aber er entkam, und ging nach Königsberg, wo er einige Zeit lebte. Wahrscheinlich ging er alsdann auf seine Güter in Rufsland. Wo er jetzt ist, wissen wir nicht.

Kutaizow war oder ist noch verheirathet. Aus seiner Ehe hatte er eine Tochter, die der Fürst Subow, um den Vater desto zuverläſsiger zu täuschen, zur Gemahlinn zu nehmen vorgab.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helbig, Gustav Adolf Wilhelm <<von>>,

Russische Günstlinge

Tübingen 1809

Russ. 54 iv
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782510-3